P. O. germ. 729
m

Kleist

<36614790010013

<36614790010013

Bayer. Staatsbibliothek

L.O. germ. 729

Kleist

<36614790010013

<36614790010013

Bayer. Staatsbibliothek

Heinrich von Kleists

gesammelte Schriften.

Herausgegeben

von

Ludwig Tieck.

Erster Theil.

Die Familie Schroffenstein.
Penthesilea.
Amphitryon.

Berlin, 1826.

Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Nachdem ich vor einigen Jahren den merkwürdigen Nachlaß des zu früh abgeschiedenen Dichters herausgegeben, sehe ich mich jetzt veranlaßt, indem alle seine Schriften in einer Sammlung neu abgedruckt erscheinen, auch diese mit einer Einleitung und einigen Nachrichten über sie, so wie über den Verfasser zu begleiten.

Ich kann fast nur jene Worte, die ich damals über ihn und sein Verdienst als Schriftsteller auszusprechen suchte, wiederholen. —

Heinrich von Kleist ward 1776 den 10. October zu Frankfurt an der Oder geboren. Im funfzehnten Jahre etwa kam er als Junker zur Garde nach Berlin. Er war in allen Mußestunden fleißig, und beschäftigte sich auf mancherlei Weise, vorzüglich entwickelte er früh zur

Musik ein schönes Talent, auch spielte er verschiedene Instrumente. Noch als Junker machte er den Feldzug am Rhein mit. Nach dem Frieden genügte ihm seine Stellung als Lieutnant in der Garnison zu Potsdam nicht, er forderte seinen Abschied, um Zeit und Gelegenheit zu finden, sich auszubilden. Der König, welcher viel Gnade für ihn hatte, wollte ihm, damit er studiren könne, einen unbestimmten Urlaub bewilligen, worauf er nachher wieder in das Regiment eintreten solle. Kleist aber, höchst ungeduldig, und in der Ueberzeugung nur als ganz freier Mensch könne er sich und den Wissenschaften genügen, bat noch einmal um den Abschied, und erhielt ihn.

So kam er im Jahre 1799 nach Frankfurt an der Oder, um die Vorlesungen auf der Universität zu benutzen. Da er sich früher zum Soldaten bestimmt hatte, so war seine Erziehung nicht die eines künftigen Gelehrten gewesen, und es war daher natürlich, daß er jetzt, im drei und zwanzigsten Jahre, viele der Studirenden an Erfahrung, Ausbildung und entwickelten Gedanken übersah, wie er in den nöthigen Vorkenntnissen hinter den meisten zurück blieb. Dies verstimmte ihn oft, da er die Hemmung fühlte, und sein heftiger Geist nur gar zu gern alles überspräng, was ihn von irgend einem Ziele zurückhielt. So heiter, kindlich und ausgelassen er sein konnte, so ernst und verschlossen war er wieder in andern Stunden; wie sehr er mit sich oft zufrieden war und sich seiner Fortschritte freute, so haderte er doch auch nicht selten mit sich selber, hielt sich für unbrauchbar und

unfähig, und wollte immer mit Gewalt und in kurzer Zeit mit Trotz das erzwingen, was nur Geduld, Ausdauer und Resignation auch dem ausgezeichneten Geiste gewähren können.

Derjenige, dem es in dieser Seelenunruhe zum Bedürfniß wird, sich immerdar gegen andre mit seinen Kräften, und diese selbst wieder an einander zu messen und zu wägen, wird bald alles Maaß verlieren. In diesem Fleiße, der manchmal schon deswegen ganz nachlassen mußte, weil er ihn zu andern Zeiten zu sehr anstrengte, gerieth Kleist in eine sonderbare Art zerstreut zu sein, die oft komische Scenen veranlaßte. Der mißrathene Versuch eines Freundes, der sich durch einen Pistolenschuß tödten wollte, und der, da das Gewehr versagte, von der Ueberreizung des Gefühls einige Tage krank und lange ohnmächtig blieb, erschütterte ihn damals tief. Er sprach von einer solchen That mit der größten Erbitterung, und schalt sie gemeine Feigheit, die zugleich die allergrößte Sünde sei.

Damals war sein höchstes Bestreben ein nützlicher Staatsbürger zu werden, und sich selbst so viel, als es dem Menschen nur möglich sei, zu vervollkommnen. Damit verband er den Wunsch sich so bald es irgend sein könne zu verheirathen. Bei seiner Ankunft in Frankfurt hatte er die Absicht sich zum Gelehrten, und namentlich zum Professor auf einer Universität auszubilden; jetzt änderte er diesen Vorsatz, und wollte sich der diplomatischen Laufbahn widmen, er schmeichelte sich hier bald einen ehrenvollen Posten bekleiden zu können.

Schon im Sommer 1800 verließ er Frankfurt wieder, ging nach Berlin, verreiste und lebte im Herbste desselben Jahres mehrere Wochen in Würzburg. Als er nach Berlin zurückkam wurde er im Departement des Minister Struensee angestellt.

Sein Gemüth aber wurde immer unruhiger. Es ist natürlich, daß die meisten Autodidakten dasjenige, was sie auf ihre eigenthümliche, zufällige und heftige Weise erlernen, viel zu hoch anschlagen; es ist eben so begreiflich, daß sie in andern Stunden, wenn ihnen Wissen und Lernen nicht diese ruhige Genügsamkeit giebt, die unsre Seele gelinde erweitert, und unvermerkt bereichert, dann alles Wissen, Denken und Lernen, alle Kenntnisse und Gelehrsamkeit tief verachten, und einen geträumten und unmöglichen Naturstand höher stellen, als alle Cultur, ja für ihn den wahrsten und glücklichsten halten. In dieser unglücklichen Stimmung befand sich damals unser Freund, und er wurde nicht ruhiger, sondern nur noch aufgeregter, als er die Kantische Philosophie kennen lernte, der er sich einige Zeit mit dem größten Eifer ergab.

Ob sie ihm angeeignet, ob er reif für sie war und vorbereitet genug, das sind Fragen, die sich nur schwer beantworten lassen. Seit Kant sahn wir Schüler der sich ablösenden Systeme, die eben als Schüler immer auf das Wort des letzten Meisters schwören und in der Regel auf lange für Wissenschaft und Kunst, so wie für die mannigfaltigen Erscheinungen des Lebens Sinn und Verständniß verlieren. Selten, daß einer (was doch die

wahre Aufgabe dieses Studiums ist), seinen Geist wahrhaft erwacht fühlt und selbst denken lernt. Es ist so bequem

Daß ihr nur Einen hört,
Und auf des Meisters Worte schwört:
Im Ganzen haltet Euch an Worte, u. s. w.

Hat der Schüler sich das Leben, Geschichte, Wissenschaft und alles um ihn her recht verdeckt, geht er mit seiner Binde, die ihn nur wenig Raum sehn läßt, recht gerade aus, so kann er um so sicherer alles beurtheilen, verwerfen und verlachen, was seinem sogenannten Systeme nicht anpaßt. Alle Menschen sollen denken lernen, aber nicht alle sind zu Philosophen berufen.

Auch Kleist wurde auf diesem Wege stolzer und anmaßender, ohne in seinem Innern sicherer zu werden. Jetzt schien es ihm Pflicht sich ganz frei zu machen, und nur der höchsten Wissenschaft zu leben. Es däukte ihn nun erniedrigend ein Staatsbürger zu sein, der durch jedes Amt in seinem heiligsten Beruf, sich auszubilden, oder gehindert werden könne. Auch sei es dem edlen Menschen ungeziemend, so schwärmte er, für den Staat irgend zu wirken, wozu er nicht selbst seine Einwilligung gegeben habe, und sich zum blinden Werkzeuge mißbrauchen zu lassen. So löste eine Verwirrung die andere ab. Seine Unruhe und leidenschaftliche Beängstigung wurden so groß, daß sein heftigster Wunsch war, nur um jeden Preis seine jetzige Lage zu verändern, erfolge auch, was da wolle. Da das Gleichgewicht seines Innern völlig aufgehoben war, so erschienen ihm selbst die aben-

theuerlichsten Lebensplane als vernünftig und gut. Er wollte nach Frankreich gehn, und dort, selbst noch Schüler, Kantische Philosophie lehren und verbreiten, nebenher aber den Franzosen in der deutschen Sprache Unterricht geben u. d. g. m. Aber auch damals schon entstand ihm aus seiner einseitigen Philosophie, die er weder faßte noch zu würdigen verstand, der tödtliche Zweifel an allem menschlichen Wissen an der Möglichkeit der Ausbildung und an der Wahrheit selbst.

So war es eine Befreiung aus einem Gefängnisse für ihn, daß er schon im Frühjahr 1801 eine größere Reise unternehmen konnte. Es kann sein, daß das Ministerium ihm dabei einige Unterstützung mag haben zukommen lassen, denn er spiegelte sich selber vor, in Paris Naturwissenschaft und vorzüglich Chemie studiren, und die erworbenen Kenntnisse nachher für den Staat anwenden zu wollen. Doch bin ich ungewiß, ob der Minister etwas für ihn that, auf keinen Fall ist es bedeutend gewesen, denn er verzehrte fast ganz sein kleines Vermögen bei dieser Unternehmung.

Seine Schwester begleitete ihn auf dieser Reise, zu welcher er Pferde und Wagen kaufte und einen Bedienten mitnahm, der zugleich Kutscherdienste that. Er reiste aus, mit dem völligen Vertrauen dieser Ausflug müsse ihn zum gereiften brauchbaren Manne machen, und alle Opfer, die er diesem Einfalle brachte, nachher zehnfach ersetzen. Doch schon vor der Abreise gereute ihn sein jetziger Entschluß oftmals, den er aber, stolz wie er war, nicht wieder zurück nehmen konnte, denn er hatte

ſich Päſſe von der Regierung, Empfehlungen von angeſehenen Männern an die vorzüglichſten Gelehrten in Paris geben laſſen, und allen Freunden und Bekannten von ſeinem künftigen Aufenthalte in jener Reſidenz geſprochen.

Schon im Anfang May 1801 kam er nach Dresden, wo ihn die Umgebung entzückte; im Junius befand er ſich in Göttingen. In Leipzig hatte er Platners Bekanntſchaft gemacht, und in Halberſtadt hatte ihn der alte Gleim, ſchon ſeines Namens wegen, ſehr freundlich aufgenommen: in Göttingen beſuchte er Blumenbach.

Er benutzte ſeine Reiſe, um auf einem Umwege nach Paris zu gehn. Von Mainz nahm er den Weg auf dem Rhein nach Bonn und Cölln. Der Strom und die ſchönwechſelnden Ufer begeiſterten ihn, wie jeden, der dieſe Gegenden kennen lernt. Als er mit dem Poſtſchiff von Coblenz weiter fahren wollte, erhob ſich auf dem Strom ein ſo gewaltiger Sturm, daß man bei einem Trieriſchen Dorfe anlegen mußte. Von zehn Uhr Morgens bis eilf Uhr Abends mußten die Reiſenden hier ſtille liegen. Als ſie in der Nacht abfuhren, und in der Mitte des breiten Stromes waren, erhob ſich der Wind wieder ſo gewaltig, daß er das Poſtſchif faſt umgeworfen hätte. „Ein Jeder klammerte ſich (ſo ſchrieb der Reiſende aus Paris an einen Freund) alle andern vergeſſend, an einen Balken, ich ſelbſt eben ſo, mich zu halten. Ach, es iſt nichts ekelhafter, als dieſe Furcht vor dem Tode. Das Leben iſt das einzige Eigenthum, das nur dann etwas werth iſt, wenn wir es nicht ach-

ten. Verächtlich ist es, wenn wir es nicht leicht fallen lassen können, und nur der kann es zu großen Zwecken nutzen, der es leicht und freundlich wegwerfen könnte. Wer es mit Sorgfalt liebt, moralisch todt ist der schon, denn seine höchste Lebenskraft, nehmlich es opfern zu können, modert, indessen er es pflegt. Und doch — wie unbegreiflich ist der Wille, der über uns waltet! — dieses räthselhafte Ding, das wir besitzen, wir wissen nicht von wem, das uns fortführt, wir wissen nicht wohin, das unser Eigenthum ist, wir wissen nicht ob wir darüber schalten dürfen, eine Gabe, die nichts werth ist, wenn sie uns etwas werth ist, ein Ding, wie ein Widerspruch, flach und tief, öde und reich, würdig und verächtlich, vieldeutig und unergründlich, ein Ding, das jeder wegwerfen möchte, wie ein unverständiges Buch, — sind wir nicht durch ein Naturgesetz gezwungen, es zu lieben? Wir müssen vor der Vernichtung beben, die doch nicht so qualvoll sein kann, als oft das Dasein, und indessen Mancher das traurige Geschenk des Lebens beweint, muß er es durch Essen und Trinken ernähren, und die Flamme vor dem Erlöschen hüten, die ihn weder erleuchtet noch erwärmt. — das klingt ja wohl recht finster? Geduld! Es wird nicht immer so sein. Geduld! — Kann der Himmel die von seinen Menschen verlangen, da er ihnen selbst ein Herz voll Sehnsucht gab? — Zerstreuung! Zerstreuung! — O, wenn mir die Wahrheit des Forschens noch so würdig erschiene, wie sonst, da wäre Beschäftigung, hier an diesem Orte, vollauf. — Gott gebe mir neue Kraft! Ich will es versuchen." —

In dieſer trüben, verzweifelnden Stimmung lebte er im Julius in Paris. Durch den berühmten Humboldt war er mit einigen ausgezeichneten Gelehrten bekannt geworden, aber es währte nicht lange, ſo kam ihm ſein Treiben dort und die ganze Reiſe wie ein Wahnſinn vor, am allermeiſten aber verachtete, ja verabſcheute er dieſe Wiſſenſchaften, um welche er, wie er ſich noch vor kurzem eingebildet hatte, nach Paris hatte reiſen müſſen. Im Auguſt ſchreibt er demſelben Freunde: „Ja thun, was der Himmel ſichtbar, unzweifelhaft von uns fordert, das iſt genug — Leben, ſo lange die Bruſt ſich hebt, genießen, was rund um uns blüht, hin und wieder etwas Gutes thun, weil das auch ein Genuß iſt, arbeiten, damit man genießen und wirken könne, Andern das Leben geben, damit ſie es eben ſo machen und die Gattung erhalten werde — und dann ſterben, — dem hat der Himmel ein Geheimniß eröffnet, der das thut und weiter nichts.“ — —

„Ja, unſinnig iſt es, wenn wir nicht gerade für die Quadratruthe leben, auf welcher, und für den Augenblick, in welchem wir uns befinden. Genießen! das iſt der Preis des Lebens! Ja wahrlich, wenn wir ſeiner niemals froh werden, können wir nicht mit Recht den Schöpfer fragen: warum gabſt du es mir? Lebensgenuß ſeinen Geſchöpfen zu geben, das iſt die Verpflichtung des Himmels; die Verpflichtung des Menſchen iſt, ihn zu verdienen.“

— — „Ich bedarf Zeit, denn ich bedarf Gewißheit und Sicherheit in der Seele, zu dem Schritte, der

die ganze Bahn der Zukunft bestimmen soll. Ich will mich nicht mehr übereilen. — Thu' ich es noch einmal, so ist es das letztemal — denn ich verachte alsdann entweder meine Seele, oder die Erde, und trenne sie." — —

Er war schon im Herbste dieses Jahres, so viel auch seine mehr besonnene Schwester dagegen einwenden mochte, fest entschlossen, so wie er meinte, mit dem kleinen Rest seines Vermögens nach der Schweiz zu gehn, sich Haus und Acker zu kaufen, und dort als Bauer zu leben und zu sterben. Er brachte erst seine Schwester noch vor dem Winter nach Frankfurt am Main zurück, und begab sich dann wirklich nach Bern, um in der dortigen Gegend seinen künftigen Aufenthaltsort auszuwählen.

Am Thuner-See wohnte er einige Zeit ganz einsam und hier zuerst mit poetischen Arbeiten beschäftigt. Aber sein Gemüth gewaltsam seit lange angeregt, und auf seine eigne Zerstörung hinarbeitend, warf ihn auf das Krankenlager. Seine Schwester kam wieder zu ihm, verpflegte ihn, und begleitete ihn nach seiner Genesung nach Deutschland zurück.

Im Jahre 1802 ging Kleist nach Weimar, wo Wieland den jungen Dichter mit väterlichem Wohlwollen aufnahm. Kleist lebte ziemlich lange in Wielands Hause und auf dessen Rath arbeitete er die Familie Schroffenstein um, und legte die Scene aus Spanien nach Deutschland. Von Weimar ging Kleist nach Dresden, und dichtete wieder an seinem liebsten Trauerspiele Robert Guiskard, welches er im Unmuth schon zweimal vernichtet hatte.

In Dresden lernte er einen Mann von festem und ausgezeichnetem Charakter kennen, dem er sich sehr bald mit der innigsten Freundschaft verband, und welcher auf sein Leben, wie auf den Fortschritt seiner Bildung einen bedeutenden Einfluß scheint gehabt zu haben. Mit diesem unternahm er eine neue Reise nach der Schweiz. Sie gingen meistentheils zu Fuß, und lebten in Bern und Thun. An diesen Orten wurde in den Zeiten der Ruhe wieder an R. Guiskard gearbeitet. Die Wanderungen wurden dann durch die Thäler der Schweiz fortgesetzt, und die Freunde gingen bis nach Mailand. Von hier kehrten sie nach Bern und Thun zurück, und reiseten durch das Waadtland nach Genf und über Lyon nach Paris.

Schon auf dem Wege zeigte sich oft die Seelenverstimmung des Dichters, eine Krankheit, deren frühes Entstehen sich in seinem ganzen Lebenslaufe und Lebensplanen, die er eben so schnell änderte, als entwarf, offenbart hat. Er war zuweilen vom tiefsten Unmuth auf unbegreifliche Weise beherrscht, und in Paris löfete sich dieser Kampf seiner Seele dadurch auf, daß er sich völlig mit seinem Freunde entzweite. In der Verzweiflung an sich und an der Welt verbrannte er alle seine Papiere, und vernichtete auch die Tragödie zum drittenmal, die er mit besonderer Vorliebe ausgearbeitet hatte. So zerstört verließ er Paris und begab sich nach Boulogne, doch kehrte er nach einiger Zeit nach der Residenz zurück, fand aber seinen Freund nicht mehr, und konnte auch nichts von ihm erfahren. Darüber erwachte in ihm die

Sehnsucht nach dem Vaterlande, er eilte dort hin, aber eine tödtliche Krankheit befiel ihn in Mainz, die ihn in dieser Stadt fast sechs Monate zurück hielt.

Genesen ging er nach Potsdam und von da nach Berlin, wo er wieder im Finanzdepartement arbeitete. Er fand seinen Freund, mit welchem er sich schnell versöhnte, und mit verjüngter Lust wandte er sich zu seinen poetischen Versuchen. In einem Gespräche, als er seinen Freund auffoderte, auch eine Tragödie zu dichten, erzählte ihm dieser die Geschichte vom Kohlhaas, dessen Namen noch heut zu Tage eine Brücke bei Potsdam trägt, und der auch vom Volke nicht ganz vergessen ist. Diesen Gegenstand ergriff Kleist, und er fing an jene Novelle zu schreiben, die in seinen Erzählungen abgedruckt ist.

Jetzt war der preußische Krieg ausgebrochen, und als nach der Schlacht von Jena alles von Berlin flüchtete, ging er auch nach Königsberg in Preußen. Bei seinem Patriotismus und lebhaftem Haß der Feinde seines Vaterlandes fühlte er sich jetzt höchst unglücklich, er zog sich von allen Gesellschaften und Bekannten zurück, er gab seine Stelle beim Departement auf, und blieb Tage lang in seinem Zimmer versperrt, ohne jemand zu sehen. In dieser Zeit schrieb er den zerbrochenen Krug und bearbeitete den Amphitryon des Moliere, vielleicht um sich zu zerstreuen, und durch diese Arbeit die Heiterkeit des Lebens wieder zu finden.

Noch während des Krieges ging er nach Berlin mit seinem Freunde zurück. Wodurch er den französischen Behörden verdächtig wurde, weiß ich nicht zu sa-

gen, aber man ſchickte ihn nach Joux, und er ſaß ein halbes Jahr in demſelben Gefängniſſe, welches den bekannten Touſſaint l'Ouverture verwahrt hatte. Von dort führte man ihn nach Chalons. In der Einſamkeit ſeines Gefängniſſes ſoll er viel gedichtet haben.

Aus ſeiner Gefangenſchaft in Frankreich ſchrieb Kleiſt an eine edle und geiſtreiche Verwandte:

Was ſoll jetzt aus meiner Sache werden, da, wie ich höre, auch * Berlin verlaſſen wird, nachdem A.. es längſt verlaſſen hat? Sie ſehen, daß alle ihre Bemühungen für mich gänzlich überflüßig geweſen ſind. Von Tage zu Tage habe ich immer noch, dem Verſprechen gemäß, das Ihnen der General Clarke gegeben hat, auf eine Ordre zu meiner Befreiung gewartet; doch ſtatt deſſen ſind ganz andre Verfügungen wegen unſrer angekommen, die mir vielleicht alle Hoffnung dazu benehmen. Welch ein unbegreifliches Mißverſtändniß muß in dieſer Sache obwalten. Wenn ſich niemand für mich intereſſirte, weder Sie, noch *, noch A.., ſo bliebe mir noch ein Ausweg übrig. Doch ſo werde ich mich wohl mit dem Gedanken bekannt machen müſſen, bis ans Ende des Krieges in dieſer Gefangenſchaft aushalten zu müſſen. Und wie lange kann dieſer Krieg noch dauern, dieſer unglückliche Krieg, den vielleicht gar nicht einmal ein Friede beendigen wird? Was ſind dies für Zeiten. Sie haben mich immer in der Zurückgezogenheit meiner Lebensart für iſolirt von der Welt gehalten, und doch iſt vielleicht niemand inniger damit verbunden, als ich. Wie troſtlos iſt die Ausſicht, die ſich

uns eröffnet. Zerstreuung, und nicht mehr Bewußtsein, ist der Zustand, der mir wohl thut. Wo ist der Platz, den man jetzt in der Welt einzunehmen sich bestreben könnte, im Augenblicke, wo alles seinen Platz in verwirrten Bewegungen verwechselt? Kann man auch nur den Gedanken wagen, glücklich zu seyn, wenn alles in Elend darniederliegt? Ich arbeite, wie Sie wohl denken können, doch ohne Lust und Liebe zur Sache. Wenn ich die Zeitungen gelesen habe und jetzt mit einem Herzen voll Kummer die Feder wieder ergreife, so frage ich mich, wie Hamlet den Schauspieler, was mir Hekuba sey? Ernst, schreiben Sie mir, ist nach K.. zurück gegangen. Es freut mich, weil es das einzige war, was ihm in dieser Lage übrig blieb. Doch unersetzlich ist es, daß wir uns nicht, er und B.. in Dresden haben sprechen können. Der Augenblick war so gemacht, uns in der schönsten Begeisterung zu umarmen; wenn wir noch zwei Menschenalter lebten, kömmt es nicht so wieder. Hier in Chalons lebe ich wieder so einsam, wie in K... Kaum merke ich, daß ich in einem fremden Lande bin, und oft ist es wie ein Traum, 100 Meilen gereiset zu seyn, ohne meine Lage verändert zu haben. Es ist hier niemand, dem ich mich anschließen möchte: unter den Franzosen nicht, weil mich ein natürlicher Widerwille schon von ihnen entfernt, der noch durch die Behandlung, die wir jetzt erfahren, vermehrt wird; und unter den Deutschen auch nicht. Und doch sehnt sich mein Herz so nach Mittheilung. Letzthin saß ich auf einer Bank, einer öffentlichen, aber wenig besuchten Promenade,

nahe, und es fing schon an finster zu werden, als mich jemand den ich nicht kannte, mit einer Stimme anredete, als ob sie P... aus der Brust genommen gewesen wäre. Ich kann Ihnen die Wehmuth nicht beschreiben, die mich in diesem Augenblick ergriff. Und sein Gespräch war auch ganz so tief und innig, wie ich es nur einzig auf der Welt an ihm kennen gelernt habe. Es war mir, als ob er bei mir säße, wie in jenem Sommer vor drei Jahren, wo wir in jeder Unterredung immer wieder auf den Tod, als den ewigen Refrain des Lebens zurück kamen. Ach, es ist ein ermüdender Zustand, dieses Leben, recht, wie Sie sagten, eine Fatigue. Erfahrungen rings, daß man eine Ewigkeit brauchte, um sie zu würdigen, und, kaum wahrgenommen, schon wieder von andern verdrängt, die eben so unbegriffen verschwinden. In einer der hiesigen Kirchen ist ein Gemälde, schlecht gezeichnet zwar, doch von der schönsten Erfindung, die man sich denken kann; und Erfindung ist es überall, was ein Werk der Kunst ausmacht. Denn nicht das, was dem Sinn dargestellt ist, sondern das, was das Gemüth durch diese Wahrnehmung erregt, ist das Kunstwerk. Es sind ein Paar geflügelte Engel, die aus den Wohnungen himmlischer Freude niederschweben, um eine Seele zu empfangen. Sie liegt mit Blässe des Todes übergossen auf den Knieen, der Leib sterbend in den Armen der Engel zurückgesunken. Wie zart sie das Zarte berühren: mit den äußersten Spitzen der rosenrothen Finger nur das liebliche Wesen, das der Hand des Schicksals jetzt entflohen ist. Und einen Blick aus sterbenden Augen

wirft dies auf sie, als ob es in Gefilde unendlicher Seligkeit hinaus sähe. Ich habe nie etwas Rührenderes und Erhebenderes gesehen.

Nach einem Jahre ohngefähr schrieb er von Dresden aus:

„Unbeschreiblich rührend ist mir alles, was Sie mir über die Penthesilea sagen. Es ist wahr, mein innerstes Wesen liegt darin, und Sie haben es wie eine Seherin aufgefaßt: der ganze Schmerz zugleich und Glanz meiner Seele. Jetzt bin ich nur neugierig, was Sie zu dem Käthchen von Heilbronn sagen werden, denn das ist die Kehrseite der Penthesilea, ihr andrer Pol, ein Wesen, das eben so mächtig ist durch gänzliche Hingebung, als jene durch Handeln." — —

— „Ob es (Penthesilea) bei den Forderungen, die das Publikum an die Bühne macht, gegeben werden wird, ist eine Frage, die die Zeit entscheiden muß. Ich glaube es nicht, und wünsche es auch nicht, so lange die Kräfte unserer Schauspieler auf nichts geübt werden als Naturen, wie die Kotzebueschen und Iflandischen sind, nachzuahmen. Wenn man es recht untersucht, so sind zuletzt die Frauen an dem ganzen Verfall unserer Bühne Schuld, und sie sollten entweder gar nicht ins Schauspiel gehen, oder es müßten eigne Bühnen für sie, abgesondert von den Männern, errichtet werden. Ihre Anforderungen an Sittlichkeit und Moral vernichten das ganze Wesen des Drama, und niemals hätte sich das

Wesen der griechischen Bühne entwickelt, wenn sie nicht ganz davon ausgeschlossen gewesen wären."

Als er wieder frei war, begab er sich nach Dresden, um ganz den Studien zu leben. Er traf hier seinen Freund wieder, und lernte A. Müller kennen. Er war fleißig und dichtete die Penthesilea; vollendete den Kohlhaas und die meisten seiner Erzählungen, arbeitete den zerbrochenen Krug, so wie den Amphitryon um, und schrieb das Käthchen von Heilbronn. Der Robert Guiskard lebte ebenfalls wieder auf, und von diesem, wie von den meisten der übrigen Werke, wurden in Phöbus Proben gedruckt, einer Monatsschrift, welche er gemeinschaftlich mit A. Müller herausgab. Damals hatte ihn der Plan begeistert, eine Tragödie über den Fall des Leopold von Oesterreich zu schreiben, es ist aber nur beim Vorsatz geblieben.

Die Lage Deutschlands, die trübe Aussicht in eine drohende Zukunft, mußten in jenem Jahre jeden ängsten, der sein Vaterland liebte; diese Empfindung und der Zorn über den Hochmuth der Fremden, die Sorge über die Uneinigkeit der Völker und Fürsten, so wie über die Schwäche, die aus dieser hervorging, bemächtigten sich völlig des Gemüths unsers Dichters, dessen glühender Haß gegen die Unterdrücker damals seinen Geist so stimmte, daß alle andere Kräfte in ihm von diesen Gefühlen gleichsam verschüttet wurden. So dichtete er den Herrmann. Nun brach der Krieg gegen Frankreich

im Jahre 1809 aus; er schrieb die Ode „Germania,“ und alle seine Hoffnungen erwachten wieder. Er ging nach Prag, in der Absicht, als Schriftsteller der guten Sache förderlich zu werden, auch finden sich in seinem Nachlasse Fragmente aus jener Zeit, die alle das Bestreben aussprachen, die Deutschen zu begeistern und zu vereinigen, so wie die Machinationen und Lügenkünste des Feindes in ihrer Blöße hinzustellen: Versuche in vielerlei Formen, die aber damals, vom raschen Drang der Begebenheiten überlaufen, nicht im Druck erscheinen konnten, und auch jetzt, nach so manchem Jahre und nach der Veränderung aller Verhältnisse, sich nicht dazu eignen. Kleist wollte von Prag nach Wien reisen, aber die französischen Heere waren schon dort, und während des Treffens von Aspern befand er sich in der Nähe des Schlachtfeldes. Er kehrte nach Prag zurück und überstand wieder eine schwere Krankheit, die ihn lange in dieser Stadt festhielt.

Als der Friede geschlossen war, der nun endlich jede Hoffnung auf eine Befreiung Deutschlands völlig zu vereiteln schien, reiste er nach seinem Vaterlande und lebte in Berlin, wo er seinen Freund A. Müller wieder antraf, der ihn aber auch nach einiger Zeit verließ, um sich nach Wien zu begeben. Seine Familie wünschte, daß er wieder eine Anstellung suchen möchte, er widerstrebte aber lebhaft diesem Verlangen. Seine Beschäftigung war, eine Wochenschrift „Abendblätter“ herauszugeben, die, ungleich und oft flüchtig von verschiedenen Verfassern geschrieben, doch manches Erfreuliche von ihm

enthalten, außerdem verbesserte und vollendete er seine Erzählungen und dichtete den Prinzen von Homburg, ohne Zweifel sein reifstes und vollendetstes Werk.

Aus der Zeit seines letzten Aufenthalts in Berlin sind folgende Aeußerungen:

„Das Leben, das ich führe, ist seit Ihrer und A. Müllers Abreise gar zu öde und traurig. Auch bin ich mit den zwei oder drei Häusern, die ich hier besuchte, seit der letzten Zeit ein wenig außer Verbindung gekommen, und fast täglich zu Hause, vom Morgen bis auf den Abend, ohne auch nur einen Menschen zu sehen, der mir sagte, wie es in der Welt steht. Sie helfen sich mit ihrer Einbildung und rufen sich aus allen vier Weltgegenden, was Ihnen lieb und werth ist, in Ihr Zimmer herbei. Aber diesen Trost, wissen Sie, muß ich unbegreiflich unseliger Mensch entbehren. Wirklich, in einem so besondern Falle ist noch vielleicht kein Dichter gewesen. So geschäftig dem weißen Papier gegenüber meine Einbildung ist, und so bestimmt in Umriß und Farbe die Gestalten sind, die sie alsdann hervorbringt, so schwer, ja ordentlich schmerzhaft ist es mir, mir das, was wirklich ist, vorzustellen. Es ist, als ob diese in allen Bedingungen angeordnete Bestimmtheit, meiner Phantasie im Augenblick der Thätigkeit selbst, Fesseln anlegte. Ich kann, von zu vielen Formen verwirrt, zu keiner Klarheit der innerlichen Anschauung kommen; der Gegenstand, fühle ich unaufhörlich, ist kein Gegenstand der Einbildung: mit meinen Sinnen in der wahrhaftigen lebendigen Gegenwart mögte ich ihn durchdringen und be-

greifen. Jemand, der anders hierüber denkt, kömmt mir ganz unverständlich vor; er muß Erfahrungen gewonnen haben, ganz abweichend von denen, die ich darüber gemacht habe. Das Leben, mit seinen zudringlichen immer wiederkehrenden Ansprüchen, reißt zwei Gemüther schon in dem Augenblick der Berührung so vielfach aus einander, um wie viel mehr, wenn sie getrennt sind. An ein Näherrücken ist gar nicht zu denken; und alles, was man gewinnen kann, ist, daß man auf dem Punkt bleibt, wo man steht. Und dann der Trost in verstimmten und trübseligen Augenblicken, deren es heut zu Tage so viel giebt, fällt ganz und gar weg. Kurz, Müller, seitdem er weg ist, kömmt mir wie todt vor, und ich empfinde auch ganz denselben Gram um ihn, und, wenn ich nicht wüßte, daß Sie wieder kommen werden, würde mir es mit Ihnen eben so ergehn."

„Ich fühle, daß mancherlei Verstimmungen in meinem Gemüth seyn mögen, die sich in dem Drang der widerwärtigen Verhältnisse, in denen ich lebe, immer noch mehr verstimmen, und die ein recht heiterer Genuß des Lebens, wenn er mir einmal zu Theil würde, vielleicht ganz leicht harmonisch auflösen würde. In diesem Falle würde ich die Kunst vielleicht auf ein Jahr oder länger ganz ruhen lassen, und mich, außer einigen Wissenschaften, in denen ich noch nachzuholen habe, mit nichts als mit Musik beschäftigen. Denn ich betrachte diese Kunst als die Wurzel, oder vielmehr, um mich schulgerecht auszudrücken, als die algebraische Formel aller

übrigen, und so wie wir schon einen Dichter haben — mit dem ich mich übrigens auf keine Weise zu vergleichen wage — der alle seine Gedanken über die Kunst die er übt auf Farben bezogen hat, so habe ich von meiner frühesten Jugend an alles Allgemeine, was ich über die Dichtkunst gedacht habe, auf Töne bezogen. Ich glaube, daß im Generalbaß die wichtigsten Aufschlüsse über die Dichtkunst enthalten sind."

„Unsre Verhältnisse sind hier, wie Sie vielleicht schon wissen werden, peinlicher als jemals: man erwartet den Kaiser N. zum Besuch, und wenn dies geschehn sollte, so werden vielleicht ein Paar Worte ganz leicht und geschickt alles lösen, worüber sich hier unsere Politiker die Köpfe zerbrechen. Wie diese Aussicht auf mich wirkt, können Sie sich leicht denken; es ist mir ganz stumpf und dumpf vor der Seele, und es ist auch nicht ein einziger Lichtpunkt in der Zukunft, auf den ich mit einiger Freudigkeit und Hoffnung hinaussähe. Vor einigen Tagen war ich noch bei G*** und überreichte ihm ein Paar Aufsätze, die ich ausgearbeitet hatte: aber dies alles scheint nur, wie der Franzose sagt, moutarde après diner. Wirklich ist es sonderbar, wie mir in dieser Zeit alles was ich unternehme zu Grunde geht, wie sich mir immer, wenn ich mich einmal entschließen kann einen festen Schritt zu thun, der Boden unter meinen Füßen wegzieht. G*** ist ein herrlicher Mann; ich fand ihn Abends, da er sich zu einer Abreise anschickte, und war in einer ganz freien Entfaltung des Gesprächs nach allen

Richtungen hin wohl bis um zehn Uhr bei ihm. Ich bin gewiß, daß, wenn er den Platz fände, für den er sich geschaffen und bestimmt fühlt, ich irgendwo in seiner Umringung den meinigen gefunden haben würde. Wie glücklich würde mich dies in der Stimmung, in der ich jetzt bin, gemacht haben: es ist eine Lust, bei einem tüchtigen Manne zu seyn. Kräfte, die in der Welt nirgend mehr an ihrem Orte sind, wachen in solcher Nähe und unter solchem Schutze wieder zu einem neuen freudigen Leben auf. Doch daran ist nach allem, was man hier hört, kaum mehr zu denken."

„Sobald ich mit dieser Angelegenheit fertig bin, will ich einmal wieder etwas recht Phantastisches vornehmen. Es weht mich zuweilen bei einer Lektüre oder im Theater wie ein Luftzug aus meiner allerfrühesten Jugend an. Das Leben, das vor mir ganz öde liegt, gewinnt mit einem Male eine wunderbare herrliche Aussicht, und es regen sich Kräfte in mir, die ich ganz erstorben glaubte. Alsdann will ich meinem Herzen ganz und gar, wo es mich hinführt, folgen, und schlechterdings auf nichts Rücksicht nehmen, als auf meine eigene innerliche Befriedigung. Das Urtheil der Menschen hat mich bisher viel zu sehr beherrscht; besonders das Käthchen von Heilbronn ist voll Spuren davon. Es war von Anfang herein eine ganz treffliche Erfindung, und nur die Absicht, es für die Bühne passend zu machen, hat mich zu Mißgriffen verführt, die ich jetzt beweinen mögte. Kurz, ich will mich von dem Gedanken ganz durchdrin-

gen, daß, wenn ein Werk nur recht frei aus dem Schooß des menschlichen Gemüths hervorgeht, dasselbe auch nothwendig darum der ganzen Menschheit angehören müsse.“ —

Im Jahr 1811 trat die letzte Scene seines traurigen Schicksals ein, zu früh und beklagenswerth, sowohl für ihn, als für die Literatur, in der er durch höhere und freiere Ausbildung weit mehr hätte leisten können. Das Vaterland verlor durch diese freiwillige Zerstörung einen seiner edelsten Söhne, kurz vor der Wiedergeburt und der Vernichtung jener Verhältnisse, die ihn ängstigten.

Wenn man diese wenigen Bekenntnisse aufmerksam liest, und damit die Empfindung vergleicht, die uns bei allen Werken des Verfassers mehr oder minder beherrscht, so fühlt man deutlich, daß das Gemüth des Dichters nicht mit sich einig, daß er weder in der Wirklichkeit noch Kunst das Glück und die Beruhigung finden konnte, die beim Schaffen unerlaßlich, die, um die Beschwerden und Freuden des Lebens zu tragen, nicht zu entbehren sind. Diese tiefe Disharmonie, diese grellen Widersprüche, die das Leben zu zerstören drohen, schlafen wohl in den Gemüthern der meisten Menschen, ja man kann vielleicht sagen, der Mensch und sein Charakter gehn erst aus ihnen hervor, und um so mehr, wenn ihm die Natur irgend ein ausgezeichnetes Talent verliehen, ihm eine vorzügliche Stellung in der Gesellschaft angewiesen hat. Den gewöhnlichen Menschen drücken und ängsten diese Widersprüche seines Wesens nicht, oder wenigstens nicht

auf lange; die jugendliche Ungenügsamkeit beschwichtigt sich bald in irgend einem herkömmlichen Beruf, in den Gewohnheiten der Welt und alltäglicher Beschäftigung und Zerstreuung; dagegen hat die Jugendgeschichte solcher Menschen, die innerer Trieb und Enthusiasmus zu den Wissenschaften führt, vorzüglich aller Künstler und Dichter, darum etwas Ausgezeichnetes und unter sich zugleich eine große Aehnlichkeit, weil alle mehr oder minder diesen Trübsinn, den die Widersprüche der gewöhnlichen Welt und die Unbekanntschaft des eigenen Innern erregen, niederzukämpfen und zu überwinden haben. Das Schicksal sorgt in der Regel dafür, daß ein edler Leichtsinn tröstend über diese Klippen den Wanderer leitet, oder daß sich die Krankheiten der Phantasie durch die Phantasie selber heilen, wohl auch daß die hohe Erscheinung der Natur, oder Religion und Philosophie das Herz beruhigt und es dem Künstler vergönnt wird, ganz und mit voller Seele seiner Kunst zu leben, so daß er aus seinem Innern die Welt und ihre Erscheinungen begreift, und wieder das Leben und dessen Ereignisse sein Gemüth mit immer neuen Gestaltungen erfrischen. Oft aber läßt es das Schicksal zu, daß der Geist nie das Genügen findet, im Streben nach dem Bessern sich abmattet, zwischen Hochmuth, und Verzweiflung an sich selbst, wechselnd ringt, und im kalten Verdruß und kränklicher Empfindlichkeit sich und andere nicht mehr versteht; dies sind die hypochondrischen ängstlichen Wesen, die durch Wissenschaft und Kunst verlockt, wie Tantalus, an der Quelle des Lebens schmachten. Nur selten zeigt die Na-

tur die grauſame Laune, daß ſich Talent, Neigung, Widerſpruch und Charakter ſo miſchen und ſtreitend verwirren, daß das irdiſche Daſein ſelbſt ſich zerſtört. Und unter dieſen Seltenern fodern wenige ſo unſer Mitleid, unſere Achtung und Theilnahme auf, wie Heinrich v. Kleiſt.

In einer höchſt bewegten Zeit lebend war es ſeinem ſtarken Herzen unmöglich, nicht die Bedrängniß der Gegenwart ganz und voll zu fühlen; er war ganz Deutſcher und liebte ſein Vaterland, Brandenburg, noch inniger, als die übrigen verwandten Stämme. Seine Zeit aber verwandelte ſich ihm gleichſam zum Geſpenſt, ſo daß er nicht ruhig das Unglück feſt anſchauen und mit klarem Auge nach der Zukunft ſehn konnte; ſo ſehr ihn dieſe Zeit bedrängte, wurde ſie ihm durch brütende Trauer doch faſt nur in einen ängſtenden Traum verwandelt. Die Poeſie war dieſem finſtern Gemüthe nur auf Augenblicke ein Labſal, keine Heilung, der unglückliche Dichter konnte ihr nicht leben und ſich in ihr beruhigen, die Gegenwart verdunkelte ihren Glanz, und ſie war daher nicht fähig, ihm die äußere Welt mit milderem Schimmer zu erheitern. Vielleicht waren ſeine häufigen ſchweren Krankheiten vorzüglich Folgen ſeines zerrütteten Gemüths; man wird verſucht anzunehmen, daß ſchon von früher Zeit eine dunkle Macht ihn geiſtig von innen heraus zerſtört habe.

Er konnte im Leben die Stelle nicht finden, die ihm zuſagte, und die Phantaſie vermogte ihm den Verluſt der Wirklichkeit auf keine Weiſe zu erſetzen. Wenn er zuletzt auch wohl nicht an ſeinem Talent verzweifelte, ſo

mußte es ihn doch betrüben und verstimmen, daß die Welt um ihn so wenige Kunde von seinen Arbeiten nahm. Denn auch darin ist dieser Dichter unglücklich zu nennen, daß in einer Zeit, in welcher sich nur wenig Aechtes in unserer Literatur zeigte, er fast unbemerkt blieb, indessen neben ihm Autoren berühmt wurden, weil sie den krankhaften Bedürfnissen der Zeit fröhnten, neben anderen, von denen sich gar nicht angeben läßt, warum ihnen dieser Vorzug wurde.

Sein plötzlicher freiwilliger Tod erschütterte alle seine Freunde, so wie alle diejenigen, die sein großes Talent und seinen edlen Charakter achteten; indessen aus dem gemeinen Haufen mancher schadenfroh Märchen glaubte und höhnend verbreitete, weil der Unverstand nur allzugern das Hohe des Menschen beschmitzt, und in jedem Einzelnen das zu bekämpfen wähnt, was ihn in manchen dunkeln Stunden ängstigt. Einige mehr wohlwollende als vorsichtige zu partheiische Freunde wollten diese seltsame erschreckende That mit Lobpreisungen verherrlichen, und schadeten dadurch dem Abgeschiedenen, den sie zu erheben suchten. Eine That wie diese, steigt, wenn wir sie vernehmen, mit einem heiligen Erschrecken in unsre Seele; ein tiefes Mitleid läßt lange kein Urtheil zu, eben so wenig ein bewunderndes, wie ein schnöde verhöhnendes. Was man aber so häufig erzählt hat, um diese tragische Begebenheit zu einer romantischen Novelle umzugestalten, ist völlig ungegründet. Keine Leidenschaft der Liebe, kein Drang der Verhältnisse, keine Verzweiflung des Herzens trieben ihn in sein freiwillig erwähltes Grab.

Seit vielen Jahren hatte sich ein kalter Lebensüberdruß in seiner Seele festgesetzt; er hatte sein Vaterland, ja Deutschland, und mit diesen höchsten Gütern sich selber aufgegeben. Eine Frau, die an einem schrecklichen unheilbaren Uebel krankte, das einen schmerzhaften Tod unvermeidlich herbeiführen mußte, läßt sich in trüber Stunde ein Wort, ja einen Schwur von ihm geben, ihr einen Dienst zu leisten, sobald sie ihn fordern würde. Er verspricht dies der Freundin, und sie begehrt den Tod von ihm, da jeder Arzt, seiner Pflicht getreu, ihr Leben so lange als möglich fristet. Dies Versprechen und das Halten des Wortes ist ohne Zweifel Krankheit des Gemüthes, und eine Reise, ein wichtiges Geschäft hätten den Unglücklichen gewiß, vielleicht sogar ein Freund, dem er sich vertraute, über diese schreckliche Minute hinübergeführt. Und wenn es den Abgeschiedenen vergönnt ist, von den hiesigen Dingen noch zu wissen; mit welcher Wehmuth und Reue muß sein Geist sich herabgesehnt haben, als seine Freunde und Brüder für König und Vaterland im edelsten Streit der neuern Tage auf der Ebne von Lützen standen, für die Sache siegend, der sein irdisches Herz fast zu ungestüm geschlagen hatte. Daß er in diesem Kriege nicht mit siegen oder in ihm fallen konnte, ist für ihn Strafe genug für sein Vergehen gewesen, wenn es nach den Begriffen der meisten ein solches ist, auf das Leben zu früh zu verzichten.

Kurz vor seinem Tode hat er alle seine Papiere vernichtet. Ein langer Aufsatz, der die Geschichte seines Innern enthielt, soll vorzüglich interessant gewesen sein.

Vielleicht besitzt einer seiner vertrauteren Freunde noch eine Abschrift, und macht in Zukunft einiges davon bekannt. Er war gewissenhaft ängstlich in seinen Arbeiten, sie rückten nicht schnell vor, er änderte oft und arbeitete wieder um. Er selbst war am schwersten zu befriedigen.

Der Herausgeber erwarb seine Bekanntschaft im Sommer 1808 in Dresden. Er hatte damals eben sein Schauspiel Käthchen von Heilbronn vollendet. Heinrich v. Kleist war von mittler Größe und ziemlich starken Gliedern, er schien ernst und schweigsam, keine Spur von vordringender Eitelkeit, aber viele Merkmale eines würdigen Stolzes in seinem Betragen. Er schien mir mit den Bildern des Torquato Tasso Aehnlichkeit zu haben, auch hatte er mit diesem die etwas schwere Zunge gemein.

Es bleibt mir nun noch übrig von den Werken des Dichters einiges zu sagen.

Die Familie Schroffenstein erschien, ohne den Namen des Dichters, schon 1803 im Druck, und ist wahrscheinlich schon 1801 geschrieben worden. Dieses Trauerspiel ist als der erste Versuch eines jungen Dichters in mehr als einer Hinsicht sehr merkwürdig. Das Stück enthält nicht, wie es so häufig der Fall bei ersten Schauspielen ist, ein unbestimmtes Schwärmen jugendlicher Gefühle und lyrische Ausbrüche einer ungewissen Begeisterung, sondern ein finsterer Gegenstand, Haß, Mißtrauen, Rache, wird uns deutlich und mit der größten Bestimmtheit hingestellt, das Für und Wider im Verlauf der Begebenheit dialektisch entwickelt, und die

handelnden Personen treten ganz plastisch und wirklich, vor unser Auge dicht hin. Die Liebe des Ottokar und der Agnes ist neu und originell gemahlt; auch diese Charaktere, besonders das Mädchen, sind mit der größten Bestimmtheit gezeichnet, und diese kindliche Naivität, diese offne Wahrheit, die zarte Hingebung leihen ihr einen rührenden Reiz, der noch selten so naturgemäß von Dichtern dargestellt war. Zwei nah verwandte Geschlechter mißtrauen sich, nachdem sie einen Erbvertrag errichtet haben. In der einen Familie ist der Mann Rupert der wilde und hassende Charakter, die Frau ist mild und weich, und der Sohn Ottokar folgt nur aus Glauben an seinen Vater dem Racheplan gegen das Haus Sylvesters. Den zweiten Sohn Ruperts hat man todt gefunden, die scheinbaren Mörder, Dienstleute Sylvesters, neben ihm; der eine ist sogleich erschlagen worden, den andern hat man unter Martern hingerichtet, indem er, wie die Familie glaubt, weil sie es glauben will, auf Sylvester ausgesagt hat. Am Leichnam des Kindes empfangen alle das Abendmal und schwören Rache. Mit dieser Scene, die wohl bei einer Aufführung anstößig ausfallen dürfte, eröffnet sich das Stück. Jeronimus, ein Verwandter, zweifelt; er wird durch Ottokar, noch mehr aber durch einen alten Kirchenvogt von der Wahrheit des Mordes überzeugt, und eilt mit dem abgesandten Herold nach Sylvesters Schloß, um diesem, dessen Tochter er liebt, die Freundschaft aufzukündigen. Ottokar erfährt indeß von einem natürlichen Sohn seines Vaters, Johann, daß dieser Jüngling, ebenfalls Agnes

im Gebirge kennen gelernt habe; beide lieben sie. Sylvester, der trefflichste Charakter des Stücks, der von dem Tode im Hause Ruperts noch keine Kunde hat, verweist mit edler Männlichkeit seiner Frau, Gertrud, den Argwohn gegen Rupert; sie ist nach Art der schwachen Weiber nur leichtgläubig, ohne Charakter, nicht arg, und darum schwankend, und bald dieser bald jener Meinung folgend. Die Lage der Dinge, die Gesinnung der Personen wird in trefflichen Gegensätzen klar. Der Herold kömmt, die Fehde anzusagen; der unschuldige Sylvester begreift anfangs selbst nicht, wovon die Rede sei; als er es faßt, will er im Gefühl seiner Reinheit sogleich zu seinem Feinde hinüber. Jeronimus tritt ein, und redet zu ihm mit so beschimpfendem Zorne, daß er ohnmächtig niederstürzt. So schließt der erste Akt, in welchem sich, man möchte sagen, mit Meisterhand, vollkommen genügend die Handlung ankündigt, vorbereitet und verwickelt.

Im zweiten Aufzug eine naive und liebliche Scene im Gebirge, zwischen Ottokar und Agnes, der Tochter Sylvesters; der eifersüchtige Johann ist ihnen nachgeschlichen, und entzweit sich vorsätzlich und beleidigend mit seinem Bruder. Indessen ist Sylvester aus seiner Ohnmacht erwacht; er findet auf edle Weise das Bewußtsein seiner Unschuld wieder, ihn erfaßt aber auch ganz der Schmerz des Redlichen, der nun erst hört, wie wahrscheinlich die Anklage sei, mit welchem Rechte man ihn für den Meuchelmörder halten darf. Ein Unglück, welches sich indessen zugetragen hat, muß den Verdacht der

Ge-

Gegenpartheÿ noch ſchärfen; denn während ſeiner Bewußtloſigkeit hat die Dienerſchaft, durch die Beleidigung ihres Herrn in Wuth geſetzt, den Herold erſchlagen. Jeronimus ſieht tief gerührt ſeinen Irrthum ein, er iſt ganz für Sylveſter, und wünſcht nur beide Häuſer verſöhnt. Er will ſelbſt zu Rupert hinüber, trifft aber auf die geängſtete Agnes, die vor dem ſinnverwirrten Johann entflieht, der ihr einen Dolch hinreicht, um wenigſtens von ihrer Hand zu ſterben; der Ritter glaubt, ſo wie das Mädchen ſelbſt, der Jüngling wolle ſie ermorden, und ſchlägt ihn mit einer ſchweren Wunde nieder. Sylveſters Charakter, ſein Benehmen in dieſen verwirrten Händeln, alles was er ſpricht, iſt trefflich; eben ſo lobenswürdig iſt der geringere Jeronimus gezeichnet; alles iſt edel gehalten, und wir werden von dem Gegenſtande immer lebendiger angezogen, ſo wie von der Wahrheit auf das innigſte überzeugt.

Den dritten Akt eröffnet wieder eine Scene im Gebirge; die jungen Leute erklären ſich ganz gegen einander und eröffnen ſich rührend und unbefangen die Lauterkeit und Liebe ihrer Herzen. Die Kindlichkeit dieſes Auftritts, dieſe wahre Naivität iſt in hohem Grade rührend, und nur das Hin- und Herfechten über Schuld oder Unſchuld der Väter etwas zu weit getrieben. Jeronimus iſt indeß auf Ruperts Schloſſe angekommen, er entdeckt der Mutter die Liebe der Kinder, ſie iſt erfreut und nimmt ſich vor, dieſe Liebe, welche alles ausgleichen kann, zu befördern. Der heftige Rupert hat inzwiſchen die Ermordung ſeines Herolds und die Verwundung ſeines

Sohnes erfahren, er nimmt an Jeronimus, den er als Abgesandten seines Feindes behandelt, Rache, und läßt ihn ebenfalls von seinen Dienern ermorden. Diese Scenen sind meisterhaft zu nennen; die Theilnahme erreicht hier den höchsten Grad, alles lebt vor unsern Augen.

Im vierten Akt sehn wir, wie Rupert, der nicht ohne Edelmuth ist, sich seines Beginnens schämt; dies scheint seiner Frau der günstige Augenblick, für die nicht unwahrscheinliche Unschuld Sylvesters zu sprechen, so wie ihm die gegenseitige Liebe der Kinder und ihre Zusammenkünfte im Gebirge zu entdecken. Rupert bricht stumm und eilig auf, und seine Gattin muß fürchten, daß sie das Elend nun auf den höchsten Grad gesteigert hat, indem sie sich von einer gutmüthigen Rührung hat übereilen lassen. Sylvester, der die Ermordung Jeronimus tief fühlt, ist nun endlich zur Fehde entschlossen, und will noch in dieser Nacht das Schloß Ruperts überfallen.

So weit ist in diesem Drama fast alles zu loben. Der Haß, die gegenseitige Verfolgung der beiden Familien wird vor unsern Augen entschuldigt und nothwendig; mit großer Geschicklichkeit hat der Dichter, wie einen interessanten verwickelten Prozeß, das Thema hin und her geschoben, die beiden Väter sind in gewissem Sinne unschuldig an den Greueln, besonders der edle Sylvester, und doch gehn vor unsern Augen aus der Begebenheit selbst so viele Ursachen und Gründe hervor, daß einer den andern hassen und ihn für einen Bösewicht halten muß; das Gewebe, aus welchem diese fast unauflösliche Verwirrung sich flicht, ist eben so wenig von der Hand

der Intrigue angezettelt, als durch den Zufall, der so leicht an das Wunder grenzt, angelegt worden. Diese Kunst und Wahrheit ist eben so original als dramatisch; weil wir alles so genau entstehn und nothwendig fortschreiten sahn, leben wir die Sache gleichsam mit, und der Dichter reizt unsere Erwartung nur dadurch um so mehr, daß er uns bis jetzt bloß einen Punkt verschwieg, auf welche Weise Ruperts Knabe umgekommen ist, und warum man zwei Diener Sylvesters bei seinem Leichnam fand. Löst er dieses Räthsel genügend, und zeigt er uns nun tragisch wie das Hirngespinnst des Argwohns dadurch so schrecklich ist, daß es durch seine abscheuliche Natur leere Träume in Wirklichkeit verwandeln kann; oder gelingt es ihm durch eine letzte und größte Erschütterung die verirrte Leidenschaft zur Erkenntniß ihres Wahnsinns zu bringen und auf heitere und erhebende Weise alles zu versöhnen, so müssen wir ihm dankbar den Kranz zuerkennen, mit dem Geständniß, daß auf einem neuen Wege etwas Großes zu unsrer schönsten Befriedigung ausgeführt sei.

Hier treffen wir nun aber auf den sonderbaren Punkt, wo derselbe Dichter, der alles so weise bisher durchführte, daß wir ihn recht eigentlich mußten zum dramatischen berufen glauben, völlig und auf eben so originelle Weise das Drama ganz verläßt, und uns Auflösung und Schluß auf eine Weise anmuthet, als wenn er kaum einen Begriff vom Schauspiel hätte. Immer ist es gefährlich dem Zufall einen großen Spielraum in der Tragödie zu erlauben; der Dichter muß ihm eine

wunderbare Heiligkeit und bedeutende Seltsamkeit geben können, wenn wir uns seinen Wirkungen nicht ganz ungläubig entziehn sollen: noch nothwendiger ist dies, wenn die ganze Dichtung auf ihm als dem Angelpunkt ruht und sich bewegt. Kleist nimmt aber ein Ungefähr, das den Begebenheiten des Stückes ganz fernab liegt, und vermengt damit einen willkührlichen Aberglauben, der, weil er allem vorigen zu sehr widerspricht, zu geringfügig, ja ekelhaft erscheint, und alle die Banden und Klammern plötzlich löst, die der Poet mit so vieler Kunst geschmiedet und befestigt hatte, so daß wir durch einen einzigen Schlag alle Täuschung und Theilnahme verlieren und sie auch nicht wieder finden können. Es wird dem Dichter nichts helfen, wenn er uns etwa sagen will, das sei gerade die tiefste Bedeutung seines Schauspiels, uns zu zeigen, wie aus Zufall und Aberwitz, wenn Leidenschaft und Verblendung sich damit vereinen, das größte Unheil und der Untergang ganzer Geschlechter leicht entstehn könne, daß es gerade rühren müsse, wenn junge unschuldige Naturen, die den Wahn nicht getheilt, statt dem Liebesglücke, nur dem Verderben, von jenen Unholden mit fortgerissen, in die Arme eilen. Denn wird uns eine Lehre, die nur die höchste Rührung und Erschütterung fassen kann, so mitgetheilt, daß wir kalt bleiben müssen, so glauben wir dem Poeten so wenig, daß wir uns vielmehr zürnend von seiner Erfindung abwenden.

Ottokar ist nehmlich zuletzt, da er fast schon an Sylvesters Unschuld glauben muß, darüber unruhig geworden, daß der Leiche seines jungen Bruders die beiden kleinen

Finger gefehlt haben. Er weiß die Gegend, wo der Leichnam gefunden iſt, er will die Leute, die dort herum wohnen, näher befragen. So tritt er in die Küche armer Leute, wo ein junges Mädchen eben im Keſſel einen Brei rührt und kocht, und dabei einen Zauberſeegen ſpricht, um ihrer Mutter den Krebs zu heilen. Sie erzählt dem erſtaunten Jüngling, daß ſie einen Kindesfinger koche, er ſtutzt, und auf nähere Erkundigung erzählt ſie, ſie und ihre Mutter hätten einen ertrunkenen Knaben gefunden, ſich vergeblich bemüht, ihn wieder zu beleben, und ihm hierauf den kleinen Finger der linken Hand abgelöſt, weil der zum Zauber und Glücke gut ſei; als ſie ſich entfernt, wären zwei Leute Sylveſters gekommen, die aus demſelben Glauben der Leiche den kleinen Finger der rechten Hand genommen. — Sie hat aber nicht — unbegreiflich genug — das Unheil geſehn, welches dieſen Männern von Rupert widerfahren iſt. Ottokar erkennt nun natürlich den Zuſammenhang, er will nach Hauſe eilen, findet es aber nöthig, Agnes noch einmal im Gebirge zu ſprechen, obgleich der Abend ſchon da iſt. Er ſendet alſo das nemliche Mädchen zu ſeiner Geliebten, und ſetzt voraus, ſie wird dieſer glauben und kommen. Dies alles iſt unbegreiflich und willkührlich, um den Schluß herbeizuführen. Rupert ſucht indeß Agnes im Gebirge, und erfährt von dem vorübergehenden Mädchen, daß ſie noch heute in den Wald kommen werde. Ottokar, der nach Hauſe geeilt iſt, wird auf Befehl ſeines Vaters in ein Gefängniß geſperrt, entſpringt aber mit Lebensgefahr aus einem hohen offenen

Fenster, da er von seiner Mutter hört, daß der wüthende Vater der Geliebten im Gebirge auflaure.

Am natürlichsten und nothwendigsten wäre es wohl, daß der Sohn den aufgebrachten Vater aufsuchte, ihm den Vorfall erzählte, und so abwartete, ob die Entdekkung zu Heil oder Unseegen ausschlagen werde. Wir sehn aber Ottokar nun mit Agnes in der Höhle, Barnaba, jenes Mädchen, steht Wache, um zu warnen, wenn die Feinde nahen. Er erzählt ihr, was er erfahren, in einem wollüstigen, naiven und rührenden Liebesgeschwätz; indem er von ihrer nahen Hochzeit spricht, zieht er ihr das Oberkleid aus, und legt ihr seine Kleider an. Diese Stelle, so unnatürlich sie im Schauspiel ist, ist an sich selbst höchst poetisch, und es ist zu bewundern, mit welcher Reinheit der edle Geist des Dichters über dieser gefährlichen Klippe schwebt, ohne Aergerniß zu erregen. Agnes, ganz Liebe, wundert sich kaum über sein Beginnen, sie ist nun als Mann gekleidet und geht so aus der Höhle, indem Rupert eintritt; Ottokar hat sich indeß in die zurückgelassenen weiblichen Kleider gehüllt, und läßt sich in diesen, sich für Agnes ausgebend, von seinem wüthenden Vater erstechen. Sylvester zieht mit seinen Reisigen indessen mit Fackeln vorüber, Rupert entfernt sich, und Agnes wird durch den Zug in die Höhle zurück geschreckt; Sylvester tritt in diese und ersticht seine Tochter in der Meinung es sei Ottokar. Rupert ist indessen von seinen Feinden gefangen genommen, und wird zu Sylvester geführt, bald folgt die Mutter der Agnes, und der hirnkranke Johann leitet den blinden Sylvius,

den Vater Sylveſters zur Höhle; eine zu ſchwache Scene, die zu größerem Nachtheil des Dichters an den Lear erinnert; allgemeine Erkennung des unſeligen Irrthums und Jammern darüber; plötzlich tritt gar noch die alte kranke Urſula auf, die den Finger des Knaben hat brauchen wollen, und wirft dieſen oft beſprochenen Finger auf den Boden, den Euſtache auch als den ihres Sohnes erkennt; Rupert und Sylveſter verſöhnen ſich, und man ſieht hier den Romeo in der Erinnerung wieder, doch iſt in dieſem großen Werke der Schluß erhebend, während die Ausſöhnung hier nur matt und unbedeutend erſcheint.

Dieſe auffallende Erſcheinung, daß in demſelben Dichter eine ſo großartige Vernunft unmittelbar mit einem ganz kleinlichen, faſt kindiſchen Beſtreben im Widerſpruche ſtehen kann, zwingt uns faſt, eine ſeltſame Disharmonie, eine Krankheit vielleicht, im Geiſte des Dichters anzunehmen. Denn dieſe Fehler ſind nicht die des Neulings oder der Uebereilung, ſondern es iſt die Unfähigkeit ſelbſt, dieſen Widerſpruch und das völlig Ungeziemende einzuſehn. Es iſt ein radikaler unheilbarer Mangel, von dem ſich wohl die Spuren mehr und minder in allen Werken des Dichters nachweiſen laſſen: bei ſeiner Liebe und Kenntniß der Wahrheit und Natur ein plötzliches grelles Gelüſt, beide zu überſpringen, und das Leere, Nichtige, dennoch höher als die Wirklichkeit zu ſtellen.

Bis auf dieſen Schluß ſind die Charaktere des Stücks (die hier faſt ganz erlöſchen) trefflich angelegt und ausgeführt, nur der kränkliche Johann widerſteht

vom Anbeginn. Die Sprache ist männlich, mannigfaltig und schon sehr ausgearbeitet, und was um so mehr zu loben ist, keine matte Nachahmung Schillers; eben so wenig hören wir die Tonart Göthe's bedeutungslos wiederholt, wie beides so oft von jungen Dichtern mit unermüdlicher Geduld geschehn ist, sondern diese Sprechweise gehört unserm Dichter ganz eigenthümlich; er vermeidet auch hier alles schwankende und unbestimmte, und greift lieber zu Provinzialismen und hie und da gemeinen Ausdrücken, um nur nicht in die vornehme Unbedeutendheit und scheinbare Anmuth und Würde zu verfallen. Ein sonderbares Hinwerfen und Auffangen einzelner Worte, Reden und Fragen, wie ein Ballspiel, trifft man schon in diesem Stück, in welcher Eigenheit sich der Verfasser in seinen übrigen Produktionen noch mehr hat gehen lassen.

Der Vers ist ungleich, aber oft vortrefflich, auch sind die Freiheiten, die sich der Dichter mit ihm nimmt, nicht zu tadeln, doch hat er es nie dahin gebracht, ihn ganz in seine Gewalt zu bekommen, daß nicht oft Härten uns in den schönsten Stellen eine Störung verursachten. Ich bin darum bei dieser Anzeige umständlicher gewesen, um für dieses erste, merkwürdige Produkt des Dichters wieder einige Aufmerksamkeit zu erregen, weil es fast vergessen ist; es machte auch, als es zuerst erschien, kein Glück, obgleich Huber, dessen Rezensionen sich meist vor den gewöhnlichen auszeichneten, damals mit vielem Lobe von diesem jugendlichen ersten Versuche sprach.

Bei der jetzigen Armuth unserer Bühne wäre es ein verdienstliches Werk, wenn ein Dichter, der das Theater kennt, dieses Schauspiel für die Aufführung bearbeiten wollte; leicht ist diese Arbeit gewiß nicht, aber einer geschickten Hand doch nicht unmöglich *).

Es ist zu beklagen, daß mannichfaltige Schicksale es dem Dichter unmöglich machten, rasch auf der betretenen Bahn fortzuschreiten, daß Verstimmungen der Seele ihm nur zu oft den Muth zur Arbeit raubten. Es scheint, daß er mehr als Studium oder Zerstreuung, als aus eigentlicher Begeisterung den Amphitryon des Moliere umgestaltet habe: ein Versuch, den man, nur eine Verirrung nennen kann. In den komischen Scenen steht der Deutsche unendlich hinter dem Franzosen zurück, dessen Naivität, Witz und leicht bewegliche Laune bei weitem durch nichts Aehnliches ersetzt werden, die Zier der Sprache und den Schmuck des Reims noch ungerechnet. Daß Kleist die ernsthaften Figuren des Stücks anders hat stellen und ihnen eine tiefe, so zu sagen, mystische Bedeutsamkeit geben wollen, ist eben ein noch größeres Mißverständniß, denn diese Fabel, aufgeschmückt durch den tollen Spaß des Sosias und Merkur, ihre lustigen Händel über das wahre Ich und den ächten Amphitryon, wird nur möglich, und die Hauptfiguren haben nur Sinn, wenn diese, wie bei Moliere und Plautus, etwas

*) Es ist seitdem von Holbein geschehn, auf die Weise, die ihm auch beim Käthchen beliebte, und durch welche er auch den Homburg ganz entstellt hat.

oberflächlich gehalten werden; die ziemlich unbegreifliche Liebe Jupiters bei Kleist kann uns nicht interessiren, sondern nur die tolle märchenhafte Begebenheit des Stücks; je mehr diese hervortritt, je besser, um so eher ertragen wir den Schluß, der immer nur willkührlich und unbefriedigend bei den Neueren ausfallen kann.

Ein viel erfreulicheres und originelleres Werk ist der zerbrochene Krug, der zwar erst 1811 im Druck erschien, aber schon im Jahre 1806 gedichtet war. Aus einer Kleinigkeit, so ein Gewebe heraus zu spinnen, das sich vor unsern Augen bald mehr und mehr verwickelt, bald wieder schnell zu lösen scheint, so lebendig, stets neu, alle Figuren wahr, alles die höchste Theilnahme erregend, so daß man das Unbedeutende der Sache selbst vergißt, und sie uns eben so wichtig, wie den streitenden Partheien erscheint, ist meisterhaft; der Gedanke, daß sich der Richter, der der Delinquent zugleich ist, durch seine Anstrengungen in den Beweis gegen sich hinein examinirt, ist eben so glücklich als neu. Die Sprache ist charakteristisch und sie sowohl wie die Jambe ist in diesem ächt niederländischen Gemälde so gebraucht, wie ich nach meiner Erfahrung glaube, daß es im Deutschen noch niemals geschehen sey. Jede Schilderung und Erzählung steht farbig und sichtlich vor uns, und das Für und Wider, das Hin- und Herschwanken des Gegenstandes, der ein Prozeß selbst ist, ist von der Hand eines Virtuosen, und man fühlt, daß der Verfasser, der sich schon gewöhnt hatte, seine Fabeln in diese Form zu bringen, hier ganz mit Sicherheit wie in seinem Eigenthume schaltet. Dies

launige Werk, das faſt ohne Inhalt iſt, hat doch beinah die Länge eines gewöhnlichen Schauſpiels, und darum iſt die hinzugefügte Variante nicht zu billigen, die es noch mehr ausdehnt. Hie und da folgt der Dichter ſeiner Angewöhnung zu ſehr, daß ſich die Perſonen einzelne Worte vom Munde wegfangen, ſchnell in Frage und Antwort ein kurzes Mißverſtändniß wie in Zerſtreuung fortſetzen, und doch nur zum Schein einen Dialog führen. Dies, mäßig angebracht, kann im Komiſchen, wie im Ernſte, von Wirkung ſeyn, aber es iſt bei Kleiſt zu ſehr Manier geworden, und müßte in der Aufführung dem Schauſpieler ſeine Rolle ſehr erſchweren. Erfreulich iſt dieſe Geburt der Laune, aber ich habe immer gezweifelt, ob dieſes Luſtſpiel für das Theater geeignet ſey. Man machte in Weimar den Verſuch, und das Stück mißfiel; man hatte zwar, weil die Zuſchauer es einmal ſo gewohnt ſind, den Schwank in zwei oder drei Akte getheilt, und da nun, nach dem wieder aufgezogenen Vorhang, die Sache noch ganz auf demſelben Punkte ſtand, wie vorher, ſo mußten die Zuſchauer ſich unangenehm überraſcht fühlen. Man giebt in Hamburg ſeit einiger Zeit dies Luſtſpiel, und es ſoll gefallen; man hat es wahrſcheinlich abgekürzt *).

*) Es iſt in Hamburg eins der beliebteſten Stücke, und freilich mit Verſtand im Verſtändniß des Theaters abgekürzt. Es beweiſet für die Hamburger Schauſpieler, ſo wie für das dortige Publikum, daß dieſes höchſt geiſtreiche niederländiſche Gemälde dort nicht veraltet. Lebrun ſoll in der Hauptrolle vortrefflich ſeyn. Manches modern gebil-

Nur ein wahrhaft dichterisches Gemüth, wie unser Autor, konnte den bizarren Plan und den Charakter der Penthesilea fassen und entwerfen, und nur seine Energie, wenn sie einmal das völlig Unnatürliche und jenseit aller Wahrheit liegende ergriffen hatte, konnte den Muth und die Ausdauer behalten, dieses seltsame Ungeheuer mit so vielem Schmuck ächter Poesie, mit solchen Zügen großer und schöner Menschlichkeit, mit so manchem rührenden Verse, so oft wiederkehrenden erhebenden Gesinnungen zu zieren und auszustatten. Sieht man nur auf Sprache und Vers, auf glänzende, so vollendete Schilderungen, daß wir die Sache selbst im klarsten Licht vor unsern Augen sehn, auf Kühnheit der Bilder und Gleichnisse (wo sich freilich einigemal das Widrigste neben das Schöne stellt), so wird man versucht zu glauben, daß der Verfasser der Schroffensteine in seiner Kunst außerordentlich vorgeschritten sey; betrachtet man aber die eigentliche Bildung des Werkes, geht man von den einzelnen Theilen zum Ganzen, so muß man sich gestehn, wenn auch der Schluß der Penthesilea eben so übertrieben energisch, wie der der Schroffensteine schwach und ohne alle Kraft ist, daß der Dichter im Wesentlichen einen bedeutenden Rückschritt gemacht habe. Wieder wird uns die Begebenheit wie in der Form eines Prozesses, mit dem auf- und abschwankenden Für und Wider vor-

---

bete Parterre würde dies sehr treffliche Lustspiel nicht ertragen können. — Unsere Zartheit hat in manchen Gegenden den Culminations-Punkt der Abgeschmacktheit erreicht.

getragen, erſt, daß wir nur begreifen, worauf es ankommt, und als ſich dies Räthſel löſt, der Wechſel der Begebenheit ſelbſt, indem Penthesilea glaubt, ſie ſey die Siegerinn, da ſie doch die Beſiegte iſt. Dieſes Gedicht iſt merkwürdig, und läßt erkennen, wohin ſelbſt ein ächtes Dichtertalent geführt wird, wenn es ſich gelüſten läßt das Unmögliche zur Aufgabe zu wählen, und in dem, was jenſeit der Natur liegt, etwas Höheres, als die Natur ſehn zu wollen. Bei allem aber, was ſich dieſem Werke mit Recht vorwerfen läßt, könnte ſeine Armuth noch manchen der neueren Dichter reich machen.

Von der alten Fabel und der beſchränkteren Form wendete ſich Kleiſt nun zu einer in allen neuern Sprachen wiederholten Romanze von der wunderſamen Treue und Ergebenheit eines weiblichen Weſens gegen den Mann, den ſie liebt. Dieſe alte, oft variirte Sage hat der Dichter von neuem auf ſeine Weiſe verwandelt und ein Gemälde gebildet, ſo ganz vom reinſten Hauch der Liebe beſeelt und erfriſcht, ſo rührend und bezaubernd, dem Wunder des Märchens und doch zugleich der höchſten Wahrheit ſo verſchwiſtert, daß es gewiß als Volksſchauſpiel immer unter uns leben wird. Der Charakter dieſes Käthchens von Heilbronn und ihres Geliebten, der ſein Gefühl für ſie kaum ſich geſtehn will, iſt ſo zart und kräftig, ſo rührend und erſchütternd, daß ſich wohl nur wenige Gemüther dieſen Eindrücken verſchließen können. Jeder neue Gegenſtand muß dem dramatiſchen Dichter eine neue Form liefern, und Kleiſt iſt deshalb nicht zu tadeln, wenn er dieſes Gedicht, welches

es ganz als Volkssage behandelt nur locker verknüpft, und wenn also die Theile nicht ängstlich genau zusammengefügt sind. Diese leichtere Art, welche Episoden zuläßt, Charaktere etwas mehr ausmalt, als es, genau genommen, der Gegenstand erfodern würde, Begebenheiten anreiht, die den Anschein des Zufälligen haben, verstattet eben auch dadurch einen Durchblick in die große, freie Natur, welche die Lieblichkeit des Inhalts selbst noch heimischer und zauberreicher durch die Contraste macht. Aber es scheint fast, daß der Dichter sich dennoch mehr von seinen Lieblings-Charakteren, als von dem gereiften Plan des Gedichtes habe durchdringen lassen, denn die Art wie die Entwickelung geschieht und den Schluß vorbereitet, ist etwas zu gewaltsam und steht ganz isolirt; der Kaiser, der auf diese Art das Stück beendiget und in einem Monologe, abgerissen und unbedeutend, seinem Herzen Luft machen und uns den wahren Zusammenhang erklären muß; erscheint weder zu seinem eigenen noch zu des Dichters Vortheil, auch wird durch diese Erkennung das herzliche Gefühl des vermeintlichen Vaters ziemlich verdunkelt; die märchenhafte Häßlichkeit der Kunigunde ist übertrieben, und es wird der Phantasie um so unmöglicher, sich diese vorzustellen, je mehr der Dichter das widerwärtige und unnatürliche Bild uns nahe zu bringen sucht. Dies ist wieder die Luft, über Natur und Wahrheit hinaus zu gehn. Bei Gelegenheit der Visionen, des Nervenfiebers und des Bleigießens wird man wieder an die kleinliche Catastrophe der Schroffensteine erinnert, obgleich hier diese Bedingnisse schon weit außerhalb dem Schau-

spiele liegen, und auch geschickter und poetischer benutzt sind; sie stören aber dennoch, weil sie der Würde und Poesie des Gegenstandes widersprechen, indem der Dichter diesen Aberglauben roh, und ohne ihn seinem Werke inniger zu verschmelzen, hat auftreten lassen. Es dürfte eine gewagte Unternehmung seyn, diesen wunderbaren duftigen Strauß neu zu ordnen und zu binden, ohne etwas von dem zarten Blumenstaub zu verwischen, oder den frischen Morgenthau zu verschütten.

Robert Guiskard, von dem das Fragment hier wieder abgedruckt ist, welches im Phöbus erschien, wäre wohl, wenn der Dichter alles so vortrefflich durchgeführt hätte, wie dieser meisterhafte Anfang sich darstellt, des Dichters vorzüglichstes Werk geworden. Nach dieser Probe durften wir eine große und wahrhafte Tragödie erwarten, und der Verfasser hatte wohl Recht, unter allen seinen Arbeiten auf diese das größte Gewicht zu legen. Es ist ihm nicht vergönnt worden, sie zu vollenden, und wir müssen beklagen, daß sie uns auch nicht in einer unreiferen Gestalt geblieben ist, da er sie vernichtet hat.

Der heilige Zorn, wie er vielleicht nur wenige Herzen begeisterte, sammt dem Gefühl der Noth und des Unglücks seines Vaterlandes waren es, die den Dichter antrieben, das großartige Gemälde, „die Hermannsschlacht," zu entwerfen. Ein berühmter Dichter unserer Nation hat diese Begebenheit schon in einem Schauspiele dargestellt. Das Schönste in seinem Werke sind die lyrischen Gesänge der Barden, auf welche er auch

den größten Fleiß gewendet und sie recht eigentlich in den Vorgrund gestellt hat. Kleist hatte nicht die Absicht, jene alte Zeit, ihre Charaktere und Verhältnisse auszumahlen, sondern, was einem Dichter eben so natürlich und erlaubt ist; er sah, von der Gegenwart bedrängt und begeistert, in ihrem Spiegel die Vorzeit, er nahm diese nur als Bild seiner Zeit und der nächsten Verhältnisse; so knüpfte er seinen persönlichen Haß und seine lebendige Liebe an alte Namen, und hielt seinen Zeitgenossen das Conterfey ihrer selbst und ihrer Schicksale vor. Diese Art, die Geschichte zu nehmen, ist am wenigsten am dramatischen Dichter zu tadeln, wenn er nur von seinem Gegenstande auf eine große Weise ergriffen und ganz von ihm durchdrungen ist: denn der Schauspieldichter soll ja die Vergangenheit in nächste Gegenwart verwandeln, und ein Geist wie Shakspeare sieht die Vorzeit auch ohne große Anstrengung persönlich vor sich, er begreift das Fernste, indem er das Nächste ganz verstanden hat: und so kann auch wohl ein Talent, das nicht diesen universellen Umfang hat, wenn begeisternde Stimmungen durch den Drang der Gegenwart ihn mit dieser mehr vertraut machen, als es außerdem geschehn seyn würde, sich erheben, und seine Zeit und die Vorwelt so kühn und schöpferisch verknüpfen, daß durch eine großartige Porträtmalerei sich sein Werk zu der Würde eines historischen Schauspiels erhebt, das seiner Umgebung und der Zukunft erfreulich und lehrreich wird. Dies scheint mir in diesem Hermann gelungen. Des Helden großer unbezwinglicher Haß, seine feurige Liebe zu Deutschland und

seiner Gattinn, seine Klugheit, ja List im Einklang mit einfacher Biederkeit, seine Laune, seine tiefe Rührung und Erschütterung, die oft plötzlich hervorbricht, — alles dies ist trefflich und in ergreifenden Zügen gemahlt. So die Uneinigkeit, Eifersucht, und wankende Tugend der untergeordneten Gestalten; Marbods großer Sinn, Varus Römer-Anstand und Stolz, wie die geschmeidige Hinterlist der römischen Politik. Hier ist nichts, was uns hindert uns Hermanns Leben, sein Hauswesen, die Deutschen jener Zeit und Varus Untergang ganz so zu denken, wie es uns der Dichter vorgestellt hat, — und zugleich sehn wir mit rührender Ueberraschung, daß nur von uns selbst und eignem Drangsal des Vaterlands die Rede sey, von unsern Hoffnungen und allem Herrlichen und Traurigen unserer Tage. Das Bild ist so kenntlich, daß der Dichter sein Werk deshalb bei seinen Lebzeiten nicht durfte drucken lassen.

So trefflich und hinreißend die Darstellung ist, so schadet dem Werke doch einiges bedeutend, weil es entweder zu schwach oder auch zu stark ist. Ungenügend ist der Schluß, vorzüglich dadurch, daß eigentlich nicht Hermanns, sondern Marbods Schlacht das Schicksal der Römer entscheidet; der Hauptmangel aber ist, daß wir von der Schlacht selbst nur weniges sehn. Zu grell ist die Art, mit der Thusnelda ihre Rache am Ventidius nimmt, und es ist besonders zu tadeln, daß der Dichter diese Scene mit zu großer Vorliebe ausgemahlt hat, die er lieber, als diese große entscheidende Schlacht hätte in den Hintergrund stellen können. Der Dichter hat aber

eine Neigung für dergleichen schroffe Stellen, die, eben weil sie so stark den Virtuosen beurkunden, sich niemals ganz in die Töne des übrigen Gemäldes wollen vermalen lassen. Bei weitem schlimmer noch ist aber die vierte Scene des vierten Aktes, in der der Verfasser eine uralte Geschichte in sein Schauspiel verwebt, ohne daß man die Nothwendigkeit dieser gräßlichen Episode fühlt. Manche zu zärtliche Leser werden auch die jovialen, halb lustigen, halb schmerzlich-bittern Gespräche Hermanns mit seiner Gattinn, so wie das Diminutiv Thuschen, und mehr dergleichen anstößig finden, weil sie die Vorzeit in einem gewissen vornehmen Gewande erblicken wollen, oder in einen dichten Nebel von ruhmrediger Tapferkeit, phrasensprechender Liebe und süßlicher Frömmigkeit gehüllt, wovon freilich, wie von der Sentimentalität, unser Dichter so gar nichts wußte, daß er andern Geistern eben deshalb um so mehr gefallen wird.

Sprache und Verse sind in diesem Gedicht freier, als in allen übrigen Stücken des Verfassers, er kümmert sich zuweilen gar nicht um den gewöhnlichen dramatischen Jambus, der bald mehr, bald weniger Füße hat; dadurch erhalten viele Stellen einen heroischen, hymnenartigen Rhythmus, zuweilen aber scheint die Abweichung auch nur aus Eil hervor gegangen zu seyn, und der Verfasser hätte vielleicht manchen Vers und manche Ausdrücke in Zukunft verbessert.

Wenn ich von Porträtmalerei in diesem Schauspiel spreche, so muß man mich nicht so verstehn, als meine ich, man könne zu jedem Charakter des Gedichtes die

Person in der jetzigen Zeit auffinden; so kleinlich konnte der Dichter nie arbeiten wollen; etwas so Verfehltes wäre nicht zu rühmen. Man sieht aber, daß vor dem Ausbruch des österreichischen Krieges 1809 dieses Stück schon vollendet war, daß die Aussicht auf diesen Krieg den Verfasser mit zu seinem Schauspiel begeisterte und daß er uns die Hoffnung und Furcht jener Tage, die Lage unsers Vaterlandes, den Wunsch und die höchst schwierige, aber dennoch mögliche Rettung, zeigen wollte.

Dieser Krieg hatte den Verfasser wieder auf lange Zeit von seinen Studien entfernt und sein Gemüth noch mehr verstimmt. Er lebte dann wieder in Berlin und gab hier 1810 und 1811 seine gesammelten Erzählungen heraus, denen er noch einige neue hinzufügte.

Die erste von diesen, Michael Kohlhaas, ist ohne Zweifel die merkwürdigste, und wenn man sieht, mit welcher Festigkeit die Gestalten gezeichnet, wie richtig und wahr ein Ergebniß und ein Gefühl sich aus dem andern nothwendig entwickelt, wie sicher der Erzähler Schritt vor Schritt fortgeht, so wird man fast versucht, zu glauben, daß diese Art der Darstellung dem Verfasser noch mehr zusage, und daß er hier sein Talent noch glänzender entfalten könne, als im Drama. Wir sehn hier wieder, wie in der Form eines Prozesses, das Unglück und die Schuld eines merkwürdigen Mannes vor unsern Augen entfaltet; wenige Darsteller verstehn es so, wie Kleist, unser Herz bis auf den tiefsten Grund zu erschüttern, und eben dadurch, weil er so geflissentlich und mit Bewußtsein der weichlichen Sentimentalität aus dem Wege

geht. Der Beleidigte und Beschädigte wird unglücklich, und durch sein Elend und das lebhafte Gefühl seines Rechtes ein Verbrecher, bis er durch den verehrten Luther von seiner Bahn zurückgerufen wird, und es durch diesen erlangt, daß man seine Klage, die man zurück gewiesen, vernimmt, daß er sich stellen darf, und in Dresden nur durch Zufall und Unheil, an welchem er wieder völlig unschuldig ist, zum zweitenmal sein Schicksal verschlimmert sieht. Es ist nicht nöthig, auf die meisterhafte Hand aufmerksam zu machen, die uns vom Prinzen und Luther bis zum geringsten Knecht alles so lebendig vor das Auge führt, als wenn wir die Dinge selbst erlebt hätten.

Der Erzähler ist von der wirklichen Geschichte, sey es geflissentlich, sey es aus Unkenntniß, merklich abgewichen. Dies ist nicht so sehr zu tadeln, da sein Zweck und die musterhafte Frische der Farben dies rechtfertigen können, als daß er zugleich in einer nicht so gar fern liegenden Begebenheit die nothwendige Umgebung, die der Leser nicht vergessen kann, zu sehr verletzt hat. Er vergißt, daß Wittenberg und nicht Dresden die Residenz der sächsischen Kurfürsten war; Dresden schildert er uns ganz nach seiner jetzigen Gestalt, da die Altstadt, damals so gut wie nicht existirte, und was soll man zu dem Kurfürsten selber sagen, dessen Schilderung mit S. 83, (Band 3.) beginnt, und der uns als ein romantischer, verliebter und seltsamer Phantast aufgeführt wird, da es doch nur Friedrich der Weise, oder der Standhafte seyn können, die in den Umfang dieser Erzählung passen? Durch diese Uebereilung (vorsätzlicher Plan und bewußte Ab-

sicht ist es gewiß nicht) verliert diese treffliche Erzählung ihr eigentliches Kostüm, ihre Sitte und Umgebung, die sie noch weit mehr hervor heben würden, wenn der Dichter sich die Zeit genommen hätte, sich etwas genauer in jene Jahre zurück zu versetzen.

Dieser Mangel an wahrer Lokalität hat noch die Folge, daß der Dichter, nachdem er uns durch Wahrheit und Natur so lange angezogen hat, von Seite 83 an, uns noch auf 30 Seiten durch eine phantastische Traumwelt führt, die sich mit der vorigen, die wir durch ihn so genau haben kennen lernen, gar nicht vereinbaren will. Diese wunderbare Zigeunerinn, die nachher die verstorbene Gattinn des Kohlhaas ist, dieser geheimnißvolle Zettel, diese gespenstischen Gestalten, der kranke, halbwahnsinnige, am Ende in Verkleidung auftretende Kurfürst, alle diese schwachen, zum Theil charakterlosen Schilderungen, die dennoch mit der Anmaßung auftreten, daß sie höher, als die vorher gezeichnete wirkliche Welt wollen gehalten werden, daß sie uns ihr geheimnißreiches Wesen, das sich in wenig genug auflöst, so theuer wie möglich verkaufen wollen, diese grauenvolle Achtung, die der Verfasser plötzlich selber vor den Geschöpfen seiner Phantasie empfindet, alles dies erinnert an so manches schwache Produkt unserer Tage und an die gewohnten Bedürfnisse der Lesewelt, daß wir uns nicht ohne eine gewisse Wehmuth davon überzeugen, daß selbst so hervorragende Autoren, wie Kleist (der sonst nichts mit diesen Krankheiten des Tages gemein hat), dennoch der Zeit, die sie hervor gerufen hat, ihren Tribut abtragen müssen.

Die Marquise von O. Diese Erzählung ist auf einer sonderbaren Bedingung gegründet, wenn man diese zugegeben hat, ist sie trefflich und in großen Zügen durchgeführt. Man möchte sie klassisch nennen, da sie alles das enthält, was wir am Kohlhaas gerühmt haben, ohne auch nur von fern in jene Schwäche und Mängel zu gerathen, die uns den letzten dritten Theil des Kohlhaas so ungenießbar machen.

Das Erdbeben in Chili ist eine Skizze, in wenigen Strichen gezeichnet, die eine Meisterhand verrathen. Man kann nicht trefflicher erzählen, als es hier geschehen ist.

Die Verlobung in St. Domingo. Der Verfasser hat eine Vorliebe für tragische und schreckliche Begebenheiten. Aber in diesen furchtbaren Gegenständen sieht man im Mittelpunkt eine reine und unschuldige Menschheit, die lächelnd durch die Finsternisse uns anblickt. Die Gewalt dieses Gemäldes ergriff einen jungen, zu früh verschiedenen Dichter, der es als einen ersten Versuch auf die Bühne brachte. Er hat aber in der Wahrheit, Wirkung, und der Richtigkeit der Motive den Erzähler nicht erreicht. Es kann lehrreich seyn, beides zu vergleichen. In meinen dramaturgischen Blättern habe ich darauf aufmerksam gemacht, welches große Uebergewicht hier dem Erzähler zu Theil wird. Diese Geschichte gehört zum Besten was Kleist je gedichtet hat. Man kann sie vollendet nennen.

Das Bettelweib von Locarno, eine kurze, gespenstische Anekdote. Manche Freunde des Verfassers haben wohl diese Kleinigkeit zu hoch gestellt. Die Dar-

stellung ist trefflich, aber nach meiner Einsicht ist sie weder Gespenstergeschichte, Märchen noch Novelle.

Der Findling. In dieser verwickelten Geschichte, deren Held nur Widerwillen erregt, erkennt man die großartige Manier des Verfassers nicht wieder. Die Erfindung ist gesucht und unnatürlich, die dargestellten Verhältnisse sind mehr peinigend als ergreifend. Man wird versucht diese Darstellung als durchaus manierirt und modern zu bezeichnen. Trotz der Anstrengung des Erzählers bringt er keine tragische Wirkung hervor. Gerade so treffliche Talente, wie Kleist, können zuweilen so tief, bis unter das Mittelmäßige sinken, und zuweilen in Produktionen, denen sie die größte Mühe widmen. Dann meint der Talentlose, er sey ihnen gleich, oder dünkt sich gar über sie erhaben, weil er Fehler vermeidet, die nur dem größeren Geiste verlockend entgegen treten.

Die Legende: die heilige Cäcilia ist um so schöner vorgetragen, hier sind die Bilder, die uns der Verfasser mahlt, um so eindringlicher.

Der Zweikampf, welcher diese Sammlung beschließt, hat viele treffliche Züge, aber der sonderbare Prozeß, der uns wieder hier vorgeführt wird, und der sich nur durch eine Art von Wunder entwickelt und aufklärt, interessirt uns nicht so, daß wir oft und gern zu dieser Erzählung zurückkehren sollten.

Das letzte Werk des Dichters war der Prinz Friedrich von Homburg. In keiner seiner Dichtungen hat der Verfasser so klar und rein die ganze

Fülle seines Geistes abgespiegelt, keines seiner Schauspiele rundet sich so ab und befriedigt so alle Erwartungen, die es erregt. Man sieht hier keine Verstimmung der Seele, nichts Gewaltthätiges, kein Zug, keine Scene steht isolirt, auch geschieht in keinem früheren Stück dem Drama so Genüge. Aus diesem Werke mußte man mit Recht die größten Hoffnungen schöpfen, daß in Kleist ein neuer Genius unsre Bühne betreten würde. Friedrich der zweite erzählt in seinen Memoires de Brandebourg, daß der große Kurfürst nach der Schlacht von Fehrbellin geäußert habe, man könne nach der Strenge den Prinzen von Homburg vor ein Kriegsgericht stellen, doch sey es ferne von ihm einen Mann der so tapfer zum Siege mitgewirkt, auf diese Weise zu behandeln. Auf diese kurz hingeworfene Nachricht faßt der Dichter die Sache so, als wenn der Kurfürst in der That dieses Kriegesgericht hätte sprechen lassen, welches dem Prinzen den Tod zuerkannt habe. Die wichtige Frage, was Subordination sey, ob sie in einzelnen Fällen nicht verletzt werden dürfe, wird vor uns in Handlung, in Form eines großen dramatischen Prozesses entwickelt. Alles wird in den mannigfaltigen Situationen, durch das verletzte Gefühl des Prinzen, durch die Umstände selbst, durch die Freunde des Verurtheilten auf eine würdige Art ausgesprochen, und immer durch den großgezeichneten Charakter des Kurfürsten mit wenigen Worten zur Ruhe verwiesen. Der Prinz selbst erkennt nach einer großen Erschütterung sein Unrecht, er weiht sich dem Vaterlande und dem verletzten Recht, und die freie Begnadigung des väterlichen

zücken, die dieser sich weder durch Drohung, Ueberredung noch Ueberraschung ablisten ließ, beruhigt und befriedigt jedes Gefühl.

Der Charakter des Kurfürsten ist ein Meisterwerk, und bekundet schon für sich allein den gereiften Dichter. Nur wenigen ist es gelungen, so überzeugend Majestät hinzustellen, in der sich Ernst, Kraft und Milde vereinigt, in jedem Momente groß und edel, und immer menschlich, ohne je in die leeren Reden und Bilder zu verfallen, mit denen schwächere Dichter so oft die Charaktere ihrer Fürsten ausmahlen wollen. Für dieses treffliche Portrait allein muß das Vaterland dem Dichter dankbar seyn. In diesem großen Sinne ist aber das Werk selbst durchaus ein ächt vaterländisches Gedicht, nicht bloß ein deutsches, so sehr es auch allen Deutschen angehört, sondern vorzüglich noch ein brandenburgisches, ohne sich darum auch nur mit einem Zuge in das Kleine, Abgeschlossene, Provinzielle zu verlieren.

Auf eine solche Weise, wenn der Dichter nicht feindlich und wegwerfend von andern Landesverwandten spricht, ziemt es ihm, daß er sein Vaterland, die großen Begebenheiten seiner Vorwelt und ihre Charaktere verherrlicht; es ist ein Ruhm für ihn, wenn man auch in seinem Gedichte selbst den Stamm wieder erkennt, in welchem er geboren ist, und dies geschieht in diesem Werke, ohne daß es uns durch angemaßte Vorzüge, durch leere Verschönerungen oder Hyperbeln dazu aufforderte. Dörflinger, der treffliche Kottwitz, die rührende Erzählung von Frohen, die begeisterten Reden Natalies, dieser tapfere und

ruhige Soldatengeist, alles erklärt, rühmt und lobt auf angemessene Weise das theure Vaterland, dessen Sohn zu sein der verkannte Dichter für seinen Ruhm und für sein Glück hielt.

Schon in verschiedenen Perioden unserer Literatur hat man, aus richtigem Gefühl, ein Verlangen nach echt vaterländischen Geschichten und Darstellungen geäussert. Die Poesie, wenn sie sich dieser Gegenstände bemächtigt, büßt darum ihre freie Schönheit nicht ein, sondern erhöht an ihnen ihre Kraft und Größe. Wie müssen alle Nationen den Engländern ihren Shakspeare beneiden, der nur darum so als unerreichtes Vorbild dasteht, weil er so ganz Engländer war, wie keiner seiner Zeitgenossen; deshalb gelang es ihm, in seinen vaterländischen Schauspielen sich und seinem Volke ein unvergängliches Denkmal zu bauen. Ein großes Talent unserer Nation begeisterte sich und seine Zeitgenossen für Deutschland, aber es war ein erträumtes, erfundenes Land und Volk, dem nichts in der Zeit entsprach, bis Göthe mit seiner unvergleichlichen Dichtung hervortrat, und uns zeigte, was und wie wir waren, wie wir empfanden, was diese Vorzeit gewesen sei. In allen seinen übrigen Werken hat sich dieser große Dichter verkündigt, der nur als ein Deutscher ein solcher sein kann; wir wissen nun durch ihn, was unsere Literatur ist, und wohin sie streben soll. Er erregte früher und später andre Talente, die etwas Aehnliches leisten wollten, und es wäre unbillig, Dichtungen wie den Otto von Wittelsbach, Kaspar den Thoringer und Agnes

Bernauer ganz zu vergessen, in denen sich ein edles Feuer, und starke Liebe des Vaterlandes aussprechen. Hier kämpft aber offenbar ein zu kleines provinzielles Interesse mit dem wahren großen, und überwindet es, so wie die Dichter in ihren Schöpfungen nicht mehr originell sind; sie wollen Göthe und eben so oft Shakspeare nachahmen, wodurch diese und manche andre Produkte jener Zeit ihre Klarheit verlieren.

Da im Prinzen von Homburg dies Gefühl rein, und die Aufgabe poetisch durch ächte Begeisterung gelöst ist, so darf man hoffen, daß dieses Gedicht nicht nur die Deutschen überhaupt, sondern auch vorzüglich die Landsleute des Verfassers interessiren werde. Könnte das neue Theater in Berlin wohl auf eine würdigere Art eröffnet werden, als mit diesem Schauspiel, welches das Land, die Stadt, die Regenten und das Glück des geliebten Fürstenhauses auf so einfache Weise verherrlicht? Durch ein Werk, welches zugleich an den Enthusiasmus mahnt, der das preußische Volk so stark und siegend gegen den übermächtigen Feind machte, eine glänzende Periode der neuen Geschichte, deren Schimmer noch erfreulich strahlt? Wäre Kleist noch unter uns, und wollte zu einer Feyer, von der man doch wünschen muß, daß sie würdig geschieht, ein eigenes Schauspiel dichten, er könnte es nicht glücklicher ersinnen *).

*) So schrieb ich damals im Jahr 1821. — Ich weiß nicht, welche Rücksichten es mögen verhindert haben, daß man überall dies nationale Schauspiel dort noch nicht aufgeführt hat. In Dresden (so viele kleine Kabalen es auch gleich am ersten Abend vernichten wollten) ist es durch das

Die Art, wie der Verfasser das Vergehn des Prinzen motivirt, ist neu und merkwürdig, und hieran knüpft sich noch eine Betrachtung, mit der der Herausgeber diese Bemerkungen beschließen will. Die Vorliebe für gewisse Darstellungen, die außerhalb der Natur liegen und deshalb unwahr sind, ist in diesen Blättern einigemal bemerkt; es ist die Schwäche, durch welche Kleist mit seinen jungen Zeitgenossen, über welche er sonst weit hervorragt, zusammenhängt. Er hat diese Stimmung auch in dieses sein reifstes Werk aufgenommen, sie aber so künstlich und weise benutzt, daß dasselbe Schauspiel, welches ganz im strengen historischen Styl gezeichnet ist, durch seinen Anfang und das Ende zugleich den Charakter eines wundersamen Märchens gewonnen hat, ohne an seiner Würde und Einheit zu verlieren. Der Prinz erscheint zuerst als Nachtwandler, sein verehrter Fürst, seine Geliebte, für die sein Herz im Geheimen brennt, werden ihm zu Traumgestalten, als sein Freund ihn erweckt. Ueberschüttet und verwirrt von Gefühlen, indem sich ihm Wahrheit und Phantasie unbegreiflich vermischen, ist er nicht im Stande, den entworfenen Plan der Schlacht zu fassen, und voll von seinem Glück will er am folgenden Morgen das Kühnste wagen. Die Schlacht

---

treffliche Spiel der Darsteller immer noch ein Lieblingsstück geblieben. Hiebei hat das sächsische Publikum (ohne alle jene nationalen Erinnerungen) den Brandenburgern den Vorsprung abgewonnen. — Oft freilich nehmen auch die Direktionen auf die Stimmung des Publikums zu wenig Rücksicht. Ob das die Aufführung des Gedichtes verhindert, weiß ich nicht.

ſelbſt, die muſterhaft gemahlt iſt, beginnt, der Prinz wird von einem heroiſchen Wahnſinn ergriffen, überſchreitet den Befehl, den er nicht gehört hat, und ſtürzt zum Siege fort. Er hat ihn wirklich erfochten, aber anders, und nicht ſo vollſtändig, als der Churfürſt ihn vorgeſchrieben hatte, und der Herr ſelbſt iſt gefallen; die Churfürſtin läßt ſich ihr ganzes Unglück bekannt machen; als der Prinz, noch ſiegestrunken, hereintritt, und bei dieſem Schlage des Schickſals ſich in ſeiner geſteigerten Kraft als Schützer und Befreier des Landes, als Vormund der Fürſtin, als glücklichen Verlobten Nataliens fühlt. Er iſt immer noch im Traum und Nachtwandeln, und in dieſem Wahn erſcheint er ſich als ein Heros des Alterthums. Mit dieſer Empfindung, welche auch nicht kühler wird, als er das Leben des Fürſten, den rührenden Tod Frobens erfährt, eilt er nach Berlin. Seine erſte Aeußerung, als man ihm Arreſt ankündigt, iſt Trotz und Bitterkeit; es befällt ihn kalt und wiederwärtig, gleich einem nüchternen Spaß, und er widerſtrebt der Begegnung wie einem unzeitigen Scherz, einer übel angebrachten Pedanterie. Dieſe Stimmung beherrſcht ihn auch im Gefängniſſe, bis es ſeinem Freunde endlich gelingt, ihn von der Möglichkeit ſeines Todes, wie vom Ernſt des Churfürſten zu überzeugen.

Nun folgt die Scene, die, wenn man nicht ganz mit dem Dichter einverſtanden iſt, bei vielen wegen ihrer Kühnheit Erſtaunen, wo nicht Unwillen erregen wird. Kleiſt, der es immer liebte, auch das Ungeheure und Gräßliche nicht zu verhüllen, hat hier als ächter Dichter,

ohne uns durch Fingerzeige und Reflexionen den innerlichen Zusammenhang zu erklären, die Sache für sich selbst reden lassen, es ist seine Absicht und muß es sein, daß diese Scene Schrecken erregen soll, und deshalb nannte ich sie kühn. Unter so vielen hergebrachten Angewöhnungen der Bühnenwelt ist auch die, daß die Todesfurcht unter keiner Bedingung in ihrer ganzen Gräßlichkeit in edlen Gemüthern erwachen darf. Kleist aber, der ohne Zweifel das Leben nicht zu hoch achtete, oder den Tod feige fürchtete, läßt seinen Helden, von diesem Schrecken ergriffen und vernichtet, in Gegenwart seiner Geliebten, auf die er zugleich unedel verzichtet, wie ein Sklave um sein Leben betteln. Derselbe wilde Traum, der ihn in seinem Wahne über Alexander und Cäsar erhob, wirft ihn nun, da seine Zauber brechen, unter den gemeinsten Knecht hinab. Dies erschüttert, vernichtet Natalien mit ihm, und so in dem Gefühl von der Armseligkeit des Höchsten und Herrlichsten tritt sie knieend vor ihren Oheim, um für den zu bitten, der vor kurzem noch das Ideal ihrer Phantasie war, und von dem nun aller Schmuck der Menschheit so abgefallen ist, daß er nichts mehr als nur das nackte Leben des Thieres mit seinen Wünschen noch umfassen kann. Diese Scene ist wahrhaft erschütternd, denn wir beweinen in ihr das Loos der Menschheit selbst. Der Fürst sagt ihm Gnade zu, Natalie selbst überbringt ihm den Brief, und durch diesen erwacht erst der Prinz, und findet sich, die Welt und Wahrheit wieder. Der Wahn verläßt ihn, und er reift am Gefühl des Rechtes schnell zum Mann und Helden,

da er vorher auch in seiner Tapferkeit nur Traumgestalt war. Im fünften Akt, da die Theilnahme, die indeß immer gewachsen ist, auf den höchsten Punkt steigt und das Werk endet, erscheint der Churfürst in seiner höchsten Würde; Kottwitz als Freund des Prinzen spricht die herzlichsten Worte, der Prinz selbst erhebt sich über sich und alle Schwächen der Menschheit, und das Ganze schließt nach der großen Erschütterung lieblich und wundersam, wie es begonnen hatte.

Bei dieser glücklichen Vollendung des Ganzen, ist es dem Dichter kein Vorwurf, daß er hie und da von der Wahrheit der Geschichte abgewichen ist, und selbst aus seinem Helden einen Jüngling gemacht hat, der damals schon ein bejahrter Mann war.

Sehn wir nun auf die ganze Laufbahn des Dichters zurück, so können wir sagen, daß er sich zum größten Vortheil vor den meisten seiner Zeitgenossen auszeichnet, daß er, wenn er auch den Stoff, den er erwählt, nach der Art beugte und ummodelte, die ihm und seiner Gesinnung zusagte, dennoch fast niemals Wahrheit und Natur seinen Gewohnheiten und Gelüsten aufopferte, was er zu seinen Dichtungen ergriff, stellte sich freilich sogleich in seiner Lieblingsform vor ihn, aber innerhalb dieses gegebenen Umkreises machte er dann sehr ernste und mühsame Studien nach der Natur, und schob nicht Nebelgebilde statt der Wirklichkeit unter. Wenn er also auch nicht von der freiesten Höhe die Kunst übersah und beherrschte (was nur den Auserwähltesten vergönnt ist), so war er auf eine Weise, die zu loben ist, ein großar-

tiger Manierist, wenn man diesen Ausdruck, nach den obigen Erklärungen, richtig versteht. Seine Bahn war noch nicht zu Ende, und sein letztes Werk, welches zugleich sein bestes ist, berechtigt zu der Erwartung, daß er noch weit mehr hätte leisten können.

Zum Schluß füge ich noch aus einem Briefe vom 4ten Oktober 1817, das Urtheil eines Mannes über diese Schriften hinzu, dessen Einsicht ich immer weit über die meinige setzte; es rührt von meinem, der Literatur und der Philosophie zu früh verstorbenen Solger her. Er sagt in seinem Briefe:

Ich gestehe, daß ich anfänglich gegen Kleist das Mißtrauen hatte, welches uns jetzt wohl gegen jeden angehenden, und die Töne der Zeit stark anschlagenden Dichter natürlich ist. In der Penthesilea, im Käthchen von Heilbronn fand ich immer ein sehr hervorstechendes poetisches, aber wenig eigentlich dramatisches Talent. Was ihn mir den Dichtern der Zeit gleich stellte, war der große Werth, den er auf gesuchte Situationen und Effekte, und besonders auf den Gehalt einzelner Charaktere legte, wie auch ein absichtliches Streben, über das Gegebene und Wirkliche hinweg zu gehen, und die eigentliche Handlung in eine fremde, geistige oder wunderbare Welt zu versetzen, kurz ein gewisser Hang zu dem willkührlichen Mystizismus, der am Ende mehr interessant als wahr und tief sein will. Was ihn mir dagegen weit über unsre Dichterlinge erhob, das war sein tiefes und oft erschütterndes Eindringen in das Innerste des menschlichen Gefühls, das er mir nur oft zu hart und roh

an

an das Licht riß, und die außerordentliche energische und plastische Kraft der äußern Darstellung, wovon wir in den Schattenspielen unsrer * * * bei allem Bombast so wenig finden. Diese Eigenschaften äußerte er vorzüglich in seinen Erzählungen, welches Fach ich daher für seinen eigentlichen Beruf hielt. Auch zeigte sich hier seine Behandlung der Charaktere bedeutender; es schien seine Hauptrichtung, diese ganz aus den Begebenheiten zu entwickeln, welches auch der Erzählung angemessen war; und dieser Hang begünstigte auch seine Neigung zu trüben, tragischen, ja bitteren, zerreißenden Ausgängen. Die Bekanntschaft mit den beiden noch ungedruckten Dramen hat mich nun erst über ihn auf den wahren Standpunkt gesetzt, und meine Achtung für sein Genie unendlich erhöht. Alles, was mir in seinen Anlagen vorher einzeln und abgerissen erschien, vereinigt sich hier, vorzüglich im Prinzen von Homburg, zum schönsten Ganzen, und sein Beruf erscheint mir nun um so entschiedener, je mehr er dem Charakter der Zeit angehört, und nur diesen in seiner edelsten und höchsten Bedeutung darstellt. Auch im Prinzen von Homburg liegt alles im Charakter, auch hier bildet sich dieser vor unseren Augen in den Situationen und durch sie; aber die Wechselwirkung, die Gleichung zwischen beiden Seiten, die zu den höchsten dramatischen Aufgaben gehört, ist vollkommen erreicht. Es schwebt über dem ganzen Sein und Werden des Menschen der ruhige, großartige, dramatische Blick. Der Prinz, dessen Heldenthum uns zuerst nur als eine Träumerei erscheint, wiewohl als eine hoffnungs- und ahn-

dungsvolle, wird durch die Begebenheiten niedergeworfen und erhoben, er wird erst durch das Leben, was er ist: ein Mensch in jeder Bedeutung. Ein herrlicher ächt dramatischer Gedanke, und höchst befriedigend ausgeführt! Am meisten ist die Heiterkeit zu bewundern, die im ganzen Stücke vorherrscht. Sie rührt besonders daher, daß alles in seinem wirklichen, gegenwärtigen Leben aufgefaßt, nichts idealisirt oder mit leeren Redensarten aufstolzirt ist. Daher auch das liebe, heimathliche Gefühl, das uns hindurch begleitet. Welche Wirkung müßten auf ein einigermaßen fühlendes Publikum Stellen machen, wie die: „Seltsam! Wenn ich der Dey von Tunis wäre, u. s. w." — (S. 287 Bd. 2.). — Das ist etwas anderes, als die hohle Großsprecherei und alberne Treuherzigkeit, die uns sonst für Patriotismus verkauft wird. Was den Hermann betrifft, so ist das Charakteristische hier noch überwiegender, und außerdem die politische Richtung sehr vorherrschend. Dennoch hat das Stück eine sehr dramatische Wirkung, und weil es so sehr aus der Wirklichkeit geschöpft ist, deren Abbild es sein soll, so wirkt es beinah, wie ein historisches. Im Hermann sieht man fast am meisten, wie es dem wahren Genie des Dichters gegeben war, auch das Kühne und scheinbar Ungeschickte mit Glück zu wagen, eine Gabe, die sich beinah in allen seinen Werken zeigt, und oft glänzend bewährt. — Ich kann nicht ohne Wehmuth Kleists Sachen lesen. —

Die

Die

Familie Schroffenstein.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Rupert, Graf von Schroffenstein, aus dem Hause Rossitz.
Eustache, seine Gemahlinn.
Ottokar, ihr Sohn.
Johann, Ruperts natürlicher Sohn.
Sylvius, Graf von Schroffenstein, aus dem Hause Warwand.
Sylvester, sein Sohn, regierender Graf.
Gertrude, Sylvesters Gemahlinn, Stiefschwester der Eustache.
Agnes, ihre Tochter.
Jeronimus von Schroffenstein, aus dem Hause Wyk.
Albödern, Santing, Fintenring } Vasallen Ruperts.
Theistiner, Vasall Sylvesters.
Ursula, eine Todtengräberwittwe.
Barnabe, ihre Tochter.
Eine Kammerjungfer der Eustache.
Ein Kirchenvogt. Ein Gärtner.
Zwei Wanderer.
Ritter. Geistliche. Hofgesinde.

Das Stück spielt in Schwaben.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

(Roſſitz. Das Innere einer Capelle. Es ſteht ein Sarg in der Mitte; um ihn herum Rupert, Euſtache, Ottokar, Jeronimus, Ritter, Geiſtliche, das Hofgeſinde, und ein Chor von Jünglingen und Mädchen. Die Meſſe iſt ſo eben beendigt.)

Chor der Mädchen (mit Muſik).

Niedersteigen,
Glanzumſtrahlet,
Himmelshöhen zur Erd' herab,
Sah ein Frühling
Einen Engel;
Nieder trat ihn ein frecher Fuß.

Chor der Jünglinge.

Deſſen Thron die weiten Räume decken,
Deſſen Reich die Sterne Grenzen ſtecken,
Deſſen Willen wollen wir vollſtrecken,
Rache! Rache! Rache! ſchwören wir.

Chor der Mädchen.

Aus dem Staube
Aufwärts blickt' er
Milde zürnend den Frechen an;

Bat, ein Kindlein,
Bat um Liebe;
Mörders Stahl gab die Antwort ihm.

Chor der Jünglinge (wie oben).

Chor der Mädchen.

Nun im Sarge,
Ausgelitten,
Faltet blutige Händlein er,
Gnade betend;
Trotzig stehet der Feind und schweigt.

Chor der Jünglinge (wie oben).

(Während die Musik zu Ende geht, nähert sich die Familie und ihr Gefolge dem Altar)

Rupert. Ich schwöre Rache! Rache! auf die Hostie,
Dem Hauf' Sylvesters, Grafen Schroffenstein.
(Er empfängt das Abendmahl.)
Die Reihe ist an Dir, mein Sohn.

Ottokar. Mein Herz
Trägt wie mit Schwingen Deinen Fluch zu Gott,
Ich schwöre Rache, so wie Du.

Rup. Den Namen,
Mein Sohn, den Namen nenne.

Ottok. Rache schwör' ich,
Sylvestern Schroffenstein!

Rup. Nein irre nicht.
Ein Fluch, wie unsrer, kömmt vor Gottes Ohr
Und jedes Wort bewaffnet er mit Blitzen.
Drum wäge sie gewissenhaft. — Sprich nicht
Sylvester, sprich sein ganzes Haus, so hast
Du's sichrer.

Ottok. Rache! schwör' ich, Rache!
Dem Mörderhauf' Sylvesters.
(Er empfängt das Abendmahl)

Rup. Eustache,
Die Reihe ist an Dir.

Euſtache. Verſchone mich,
Ich bin ein Weib —

Rup. Und Mutter auch des Todten.

Euſt. O Gott! Wie ſoll ein Weib ſich rächen?

Rup. In
Gedanken. Würge
Sie betend. (Sie empfängt das Abendmahl)

(Rupert führt Euſtache in den Vordergrund. Alle folgen)

Rup. Ich weiß, Euſtache, Männer ſind die Rächer,
Ihr ſeid die Klageweiber der Natur.
Doch nichts mehr von Natur;
Ein hold ergötzend Mährchen iſt's der Kindheit,
Der Menſchheit von den Dichtern, ihren Ammen,
Erzählt. Vertrauen, Unſchuld, Treue, Liebe,
Religion, der Götter Furcht ſind wie
Die Thiere, welche reden. — Selbſt das Band,
Das heilige der Blutsverwandſchaft riß,
Und Vettern, Kinder eines Vaters, zielen,
Mit Dolchen zielen ſie auf ihre Brüſte.
Ja ſieh, die letzte Menſchenregung für
Das Weſen in der Wiege iſt erloſchen.
Man ſpricht von Wölfen, welche Kinder ſäugten,
Von Löwen, die das Einzige der Mutter
Verſchonten. — Ich erwarte, daß ein Bär
An Oheims Stelle tritt für Ottokar.
Und weil doch Alles ſich gewandelt, Menſchen
Mit Thieren die Natur gewechſelt, wechſ'le
Denn auch das Weib die ihrige, verdränge
Das Kleinod Liebe, das nicht üblich iſt,
Aus ihrem Herzen, um die Folie,
Den Haß, hineinzuſetzen. — Wir
Indeſſen thun's in unſrer Art. Ich biete
Euch, meine Lehensmänner, auf, mir ſchnell

Von Mann und Weib und Kind, und was nur irgend
Sein Leben lieb hat, eine Schaar zu bilden.
Denn nicht ein ehrlich offner Krieg, ich denke,
Nur eine Jagd wird's werden, wie nach Schlangen.
Wir wollen bloß das Felsenloch verkeilen,
Mit Dampfe sie in ihrem Nest ersticken,
Die Leichen liegen lassen, daß von fernher
Gestank die Gattung schreckt, und keine wieder
In einem Erdenalter dort ein Ey legt.

Kust. O Rupert, mäß'ge Dich! Es hat der frech
Beleidigte den Nachtheil, daß die That
Ihm die Besinnung selbst der Rache raubt,
Und daß in seiner eignen Brust ein Freund
Des Feindes aufsteht wider ihn, die Wuth —
Wenn Dir ein Garn Sylvester stellt, Du läufst
In Deiner Wunde blindem Schmerzgefühl
Hinein. — Könnt'st Du nicht prüfen mindestens
Vorher, aufschieben noch die Fehde. — Ich
Will nicht den Arm der Rache binden, leiten
Nur will ich ihn, daß er so sichrer treffe.

Rup. So, meinst Du, soll ich warten, Peter's Tod
Nicht rächen, bis ich Ottokar's, bis ich
Auch Deinen noch zu rächen hab' — Aldöbern!
Geh hin nach Warwand, künd'ge ihm den Frieden auf.
— Doch sag's ihm nicht so sanft, wie ich, hörst Du?
Nicht mit so dürren Worten — Sag', daß ich
Gesonnen sei, an seines Schlosses Stelle
Ein Hochgericht zu bauen. — Nein, ich bitte,
Du mußt so matt nicht reden — Sag' ich dürste
Nach sein und seines Kindes Blute, hörst Du?
Und seines Kindes Blute. —

(Er bedeckt sich das Gesicht; ab, mit Gefolge, außer Ottokar und Jeronimus.)

Jeronimus. Ein Wort, Graf Ottokar.

Ottok. Bist Du's, Jerome?
Willkommen! Wie Du siehst, sind wir geschäftig,
Und kaum wird mir die Zeit noch bleiben, mir
Die Rüstung anzupassen. — Nun, was giebt's?

Jeron. Ich komm' aus Warwand.

Ottok. So? Aus Warwand? Nun?

Jeron. Bei meinem Eid, ich nehme ihre Sache.

Ottok. Sylvesters? Du?

Jeron. Denn nie ward eine Fehde
So tollkühn rasch, so frevelhaft leichtsinnig
Beschlossen, als die Eur'.

Ottok. Erkläre Dich.

Jeron. Ich denke, das Erklären ist an Dir.
Ich habe hier in diesen Bänken wie
Ein Narr gestanden,
Dem ein Schwarzkünstler Faxen vormacht.

Ottok. Wie?
Du wüßtest nichts?

Jerom. Du hörst ich sage Dir,
Ich komm aus Warwand, wo Sylvester, den
Ihr einen Kindermörder scheltet,
Die Mücken klatscht, die um sein Mädchen summen.

Ottok. Ja so, das war es. — Allerdings, man weiß,
Du giltst dem Hause viel, sie haben Dich
Stets ihren Freund genannt, so solltest Du
Wohl unterrichtet seyn von ihren Wegen.
Man spricht, Du freitest um die Tochter — Nun,
Ich sah sie nie, doch des Gerüchtes Stimme
Rühmt ihre Schönheit! Wohl. So ist der Preis
Es werth. —

Jeron. Wie meinst Du das?

Ottok. Ich meine, weil —

Jeron. Laß gut seyn, kann es selbst mir übersetzen.
Du meinest, weil ein seltner Fisch sich zeigt

Der doch zum Unglück blos vom Aas sich nährt,
So schlüg ich meine Ritterehre todt,
Und hing' die Leich' an meiner Lüfte Angel
Als Köder auf —

Ottok. Ja, grad' heraus, Jerome!
Es gab uns Gott das seltne Glück, daß wir
Der Feinde Schaar leichtfaßlich, unzweideutig,
Wie eine runde Zahl erkennen. Warwand,
In diesem Worte liegt's, wie Gift in einer Büchse;
Und weils jetzt drängt, und eben nicht die Zeit
Zu mäkeln, ein zweideutig Körnchen Saft
Mit Müh heraus zu klauben, nun so machen
Wir's kurz, und sagen: Du gehörst zu Warwand.

Jeron. Bei meinem Eid, da habt Ihr Recht. Niemals
War eine Wahl mir zwischen Euch und ihnen;
Doch muß ich mich entscheiden, auf der Stelle
Thu' ich's, wenn so die Sachen stehn. Ja seht,
Ich spreng' auf alle Schlösser im Gebirg',
Empöre jedes Herz, bewaffne, wo
Ich's finde, das Gefühl des Rechts, den frech
Verläumdeten zu rächen.

Ottok. Das Gefühl
Des Rechts! O Du Falschmünzer der Gefühle!
Nicht Einen wird ihr blanker Schein betrügen;
Im Klange werden sie es hören, an
Die Thür' zur Warnung Deine Worte nageln. —
Das Rechtgefühl! — Als ob's ein andres noch
In einer andern Brust, als dieses, gäbe!
Denkst Du, daß ich, wenn ich ihn schuldlos glaubte,
Nicht selbst dem eignen Vater gegenüber
Auf seine Seite treten würde? Nun
Du Thor, wie könnt' ich denn dies Schwerdt, dies gestern
Empfang'ne, dies der Rache auf sein Haupt
Geweihte, so mit Wollust tragen? — Doch

Nichts mehr davon, das kannſt Du nicht verſtehn.
Zum Schluſſe — Wir, Wir hätten, denk' ich, nun
Einander wohl nichts mehr zu ſagen?

Jeron. — Nein.

Ottok. Leb wohl!

Jeron. Ottokar!
Was meinſt Du? Sieh, Du ſchlägſt mir ins Geſicht,
Und ich, ich bitte Dich mit mir zu reden —
Was meinſt Du, bin ich nicht ein Schurke?

Ottok. Willſt
Du's wiſſen, ſtell' Dich nur an dieſen Sarg.

(Ottokar ab. Jeronimus kämpft mit ſich, will ihm nach, erblickt dann den Kirchenvogt.)

Jeron. He, Alter!

Kirchenvogt. Herr!

Jeron. Du kennſt mich?

Kirchenv. Warſt Du ſchon
In dieſer Kirche?

Jeron. Nein.

Kirchenv. Ei, Herr, wie kann
Ein Kirchenvogt die Namen Aller kennen,
Die außerhalb der Kirche?

Jeron. Du haſt Recht.
Ich bin auf Reiſen, hab' hier angeſprochen,
Und finde Alles voller Leid und Trauer.
Unglaublich dünkt's mich, was die Leute reden,
Es hab' der Oheim dieſes Kind erſchlagen.
Du biſt ein Mann doch, den man zu dem Pöbel
Nicht zählt, und der wohl hie und da ein Wort
Von höhrer Hand erhorchen mag. Nun, wenn's
Beliebt, ſo theil' mir, was Du wiſſen magſt,
Fein ordentlich und nach der Reihe mit.

Kirchenv. Seht, Herr, das thu ich gern. Seit alten
Zeiten

Giebts zwiſchen unſern beiden Grafenhäuſern,
Von Roſſitz und von Warwand einen Erbvertrag,
Kraft deſſen nach dem gänzlichen Ausſterben
Des einen Stamms, der gänzliche Beſitzthum
Deſſelben an den andern fallen ſollte.

Jeron. Zur Sache, Alter! das gehört zur Sache nicht.

Kirchenv. Ei, Herr, der Erbvertrag gehört zur Sache.
Denn das iſt juſt als ſagteſt Du, der Apfel
Gehöre nicht zum Sündenfall.

Jeron. Nun denn,
So ſprich.

Kirchenv. Ich ſprech! Als unſer jetz'ger Herr
An die Regierung treten ſollte, ward
Er plötzlich krank. Er lag zwei Tage lang
In Ohnmacht; Alles hielt ihn ſchon für todt,
Und Graf Sylveſter griff als Erbe ſchon
Zur Hinterlaſſenſchaft, als wiederum
Der gute Herr lebendig ward. Nun hätt'
Der Tod in Warwand keine größre Trauer
Erwecken können, als die böſe Nachricht.

Jeron. Wer hat Dir das geſagt?

Kirchenv. Herr, zwanzig Jahre ſinds,
Kann's nicht beſchwören mehr.

Jeron. Sprich weiter.

Kirchenv. Herr,
Ich ſpreche weiter. Seit der Zeit hat der
Sylveſter ſtets nach unſrer Grafſchaft her
Geſchielt, wie eine Katze nach dem Knochen,
An dem der Hund nagt.

Jeron. That er das!

Kirchenv. So oft
Ein Junker unſerm Herrn geboren ward,
Soll er, ſpricht man, erblaßt ſeyn.

Jeron. Wirklich?

Kirchenv. Nun,
Weil alles Warten und Gedulden doch
Vergebens war, und die zwei Knaben wie
Die Pappeln blühten, nahm er kurz die Axt,
Und fällte vor der Hand den Einen hier,
Den jüngsten, von neun Jahren, der im Sarg'.

Jeron. Nun das erzähl', wie ist das zugegangen?

Kirchenv. Herr, ich erzähl's Dir ja. Denk Dir, Du seist
Graf Rupert, unser Herr, und gingst an einem Abend
Spazieren, weit von Rossitz, ins Gebirg';
Nun denke Dir, Du fändest plötzlich dort
Dein Kind, erschlagen, neben ihm zwei Männer
Mit blutgen Messern, Männer, sag' ich Dir
Aus Warwand. Wüthend zögst Du drauf das Schwerdt
Und machtst sie beide nieder.

Jeron. That Rupert das?

Kirchenv. Der Eine, Herr, blieb noch am Leben, und
Der hat's gestanden.

Jeron. Gestanden?

Kirchenv. Ja, Herr, er hat's rein h'raus gestanden.

Jeron. Was
Hat er gestanden?

Kirchenv. Daß sein Herr Sylvester
Zum Morde ihn gedungen und bezahlt.

Jeron. Hast du's gehört? Aus seinem Munde?

Kirchenv. Herr,
Ich hab's gehört aus seinem Munde, und die ganze
Gemeinde.

Jeron. Hölliſch ist's! — Erzähl's genau.
Sprich, wie gestand er's?

Kirchenv. Auf der Folter.

Jeron. Auf
Der Folter? Sag mir seine Worte.

Kirchenv. Herr,
Die hab ich nicht genau gehöret, außer Eins.
Denn ein Getümmel war auf unſerm Markte,
Wo er gefoltert ward, daß man ſein Brüllen
Kaum hören konnte.

Jeron. Außer Eins, ſprachſt Du;
Nenn' mir das Eine Wort, das du gehört.

Kirchenv. Das Eine Wort, Herr, war: Sylveſter.

Jeron. Sylveſter! — — Nun, und was war's weiter?

Kirchenv. Herr, weiter war es nichts. Denn bald darauf
Als er's geſtanden hatt', verblich er.

Jeron. So?
Und weiter weißt Du nichts?

Kirchenv. Herr nichts.

(Jeronimus bleibt in Gedanken ſtehn.)

Ein Diener (tritt auf.) War nicht
Graf Rupert hier?

Jeron. Suchſt Du ihn? Ich geh' mit Dir. (Alle ab.)

(Ottokar und Johann treten von der andern Seite auf.)

Ottok. Wie kamſt Du denn zu dieſem Schleier? Er
Iſt's, iſt's wahrhaftig — Sprich — Und ſo in Thränen?
Warum denn ſo in Thränen? So erhitzt?
Hat Dich die Mutter Gottes ſo begeiſtert,
Vor der Du knieteſt?

Johann. Gnäd'ger Herr — als ich
Vorbeiging nach dem Bilde, riß es mich
Gewaltſam zu ſich nieder. —

Ottok. Und der Schleier?
Wie kamſt Du denn zu dieſem Schleier, ſprich?

Joh. Ich ſag' Dir ja, ich fand ihn.

Ottok. Wo?

Joh. Im Thale
Zum heil'gen Kreuz.

Ottok. Und kennst nicht die Person,
Die ihn verloren?

Joh. — Nein.

Ottok. Gut. Es thut nichts.
Ist einerlei — Und weil er Dir nichts nützet,
Nimm diesen Ring, und laß den Schleier mir.

Joh. Den Schleier? — Gnäd'ger Herr, was denkst Du?
Soll
Ich das Gefundene an Dich verhandeln?

Ottok. Nun, wie Du willst. Ich war Dir immer gut,
Und will's Dir schon so lohnen, wie Du's wünschest.

(Er küßt ihn, und will gehen.)

Joh. Mein bester Herr — O nicht — O nimm mir Alles,
Mein Leben, wenn Du willst. —

Ottok. Du bist ja seltsam.

Joh. Du nähmst das Leben mir mit diesem Schleier.
Denn einer heiligen Reliquie gleich
Bewahrt er mir das Angedenken an
Den Augenblick, wo segensreich, heilbringend,
Ein Gott in's Leben mich, in's ew'ge führte.

Ottok. Wahrhaftig? — Also fandst Du ihn wohl nicht?
Er ward Dir wohl geschenkt? Ward er? Nun sprich.

Joh. Fünf Wochen sind's — nein, morgen sind's fünf
Wochen
Als sein gesammt beritt'nes Jagdgefolge
Dein Vater in die Forsten führte. Gleich
Vom Platz, wie ein gekrümmtes Fischbein, flog
Das ganze Roßgewimmel ab ins Feld.
Mein Pferd, ein ungebändigt türkisches,
Von Hörnerklang, und Peitschenschall, und Hund-
Gekläff' verwildert, eilt ein eilendes
Vorüber nach dem andern, streckt das Haupt
Vor Deines Vaters Roß schon an der Spitze —
Gewaltig drück' ich in die Zügel; doch,

Als hätt's ein Sporn getroffen, nun erst greift
Es aus, und aus dem Zuge, wie der Pfeil
Aus seinem Bogen, fliegt's dahin — Rechts um
In einer Wildbahn reiß' ich es bergan —
Und weil ich meinen Blicken auf dem Fuß
Muß folgen, eh' ich, was ich se he,wahr
Kann nehmen, stürz' ich, Roß und Reiter, schon
Hinab in einen Strom. —

Ottok. Nun, Gott sei Dank,
Daß ich auf trocknem Land Dich vor mir sehe.
Wer rettete Dich denn?

Joh. Wer, fragst Du? Ach,
Daß ich mit einem Wort' es nennen soll!
— Ich kann's Dir nicht so sagen, wie ich's meine,
Es war ein nackend Mädchen.

Ottok. Wie? Nackend?

Joh. Strahlenrein, wie eine Göttinn
Hervorgeht aus dem Bade. Zwar ich sah
Sie fliehend nur in ihrer Schöne — Denn
Als mir das Licht der Augen wiederkehrte,
Verhüllte sie sich. —

Ottok. Nun?

Joh. Ach, doch ein Engel
Schien sie, als sie verhüllt nun zu mir trat;
Denn das Geschäft der Engel that sie, hob
Zuerst mich Hingesunknen — löʼste dann
Von Haupt und Nacken schnell den Schleier, mir
Das Blut, das strömende, zu stillen.

Ottok. Du Glücklicher!

Joh. Still saß ich, rührte nicht ein Glied,
Wie eine Taub' in Kindeshand.

Ottok. Und sprach sie nicht?

Joh. Mit Tönen wie aus Glocken — fragte, stets
Geschäftig, wer ich sei? woher ich komme?

— Erſchrak dann lebhaft, als ſie hört', ich ſei
Aus Roſſitz.

Ottok. Wie? Warum denn das?

Joh. Gott weiß.
Doch haſtig fördernd das Geſchäft, ließ ſie
Den Schleier mir, und ſchwand.

Ottok. Und ſagte ſie
Dir ihren Namen nicht?

Joh. Dazu war ſie
Durch Bitten nicht, nicht durch Beſchwören zu
Bewegen.

Ottok. Nein, das thut ſie nicht.

Joh. Wie? kennſt
Du ſie?

Ottok. Ob ich ſie kenne? Glaubſt Du Thor,
Die Sonne ſcheine Dir allein?

Joh. Wie meinſt
Du das? — Und kennſt auch ihren Namen?

Ottok. Nein,
Beruh'ge Dich. Den ſagt ſie mir ſo wenig
Wie Dir, und droht mit ihrem Zorne, wenn
Wir unbeſcheiden ihn erforſchen ſollten.
Drum laß uns thun, wie ſie es will. Es ſollen
Geheimniſſe der Engel Menſchen nicht
Ergründen. Laß — ja laß uns lieber, wie
Wir es mit Engeln thun, ſie taufen. Möge
Die Aehnliche der Mutter Gottes auch
Maria heißen — uns nur, Du verſtehſt;
Und nennſt Du im Geſpräch mir dieſen Namen
So weiß ich wen Du meinſt. Ich habe lange
Mir einen ſolchen Freund gewünſcht. Es ſind
So wenig Seelen in dem Hauſe, die
Wie Deine, zartbeſaitet,
Vom Athem tönen.

Und weil uns nun der Schwur der Rache fort
In's wilde Kriegsgetümmel treibt, so laß
Uns brüderlich zusammenhalten; kämpfe
Du stets an meiner Seite.

Joh. — Gegen wen?

Ottok. Das fragst Du hier an dieser Leiche? Gegen
Sylvester's frevelhaftes Haus.

Joh. O Gott,
Laß ihn die Engelslästrung nicht entgelten!

Ottok. Was? Bist Du rasend?

Joh. Ottokar — Ich muß
Ein schreckliches Bekenntniß Dir vollenden —
Es muß heraus aus dieser Brust — denn gleich
Den Geistern ohne Rast und Ruhe, die
Kein Sarg, kein Riegel, kein Gewölbe bändigt,
So mein Geheimniß. —

Ottok. Du erschreckst mich, rede!

Joh. Nur Dir; nur Dir darf ich's vertraun — Denn hier
Auf dieser Burg — mir kommt es vor, ich sei
In einem Götzentempel, sei, ein Christ,
Umringt von Wilden, die mit gräßlichen
Gebährden mich, den Haaresträubenden,
Zu ihrem blut'gen Fratzenbilde reißen —
— Du hast ein menschliches Gesicht, zu Dir,
Wie zu dem Weißen unter Mohren, wende
Ich mich — Denn niemand, bei Gefahr des Lebens,
Darf außer Dir des Gottes Namen wissen,
Der mich entzückt. —

Ottok. O Gott! — Doch meine Ahndung?

Joh. Sie ist es.

Ottok. (Erschrocken.) Wer?

Joh. Du hast's geahndet.

Ottok. Was

Hab'

Hab' ich geahndet? Sagt' ich denn ein Wort?
Kann ein Vermuthen denn nicht trügen? Mienen
Sind schlechte Räthsel, die auf Vieles passen,
Und übereilt hast Du die Auflösung.
Nicht wahr, das Mädchen, dessen Schleier hier,
Ist Agnes nicht — nicht Agnes Schroffenstein?

Joh. Ich sag' Dir ja, sie ist es.

Ottok. O mein Gott!

Joh. Als sie auf den Bericht, ich sei aus Rossitz,
Schnell fortging, folgt' ich ihr von weitem
Bis Warwand fast, wo mirs ein Mann nicht einmal,
Nein zehenmal bekräftigte.

Ottok. O laß
An Deiner Brust mich ruhn, mein lieber Freund.
(Er lehnt sich auf Johann's Schulter. Jeronimus tritt auf)

Jeron. Ich soll
Mich sinngeändert vor Dir zeigen, soll
Die schlechte Meinung Dir benehmen, Dir,
Wenns möglich, eine bessre abgewinnen,
— Gott weiß, das ist ein peinliches Geschäft.
Laß gut sein, Ottokar. Du kannst mirs glauben,
Ich wußte nichts von Allem, was geschehn.
(Pause; da Ottokar nicht aufsieht)
Wenn Du's nicht glaubst, ei nun, so laß es bleiben.
Ich hab' nicht Lust mich vor Dir weiß zu brennen.
Kannst Du's verschmerzen, so mich zu verkennen,
Bei Gott, so kann ich das verschmerzen.

Ottok. (zerstreut.) Wie sagst Du, Jeronimus?

Jeron. Ich weiß, was Dich so zäh macht in dem Argwohn.
'S ist wahr, und niemals werd' ich's läugnen, ja,
Ich hatt' das Mädel mir zum Weib erkohren.
Doch eh' ich je mit Mördern mich verschwägre,
Zerbreche mir die Henkershand das Wappen.
(Ottokar fällt Jeronimus plötzlich um den Hals)

Jeron. Was ist Dir, Ottokar? Was hat so plötzlich
Dich und so tief bewegt?

Ottok. Gieb Deine Hand,
Verziehn sei Alles.

Jeron. — Thränen? Warum Thränen?

Ottok. Laß mich, ich muß hinaus ins Freie.

(Ottokar schnell ab; die Andern folgen.)

Zweite Scene.

Warwand. Ein Zimmer im Schlosse. Agnes führt Sylvius in einen Sessel)

Sylv. Agnes, wo ist Philipp?

Agn. Du lieber Gott, ich sags Dir alle Tage,
Und schriebs Dir auf ein Blatt, wärst Du nicht blind.
Komm her, ich schreibs Dir in die Hand.

Sylv. Hilft das?

Agn. Es hilft, glaub' mirs

Sylv. Ach, es hilft nicht.

Agn. Ich meine
Vor dem Vergessen.

Sylv. Ich, vor dem Erinnern.

Agn. Guter Vater!

Sylv. Liebe Agnes!

Agn. Fühl' mir einmal die Wange an.

Sylv. Du weinst?

Agn. Ich weiß es wohl, daß mich der Pater schilt,
Doch glaub' ich, er versteht es nicht. Denn sieh,
Wie ich muß lachen, eh' ich will, wenn Einer
Sich lächerlich bezeigt, so muß ich weinen,
Wenn Einer stirbt.

Sylv. Warum denn, meint der Pater,
Sollst Du nicht weinen?

Agn. Ihm sei wohl, sagt er.

Sylv. Glaubst Du's?

Agn. Der Pater freilich solls verstehn,
Doch glaub' ich fast, er sagts nicht, wie ers denkt.
Denn hier war Philipp gern, wie sollt' er nicht?
Wir liebten ihn, es war bei uns ihm wohl;
Nun haben sie ihn in das Grab gelegt —
Ach, es ist gräßlich. — Zwar der Pater sagt,
Er sei nicht in dem Grabe. — Nein, daß ichs
Recht sag', er sei zwar in dem Grabe — Ach,
Ich kanns Dir nicht so wiederbeichten. Kurz,
Ich seh' es, wo er ist, am Hügel. Denn
Woher der Hügel?

Sylv. Wahr! Sehr wahr!
— Agnes, der Pater hat doch Recht. Ich glaubs
Mit Zuversicht.

Agn. Mit Zuversicht? Das ist
Doch seltsam. Ja, da mögt' es freilich doch
Wohl anders sein, wohl anders. Denn woher
Die Zuversicht?

Sylv. Wie willst Du's halten, Agnes?

Agn. Wie meinst Du das?

Sylv. Ich meine, wie Du's glaubest?

Agn. Ich wills erst lernen, Vater.

Sylv. Wie? Du bist
Nicht eingesegnet? Sprich, wie alt denn bist Du?

Agn. Bald funfzehn.

Sylv. Sieh, da könnte ja ein Ritter
Bereits Dich vor den Altar führen.

Agn. Meinst Du?

Sylv. Das möchtest Du doch wohl?

Agn. Das sag' ich nicht,

Sylv. Kannst auch die Antwort sparen. Sags der Mutter,
Sie soll den Beicht'ger zu Dir schicken.

Agn. Horch!
Da kommt die Mutter.

Sylv. Sags ihr gleich.

Agn. Nein, lieber
Sag' Du es ihr, sie möchte ungleich von
Mir denken.

Sylv. Agnes, führe meine Hand
Zu Deiner Wange.

Agn. (ausweichend.) Was soll das?

(Gertrude tritt auf)

Sylv. Gertrude, hier das Mädel klagt Dich an,
Es rechne ihr das Herz das Alter vor,
Ihr blühend Leben sei der Reife nah',
Und knüpft' ihn Einer nur, so würde, meint sie,
Ihr üppig Haupthaar einen Brautkranz fesseln —
Du aber hätt'st ihr noch die Einsegnung,
Den Ritterschlag der Weiber, vorenthalten.

Gertrude. Hat Dir Jerome das gelehrt?

Sylv. Gertrude,
Sprich, ist sie roth?

Gertr. Ei nun, ich will's dem Vater sagen.
Gedulde Dich bis morgen, willst Du das?

(Agnes küßt die Hand ihrer Mutter)

Hier, Agnes, ist die Schachtel mit dem Spielzeug.
Was wolltest Du damit?

Agn. Den Gärtnerkindern,
Den hinterlaßnen Freunden Philipps schenk'
Ich sie.

Sylv. Die Reuter Philipps? Gieb sie her.

(Er macht die Schachtel auf.)

Sieh, wenn ich diese Puppen halt', ist mirs,

Als säße Philipp an dem Tisch. Denn hier
Stellt' er sie auf, und führte Krieg, und sagte
Mir an, wies abgelaufen.

Agn. Diese Reuter,
Sprach er, sind wir, und dieses Fußvolk ist
Aus Rossitz.

Sylv. Nein, Du sagst nicht recht. Das Fußvolk
War nicht aus Rossitz, sondern war der Feind.

Agn. Ganz recht, so mein' ich es, der Feind aus Rossitz.

Sylv. Ei nicht doch, Agnes, nicht doch. Denn wer sagt
Dir,
Daß die aus Rossitz unsre Feinde sind?

Agn. Was weiß ich. Alle sagens.

Sylv. Sags nicht nach.
Sie sind uns ja die nahverwandten Freunde.

Agn. Wie Du nur sprichst! Sie haben Dir den Enkel,
Den Bruder mir vergiftet, und das sollen
Nicht Feinde sein!

Sylv. Vergiftet! Unsern Philipp!

Gertr. Ei Agnes, immer trägt die Jugend das Geheimniß
Im Herzen, wie den Vogel in der Hand.

Agn. Geheimniß! Allen Kindern in dem Schlosse
Ist es bekannt! Hast Du, Du selber es
Nicht öffentlich gesagt?

Gertr. Gesagt? Und öffentlich?
Was hätt' ich öffentlich gesagt? Dir hab'
Ich heimlich anvertraut, es könnte sein,
Wär' möglich, hab' den Anschein fast —

Sylv. Gertrude,
Du thust nicht gut daran, daß Du das sagst.

Gertr. Du hörst ja, ich behaupte nichts, will keinen
Der That beschuld'gen, will von Allem schweigen.

Sylv. Der Möglichkeit doch schuldigst Du sie an.

Gertr. Nun, das soll keiner mir bestreiten. — Denn

So schnell dahin zu sterben, heute noch
In Lebensfülle, in dem Sarge morgen.
— Warum denn hätten sie vor sieben Jahren,
Als mir die Tochter starb, sich nicht erkundigt?
War das ein Eifer nicht! Die Nachricht bloß
Der Krankheit konnte kaum in Rossitz sein,
Da flog ein Bote schon herüber, fragte
Mit wildverstörter Hast im Hause, ob
Der Junker krank sei? — Freilich wohl man weiß,
Was so besorgt sie macht', der Erbvertrag,
Den wir schon immer, sie nie lösen wollten.
Und nun die bösen Flecken noch am Leibe,
Der schnelle Uebergang in Fäulniß — Still!
Doch still! Der Vater kommt. Er hat mir's streng
Verboten, von dem Gegenstand' zu reden.

(Sylvester und der Gärtner treten auf)

Sylvest. Kann Dir nicht helfen, Meister Hans. Geb' zu,
Daß deine Rüben süß wie Zucker sind. —

Gärt. Wie Feigen, Herr.

Sylv. Hilft nichts. Reiß aus, reiß aus —

Gärt. Ein Gärtner, Herr, bepflanzt zehn Felder lieber
Mit Buchsbaum, eh' er einen Kohlstrunk ausreißt.

Sylvest. Du bist ein Narr. Ausreißen ist ein froh Geschäft,
Geschiehts um etwas besseres zu pflanzen.
Denk' Dir das junge Volk von Bäumen, die,
Wenn wir vorbeigehn, wie die Kinder tanzen,
Und uns mit ihren Blütenaugen ansehn.
Es wird dich freuen, Hans, du kannsts mir glauben.
Du wirst sie hegen, pflanzen, wirst sie wie
Milchbrüder deiner Kinder lieben, die
Mit ihnen Leben ziehn aus deinem Fleiße,
Zusammen wachsen wirst du sie, zusammen
Sie blühen sehn, und wenn dein Mädel Dir

Den ersten Enkel bringt, gieb Acht, so füllen
Zum Brechen unsre Speicher sich mit Obst.
Gärt. Herr, werden wirs erleben?
Sylvest. Ei, wenn nicht wir,
Doch unsre Kinder.
Gärt. Deine Kinder? Herr,
Ich möchte lieber eine Eichenpflanzung
Groß ziehen, als Dein Fräulein.
Sylvest. Wie meinst du das!
Gärt. Denn wenn sie der Nordostwind nur nicht stürzt,
So sollt' mir mit dem Beile keiner nah'n,
Wie'm Junker Philipp.
Sylv. Schweig! Ich kann das alberne
Geschwätz im Haus' nicht leiden.
Gärt. Nun, ich pflanz'
Die Bäume. Aber eßt Ihr nicht die Früchte,
Der Teufel hol' mich, schick' ich sie nach Rossitz.
(Gärtner ab; Agnes verbirgt ihr Gesicht an der Brust ihrer Mutter)
Sylvest. Was ist das? Ich erstaune — O daran ist,
Beim Himmel! niemand Schuld als Du, Gertrud!
Das Mißtraun ist die schwarze Sucht der Seele,
Und Alles, auch das Schuldlos-Reine, zieht
Für's kranke Aug' die Tracht der Hölle an.
Das Nichtsbedeutende, Gemeine, ganz
Alltägliche, spitzfündig, wie zerstreute
Zwirnfäden, wirds zu einem Bild geknüpft,
Das uns mit gräßlichen Gestalten schreckt.
Gertrude, o das ist sehr schlimm. —
Gertr. Mein theurer
Gemahl! —
Sylvest. Hätt'st Du nicht wenigstens das Licht,
Das, wie Du vorgiebst, Dir gezündet ward,
Verbergen in dem Busen, einen so

Zweideut'gen Strahl nicht fallen lassen sollen
Auf diesen Tag, den, hätt' er was Du sagst
Gesehn, ein mitternächtlich Dunkel ewig,
Wie den Charfreitag, decken müßte.

Gertr. Höre
Mich an. —

Sylvest. Dem Pöbel, diesem Staarmaß — diesem
Hohlspiegel des Gerüchtes — diesem Käfer,
Die Kohle vorzuwerfen, die er spielend
Aufs Dach des Nachbars trägt —

Gertr. Ihm vorgeworfen?
O mein Gemahl, die Sache lag so klar
Vor aller Menschen Augen, daß ein Jeder,
Noch eh' man es verbergen konnte, schon
Von selbst das Rechte griff.

Sylvest. Was meinst Du? Wenn
Vor achtzehn Jahren, als Du schnell nach Rossitz
Zu Deiner Schwester eiltest, bei der ersten
Geburt ihr beizustehn, die Schwester nun,
Als sie den neugebohrnen Knaben todt
Erblickte, Dich beschuldigt hätte, Du,
Du hättest — Du verstehst mich — heimlich ihm,
Verstohlen, während Du ihn herztest, küßtest,
Den Mund verstopft, das Hirn ihm eingedrückt —

Gertr. O Gott, mein Gott, ich will ja nichts mehr sagen,
Will niemand mehr beschuld'gen, wills verschmerzen,
Wenn sie dies Einz'ge nur, dies letzte uns nur lassen. —
(Sie umarmt Agnes mit Heftigkeit)
Ein Knappe (tritt auf).
Es ist ein Ritter, Herr, am Thore.

Sylvest. Laß ihn ein.
Sylv. Ich will aufs Zimmer, Agnes, führe mich.
(Sylvius und Agnes ab)

Gertr. Soll ich ihm einen Platz an unserm Tisch
Bereiten?

Sylvest. Ja, das magst Du thun. Ich will
Indessen Sorge tragen für sein Pferd.

(Beide ab; Agnes tritt auf, sieht sich um, schlägt ein Tuch über, setzt einen Hut auf, und geht ab)

(Sylvester und Aldöbern treten auf)

Sylvest. Aus Rossitz, sagst Du?

Aldöbern. Ritter Aldöbern
Aus Rossitz. Bin gesandt von meinem Herrn,
Dem Rupert, Graf von Schroffenstein, an Dich,
Sylvester, Grafen Schroffenstein.

Sylvest. Die Sendung
Empfiehlt Dich, Aldöbern, denn Deines Herrn
Sind Deine Freunde. Drum so laß uns schnell
Hinhüpfen über den Gebrauch; verzeih'
Daß ich mich setze, setz' Dich zu mir, und
Erzähle Alles, was Du weißt, von Rossitz.
Denn wie, wenn an zwei Seegestaden zwei
Verbrüderte Familien wohnen, selten,
Bei Hochzeit nur, bei Taufe, Trauer, oder
Wenns sonst was Wicht'ges giebt, der Kahn
Herüberschlüpft, und dann der Bote vielfach,
Noch eh' er reden kann, befragt wird, was
Geschehn, wie's zuging, und warum nicht anders;
Ja selbst an Dingen, als, wie groß der Aeltste,
Wie viele Zähn' der Jüngste, ob die Kuh
Gekalbet, und dergleichen, das zur Sache
Doch nicht gehöret, sich erschöpfen muß —
Sieh Freund, so bin ich fast gesonnen, es
Mit Dir zu machen. — Nun, beliebts, so setz' Dich.

Aldöb. Herr, kann es stehend abthun.

Sylvest. Ei, Du Narr,

Stehn und Erzählen, das gehört zusammen,
Wie Reiten fast und Küssen.

Aldöb. Meine Rede
Wär' fertig, Herr, noch eh' ich niedersitze.

Sylvest. Willst Du so kurz seyn? Ei, das thut mir leid;
Doch wenns so drängt, ich wills nicht hindern. Rede.

Aldob. Mich schickt mein Herr, Graf Rupert Schroffenstein,
Dir wegen des an seinem Sohne Peter
Verübten Mords den Frieden aufzukünden. —

Sylvest. Mord?

Aldöb. Mord.
Doch soll ich, meint' er, nicht so frostig reden,
Von bloßem Zwist und Streit und Kampf und Krieg,
Von Sengen, Brennen, Reißen und Verheeren.
Drum brauch' ich lieber seine eignen Worte,
Die lauten so: Er sei gesonnen, hier
Auf Deiner Burg ein Hochgericht zu bauen;
Es dürste ihn nach Dein und Deines Kindes —
Und Deines Kindes Blute — wiederholt' er.

Sylvest. (steht auf, sieht ihm steif ins Gesicht)
Ja so — Nun setz Dich, guter Freund. —
(Er holt einen Stuhl)
Du bist
Aus Rossitz nicht, nicht wahr? — Nun setz' Dich. Wie
War schon Dein Name? Setz' Dich, setz' Dich. — Nun,
Sag' an, ich hab's vergessen, wo, wo bist
Du her?

Aldöb. Gebürtig? Herr, aus Oppenheim.
— Was soll das?

Sylvest. So, aus Oppenheim — nun also
Aus Rossitz nicht. Ich wußt' es wohl, nun setz' Dich.
(Er geht an die Thür)

Gertrude!

(Gertrude tritt auf)

Laß mir doch den Knappen rufen
Von diesem Ritter, hörst Du?

(Gertrude ab)

Nun, so setz' Dich
Doch, Alter — Was den Krieg betrifft, das ist
Ein lustig Ding für Ritter; sieh, da bin ich
Auf Deiner Seite. —

Aldöb. Meiner Seite?

Sylvest. Ja,
Was Henker denkst Du! Hat Dir Einer Unrecht,
Beschimpfung, oder sonst was zugefügt,
So sag' Du's mir, sags mir, wir wollens rächen.

Aldöb. Bist Du von Sinnen, oder ists Verstellung?

(Gertrude, der Knappe und ein Diener treten auf)

Sylvest. Sag an, mein Sohn, wer ist Dein Herr? Es ist
Mit ihm wohl — nun Du weißt schon, was ich meine. —

Aldöb. Den Teufel bin ich, was Du meinst. Denkst Du
Mir sei von meiner Mutter so viel Menschen-
Verstand nicht angeboren, als vonnöthen,
Um einzusehn, Du seist ein Schurke? Frag',
Die Hund' auf unserm Hofe, sieh, sie riechens
Dir an, und nähme Einer einen Bissen
Aus Deiner Hand, so hänge mich. — Zum Schlusse
So viel noch. Mein Geschäft ist aus. Den Krieg
Hab' ich Dir-Kindesmörder angekündigt.

(will ab)

Sylvest. (hält ihn.) Nein halte — Nein, bei Gott Du
machst mich bange.
Denn Deine Rede, wenn sie gleich nicht reich,
Ist doch so wenig arm an Sinn, daß michs
Entsetzt. — Einer von uns beiden muß
Verrückt seyn; bist Du's nicht, ich könnt' es werden.

Die Unze Mutterwitz, die Dich vom Tollhaus
Errettet, muß, es kann nicht anders, mich
Ins Tollhaus führen. — Sieh, wenn Du mir sagtest,
Die Ströme flössen neben ihren Ufern
Bergan, und sammelten auf Felsenspitzen
In Seen sich, so wollt' — ich wollts Dir glauben;
Doch sagst Du mir, ich hätt' ein Kind gemordet,
Des Vetters Kind —

Gertr. O großer Gott, wer denn
Beschuldiget Dich dieser Unthat? Die aus Rossitz,
Die selbst, vor wenig Monden —

Sylvest. Schweig. Nun wenns
Beliebt, so sags mir einmal noch. Ists wahr,
Ists wirklich wahr? Um eines Mordes willen
Krieg wider mich?

Aldöb. Soll ichs Dir zehenmal
Und wieder zehnmal wiederkäu'n?

Sylvest. Nun gut.
Franz, sattle mir mein Pferd. — Verzeih' mein Freund,
Wer kann das Unbegreifliche begreifen?
— Wo ist mein Helm, mein Schwerdt? — Denn hören muß
Ichs doch aus seinem Munde, eh' ichs glaube.
— Schick' zu Jeronimus, er möchte schnell
Nach Warwand kommen. —

Aldöb. Leb' denn wohl.

Sylvest. Nein, warte;
Ich reite mit Dir, Freund.

Gertr. Um Gotteswillen,
In Deiner Feinde Macht giebst Du Dich selbst?

Sylvest. Laß gut sein.

Aldöb. Wenn Du glaubst, sie werden schonend
In Rossitz Dich empfangen, irrst Du Dich.

Sylveſt. (immer beim Anzuge beſchäftigt)
Thut nichts, thut nichts; allein werd' ich erſcheinen.
Ein Einzelner tritt frei zu ſeinen Feinden.
Aldöb. Das Mildeſte, das Dir begegnen mag,
Iſt, daß man an des Kerkers Wand Dich feſſelt.
Sylveſt. Es iſt umſonſt. — Ich muß mir Licht verſchaffen,
Und ſollt' ichs mir auch aus der Hölle holen.
Aldöv. Fluch ruht auf Deinem Haupt, es iſt nicht Einer
In Roſſitz, dem Dein Leben heilig wäre.
Sylveſt. Du ſchreckſt mich nicht. — Mir iſt das ihre heilig,
Und fröhlich kühn wag' ich mein einzelnes.
Nun fort! (zu Gertrude) Ich kehre unverletzt zurück.
So wahr der Gottheit ſelbſt die Unſchuld heilig.
(Wie ſie abgehn wollen, tritt Jeronimus auf)
Jeron. Wohin?
Sylveſt. Gut, daß Du kommſt. Ich bitte Dich,
Bleib' bei den Weibern, bis ich wiederkehre.
Jeron. Wo willſt Du hin?
Sylveſt. Nach Roſſitz.
Jeron. Lieferſt Du
Wie ein bekehrter Sünder ſelbſt Dich aus?
Sylveſt. Was für ein Wort? —
Jeron. Ei nun, ein ſchlechtes Leben
Iſt kaum der Mühe werth, es zu verlängern.
Drum geh' nur hin, und leg' Dein ſündig Haupt
In chriſtlicher Ergebung auf den Block.
Sylveſt. Glaubſt Du, daß ich, wenn eine Schuld mich drückte,
Das Haupt dem Recht der Rache weigern würde.
Jeron. O Du Quackſalber der Natur! Denkſt Du,
Ich werde Dein verfälſchtes Herz auf Treu
Und Glauben zweimal als ein ächtes kaufen?

Bin ich ein blindes Glied denn aus dem Volke,
Daß Du mit Deinem Ausruf an der Ecke
Mich äffen willst, und wieder äffen willst?
— Doch nicht so vielen Athem bist Du werth,
Als nur dies einz'ge Wort mir kostet: Ach We!
Ich will Dich meiden, das ist wohl das Beste.
Denn hier in Deiner Nähe stinkt es, wie
Bei Mördern.

(Sylvester fällt in Ohnmacht)

Gerrr. Hülfe! Kommt zu Hülfe! Hülfe!

(Der Vorhang fällt)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

(Gegend im Gebirge. Im Vordergrunde eine Höhle. Agnes sitzt an der Erde und knüpft Kränze. Ottokar tritt auf, und betrachtet sie mit Wehmuth. Dann wendet er sich mit einer schmerzvollen Bewegung, während welcher Agnes ihn wahrnimmt, welche dann zu knüpfen fortfährt, als hätte sie ihn nicht gesehen)

Agnes.

'S ist doch ein häßliches Geschäft: belauschen;
Und weil ein rein Gemüth es stets verschmäht,
So wird nur dieses grade stets belauscht.
Drum ist das Schlimmste noch, daß es den Lauscher,
Statt ihn zu strafen, lohnt. Denn statt des Bösen,
Das er verdiente zu entdecken, findet
Er wohl sogar ein still Bemühen noch
Für sein Bedürfniß, oder seine Laune.
Da ist, zum Beispiel, heimlich jetzt ein Jüngling
— Wie heißt er doch? Ich kenn' ihn wohl. Sein Antlitz
Gleicht einem milden Morgenungewitter,
Sein Aug' dem Wetterleuchten auf den Höh'n,
Sein Haar den Wolken, welche Blitze bergen,
Sein Nahen ist ein Wehen aus der Ferne,

Sein Reden wie ein Strömen von den Bergen;
Und sein Umarmen — Aber still! Was wollt'
Ich schon? Ja, dieser Jüngling, wollt' ich sagen,
Ist heimlich nun herangeschlichen, plötzlich,
Unangekündigt, wie die Sommersonne,
Will sie ein nächtlich Liebesfest belauschen.
Nun wär mirs recht, er hätte was er sucht,
Bei mir gefunden, und die Eifersucht,
Der Liebe Jugendstachel hätte, selbst
Sich stumpfend, ihn hinaus gejagt ins Feld,
Gleich einem jungen Rosse, das zuletzt
Doch heimkehrt zu dem Stall, der es ernährt.
Statt dessen ist kein andrer Nebenbuhler
Jetzt grade um mich, als sein Geist, und der
Singt mir sein Lied zur Zither vor, wofür
Ich diesen Kranz ihm winde. (Sie sieht sich um) Fehlt Dir was?

Ottok. Jetzt nichts.

Agn. So setz' Dich nieder, daß ich sehe,
Wie Dir der Kranz steht. Ist er hübsch?

Ottok. Recht hübsch.

Agn. Wahrhaftig? Sieh einmal die Finger an.

Ottok. Sie bluten. —

Agn. Das bekam ich, als ich aus den Dornen
Die Blumen pflückte.

Ottok. Armes Kind!

Agn. Ein Weib
Scheut keine Mühe. Stundenlang hab', ich
Gesonnen, wie ein jedes einzle Blümchen
Zu stellen, wie das unscheinbarste selbst
Zu nutzen sei, damit Gestalt und Farbe
Des Ganzen seine Wirkung thue. — Nun
Der Kranz ist ein vollendet Weib. Da, nimm
Ihn hin. Sprich: er gefällt mir; so ist er

Bezahlt. (Sie steht sich wieder um)
Was fehlt Dir denn?
(Sie steht auf; Ottokar faßt ihre Hand)
Du bist so seltsam,
So feierlich — bist unbegreiflich mir.

Ottok. Und mir Du.

Agn. Liebst Du mich, so sprich sogleich
Ein Wort, das mich beruhigt.

Ottok. Erst sprich Du.
Wie hast Du's heute wagen können, heute,
Von Deinem Vaterhaus Dich zu entfernen.

Agn. Von meinem Vaterhause? Kennst Du's denn?
Hab' ich nicht stets gewünscht, Du möchtest es
Nicht zu erforschen streben?

Ottok. O verzeih!
Nicht meine Schuld ists, daß ichs weiß.

Agn. Du weißts?

Ottok. Ich weiß es, fürchte nichts. Denn Deinem Engel
Kannst Du Dich sichrer nicht vertraun, als mir.
Nun sage mir, wie konntest Du es wagen,
So einsam dies Gebirge zu betreten,
Da doch ein mächt'ger Nachbar all die Deinen
In blut'ger Rachefehd' verfolgt?

Agn. In Fehde?
In meines Vaters Sälen liegt der Staub
Auf allen Rüstungen, und niemand ist
Uns feindlich, als der Marder höchstens, der
In unsre Hünerställe bricht.

Ottok. Wie sagst Du?
Ihr wärt in Frieden mit den Nachbarn? Wärt
In Frieden mit Euch selbst?

Agn. Du hörst es ja.

Ottok. O Gott! Ich danke Dir mein Leben nur

Um dieſer Kunde! — Mädchen! Mädchen! O
Mein Gott, ſo brauch' ich Dich ja nicht zu morden!

Agn. Morden?

Ottok. O komm! (Sie ſetzen ſich)
Nun will ich heiter, offen, wahr,
Wie Deine Seele, mit Dir reden. Komm!
Es darf kein Schatten mehr Dich decken, nicht
Der Mindeſte, ganz klar will ich Dich ſehen.
Dein Innres iſts mir ſchon, die neugebornen
Gedanken kann ich wie Dein Gott errathen.
Dein Zeichen nur, die freundliche Erfindung
Mit einer Sylbe das Unendliche
Zu faſſen, nur den Namen ſage mir.
Dir ſag' ich meinen gleich, denn nur ein Scherz
War es, Dir zu verweigern, was Du mir.
Ich hätte Deinen längſt erforſcht, wenn nicht
Sogar Dein unverſtändliches Gebot
Mir heilig. Aber nun frag' ich Dich ſelbſt.
Nichts Böſes bin ich mir bewußt, ich fühle
Du gehſt mir über alles Glück der Welt
Und nicht ans Leben bin ich ſo gebunden,
So gern nicht, und ſo feſt nicht, wie an Dich.
Drum will ich, daß Du nichts mehr vor mir birgſt,
Und fordre ernſt Dein unumſchränkt Vertrauen.

Agn. Ich kann nicht reden Ottokar. —

Ottok. Was ängſtigt Dich?
Ich will Dir jeden falſchen Wahn benehmen.

Agn. — Du ſprachſt von Mord.

Ottok. Von Liebe ſprach ich nur.

Agn. Von Liebe hör' ich wohl, ſprachſt Du mit mir,
Doch ſage mir, mit wem ſprachſt Du vom Morde?

Ottok. Du hörſt es ja, es war ein böſer Irrthum,
Den mir ein ſelbſt getäuſchter Freund erweckt.

(Johann zeigt ſich im Hintergrunde)

Agn. Dort steht ein Mensch, den kenn' ich.
(Sie steht auf)
Ottok. Kennst Du ihn?
Agn. Leb' wohl.
Ottok. Um Gotteswillen, nein, Du irrst Dich.
Agn. Ich irre nicht. — Laß mich. — Wollt ihr mich morden?
Ottok. Dich morden? — Frei bist Du, und willst Du gehen,
Du kannst es unberührt, wohin Du willst.
Agn. So leb' denn wohl.
Ottok. Und kehrst nicht wieder?
Agn. Niemals,
Wenn Du nicht gleich mir Deinen Namen sagst.
Ottok. Das soll ich jetzt — vor diesem Fremden. —
Agn. So
Leb wohl auf ewig.
Ottok. Maria! Willst Du nicht besser von Mir denken lernen?
Agn. Zeigen kann mir Jeder
Gleich, wer er ist.
Ottok. Ich will es heute noch. Kehre wieder.
Agn. Soll ich Dir trau'n, wenn Du nicht mir?
Ottok. Thu' es
Auf die Gefahr.
Agn. Es sei! Und irr' ich mich,
Nicht eine Thräne kosten soll es mich. (ab)
Ottok. Johann, komm her; Du siehst sie ist es wohl?
Es ist kein Zweifel mehr, nicht wahr?
Joh. Es mag
Wies scheint, Dir wohl an keinem Aufschluß mangeln,
Den ich Dir geben könnte.
Ottok. Wie Du's nimmst.
Zwei Werthe hat ein jeder Mensch: den einen

Lernt man nur kennen aus ſich ſelbſt, den andern
Muß man erfragen.

Joh. Haſt Du nur den Kern,
Die Schaale giebt ſich dann als eine Zugab'.

Ottok. Ich ſage Dir, ſie weigert mir, wie Dir
Den Namen, und wie Dich, ſo flieht ſie mich,
Schon bei der Ahndung bloß, ich ſei aus Roſſitz,
Du ſahſt es ſelbſt, gleich einem Geiſt erſcheint
Und ſchwindet ſie uns beiden.

Joh. Beiden? Ja.
Doch mit dem Unterſchied, daß Dir das eine
Talent geworden, ihn zu rufen, mir
Das andre bloß, den Geiſt zu bannen.

Ottok. Johann!

Joh. Pah! — Die Schuld liegt an der Spitze meiner Naſe
Und etwa noch an meinen Ohrenzipfeln.
Was ſonſt an mir kann ſo voll Greuel ſeyn,
Daß es das Blut aus ihren Wangen jagt,
Und, bis aufs Fliehen, jede Kraft ihr nimmt?

Ottok. Johann, ich kenne Dich nicht mehr.

Joh. Ich aber Dich.

Ottok. Ich will im voraus jede Kränkung Dir
Vergeben, wenn ſie ſich nur edel zeigt.

Joh. Nicht übern Preis will ich Dir zahlen. — Sprich.
Wenn Einer mir vertraut', er wiſſ' ein Roß,
Das ihm bequem ſei, und er kaufen wolle,
Und ich, ginge heimlich hin und kaufts
Mir ſelbſt — was meinſt Du wäre das wohl edel?

Ottok. Sehr ſchief wählſt Du Dein Gleichniß.

Joh. Sage bitter;
Und doch iſts Honig gegen mein Gefühl.

Ottok. Dein Irrthum iſt Dir lieb, weil er mich kränkt.

Joh. Kränkt? Ja, das ist mir lieb, und ists ein Irrthum,
Just darum will ich zähe fest ihn halten,

Ottok. Nicht viele Freude wird Dir das gewähren,
Denn still verschmerzen werd' ich, was Du thust.

Joh. Da hast Du recht. Nichts würd' mich mehr verdrießen
Als wenn Dein Herz wie eine Kröte wär',
Die ein verwundlos steinern Schild beschützt,
Denn weiter keine Lust bleibt mir auf Erden,
Als einer Bremse gleich Dich zu verfolgen.

Ottok. Du bist weit besser als der Augenblick.

Joh. Du Thor! Du Thor! Denkst Du mich so zu fassen?
Weil ich mich edel nicht erweise, nicht
Erweisen will, machst Du mir weiß, ich sei's,
Damit die unverdiente Ehre mich
Bewegen soll, in ihrem Sinn zu handeln?
Vor Deine Füße werf' ich Deine Achtung. —

Ottok. Du willst mich reizen, doch Du kannst es nicht;
Ich weiß, Du selbst, Du wirst mich morgen rächen.

Joh. Nein, wahrlich, nein, dafür will ich schon sorgen.
Denn in die Brust schneid' ich mir eine Wunde,
Die reiz' ich stets mit Nadeln, halte stets
Sie offen, daß es mir recht sinnlich bleibe.

Ottok. Es ist nicht möglich, ach, es ist nicht möglich!
Wie könnte Dein Gemüth so häßlich seyn,
Da Du doch Agnes, Agnes lieben kannst!

Joh. Und daran noch erinnerst Du mich, o
Du Ungeheuer!

Ottok. Lebe wohl, Johann.

Joh. Nein, halt! Du denkst, ich habe bloß gespaßt.

Ottok. Was willst Du?

Joh. Gerad' heraus. Mein Leben
Und Deines ſind wie zwei Spinnen in der Schachtel.
Drum zieh! (Er zieht.)

Ottok. Gewiß nicht. Fallen will ich anders
Von Deiner Hand nicht, als gemordet.

Joh. Zieh,
Du Memme! Nicht nach Deinem Tod, nach meinem,
Nach meinem nur gelüſtets mir.

Ottok. (umarmt ihn). Johann!
Mein Freund! ich Dich ermorden.

Joh. (ſtößt ihn fort). Fort, Du Schlange!
Nicht ſtechen will ſie, nur mit ihrem Anblick
Mich langſam tödten. — Gut
(Er ſteckt das Schwerdt ein)
Noch giebts ein andres Mittel.
(Beide von verſchiedenen Seiten ab)

Zweite Scene.

Warwand Zimmer im Schloſſe. Sylveſter auf einem Stuhle, mit Zeichen der Ohnmacht, die nun vorüber. Um ihn herum Jeronimus, Theiſtiner, Gertrude, und ein Diener)

Gertr. Nun, er erholt ſich, Gott ſei Dank.
Sylveſt. Gertrude. —
Gertr. Sylveſter kennſt Du mich, kennſt Du mich wieder?
Sylv. Mir iſt ſo wohl, wie bei dem Eintritt in
Ein andres Leben.
Gertr. Und an ſeiner Pforte
Stehn Deine Engel, wir, die Diener liebreich
Dich zu empfangen.

Sylveſt. Sage mir, wie kam
Ich denn auf dieſen Stuhl? Zuletzt, wennich
Nicht irre, ſtand ich — nicht?
Gertr. Du ſankeſt ſtehend
In Ohnmacht.
Sylveſt. Ohnmacht? Und warum denn das?
So ſprich doch. — Wie, was iſt Dir denn? Was iſt
Euch denn? (Er ſieht ſich um; lebhaft) Fehlt Agnes? Iſt ſie todt?
Gertr. O nein,
O nein, ſie iſt in ihrem Garten.
Sylveſt. Nun,
Wovon ſeid Ihr denn Alle ſo beſeſſen?
Gertrude ſprich. — Sprich Du, Theiſtiner. — Seid
Ihr ſtumm, Theiſtin, Jero — — Jeronimus!
Ja ſo — ganz recht — nun weiß ich. —
Gertr. Komm ins Bette,
Sylveſter, dort will ichs Dir ſchon erzählen.
Sylveſt. Ins Bett? O pfui! bin ich denn — ſage mir,
Bin ich in Ohnmacht wirklich denn gefallen?
Gertr. Du weißt ja, wie Du ſagſt, ſogar warum?
Sylveſt. Wüßt' ichs; O pfui! O pfui! Ein Geiſt iſt doch
Ein elend Ding.
Gertr. Komm nur ins Bett, Sylveſter,
Dein Leib bedarf der Ruhe.
Sylveſt. Ja, 's iſt wahr,
Mein Leib iſt doch an Allem Schuld.
Gertr. So komm.
Sylveſt. Meinſt Du, es wäre nöthig?
Gertr. Ja, durchaus
Mußt Du ins Bette.
Sylveſt. Dein Bemühen
Beſchämt mich. Gönne mir zwei Augenblicke.
So mach' ich Alles wieder gut, und ſtelle
Von ſelbſt mich her.

Gertr. Zum mindſten nimm die Tropfen
Aus dem Tyrolerfläſchchen, das Du ſelbſt
Stets als ein heilſam Mittel mir geprieſen.

Sylveſt. An eigne Kraft glaubt doch kein Weib, und traut
Stets einer Salbe mehr zu als der Seele.

Gertr. Es wird Dich ſtärken, glaube mir. —

Sylveſt. Dazu
Brauchts nichts als mein Bewußtſein. (Er ſteht auf) Was mich freut
Iſt, daß der Geiſt doch mehr iſt, als ich glaubte,
Denn flieht er gleich auf einen Augenblick,
An ſeinen Urquell geht er nur, zu Gott,
Und mit Heroenkraft kehrt er zurück.
Theiſtiner! 'S iſt wohl viele Zeit nicht zu
Verlieren. — Gertrud! Weiß ers?

Gertr. Ja.

Sylveſt. Du weißts? Nun, ſprich,
Was meinſt Du, 's iſt doch wohl ein Bubenſtück?
'S iſt wohl kein Zweifel mehr, nicht wahr?

Theiſt. In Warwand
Iſt keiner, der's bezweifelt, iſt faſt keiner,
Der's, außer Dir, nicht hätt' vorhergeſehen,
Wies enden müſſe, ſei es früh, ſeis ſpät.

Sylveſt. Vorhergeſehen? Nein, das hab' ich nicht.
Bezweifelt? Nein, das thu ich auch nicht mehr.
— Und alſo iſts den Leuten ſchon bekannt?

Theiſt. So wohl, daß ſie das Haupt ſogar beſitzen,
Das Dir die Nachricht her aus Roſſitz brachte.

Sylveſt. Wie meinſt Du das? Der Herold wär' noch hier?

Theiſt. Geſteinigt, ja.

Sylveſt. Geſteinigt?

Theist. Das Volk
War nicht zu bändigen. Sein Haupt ist zwischen
Den Eulen an den Thorweg festgenagelt.

Sylvest. Unrecht ists,
Theistin, mit Deinem Haupt hätt'st Du das seine,
Das heilige, des Herolds, schützen sollen.

Theist. Mit Unrecht tadelst Du mich, Herr; ich war
Ein Zeuge nicht der That, wie Du wohl glaubst.
Zu seinem Leichnam kam ich — diesen hier,
Jeronimus, wars just noch Zeit zu retten.

Sylvest. — Ei nun, sie mögens niederschlucken. Das
Geschehn'e muß stets gut seyn, wie es kann.
Ganz rein, seh' ich wohl ein, kanns fast nicht abgehn,
Denn wer das Schmutz'ge anfaßt, den besudelts.
Auch find' ich, ist der Geist von dieser Unthat
Doch etwas werth, und kann zu mehr noch dienen.
Wir wollen's nützen. Reite schnell ins Land,
Die sämmtlichen Vasallen biete auf,
Sogleich sich in Person bei mir zu stellen;
Indessen will ich selbst von Männern, was
Hier in der Burg ist, sammeln, Reden brauchts
Nicht viel, ich stell' mein graues Haupt zur Schau,
Und jedes Haar muß einen Helden werben.
Das soll den ersten Bubenanfall hemmen;
Dann, sind wir stärker, wenden wir das Blatt,
In seiner Höhle suchen wir den Wolf.
Es kann nicht fehlen, glaube mirs, es geht
Für Alles ja, was heilig ist und hehr,
Für Tugend, Ehre, Weib und Kind und Leben.

Theist. So geh' ich, Herr, noch heut' vor Abend sind
Die sämmtlichen Vasallen hier versammelt.

Sylvest. 'S ist gut (Theistiner ab) Franziskus, rufe
mir den Burgvogt.

— Noch Eins. Die beiden Waffenſchmiede bringe
Gleich mit. (Der Diener ab)
(Zu Jeronimus)
Dir iſt ein Unglimpf widerfahren,
Jeronimus, das thut mir leid. Du weißt ich war
Im eigentlichſten Sinn nicht gegenwärtig.
Die Leute ſind mir gut, Du ſiehſts; es war
Ein mißverſtandner Eifer bloß der Treue.
Drum mußt Du's ihnen ſchon verzeihn. Fürs Künft'ge
Verſprech' ich, will ich ſorgen. Willſt Du fort
Nach Roſſitz, kannſt Du's gleich, ich gebe Dir
Zehn Reiſ'ge zur Begleitung mit. Ich kanns
Nicht läugnen faſt, daß mir der Unfall lieb —
Verſteh mich, bloß weil er Dich hier verweilte,
Denn ſehr unwürdig hab' ich mich gezeigt.
— Nein, ſage nichts. Ich weiß das. Freilich mag
Wohl mancher ſinken, weil er ſtark iſt; denn
Die kranke abgeſtorbne Eiche ſteht
Dem Sturm, doch die geſunde ſtürzt er nieder,
Weil er in ihre Krone greifen kann.
— Nicht jeden Schlag ertragen ſoll der Menſch,
Und welchen Gott faßt, denk' ich, der darf ſinken,
— Auch ſeufzen. Denn der Gleichmuth iſt die Tugend
Nur der Athleten. Wir, wir Menſchen fallen
Ja nicht für Geld, auch nicht zur Schau. — Doch ſollen
Wir ſtets des Anſchauns würdig aufſtehn. — Nun
Ich halte Dich nicht länger. Geh nach Roſſitz
Zu Deinen Freunden, die Du Dir gewählt.
Denn hier in Warwand, wie Du ſelbſt gefunden,
Biſt Du ſeit heute nicht mehr gern geſehn.

Jeron. — Haſt Recht, haſt Recht — bin's nicht viel
beſſer werth,
Als daß Du mir die Thüre zeigſt. — Bin ich

Ein Schuft in meinen Augen doch, um wie
Viel mehr in Deinen. — Zwar ein Schuft, wie Du
Es meinſt, der bin ich nicht. — Doch kurz und gut
Glaubt was ihr wollt. Ich kann mich nicht entſchuld'gen
Mir lähmts die Zung', die Worte wollen, wie
Verſchlafne Kinder, nicht ans Licht. — Ich gehe,
Nur ſo viel ſag' ich Dir, ich gehe nicht
Nach Roſſitz, hörſt Du? Und noch Eins. Wenn Du
Mich brauchen kannſt, ſo ſags; ich laß mein Leben
Für Dich, hörſt Du, mein Leben (ab).

Gertr. Hör', Jerome!
— Da geht er hin. — Warum rieſſt Du ihn nicht?

Sylveſt. Verſtehſt Du was davon, ſo ſag' es mir
Mir iſts noch immer wie ein Traum.

Gertr. Ei nun,
Er war gewonnen von den Roßſitzſchen.
Denn in dem ganzen Gau iſt wohl kein Ritter,
Den ſie, wenns ging' uns auf den Hals, nicht hetzten.

Sylveſt. Allein Jeronimus! — Ja, wärs ein Andrer,
So wollt' ichs glauben, doch Jeronimus!
'S iſt doch ſo leicht nicht in dem Augenblick
Das Werk der Jahre, Achtung, zu zerſtören,

Gertr. O 'S iſt ein teufliſcher Betrug, der mich,
Ja Dich mißtrauiſch hätte machen können.

Sylveſt. Mich ſelbſt? Mißtrauiſch gegen mich? Nun laß
Doch hören.

Gertr. Ruperts jüngſter Sohn iſt wirklich
Von Deinen Leuten im Gebirg' erſchlagen.

Sylveſt. Von meinen Leuten?

Gertr. O das iſt bei Weitem
Das Schlimmſte nicht. Der Eine hats ſogar
Geſtanden, Du hätt'ſt ihn zum Mord gedungen.

Sylveſt. Geſtanden hätt' er das?

Gertr. Ja, auf der Folter,
Und ist zwei Augenblicke drauf verschieden,
Sylvest. Verschieden? — Und gestanden? Und im Tode,
Wär' auch das Leben voll Abscheulichkeit,
Im Tode ist der Mensch kein Sünder. — Wer
Hats denn gehört, daß ers gestanden?
Gertr. Ganz Rossitz. Unter Volkes Augen, auf
Dem öffentlichen Markt ward er gefoltert.
Sylvest. Und wer hat Dir das mitgetheilt?
Gertr. Jerome,
Er hat sich bei dem Volke selbst erkundigt.
Sylvest. — Nein, das ist kein Betrug, kann keiner seyn.
Gertr. Um Gotteswillen, was denn sonst?
Sylvest. Bin ich
Denn Gott, daß Du mich frägst?
Gertr. Ists keiner, so
O Himmel! fällt ja der Verdacht auf uns.
Sylvest. Ja, allerdings fällt er auf uns.
Gertr. Und wir,
Wir müßten uns dann reinigen?
Sylvest. Kein Zweifel,
Wir müssen es, nicht sie.
Gertr. O Du mein Heiland,
Wie ist das möglich?
Sylvest. Möglich? Ja, das wärs,
Wenn ich nur Rupert sprechen könnte.
Gertr. Wie?
Das könntest Du Dich jetzt getraun, da ihn
Des Herolds Tod noch mehr erbittert hat.
Sylvest. 'S ist freilich jetzt weit schlimmer. — Doch es ist
Das einz'ge Mittel, das ergreift sich leicht.
— Ja recht, so gehts. — Wo mag Jerome sein?
Ob er noch hier? Der mag mich zu ihm führen.
Gertr. O mein Gemahl, o folge meinem Rathe. —

Sylveſt. Gertrude — Laß mich — das verſtehſt Du nicht.

(Beide ab)

Dritte Scene.

(Platz vor den Thoren von Warwand)

Agnes (tritt in Haſt auf).

Zu Hülfe! Zu Hülfe!

Johann (ergreift ſie). So höre mich doch, Mädchen!
Es folgt Dir ja kein Feind, ich liebe Dich —
Ach, lieben! Ich vergöttre Dich!

Agn. Fort, Ungeheuer, biſt Du nicht aus Roſſitz?

Joh. Wie kann ich furchtbar ſein? Sieh mich doch an,
Ich zittre ſelbſt vor Wolluſt und vor Schmerz
Mit meinen Armen Dich, mein ganzes Maaß
Von Glück und Jammer zu umſchließen.

Agn. Was willſt Du, Raſender, von mir?

Joh. Nichts weiter —
Mir biſt Du todt, und einer Leiche gleich,
Mit kaltem Schauer drück' ich Dich ans Herz.

Agn. Schützt mich, Ihr Himmliſchen, vor ſeiner Wuth!

Joh. Sieh, Mädchen, morgen lieg' ich in dem Grabe,
Ein Jüngling, ich — nicht wahr das thut Dir weh?
Nun, einem Sterbenden ſchlägſt Du nichts ab,
Den Abſchiedskuß gieb mir (er küßt ſie).

Agn. Errettet mich,
Ihr Heiligen!

Joh. — Ja, rette Du mich, Heil'ge!
Es hat das Leben mich wie eine Schlange,
Mit Gliedern, zahnlos, ekelhaft, umwunden.

Es ſchauert mich, es zu berühren. — Da,
Nimm dieſen Dolch. —

Agn. Zu Hülfe! Mörder! Hülfe!

Joh. (ſtreng) Nimm dieſen Dolch, ſag' ich. — Haſt Du nicht Einen
Mir ſchon ins Herz gedrückt?

Agn. Entſetzlicher!

(Sie ſinkt beſinnungslos zuſammen)

Joh. (ſanft) Nimm dieſen Dolch, Geliebte. — Denn mit Wolluſt,
Wie Deinem Kuſſe ſich die Lippe reicht,
Reich' ich die Bruſt dem Stoß von Deiner Hand.

Jeron. (tritt mit Reißgen aus dem Thore)
Hier war das Angſtgeſchrei. — — Unglücklicher!
Welch eine That — Sie iſt verwundet — Teufel!
Mit Deinem Leben ſollſt Du's büßen.

(Er verwundet Johann; welcher fällt.)
(Jeronimus faßt Agnes auf)

Agnes! Agnes!
Ich ſehe keine Wunde. — Lebſt Du, Agnes?

(Sylveſter und Gertrude treten aus dem Thore)

Sylveſt. Es war Jeronimus Entſetzensſtimme,
Nicht Agnes. — — O mein Gott! (Er wendet ſich ſchmerzvoll)

Gertr. O meine Tochter,
Mein einzig Kind, mein letztes. —

Jeron. Schafft nur Hülfe,
Ermordet iſt ſie nicht.

Gertr. Sie rührt ſich — horch?
Sie athmet — ja ſie lebt, ſie lebt?

Sylveſt. Lebt ſie?
Und unverwundet?

Jeron. Eben wars noch Zeit,
Er zückte ſchon den Dolch auf ſie, da hieb
Ich den Unwürd'gen nieder.

Gertr. Iſt er nicht
Aus Roſſitz?

Jeron. Frage nicht, Du machſt mich ſchamroth, — ja

Sylveſt. Gieb mir die Hand, Jerome, wir verſtehn uns.

Jeron. Wir verſtehn uns.

Gertr. Sie erwacht, o ſeht,
Sie ſchlägt die Augen auf, ſie ſieht mich an. —

Agn. Bin ich von dem Entſetzlichen erlöſt?

Gertr. Hier liegt er todt am Boden, faſſe Dich.

Agn. Getödtet? Und um mich? Ach, es iſt gräßlich. —

Gertr. Jerome hat den Mörder hingeſtreckt.

Agn. Er folgte mir weit her aus dem Gebirge,
— Mich faßte das Entſetzen gleich, als ich
Von Weitem nur ihn in das Auge faßte.
Ich eilte — doch ihn trieb die Mordſucht ſchneller
Als mich die Angſt — und hier ergriff er mich.

Sylveſt. Und zückt' er gleich den Dolch? Und ſprach er nicht?
Kannſt Du Dich deſſen nicht entſinnen mehr?

Agn. So kaum — vor ſeinem fürchterlichen Antlitz
Entflohn mir alle Sinne faſt, er ſprach,
— Gott weiß, mir ſchiens faſt, wie im Wahnſinn — ſprach
Von Liebe, daß er mich vergöttre — nannte
Bald eine Heil'ge mich, bald eine Leiche.
Dann zog er plötzlich jenen Dolch, und bittend,
Ich möchte, ich, ihn tödten, zückt' er ihn
Auf mich. —

Sylveſt. Lebt er denn noch? Er ſcheint verwundet bloß,
Sein Aug' iſt offen (zu den Leuten) Tragt ihn in das Schloß,
Und ruft den Wundarzt. (Sie tragen ihn fort) Einer komme wieder
Und bring' mir Nachricht.

Gertr. Aber meine Tochter,
Wie konntest Du so einsam und so weit
Dich ins Gebirge wagen?
Agn. Zürne nicht,
Es war mein Lieblingsweg.
Gertr. Und noch so lange
Dich zu verweilen!
Agn. Einen Ritter traf
Ich, der mich aufhielt.
Gertr. Einen Ritter? Sieh
Wie Du in die Gefahr Dich wagst! Kanns wohl
Ein andrer seyn, fast als ein Rossitzscher?
Agn. — Glaubst Du, es sei ein Rossitzscher?
Jeron. Ich weiß,
Daß Ottokar oft ins Gebirge geht.
Agn. Meinst Du den? —
Jeron. Ruperts ältsten Sohn.
— Kennst Du ihn nicht?
Agn. Ich hab' ihn nie gesehen.
Jeron. Ich habe sichre Proben doch, daß er
Dich kennt?
Agn. Mich?
Gertr. Unsre Agnes? Und woher?
Jeron. Wenn ich nicht irre, sah ich einen Schleier,
Den Du zu tragen pflegst, in seiner Hand.
Agn. (verbirgt ihr Haupt an der Brust ihrer Mutter)
Ach, Mutter. —
Gertr. O um Gotteswillen, Agnes,
Sei doch auf Deiner Hut. — Er kann Dich mit
Dem Apfel, den er Dir vom Baume pflückt,
Vergiften.
Jeron. Nun, das möcht ich fast nicht fürchten —
Vielmehr — allein wer darf der Schlange traun;
Er hat beim Nachtmahl ihr den Tod geschworen.

Agn.

Agn. Mir?

Den Tod?

Jeron. Ich hab' es selbst gehört.

Gertr. Nun sieh,
Ich werde wie ein Kind Dich hüten müssen.
Du darfst nicht aus den Mauern dieser Burg,
Darfst nicht von Deiner Mutter Seite gehn.

Ein Diener (tritt auf) Gestrenger Herr, der Mörder ist nicht todt.
Der Wundarzt sagt, die Wunde sei nur leicht.

Sylvest. Ist er sich sein bewußt?

Diener. Herr, es wird keiner klug
Aus ihm. Denn er spricht ungehobelt Zeug,
Wild durcheinander, wie im Wahnwitz fast.

Jeron. Es ist Verstellung offenbar.

Sylvest. Kennst Du
Den Menschen?

Jeron. Weiß nur so viel, daß sein Name
Johann, und er ein unächt Kind des Rupert;
— Daß er den Ritterdienst in Rossitz lernte,
Und gestern früh das Schwerdt empfangen hat.

Sylvest. Das Schwerdt empfangen, gestern erst — und heute
Wahnsinnig — sagtest Du nicht auch, er habe
Beim Abendmahl den Racheschwur geleistet?

Jeron. Wie alle Diener Ruperts, so auch er.

Sylvest. Jeronimus, mir wird ein böser Zweifel
Jetzt zur Gewißheit fast. — Ich hätt's entschuldigt
Daß sie Verdacht auf mich geworfen, daß
Sie Rache mir geschworen, daß sie Fehde
Mir angekündigt — ja hätten sie
Im Krieg' mein Haus verbrannt, mein Weib und Kind
Im Krieg' erschlagen, noch wollt ichs entschuld'gen.
Doch daß sie mir den Meuchelmörder senden,
— Wenns so ist. —

Gertr. Ists denn noch im Zweifel? Haben
Sie uns nicht selbst die Probe schon gegeben?
Sylvest. Du meinst an Philipp? —
Gertr. Endlich siehst Du's ein!
Du hast mirs nie geglaubt, hast die Vermuthung,
Gewißheit, wollt' ich sagen, stets ein Deuteln
Der Weiber nur genannt, die, weil sie's einmal
Aus Zufall treffen, nie zu fehlen wähnen;
Nun weißt Du's besser. — Nun, ich könnte Dir
Wohl mehr noch sagen, das Dir nicht geahndet. —
Sylvest. Mehr noch?
Gertr. Du wirst Dich Deines Fiebers vor
Zwei Jahren noch erinnern. Als Du der
Genesung nahtest, schickte Dir Eustache
Ein Fläschchen eingemachten Ananas.
Sylvest. Ganz recht, durch eine Reutersfrau aus Rossitz.
Gertr. Ich bat Dich unter falschem Vorwand, nicht
Von dem Geschenke zu genießen, setzte
Dir selbst ein Fläschchen vor aus eignem Vorrath
Mit eingemachtem Pfirsich — aber Du
Bestandst darauf, verschmähtest meine Pfirsich
Nahmst von der Ananas, und plötzlich folgte
Ein heftiges Erbrechen —
Sylvest. Das ist seltsam;
Denn ich besinne mich noch eines Umstands —
— Ganz recht. Die Katze war mir übers Fläschchen
Mit Ananas gekommen, und ich ließ
Von Agnes mir den Pfirsich reichen. — Nicht?
Sprich, Agnes.
Agn. Ja, so ist es.
Sylvest. Ei, so hätte
Sich seltsam ja das Blatt gewendet. Denn
Die Ananas hat doch der Katze nicht

Geſchadet, aber mir Dein Pfirſich, den
Du ſelbſt mir zubereitet? —

Gertr. — Drehen freilich
Läßt Alles ſich. —

Sylveſt. Meinſt Du? Nun ſieh, das mein'
Ich auch, und habe Recht, wenn ich auf das,
Was Du mir drehſt nicht achte. — Nun, genug!
Ich will im Ernſt, daß Du von Philipp ſchweigſt;
Er ſei vergiftet oder nicht, er ſoll
Geſtorben ſein, und weiter nichts. Ich wills.

Jeron. Du ſollſt, Sylveſter, doch den Augenblick
Der jetzt Dir günſtig ſcheinet, nützen. Iſt
Der Todtſchlag Peters ein Betrug, wie es
Faſt ſeyn muß, ſo iſt auch Johann darin
Verwebt.

Sylveſt. Betrug? Wie wär' das möglich?

Jeron. Ei möglich wär' es wohl, daß Ruperts Sohn,
Der doch ermordet ſein ſoll, bloß geſtorben,
Und daß, von der Gelegenheit gereizt,
Den Erbvertrag zu ſeinem Glück zu lenken,
Der Vater es verſtanden, Deiner Leute,
Die juſt vielleicht in dem Gebirge waren,
In ihrer Unſchuld ſo ſich zu bedienen,
Daß es der Welt erſcheint, als hätten wirklich
Sie ihn ermordet — um mit dieſem Scheine
Des Rechts ſodann den Frieden aufzukünden,
Den Stamm von Warwand auszurotten, dann
Das Erbvermächtniß ſich zu nehmen.

Sylveſt. — Aber
Du ſagteſt ja, der Eine meiner Leute
Hätts ſelbſt im Tode noch bekannt, er wäre
Von mir gedungen zu dem Mord. —

(Stillſchweigen)

Jeron. Der Mann, den ich gesprochen, hatte nur
Von dem Gefolterten ein Wort gehört.
Sylvest. Das war?
Jeron. Sylvester.
(Stillschweigen)
Jeron. Hast Du denn die Leute
Die sogenannten Mörder nicht vermißt?
Von ihren Hinterlass'nen müßte sich
Doch mancherlei erforschen lassen.
Sylvest. (zu den Leuten) Rufe
Den Hauptmann Einer her!
Jeron. Von wem ich doch
Den meisten Aufschluß hoffe, ist Johann.
Sylvest. 'S ist auch kein sich'rer.
Jeron. Wie? Wenn er es nicht
Gestehen will, macht mans wie die von Rossitz,
Und wirft ihn auf die Folter.
Sylvest. Nun? Und wenn
Er dann gesteht, daß Rupert ihn gedungen?
Jeron. So ists heraus, so ists am Tage. —
Sylvest. So
Dann freilich bin ich auch ein Mörder.
(Stillschweigen)
Jeron. Aus diesem Wirrwarr finde sich ein Pfaffe!
Ich kann es nicht.
Sylvest. Ich bin Dir wohl ein Räthsel?
Nicht wahr? Nun tröste Dich, Gott ist es mir.
Jeron. Sag' kurz, was willst Du thun?
Sylvest. Das beste wär
Noch immer, wenn ich Rupert sprechen könnte.
Jeron. — 'S ist ein gewagter Schritt. Bei seiner Rede
Am Sarge Peters schien kein menschliches,
Kein göttliches Gesetz ihm heilig, das
Dich schützt.

Sylveſt. Es wäre zu verſuchen. Denn
Es wagt ein Menſch oft den abſcheulichen
Gedanken, der ſich vor der That entſetzt.
Jeron. Er hat Dir heut das Beiſpiel nicht gegeben.
Sylveſt. Auch dieſe Unthat, wenn ſie häßlich gleich,
Doch iſts noch zu verzeihn, Jeronimus.
Denn ſchwer war er gereizt, — Auf jeden Fall
Iſt mein Geſuch ſo unerwarteter;
Und öfters thut ein Menſch, was man kaum hofft,
Weil mans kaum hofft.
Jeron. Es iſt ein blinder Griff,
Man kann es treffen.
Sylveſt. Ich wills wagen. Reite
Nach Roſſitz, fordre ſicheres Geleit,
Ich denke, Du haſt nichts zu fürchten
Jeron. — Nein;
Ich wills verſuchen. (Ab ins Thor)
Sylveſt. So leb wohl.
Gertr. Leb' wohl,
Und kehre bald mit Troſt zu uns zurück.
(Sylveſter, Gertrude und Agnes folgen)
Agnes (hebt im Abgehen den Dolch auf)
Es giebt keinen. —
Gertr. (erſchrocken) Den Dolch — er iſt vergiftet, Agnes, kann
Vergiftet ſeyn. — Wirf gleich, ſogleich ihn fort.
(Agnes legt ihn nieder)
Du ſollſt mit Deinen Händen nichts ergreifen,
Nichts faſſen, nichts berühren, das ich nicht
Mit eignen Händen ſelbſt vorher geprüft.
(Alle ab)
(Der Vorhang fällt)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

(Gegend im Gebirge. Agnes sitzt im Vordergrunde der Höhle in der Stellung der Trauer. Ottokar tritt auf, und stellt sich ungesehen nahe der Höhle. Agnes erblickt ihn, thut einen Schrei, springt auf und will entfliehen)

Agnes (da sie sich gesammelt hat).

Du bists. —

Ottok. Vor mir erschrickst Du?

Agn. Gott sei Dank!

Ottok. Und wie Du zitterst. —

Agn. Ach es ist vorüber.

Ottok. Ists wirklich wahr, vor mir wärst Du erschrocken?

Agn. Es ist mir selbst ein Räthsel. Denn so eben
Dacht' ich noch dran, und rief den kühnen Muth,
Die hohe Kraft, die unbezwingliche
Standhaftigkeit herbei, mir beizustehn
— Und doch ergrifs mich, wie unvorbereitet —
— — Nun, ists vorbei. —

Ottok. O Gott des Schicksals! Welch' ein schönes,
Welch' ruhiges Gemüth hast Du gestört!

Agn. — Du hast mich herbestellt, was willst Du?

Ottok. Wenn
Ichs Dir nun ſage, kannſt Du mir vertraun,
Maria?

Agn. Warum nennſt Du mich Maria?

Ottok. Erinnern will ich Dich mit dieſem Namen,
An jenen ſchönen Tag, wo ich Dich taufte.
Ich fand Dich ſchlafend hier in dieſem Thale,
Das einer Wiege gleich Dich bettete.
Ein ſchützend Flordach webten Dir die Zweige,
Es ſang der Waſſerfall ein Lied, wie Federn
Umwehten Dich die Lüfte, eine Göttinn
Schien Dein zu pflegen. — Da erwachteſt Du,
Und blickteſt, wie mein neugebornes, Glück
Mich an. — Ich fragte Dich nach Deinem Namen;
Du ſeiſt noch nicht getauft, ſprachſt Du. — Da ſchöpfte
Ich eine Hand voll Waſſer aus dem Quell,
Benetzte Dir die Stirn', die Bruſt, und ſprach:
Weil Du ein Ebenbild der Mutter Gottes,
Maria tauf' ich Dich.

(Agnes wendet ſich bewegt)

Wie war es damals
Ganz anders, ſo ganz anders. Deine Seele
Lag offen vor mir, wie ein ſchönes Buch,
Das ſanft zuerſt den Geiſt ergreift, dann tief
Ihn rührt, dann unzertrennlich feſt ihn hält.
Es zieht des Lebens Forderung den Leſer
Zuweilen ab, denn das Gemeine will
Ein Opfer auch; doch immer kehrt er wieder
Zu dem vertrauten Geiſt zurück, der in
Der Götterſprache ihm die Welt erklärt,
Und kein Geheimniß ihm verbirgt, als das
Geheimniß nur von ſeiner eignen Schönheit,
Das ſelbſt ergründet werden muß. — Nun biſt
Du ein verſchloßner Brief. —

Agn. (wendet ſich zu ihm) Du ſagteſt geſtern,
Du wollteſt mir etwas vertraun.

Ottok. Warum
Entfloheſt Du ſo ſchleunig?

Agn. Das fragſt Du?

Ottok. Ich kann es faſt errathen — vor dem Jüngling,
Der uns hier überraſchte; denn ich weiß,
Du haſſeſt Alles, was aus Roſſitz iſt.

Agn. Sie haſſen mich.

Ottok. Ich kann es faſt beſchwören,
Daß Du Dich irrſt. — Nicht Alle wenigſtens;
Zum Beiſpiel für den Jüngling ſteh' ich.

Agn. Stehſt Du. —

Ottok. Ich weiß, daß er Dich heftig liebt. —

Agn. Mich liebt. —

Ottok. Denn er iſt mein vertrauter Freund. —

Agn. Dein Freund? —

Ottok. — Was fehlt Dir, Agnes?

Agn. Mir wird übel (ſie ſetzt ſich).

Ottok. Welch
Ein Zufall — wie kann ich Dir helfen?

Agn. Laß
Mich einen Augenblick. —

Ottok. Ich will Dir Waſſer
Aus jener Quelle ſchöpfen (ab).

Agn. (ſteht auf) Nun iſts gut.
Jetzt bin ich ſtark. Die Krone ſank ins Meer,
Gleich einem nackten Fürſten werf ich ihr
Das Leben nach. Er bringe Waſſer, bringe
Mir Gift, gleich viel, ich trink es aus, er ſoll
Das Ungeheuerſte an mir vollenden.

(Sie ſetzt ſich)

Ottok. (kommt mit Waſſer in dem Hute) Hier iſt der Trunk
— fühlſt Du Dich beſſer?

Agn. Stärker

Doch wenigstens.

Ottok. Nun, trinke doch. Es wird
Dir wohl thun.

Agn. Wenns nur nicht zu kühl.

Ottok. Es scheint
Mir nicht.

Agn. Versuchs einmal.

Ottok. Wozu? Es ist
Nicht viel.

Agn. — — Nun, wie Du willst, so gieb.

Ottok. Nimm Dich
In Acht, verschütte nichts.

Agn. Ein Tropfen ist
Genug. (Sie trinkt, wobei sie ihn unverwandt ansieht)

Ottok. Wie schmeckt es Dir?

Agn. 'S ist kühl. (Sie schauert)

Ottok. So trinke
Es aus.

Agn. Soll ichs ganz leeren?

Ottok. Wie Du willst,
Es reicht auch hin.

Agn. Nun, warte nur ein Weilchen,
Ich thue Alles, wie Dus willst.

Ottok. Es ist
So gut, wie Arzenei.

Agn. Fürs Elend.

Ottok. — Wie?

Agn. Nun, setz' Dich zu mir, bis mir besser worden.
Ein Arzt, wie Du, dient nicht für Geld, er hat
An der Genesung seine eigne Freude.

Ottok. Wie meinst Du das? — für Geld? —

Agn. Komm, laß uns plaudern,
Vertreibe mir die Zeit, bis ichs vollendet;
Du weißt, es ſind Geneſende ſtets ſchwatzhaft.
Ottok. — Du ſcheinſt ſo ſeltſam mir verändert, —
Agn. Schon?
Wirkt es ſo ſchnell? So muß ich, was ich Dir
Zu ſagen habe, wohl beſchleunigen.
Ottok. Du mir zu ſagen? —
Agn. Weißt Du, wie ich heiße?
Ottok. Du haſt verboten mir, danach zu forſchen. —
Agn. Das heißt: Du weißt es nicht. Meinſt Du,
Daß ich Dirs glaube?
Ottok. Nun, ich wills nicht läugnen. —
Agn. Wahrhaftig? Nun ich weiß auch, wer Du biſt!
Ottok. Nun?
Agn. Ottokar von Schroffenſtein.
Ottok. Wie haſt
Du das erfahren?
Agn. Iſt gleichviel. Ich weiß noch mehr;
Du haſt beim Abendmahle mir den Tod
Geſchworen.
Ottok. Gott! O Gott!
Agn. Erſchrick doch nicht.
Was macht es aus, ob ichs jetzt weiß? Das Gift
Hab' ich getrunken; Du biſt quitt mit Gott.
Ottok. Gift?
Agn. Hier iſts Uebrige, ich will es leeren.
Ottok. Nein, halt! — Es iſt genug für Dich. Gieb mirs,
Ich ſterbe mit Dir. (Er trinkt)
Agn. Ottokar!
(Sie fällt ihm um den Hals)
Ottokar!
O wär' es Gift, und könnt' ich mit Dir ſterben!
Denn iſt es keins, mit Dir zu leben, darf

Ich dann nicht hoffen, da ich so unwürdig
An Deiner Seele mich vergangen habe.

Ottok. Willst Du's?

Agn. Was meinst Du?

Ottok. Mit mir leben?
Fest an mir halten? Dem Gespenst des Mißtrauns,
Das wieder vor mir treten könnte, kühn
Entgegenschreiten? Unabänderlich,
Und wäre der Verdacht auch noch so groß,
Dem Vater nicht, der Mutter nicht so traun,
Als mir?

Agn. O Ottokar! Wie sehr beschämst
Du mich.

Ottok. Willst Dus? Kann ich Dich ganz mein nennen?

Agn. Ganz Deine, in der gränzenlosesten
Bedeutung.

Ottok. Wohl, das steht nun fest, und gilt
Für eine Ewigkeit; wir werdens brauchen.
Wir haben viel einander zu erklären,
Viel zu vertraun. — Du weißt, mein Bruder ist —
Von Deinem Vater hingerichtet.

Agn. Glaubst Du's?

Ottok. Es gilt kein Zweifel, denk' ich, denn die Mörder
Gestandens selbst.

Agn. So mußt Du's freilich glauben.

Ottok. Und nicht auch Du?

Agn. Mich überzeugt es nicht.
Denn etwas giebts, das über alles Wähnen,
Und Wissen hoch erhaben — das Gefühl
Ist es der Seelengüte Andrer.

Ottok. Höchstens
Gilt das für Dich. Denn nicht wirst Du verlangen,
Daß ich mit Deinen Augen sehen soll.

Agn. Und umgekehrt.

Ottok. Wirst nicht verlangen, daß
Ich meinem Vater weniger, als Du
Dem Deinen, traue.

Agn. Und so umgekehrt.

Ottok. O Agnes, ist es möglich? Muß ich Dich
So früh schon mahnen? Hast Du nicht versprochen,
Mir Deiner heimlichsten Gedanken keinen
Zu bergen? Denkst Du, daß ich darum Dich
Entgelten lassen werde, was Dein Haus
Verbrach? Bist Du Dein Vater denn?

Agn. So wenig,
Wie Du der Deinige — sonst würd ich Dich
In Ewigkeit wohl lieben nicht.

Ottok. Mein Vater?
Was hat mein Vater denn verbrochen? Daß
Die Unthat ihn empört, daß er den Thätern
Die Fehde angekündigt, ists zu tadeln?
Mußt' ers nicht fast?

Agn. Ich wills nicht untersuchen.
Er war gereizt, 's ist wahr. Doch daß er uns
Das Gleiche, wie er meint, mit Gleichem gilt,
Und uns den Meuchelmörder schickt, das ist
Nicht groß, nicht edel.

Ottok. Meuchelmörder? Agnes!

Agn. Nun das ist, Gott sei Dank, nicht zu bezweifeln,
Denn ich erfuhr es selbst an meinem Leibe.
Er zückte schon den Dolch, da hieb' Jerome
Ihn nieder — und er liegt nun krank in Warwand.

Ottok. Wer that das?

Agn. Nun, ich kann Dir jetzt ein Beispiel
Doch geben, wie ich innig Dir vertraue,
Der Mörder ist Dein Freund.

Ottok. Mein Freund?

Agn. Du nanntest
Ihn selbst so, und das war es was vorher
Mich irrte.

Ottok. 'S ist wohl möglich nicht — Johann?

Agn. Derselbe,
Der uns auf diesem Platze überraschte.

Ottok. O Gott, das ist ein Irrthum — sieh, das weiß,
Das weiß ich.

Agn. Ei, das ist doch seltsam. Soll
Ich nun mit Deinen Augen sehn?

Ottok. Mein Vater!
Ein Meuchelmörder! Ist er gleich sehr heftig
Nie hab' ich anders doch ihn, als ganz edel
Gekannt.

Agn. Soll ich nun Deinem Vater mehr,
Als Du dem Meinen traun?

(Stillschweigen)

Ottok. In jedem Falle
War zu der That Johann von meinem Vater
Gedungen nicht.

Agn. Kann sein. Vielleicht so wenig,
Wie von dem Meinigen die Leute, die
Den Bruder Dir erschlugen.

(Stillschweigen)

Ottok. Hätte nur
Jeronimus in seiner Hitze nicht
Den Menschen mit dem Schwerdte gleich verwundet;
Es hätte sich vielleicht das Räthsel gleich
Gelöst.

Agn. Vielleicht — so gut, wie wenn Dein Vater
Die Leute nicht erschlagen hätte, die,
Er bei der Leiche Deines Bruders fand.

(Stillschweigen)

Ottok. Ach, Agnes, dieſe That iſt nicht zu läugnen,
Die Mörder habens ja geſtanden. —

Agn. Nun,
Wer weiß, was noch geſchieht. Johann iſt krank,
Er ſpricht im Fieber manchen Namen aus;
Und wenn mein Vater rachedürſtend wäre,
Er könnte leicht ſich einen wählen, der
Für ſein Bedürfniß taugt.

Ottok. O Agnes! Agnes!
Ich fange an zu fürchten faſt, daß wir
Doch Deinem Vater wohl zu viel gethan.

Agn. Sehr gern nehm ichs, wie All' die Meinigen,
Zurück, wenn wir von Deinem falſch gedacht.

Ottok. Für meinen ſteh' ich.

Agn. So, wie ich, für meinen.

Ottok. Nun wohl, 's iſt abgethan. Wir glauben uns.
— O Gott, welch eine Sonne geht mir auf!
Wenns möglich wäre, wenn die Väter ſich
So gern, ſo leicht, wie wir, verſtehen wollten!
— Ja könnte man ſie nur zuſammenführen!
Denn einzeln denkt nur jeder ſeinen einen
Gedanken, käm' der andre hinzu,
Gleich gäbs den dritten, der uns fehlt.
— Und ſchuldlos, wie ſie ſind, müßt' ohne Rede
Sogleich ein Aug' das andere verſtehn.
— Ach, Agnes, wenn Dein Vater ſich entſchlöſſe!
Denn kaum erwarten läßts von meinem ſich.

Agn. Kann ſein, er iſt ſchon auf dem Wege.

Ottok. Wie?
Er wird doch nicht? Unangefragt, und ohne
Die Sicherheit des Zutritts?

Agn. Mit dem Herold'
Gleich wollt' er fort nach Roſſitz.

Ottok. — O das ſpricht
Für Deinen Vater weit, weit beſſer, als
Das beſte für den meinen. —

Agn. Ach, Du ſollteſt
Ihn kennen, ihn nur einmal handeln ſehn!
Er iſt ſo ſtark und doch ſo ſanft. — Er hat es längſt
Vergeben. —

Ottok. Könnt' ich das von meinem ſagen!
Denn niemals hat die blinde Rachſucht, die
Ihn zügellos wild treibt, mir wohlgethan;
Ich fürchte viel von meinem Vater, wenn
Der Deinige unangefragt erſcheint.

Agn. Nun, das wird jetzt wohl nicht geſchehn, ich weiß
Jeronimus wird ihn Euch melden.

Ottok. Jerome?
Der iſt ja ſelbſt nicht ſicher.

Agn. Warum das?

Ottok. Wenn er Johann verwundet hat, in Warwand
Verwundet hat, das macht den Vater wüthen.

Agn. — Es muß ein böſer Menſch doch ſein, Dein Vater.

Ottok. Auf Augenblicke, ja. —

Agn. So ſollteſt Du
Doch lieber gleich zu Deinem Vater eilen,
Zu mildern wenigſtens, was möglich iſt.

Ottok. Ich mildern? Meinen Vater? Gute Agnes,
Er trägt uns, wie die See das Schiff, wir müſſen
Mit ſeiner Woge fort, ſie iſt nicht zu
Beſchwören. — Nein ich wüßte wohl was Beſſers.
— Denn fruchtlos iſt doch Alles, kommt der Irrthum
Ans Licht nicht, der uns neckt. — Der Eine iſt,
Von jenem Anſchlag auf Dein Leben, mir
Schon klar. — Der Jüngling war mein Freund, um ſeine
Geheimſte Abſicht kann ich wiſſen. — Hier
Auf dieſer Stelle, von Eiferſucht gequält,

Reizt' er mit bittern Worten mich, zu ziehen
— Nicht mich zu morden, denn er sagt' es selbst,
Er wolle sterben.

Agn. Seltsam! Gerade das
Sagt' er mir auch.

Ottok. Nun sieh, so ists am Tage.

Agn. Das seh ich doch nicht ein — er stellte sich
Wahnsinnig zwar, drang mir den Dolch auf, sagte,
Als ich mich weigerte, ich hätt' ihm Einen
Schon in das Herz gedrückt. —

Ottok. Nun, das brauch' ich
Wohl Dir nicht zu erklären. —

Agn. Wie?

Ottok. Sagt' ich
Dir nicht, daß er Dich heftig liebe?

Agn. — O
Mein Gott, was ist das für ein Irrthum. — Nun
Liegt er verwundet in dem Kerker, niemand
Pflegt seiner, der ein Mörder heißt, und doch
Ganz schuldlos ist. — Ich will sogleich auch gehen.

Ottok. Nur einen Augenblick noch. — So wie einer,
Kann auch der andre Irrthum schwinden. — Weißt
Du, was ich thun jetzt werde? Immer ists
Mir aufgefallen, daß an beiden Händen
Der Bruderleiche just derselbe Finger,
Der kleine Finger fehlte. — Mördern, denk
Ich, müßte jedes andre Glied fast wicht'ger
Doch sein, als just der kleine Finger. Läßt
Sich was erforschen, ists nur an dem Ort
Der That. Den weiß ich — Leute wohnen dort,
Das weiß ich auch. — Ja recht, ich gehe hin.

Agn. So lebe wohl denn!

Ottok.

Ottok. Eile nur nicht ſo;
Wird Dir Johann entfliehn? — Nun pfleg' ihn nur,
Und ſag' ihm, daß ich immer noch ſein Freund.
Agn. Laß gut ſein, werd' ihn ſchon zu tröſten wiſſen.
Ottok. Wirſt Du? Nun Einen Kuß will ich ihm gönnen.
Agn. Den andern giebt er mir zum Dank.
Ottok. Den dritten
Krieg' ich zum Lohn für die Erlaubniß.
Agn. Von
Johann?
Ottok. Das iſt der vierte.
Agn. Ich verſteh'
Verſteh' ſchon. Nein, daraus wird nichts.
Ottok. Nun gut;
Das nächſtemal geb' ich Dir Gift.
Agn. (lacht) Friſch aus
Der Quelle, Du trinkſt mit.
Ottok. (lacht) Sind wir
Nicht wie die Kinder? Denn das Schickſal zieht,
Gleich einem ſtrengen Lehrer, kaum ein freundlich
Geſicht, ſogleich erhebt der Muthwill wieder
Sein keckes Haupt.
Agn. Nun bin ich wieder ernſt,
Nun geh' ich.
Ottok. Und wann kehrſt Du wieder?
Agn. Morgen.
(Ab von verſchiedenen Seiten)

Zweite Scene.

(Roſſitz. Ein Zimmer im Schloſſe. Rupert, Santing und Euſtache treten auf.)
Rup. Erſchlagen, ſagſt Du?

Euſt. Ja, ſo ſpricht das Volk.

Rup. Das Volk — ein Volk von Weibern wohl?

Euſt. Mir hats
Ein Mann bekräftigt.

Rup. Hats ein Mann gehört?

Sant. Ich habs gehört, Herr, und ein Mann, ein Wandrer,
Der her aus Warwand kam, hats mitgebracht.

Rup. Was hat er mitgebracht?

Sant. Daß Dein Johann
Erſchlagen ſei.

Euſt. Nicht doch, Santing, er ſagte
Nichts von Johann, vom Herold ſagt' er das.

Rup. Wer von Euch beiden iſt das Weib?

Sant. Ich ſage,
Johann; und iſts der Herold, wohl, ſo ſteckt
Die Frau ins Panzerhemd, mich in den Weibsrock.

Rup. Mit eignen Ohren will ichs hören. Bringt
Den Mann zu mir.

Sant. Ich zweifle, daß er noch
Im Ort.

Euſt. (ſieht ihn an) Er iſt im Hauſe.

Rup. Einerlei.
Bringt ihn. (Santing und Euſtache ab)

Rup. (pfeift; zwei Diener erſcheinen) Ruft gleich den Grafen Ottokar!

Dien. Es ſoll geſchehn, Herr. (Bleibt ſtehen)

Rup. Nun? was willſt du?

Dien. Herr,
Wir haben eine Klingel hier gekauft,
Und bitten Dich, wenn Du uns brauchſt, ſo klingle.
(Er ſetzt die Klingel auf den Tiſch)

Rup. 'S iſt gut.

Dien. Wir bitten dich darum, denn wenn
Du pfeifst, so springt der Hund jedwedes Mal
Aus seinem Ofenloch, und denkt, es gelte ihm.

Rup. — 'S ist gut. (Diener ab; Eustache und ein Wanderer treten auf.)

Eust. Hier ist der Mann. — Hör' es nun selbst,
Ob ich Dir falsch berichtet.

Rup. Wer bist Du, mein Sohn?

Wand. Bin Hans Franz Flanz von Namen, Unterthan
Aus Deiner Herrschaft, komm vom Wandern in
Die Heimath heut zurück.

Rup. Du warst in Warwand;
Was sahst du da?

Wand. Sie haben Deinen Herold
Erschlagen.

Rup. Wer that es?

Wand. Herr, die Namen gingen
Auf keine Eselshaut. Es waren an
Die Hundert über Einen, Alle Graf
Sylvesters Leute.

Rup. War Sylvester selbst dabei?

Wand. Er that, als wüßt er's nicht, und ließ sich bei
Der That nicht sehen. Nachher, als die Stücken
Des Herolds auf dem Hofe lagen, kam er
Herunter.

Rup. Und was sagt' er da?

Wand. Er schalt und schimpfte
Die Thäter tüchtig aus, es glaubt' ihm aber keiner.
Denns dauerte nicht lang', so nannt er seine
Getreuen Unterthanen sie.

Rup. (nach einer Pause) O listig ist die Schlange — 's ist nur gut,
Daß wir das wissen, denn so ist sie's nicht
Für uns.

Eust. (zum Wanderer). Hat denn der Herold ihn beleidigt?

Rup. Beleidigen! Ein Herold? Der die Zange
Nur höchstens ist, womit ich ihn gekniffen.

Eust. So läßt sich's fast nicht denken, daß die That
Von ihm gestiftet; denn warum sollt' er
So zwecklos Dich noch mehr erbittern wollen?

Rup. Er setzet die Erfindungskraft vielleicht
Der Rache auf die Probe — nun wir wollen
Doch einen Henker noch zu Rathe ziehen.

(Santing und ein zweiter Wanderer treten auf.)

Sant. Hier ist der Wandrer, Herr, er kann Dir sagen,
Ob ich ein Weib, ob nicht.

Rup. (wendet sich) Es ist doch nicht
Die Höll' in seinem Dienst. —

Zweiter Wand. Ja, Herr, Johann
So heißt der Rittersmann, den sie in Warwand
Erschlagen. —

Rup. Und also wohl den Herold nicht?

Zweiter Wand. Herr, das geschah früher.

Rup. (nach einer Pause) Tretet ab — bleib Du, Santing.

(Die Wanderer und Eustache ab)

Rup. Du siehst, die Sache ist ein Mährchen. Kannst
Du selbst nicht an die Quelle gehn nach Warwand,
So glaub ichs keinem.

Sant. Herr, Du hätt'st den Mann
Doch hören sollen. In dem Hause war,
Wo ich ihn traf, ein Andrer noch, der ihm
Ganz fremd, und der die Nachricht mit den Worten
Fast sagt', als hätt' er sie von ihm gelernt.

Rup. Der Herold sei's — das wollt' ich glauben; doch
Johann! Wie käm' denn der nach Warwand?

Sant. Wie
Die Männer sprachen, hat er Agnes,
Sylvesters Tochter, morden wollen.

Rup. Morden!
Ein Mädchen! Sind ſie toll? Der Junge iſt
Verliebt in Alles, was in Weiberröcken.
Sant. Er ſoll den Dolch auf ſie gezückt ſchon haben,
Da kommt Jeronimus, und haut ihn nieder.
Rup. Jeronimus — wenn's überhaupt geſchehn,
Daß Er's gethan, iſt glaublich, denn ich weiß,
Der graue Geck freit um die Tochter. — Glaub's
Trotz Allem nicht, bis Du's aus Warwand bringſt.
Sant. So reit' ich hin — und kehr' ich heut am Tage
Nach Roſſitz nicht zurück, ſo iſt's ein Zeichen
Von meinem Tode auch.
Rup. Auf jeden Fall
Will ich den Dritten ſprechen, der Dir's ſagte.
Sant. Herr, der liegt krank im Haus.
Rup. So führe mich zu ihm.
(Beide ab; Jeronimus und Euſtache treten im Geſpräch von der andern Seite auf)
Euſt. Um Gotteswillen, Ritter. —
Jeron. Ihm den Mörder
Zu ſenden, der ihm hinterrücks die Tochter
Durchbohren ſoll, die Schuldlosreine, die
Mit ihrem Leben nichts verbrach, als dieſes
Nur, daß juſt dieſer Vater ihr es gab.
Euſt. Du hörſt mich nicht. —
Jeron. Was ſeid ihr beſſer denn
Als die Beklagten, wenn die Rache ſo
Unwürdig niedrig iſt, als die Beleidigung?
Euſt. Ich ſag' Dir ja —
Jeron. Iſt das die Weiſ' in dieſem
Zweideutig böſen Zwiſt dem Rechtgefühl
Der Nachbarn ſchleunig anzuweiſen, wo
Die gute Sache ſei? Nein, wahrlich, nein,
Ich weiß es nicht, und ſoll ichs jetzt entſcheiden,

Gleich zu Sylveſter wend' ich mich, nicht Euch.

Euſt. So laß mich doch ein Wort nur ſprechen — ſind'
Wir denn die Stifter dieſer That?

Jeron. Ihr nicht
Die Stifter? Nun, das nenn' ich ſpaßhaft! Er,
Der Mörder, hat es ſelbſt geſtanden. —

Euſt. Wer
Hat es geſtanden?

Jeron. Wer, fragſt Du? Johann.

Euſt. O welch ein Scheuſal iſt der Lügner. — Ich
Erſtaun', Jeronimus, und wage kaum
Zu ſagen, was ich von Dir denke. Denn
Ein jedes unbeſtochnes Urtheil müßte
Schnell frei uns ſprechen.

Jeron. Schnell? Da haſt Du Unrecht.
Als ich Sylveſter hörte, hab' ich ſchnell
Im Geiſt entſchieden, denn ſehr würdig wies
Die Schuld er von ſich, die man auf ihn bürdet.

Euſt. Iſt's möglich, Du nimmſt ihn in Schutz?

Jeron. Haut mir
Die Hand ab, wenn ich ſie meineidig hebe;
Unſchuldig iſt Sylveſter!

Euſt. Soll ich Dir
Mehr glauben, als den Thätern, die es ſelbſt
Geſtanden?

Jeron. Nun, das nenn' ich wieder ſpaßhaft;
Denn glauben ſoll ich doch von Euch, daß Ihr
Unſchuldig, ob es gleich Johann geſtanden.

Euſt. Nun über jedwedes Geſtändniß geht
Mein innerſtes Gefühl doch. —

Jeron. Grad' ſo ſpricht Sylveſter,
Doch mit dem Unterſchied, daß ichs ihm glaube.

Euſt. Wenn jene That wie dieſe iſt beſchaffen —

Jeron. Für jene, für Sylveſters Unſchuld, ſteh ich.

Euſt. Und nicht für unſre?
Jeron. Reinigt Euch.
Euſt. — Was hat
Der Knabe denn geſtanden?
Jeron. Sag' mir erſt,
Was hat der Mörder ausgeſagt, den man
Gefoltert — wörtlich will ichs wiſſen.
Euſt. Ach,
Jeronimus, ſoll ich mich wahr Dir zeigen,
Ich weiß es nicht. Denn frag' ich, heißt es ſtets,
Er hats geſtanden; will ichs wörtlich wiſſen,
So hat vor dem Geräuſch ein Jeder nur,
Selbſt Rupert nur ein Wort gehört: Sylveſter.
Jeron. Selbſt Rupert? Ei, wenn's nur dies Wort bedurfte,
So wußte er's wohl ſchon vorher, nicht wahr?
So halb und halb?
Euſt. Gewiß hat er's vorher
Geahndet. —
Jeron. Wirklich? Nun ſo war auch wohl
Dieß Wort nicht nöthig, und ihr hättet Euch
Mit einem Blick genügt.
Euſt. Ach, mir hats nie
Genügt — doch muß die Flagge wehn wohin
Der Wind. — Ich werde nie den Unglückstag
Vergeſſen — und es knüpft, Du wirſt es ſehn,
Sich eine Zukunft noch von Unglück an.
— Nun ſag' mir nur, was hat Johann bekannt?
Jeron. Johann? Daſſelbe. Er hat Euren Namen
Genannt.
Euſt. Und weiter nichts?
Jeron. Das wäre ſchon,
Wenn nicht Sylveſter edel wär, genug.
Euſt. So glaubt ers alſo nicht?

Jeron. Er iſt der Einz'ge
In ſeinem Warwand faſt, der Euch entſchuldigt.
Luſt. — Ja, dieſer Haß, der die zwei Stämme trennt,
Stets grundlos ſchien er mir, und ſtets bemüht
War ich, die Männer auszuſöhnen — doch
Ein neues Mißtraun trennte ſtets ſie wieder
Auf Jahre, wenn ſo kaum ich ſie vereinigt.
— Nun, weiter hat Johann doch nichts bekannt?
Jeron. Auch dieſes Wort ſelbſt ſprach er nur im Fieber
— Doch wie geſagt, es wär' genug. —
Luſt. So iſt
Er krank?
Jeron, Er phantaſirt ſehr heftig, ſpricht
Das Wahre und das Falſche durch einander. —
— Zum Beiſpiel, im Gebirge ſei die Hölle
Für ihn, für Ottokar und Agnes doch
Der Himmel.
Luſt. Nun, und was bedeutet das?
Jeron. Ei, daß ſie ſich ſo treu wie Engel lieben,
Luſt. Wie? Du erſchreckſt mich, Ottokar und Agnes?
Jeron. Warum erſchrickſt Du? Denk ich doch, Du ſollteſt
Vielmehr Dich freun. Denn faſt kein Minneſänger
Könnt' etwas beſſeres erſinnen, leicht
Das Wildverworrene Euch aufzulöſen,
Das Blutig-angefangne lachend zu
Beenden, und der Stämme Zwietracht ewig
Mit ſeiner Wurzel auszurotten, als
— Als eine Heirath.
Luſt. Ritter, Du erweckſt
Mir da Gedanken. — Aber wie? Man ſagte,
— Wars ein Gerücht nur bloß? — Du freiteſt ſelbſt
Um Agnes?
Jeron. Ja 's iſt wahr. — Doch unterſucht
Es nicht, ob es viel Edelmuth, ob wenig

Beweiſe, daß ich Deinem Sohn ſie gönne,
— Denn kurz, das Mädel liebt ihn.

Luſt. Aber ſag'
Mir nur, wie ſie ſich kennen lernten? Seit
Drei Monden erſt iſt Ottokar vom Hofe
Des Kaiſers, deſſen Edelknab' er war,
Zurück. In dieſer Zeit hat er das Mädchen
In meinem Beiſein mindſtens nicht geſehn.

Jeron. Doch nicht in Deinem Beiſein um ſo öfter.
Noch heute waren beid' in dem Gebirge.

Luſt. — Nun freilich, glücklich könnte ſich's beſchließen,
Sylveſter alſo wär bereit?

Jeron. Ich bin
Gewiß, daß er das Mädchen ihm nicht weigert,
Obſchon von ihrer Lieb' er noch nichts weiß.
— Wenn Rupert nur —

Luſt. 'S iſt kaum zu hoffen, kaum,
— Verſuchen will ichs. — Horch! Er kommt! Da iſt er!

(Rupert und Santing treten auf; Rupert erblickt Jeronimus, erblaßt, kehrt um.)

Rup. (im Abgehen) Santing! (Beide ab)

Jeron. Was war das?

Luſt. Hat er Dich denn ſchon geſehen?

Jeron. Abſichtlich hab' ich ihn vermieden, um
Mit Dir vorher mich zu beſprechen. — Wie
Es ſcheint, iſt er ſehr aufgebracht.

Luſt. Er ward
Ganz blaß als er Dich ſah — das iſt ein Zeichen
Wie matte Wolkenſtreifen ſtets für mich;
Ich fürchte einen böſen Sturm.

Jeron. Weiß er
Denn, daß Johann von meiner Hand gefallen?

Luſt. Noch wußt' ers nicht, doch hat er eben jetzt
Noch einen dritten Wanderer geſprochen.

Jeron. Das iſt ein böſer Strich durch meinen Plan.

Rup. (tritt auf) Laßt uns allein, Euſtache.

Euſt. (halblaut zu Jeronimus) Hüte Dich um Gotteswillen. (ab)

Jeron. Sei gegrüßet!

Rup. Sehr
Neugierig bin ich zu erfahren, was
Zu mir nach Roſſitz Dich geführt. — Du kommſt
Aus Warwand — nicht?

Jeron. Unmittelbar von Hauſe,
Doch war ich kürzlich dort.

Rup. So wirſt Du wiſſen,
Wir Vettern ſind ſeit kurzer Zeit ein wenig
Schlimm übern Fuß geſpannt. — Vielleicht haſt Du
Aufträg' an mich, kommſt im Geſchäft des Friedens,
Stellſt ſelbſt vielleicht die heilige Perſon
Des Herolds vor? —

Jeron. Des Herolds? — Nein. Warum?
— Die Frag' iſt ſeltſam. — Als Dein Gaſt komm' ich.

Rup. Mein Gaſt — und hätt'ſt aus Warwand keinen Auftrag?

Jeron. Zum mind'ſten keinen andern, deſſen ich
Mich nicht als Freund des Hauſes im Geſpräch
Gelegentlich entled'gen könnte.

Rup. Nun,
Wir brechen die Gelegenheit vom Zaune;
Sag' an.

Jeron. — Sylveſter will Dich ſprechen.

Rup. Mich?
Mich ſprechen?

Jeron. Freilich ſeltſam iſt die Forderung,
Ja unerhört faſt — dennoch gäb's ein Zeichen,
Ein ſichres faſt, von ſeiner Unſchuld, wär'
Es dieſes.

Rup. Unſchuld?

Jeron. Ja, mir iſts ein Räthſel
Wie Dir, da es die Mörder ſelbſt geſtanden.
Zwar ein Geſtändniß auf der Folter iſt
Zweideutig ſtets — auch war es nur ein Wort,
Das doch im Grunde ſtets ſehr unbeſtimmt.
Allein trotz Allem, der Verdacht bleibt groß,
Und faſt unmöglich ſcheints — zum Wenigſten
Sehr ſchwer doch ſich davon zu reinigen.

Rup. Meinſt Du?

Jeron. Doch, wie geſagt, er hälts für möglich.
Er glaubt, es ſteck' ein Irrthum wo verborgen. —

Rup. Ein Irrthum?

Jeron. Den er aufzudecken nichts
Bedürfe, als nur ein Geſpräch mit Dir.

Rup. — Nun, meinetwegen.

Jeron. Wirklich? Willſt Du's thun?

Rup. Wenn Du ihn jemals wiederſehen ſollteſt. —

Jeron. — Jemals? Ich eile gleich zu ihm.

Rup. So ſags
Daß ich mit Freuden ihn erwarten würde.

Jeron. O welche ſeegensreiche Stunde hat
Mich hergeführt. — Ich reite gleich nach Warwand,
Und bring' ihn her. — Möcht' er Dich auch ſo finden,
So freundlich, und ſo mild, wie ich. — Mach's ihm
Nicht ſchwer, die Sache iſt verwickelt, blutig
Iſt die Entſcheidung ſtets des Schwerdts, und Frieden
Iſt die Bedingung doch von allem Glück.
Willſt Du ihn nur unſchuldig finden, wirſt
Du's auch. — Ich glaub's, bei meinem Eid, ich glaub's,
Ich war wie Du von dem Verdacht empört,
Ein einz'ger Blick auf ſein ehrwürdig Haupt
Hat ſchnell das Wahre mich gelehrt. —

Rup. Dein Amt
Scheint aus, wenn ich nicht irre.

Jeron. Nur noch zur
Berichtigung etwas von zwei Gerüchten,
Die bös verfälscht, wie ich fast fürchte, Dir
Zu Ohren kommen möchten. —

Rup. Nun?

Jeron. Johann
Liegt krank in Warwand.

Rup. Auf den Tod, ich weiß.

Jeron. Er wird nicht sterben.

Rup. Wie es Euch beliebt.

Jeron. Wie?

Rup. Weiter — Nun, das andere Gerücht?

Jeron. Ich wollt' Dir sagen noch, daß zwar Johann
Den Dolch auf Agnes —

Rup. Ich hatt' ihn gedungen.

Jeron. Wie sagst Du?

Rup. Könnts mir doch nichts helfen, wenn
Ichs läugnen wollte, da ers ja gestanden.

Jeron. Vielmehr das Gegentheil — aus seiner Rede
Wird klar, daß Dir ganz unbewußt die That.

Rup. Sylvester doch ist überzeugt, wie billig,
Daß ich so gut ein Mörder bin, wie er?

Jeron. Vielmehr das Gegentheil — der Anschein hat
Das ganze Volk getäuscht, doch er bleibt stets
Unwandelbar, und nennt Dich schuldlos.

Rup. O List der Hölle, von dem Bösesten
Der Teufel ausgeheckt!

Jeron. Was ist das? Rupert!

Rup. (faßt sich) Das war das eine. — Nun, sprich weiter, noch
Ein anderes Gerücht wolltst Du berichtigen.

Jeron. Gieb mir erſt Kraft und Muth, gieb mir Vertraun.

Rup. Sieh zu, wie's geht — ſag' an.

Jeron. Der Herold iſt —

Rup. Erſchlagen, weiß ich — doch Sylveſter iſt unſchuldig an dem Blute.

Jeron. Wahrlich, ja,
Er lag in Ohnmacht während es geſchah.
Es hat ihn tief empört, er bietet jede
Genugthuung Dir an, die Du nur forderſt.

Rup. Hat nichts zu ſagen. —

Jeron. Wie?

Rup. Was iſt ein Herold?

Jeron. Du biſt entſetzlich. —

Rup. Biſt Du denn ein Herold? —

Jeron. Dein Gaſt bin ich, ich wiederhol's. — Und wenn Der Herold Dir nicht heilig iſt, ſo wirds Der Gaſt Dir ſeyn.

Rup. Mir heilig? Ja. Doch fall' Ich leicht in Ohnmacht.

Jeron. Lebe wohl. (ſchnell ab)

(Pauſe; Euſtachs ſtürzt aus dem Nebenzimmer herein.)

Euſt. Um Gotteswillen, rette, rette
(Sie öffnet das Fenſter)
Alles
Fällt über ihn — Jeronimus! — das Volk
Mit Keulen — rette, rette ihn — ſie reißen
Ihn nieder, nieder liegt er ſchon am Boden —
Um Gotteswillen, komm ans Fenſter nur,
Sie tödten ihn. — Nein wieder ſteht er auf,
Er zieht, er kämpft, ſie weichen. — Nun iſts Zeit,
O Rupert, ich beſchwöre Dich. — Sie dringen

Schon wieder ein, er wehrt sich wüthend. — Rufe
Ein Wort, um aller Heil'gen willen nur
Ein Wort aus diesem Fenster. — — Ah! Jetzt fiel
Ein Schlag — — er taumelt, Ah! noch Einer. — — Nun
Ists aus. — Nun fällt er um. — Nun ist er todt. — —

(Pause; Eustache tritt vor Rupert)

O welch entsetzliche Gelassenheit —
— Es hätte Dir ein Wort gekostet, nur
Ein Schritt bis zu dem Fenster, ja, Dein bloßes
Gebieterantlitz hätte sie geschreckt. —
— Mög' einst in jener bittern Stunde, wenn
Du Hülfe Gottes braucheſt, Gott nicht säumen,
Wie Du, mit Hülfe vor Dir zu erscheinen.

Sant. (tritt auf) 'S ist abgethan, Herr.

Eust. Abgethan? Wie sagst
Du, Santing? — Rupert, abgethan?

(Rupert wendet sich verlegen)

O jetzt
Ists klar. — Ich Thörinn, die ich Dich zur Rettung
Berief! — O pfui! Das ist kein schönes Werk,
Das ist so häßlich, so verächtlich, daß
Selbst ich, Dein unterdrücktes Weib, es kühn
Und laut verachte. Pfui! O pfui! Wie Du
Jetzt vor mir sitzest und es leiden mußt,
Daß ich in meiner Unschuld hoch mich brüste!
Denn über alles siegt das Rechtgefühl,
Auch über jede Furcht und jede Liebe,
Und nicht der Herr, der Gatte nicht, der Vater
Nicht meiner Kinder ist so heilig mir,
Daß ich den Richterspruch verläugnen sollte,
Du bist ein Mörder.

Rup. (steht auf) Wer zuerst ihn tödtlich
Getroffen hat, der ist des Todes!

Sant. Herr,
Auf Dein Geheiß.
Rup. Wer sagt das?
Sant. 'S ist ein Faustschlag
Mir ins Gesicht.
Rup. Steckt ein. (Er pfeift; zwei Diener erscheinen)
Wo sind die Hunde, wenn
Ich pfeife? — Ruft den Grafen auf mein Zimmer.

(Der Vorhang fällt)

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

(Roſſitz. Zimmer im Schloſſe. Rupert und Santing treten auf)

Rupert.

Das eben iſt der Fluch der Macht, daß ſich
Dem Willen, dem leicht widerruflichen,
Ein Arm gleich beut, der feſt unwiderruflich
Die That ankettet. Nicht ein Zehntheil würd'
Ein Herr des Böſen thun, müßt' er es ſelbſt
Mit eignen Händen thun. Es heckt ſein bloßer
Gedanken Un'[illegible]l aus, und ſeiner Knechte
Geringſter hat den Vortheil über ihn,
Daß er das Böſe wollen darf.

Sant. Ich kann
Das Herrſchen Dir nicht lehren, Du nicht das
Gehorchen mir. Was Dienen iſt, das weiß
Ich auf ein Haar. Befiehl, daß ich Dir künftig
Nicht mehr gehorche, wohl ſo will ich Dir
Gehorchen.

Rup. Dienen! Mir gehorchen! Dienen!
Sprichſt Du doch wie ein Neuling. Haſt Du mir
Gedienet? Soll ich Dir erklären, was

Ein

Ein Dienſt ſei? Nützen, nützen ſoll er. — Was
Denn iſt durch Deinen mir geworden, als
Der Reue ekelhaft Gefühl? Es iſt
Mir widerlich, ich will's gethan nicht haben.
Auf Deine Kappe nimm's — ich ſteck' Dich in
Den Schloßthurm. —

Sant. Mich?

Rup. Kommſt Du heraus, das ſchöne
Gebirgslehn wird Dir nicht entgehn.

(Euſtache tritt auf)

Rup. (Steht auf, zu Santing halblaut) Es bleibt
Dabei. In vierzehn Tagen biſt Du frei.

(Zu Euſtache)

Was willſt Du?

Euſt. Stör' ich?

Rup. (Zu Santing) Gehe! Meinen Willen
Weißt Du. So lange ich kein Knecht, ſoll mir
Den Herrn ein Andrer auf der Burg nicht ſpielen,
Den Zügel hab' ich noch, ſie ſollen ſich
Gelaſſen dran gewöhnen, müßten ſie
Die Zähne ſich daran zerbeißen. Der
Zuerſt den Herold angetaſtet, hat
Das Beil verwirkt. — Dich ſteck' ich in den Schloßthurm.
— Kein Wort, ſag' ich, wenn Dir Dein Leben lieb!
Du haſt ein Wort gedeutet, eigenmächtig,
Rebelliſch Deines Herren Willen mißbraucht —
— Ich ſchenk' Dir 's Leben. Fort. Tritt ab.

(Santing ab)

(Zu Euſtache)

Was willſt Du?

Euſt. Mein Herr und mein Gemahl —

Rup. Wenn Du
Die Rede, die Du kürzlich hier begonnen,
Fortſetzen willſt, ſo ſpar' es auf; Du ſiehſt

Ich bin so eben nicht gestimmt, es an-
Zu hören.

Eust. Wenn ich Unrecht Dir gethan —

Rup. So werd' ich mich vor Dir wohl rein'gen müssen?
Soll ich etwa das Hofgesinde rufen,
Und öffentlich Dir Rede stehn?

Eust. O mein
Gemahl, ein Weib glaubt gern an ihres Mannes
Unschuld, und küssen will ich Deine Hand
Mit Thränen, Freudenthränen, wenn sie rein
Von diesem Morde.

Rup. Wissen es die Leute,
Wie's zugegangen?

Eust. Selber spricht die That.
Das Volk war aufgehetzt von Santing.

Rup. Daß
Ich auf Dein Rufen an dem Fenster nicht
Erschienen, ist mir selber unerklärlich,
Sehr schmerzhaft ist mir die Erinnerung.

Eust. Es würde fruchtlos doch gewesen seyn.
Er sank so schleunig hin, daß jede Rettung,
Die schnellste selbst, zu spät gekommen wäre.
Auch ganz aus seiner Schranke war das Volk,
Und hätte nichts von Deinem Wort gehört.

Rup. Doch hätt' ich mich gezeigt —

Eust. Nun freilich wohl.

Die Kammerzofe (stürzt herein, umfaßt Eustachens Füße).
Um Deine Hülfe, Gnädigste! Erbarmung,
Gebieterinn! Sie führen ihn zum Tode,
Errettung von dem Tode! Laß ihn, laß mich,
Laß uns nicht aufgeopfert werden!

Eust. Dich?
Bist Du von Sinnen?

Kammerz. Meinen Friedrich. Er
Hat ihn zuerſt getroffen.

Euſt. Wen?

Kammerz. Den Ritter,
Den Dein Gemahl geboten zu erſchlagen.

Rup. Geboten — ich! Den Teufel hab' ich. — Santing
Hats angeſtiftet!

Kammerz. (ſteht auf) Santing hats auf Dein
Geheiß geſtiftet.

Rup. Schlange, giftige!
Aus meinen Augen, fort!

Kammerz. Auf Dein Geheiß
Hats Santing angeſtiftet. Selbſt hab ich's
Gehört, wie Du's dem Santing haſt befohlen.

Rup. — Gehört? — Du ſelbſt?

Kammerz. Ich ſtand im Schloßflur, ſtand
Dicht hinter Dir, ich hörte jedes Wort,
Doch Du warſt blind vor Wuth, und ſahſt mich nicht.
Es haben's außer mir noch zwei gehört.

Rup. — 'S iſt gut. Tritt ab.

Kammerz. So ſchenkſt Du ihm das Leben?

Rup. 'S ſoll aufgeſchoben ſein.

Kammerz. O Gott ſei Dank!
Und Dir ſei Dank, mein beſter Herr, es iſt
Ein braver Burſche, der ſein Leben wird
An Deines ſetzen.

Rup. Gut, ſag' ich. Tritt ab. (Kammerzofe ab)

(Rupert wirft ſich auf einen Seſſel, Euſtache nähert ſich ihm; Pauſe)

Euſt. Mein theurer Freund. —

Rup. Laß mich allein, Euſtache.

Euſt. O laß mich bleiben. — O dies menſchlich ſchöne
Gefühl, das Dich bewegt, löſcht jeden Fleck;
Denn Reue iſt die Unſchuld der Gefallnen.

An ihrem Glanze weiden will ich mich,
Denn herrlicher bist Du mir nie erschienen,
Als jetzt.

Rup. Ein Elender bin ich. —

Lust. Du glaubst
Es. — Ah! Der Augenblick nach dem Verbrechen
Ist oft der schönste in dem Menschenleben,
Du weißt's nicht — ach, Du weißt es nicht und grade
Das macht Dich herrlich. Denn nie besser ist
Der Mensch, als wenn er es recht innig fühlt,
Wie schlecht er ist.

Rup. Es kann mich keiner ehren,
Denn selbst ein Ekel bin ich mir.

Lust. Den soll
Kein Mensch verdammen, der sein Urtheil selbst
Sich spricht. O hebe Dich! Du bist so tief
Bei Weitem nicht gesunken, als Du hoch
Dich heben kannst.

Rup. Und wer hat mich so häßlich
Gemacht? O hassen will ich ihn. —

Lust. Rupert!
Du könntest noch an Rache denken?

Rup. Ob
Ich an die Rache denke? — Frage doch,
Ob ich noch lebe?

Lust. Ist es möglich? O
Nicht diesen Augenblick zum Wenigsten
Wirst Du so bös beflecken — Teufel nicht
In Deiner Seele dulden, wenn ein Engel
Noch mit mir spricht aus Deinen Zügen.

Rup. Soll
Ich Dir etwa erzählen, daß Sylvester
Viel Böses mir gethan? Und soll ichs ihm
Verzeihn, als wär es nur ein Weiberschmollen?

Er hat mir freilich nur den Sohn gemordet,
Den Knaben auch, der lieb mir wie ein Sohn. —

Eust. O sprichs nicht aus! Wenn Dich die That gereut,
Die blutige, die Du gestiftet, wohl,
So zeig's, und ehre mindestens im Tode
Den Mann mit dessen Leben Du gespielt.
Der Abgeschiedene hat es beschworen:
Unschuldig ist Sylvester!

(Rupert sieht ihr starr ins Gesicht)

So unschuldig
An Pekers Mord, wie wir an jenem Anschlag
Auf Agnes Leben.

Rup. Ueber die Vergleichung!

Eust. Warum nicht, mein Gemahl? Denn es liegt Alles
Auf beiden Seiten gleich, bis selbst auf die
Umstände nach der That. Du fandst Verdächt'ge
Bei Deinem todten Kinde, so in Warwand;
Du hiebst sie nieder, so in Warwand; sie
Gestanden Falsches, so in Warwand; Du
Vertrautest ihnen, so in Warwand. — Nein,
Der einzge Umstand ist verschieden, daß
Sylvester selber doch Dich frei spricht.

Rup. O
Gewendet, listig, haben sie das ganze
Verhältniß, mich, den Kläger, zum Verklagten
Gemacht. — Und um das Bubenstück, das mich
Der ganzen Welt als Mörder zeigt, noch zu
Vollenden, so verzeiht er mir. —

Eust. Rupert!
O welch ein häßlicher Verdacht, der schon
Die Seele schändet, die ihn denkt.

Rup. Verdacht
Ists nicht in mir, es ist Gewißheit. Warum
Meinst Du, hätt' er mir wohl verziehen, da

Der Anſchein doch ſo groß, als nur, damit
Ich gleich gefällig mich erweiſe? Er
Kann ſich nicht reinigen, er kann es nicht,
Und nun, damit ichs ihm erlaſſ', erläßt
Ers mir. — Nun, halb zum Wenigſten ſoll ihm
Das Bubenſtück gelingen nur. Ich nehme
Den Mord auf mich — und hätt' der Jung' das Mädchen
Erſchlagen, wärs mir recht.

Euſt. Das Mädchen? O
Mein Gott, Du wirſt das Mädchen doch nicht morden?

Rup. Die Stämme ſind zu nah' gepflanzet, ſie
Zerſchlagen ſich die Aeſte

Euſt. (zu ſeinen Füßen) O verſchone,
Auf meinen Knien bitt' ich Dich, verſchone
Das Mädchen — wenn Dein eigner Sohn Dir lieb,
Wenn ſeine Liebe lieb Dir, wenn auf immer
Du ſeinen Fluch Dir nicht bereiten willſt,
Verſchone Agnes. —

Rup. Welche ſeltſame
Anwandlung? Mir den Fluch des Sohnes?

Euſt. Ja,
Es iſt heraus — auf meinen Knien beſchwöre
Ich Dich, bei jener erſten Nacht, die ich
Am Tage vor des Prieſters Spruch Dir ſchenkte,
Bei unſerm einz'gen Kind, bei unſerm letzten
Das Du hinopferſt, und das Du doch nicht
Geboren haſt, wie ich, o mache dieſem
Unſelig böſen Zwiſt ein Ende, der
Bis auf den Namen ſelbſt den ganzen Stamm
Der Schroffenſteine auszurotten droht.
Gott zeigt den Weg ſelbſt zur Verſöhnung Dir.
Die Kinder lieben ſich, ich habe ſichre
Beweiſe. —

Rup. Lieben?

Luſt. Unerkannt hat Gott
In dem Gebirge ſie vereint.

Rup. Gebirg?

Luſt. Ich weiß es von Jeronimus, der Edle!
Vortreffliche! Sein eigner Plan war es
Die Stämme durch die Heirath zu verſöhnen,
Und ſelbſt ſich opfernd, trat er ſeine Braut
Dem Sohne ſeines Freundes ab. — O ehre
Im Tode ſeinen Willen, daß ſein Geiſt
In Deinen Träumen Dir nicht mit Entſetzen
Begegne. — Sprich, o ſprich den Segen aus!
Mit Thränen küſſ' ich Deine Kniee, küſſe
Mit Inbrunſt Deine Hand, die ach! noch ſchuldig
Was ſie am Altar mir verſprach — o brauche
Sie einmal doch zum Wohlthun, gieb dem Sohne
Die Gattin, die ſein Herz begehrt, und Dir
Und mir und allen Unſrigen den Frieden.

Rup. Nein, ſag' mir, hab' ich recht gehört, ſie ſehen
Sich im Gebirge, Ottokar und Agnes?

Luſt. (ſteht auf) O Gott, mein Heiland, was hab' ich gethan?

Rup. (ſteht auf) Das freilich iſt ein Umſtand von Bedeutung.

(Er pfeift; zwei Diener erſcheinen)

Luſt. Wär's möglich? Nein. — O Gott ſei Dank! Das wäre
Ja ſelbſt für einen Teufel faſt zu boshaft. —

Rup. (zu den Dienern) Iſt noch der Graf zurück nicht vom Spaziergang?

Dien. Nein, Herr.

Rup. Wo iſt der Santing?

Dien. Bei der Leiche.

Rup. Führ mich zu ihm. (ab)

Luſt. (ihm nach) Rupert! Rupert! O höre. — (Alle ab)

Zweite Scene.

(Warwand; Zimmer im Schloſſe. Sylveſter tritt auf, öffnet ein Fenſter, und bleibt mit Zeichen einer tiefen Bewegung davor ſtehen. Gertrude tritt auf, und nähert ſich ihm mit verdecktem Geſicht)

Gertr. Weißt Du es?

Agn. (tritt auf, noch an der Thür halblaut)
Mutter! Mutter!

(Gertrude ſieht ſich um, Agnes nähert ſich ihr)
Weißt Du die
Entſetzensthat? Jerome iſt erſchlagen.

(Gertrude giebt ihr ein bejahendes Zeichen)
Weiß er's?

Gertr. (wendet ſich zu Sylveſter) Sylveſter!

Sylveſt. (ohne ſich umzuſehen) Biſt Du es, Gertrude?

Gertr. Wenn
Ich wüßte, wie Du jetzt geſtimmt, viel hätt' ich
Zu ſagen Dir.

Sylveſt. Es iſt ein trüber Tag
Mit Wind und Regen, viel Bewegung draußen. —
Es zieht ein unſichtbarer Geiſt, gewaltig,
Nach einer Richtung Alles fort, den Staub,
Die Wolken und die Wellen. —

Gertr. Willſt Du mich,
Sylveſter, hören?

Sylveſt. Sehr beſchäftigt mich
Dort jener Seegel — ſiehſt Du ihn? Er ſchwankt
Gefährlich, übel iſt ſein Stand, er kann
Das Ufer nicht erreichen. —

Gertr. Höre mich.
Sylveſter, eine Nachricht hab' ich Dir
Zu ſagen von Jerome.

Sylveſt. Ex. er iſt
Hinüber — (er wendet ſich) ich weiß Alles.

Gertr. Weißt Du's? Nun
Was ſagſt Du?

Sylveſt. Wenig will ich ſagen. Iſt
Theiſtin noch nicht zurück?

Gertr. So willſt Du nun
Den Krieg beginnen?

Sylveſt. Kenn' ich doch den Feind.

Gertr. Nun freilich wie die Sachen ſtehn, ſo mußt
Du's wohl. Hat er den Vetter hingerichtet,
Der ſchuldlos war, ſo wird er Dich nicht ſchonen.
Die Zweige abzuhaun des ganzen Stammes,
Das iſt ſein überlegter Plan, damit
Das Mark ihm ſeinen Wipfel höher treibe.

Sylveſt. Den Edelen, der nicht einmal als Herold
Gekommen, der als Freund nur das Geſchäft
Betrieb des Friedens, preiszugeben — ihn
Um ſich an mir zu rächen, preiszugeben
Dem Volke —

Gertr. Nun doch, endlich wirſt Du ihn
Nicht mehr erkennen?

Sylveſt. Ihn hab' ich verkannt,
Jeronimus — hab' ihn der Mitſchuld heute
Geziehen, der ſich heut für mich geopfert.
Denn wohl geahndet hat es ihm — mich hielt
Er ab, und ging doch ſelbſt nach Roſſitz, der
Nicht ſichrer war, als ich. —

Gertr. Konnt' er denn anders?
Denn weil Du Rupert ſtets mit blinder Neigung
Haſt freigeſprochen, ja ſogar gezürnt,
Wenn man es nur gewagt ihm zu mißtraun,
So mußt' er freilich zu ihm gehen. —

Sylveſt. Nun,
Beruh'ge Dich — fortan kein anderes
Gefühl, als nur der Rache will ich kennen,
Und wie ich duldend einer Wolke gleich
Ihm lange über'm Haupt geſchwebt, ſo fahr'
Ich einem Blitze gleich jetzt über ihn.

Theiſtiner (tritt auf). Hier bin ich wieder, Herr, von meinem Zuge
Und bringe gleich die fünf Vaſallen mit.

Sylveſt. (wendet ſich ſchnell) Wo ſind ſie?

Theiſt. Unten in dem Saale. Drei
Der Manſo, Vitina, Paratzin, haben
Auf ihren Kopf ein dreißig Männer gleich
Nach Warwand mitgebracht.

Sylveſt. Ein dreißig Männer?
— Ein ungeſprochner Wunſch iſt mir erfüllt.
— Laßt mich allein, ihr Weiber. (Die Weiber ab) Wenn ſie ſo
Ergeben ſich erweiſen, ſind ſie wohl
Geſtimmt, daß man ſie ſchleunig brauchen kann?

Theiſt. Wie den geſpannten Bogen, Herr; der Mord
Jerome's hat ganz wüthend ſie gemacht.

Sylveſt. So wollen wir die Witterung benutzen.
Er will nach meinem Haupte greifen, will
Es — nun, ſo greif' ich ſchnell nach ſeinem. Dreißig,
Sagſt Du, ſind eben eingerückt, ein Zwanzig
Bring' ich zuſammen, das iſt mit dem Geiſte,
Der mit uns geht, ein Heer — Theiſtin, was meinſt Du?
Noch dieſe Nacht will ich nach Roſſitz.

Theiſt. Herr,
Gieb mir ein Funfzehn von dem Trupp, ſpreng' ich
Die Thore ſelbſt und öffne Dir den Weg.
Ich kenn' das Neſt als wär's ein Dachsloch — noch
Erwarten ſie von uns nichts Böſes, ich

Beſchwör's, die ſieben Bürger halten Wache
Noch, wie in Friedenszeiten.

Sylveſt. So bleibt's dabei.
Du nimmſt den Vortrab. Wenn es finſter, brechen
Wir auf. Den erſten Zugang überrumpelſt
Du, ſelber folg' ich auf dem Fuße, bei
Jerome's Leiche ſehen wir uns wieder.
Ich will ihm eine Todtenfeier halten,
Und Roſſitz ſoll wie Fackeln ſie beleuchten.
Nun fort zu den Vaſallen. (Beide ab)

Dritte Scene.

(Bauernküche. Barnabe am Heerd. Sie rührt einen Keſſel, der über Feuer ſteht)

Barn. Zuerſt dem Vater:
Ruh in der Gruft; daß ihm ein Frevelar[illegible] nicht
Ueber das Feld trage die Knochen umher.
Leichtes Erſtehn; daß er hoch jauchzend das Haupt
Dränge durchs Grab, wenn die Poſaune ihm ruft.
Ewiges Glück: daß ſich die Pforte ihm weit
Oeffne, des Lichts Glanzſtrom entgegen ihm wog',

Urſula. (außerhalb der Scene) Barnabe! Barnabe;
Rührſt Du den Keſſel?

Barn. Ja doch, ja, mit beiden Händen;
Ich wollt' ich könnt' die Füß' auch brauchen.

Urſ. Aber
Du ſprichſt nicht die drei Wünſche. —

Barn. Nun, das geſteh' ich!
Wenn unſer Herrgott taub, wie Du, ſo hilft
Es Alles nichts. — Dann der Mutter:

Alles Gedeihn; daß ihr die Landhexe nicht
Giftigen Blicks tödte das Kalb in der Kuh.
Heil an dem Leibe: daß ihr der Krebs mit dem Blut —
Läppchen im Schutt schwinde geschwinde dahin,
Leben im Tod: daß ihr kein Teufel die Zung'
Strecke heraus, wenn sie an Gott sich empfiehlt.
Nun für mich:
Freuden vollauf: daß mich ein stattlicher Mann
Ziehe mit Kraft kühn ins hochzeitliche Bett.
Gnädiger Schmerz: daß sich —

Urs. Barnabe! Böses Mädel! Hast den Blumenstaub
Vergessen und die Wolfkrautskeime.

Barn. Nein
Doch, nein, 's ist Alles schon hinein. Der Brei
Ist dick, daß schon die Kelle stehet.

Urs. Aber
Die ungelegten Eier aus dem Hechtsbauch?

Barn. Schneid' ich noch einen auf?

Urs. Nein, warte noch.
Ich will erst Fliederblüthe zubereiten.
Laß Du nur keinen in die Küche, hörst Du?
Und rühre fleißig, höreſt Du? Und sag'
Die Wünsche, hörst Du?

Barn. Ja doch, ja. — Wo blieb
Ich stehn? Freude vollauf. — Nein, das ist schon vorbei.
Gnädiger Schmerz: daß sich die liebliche Frucht
Winde vom Schoos o nicht mit Ach! mir und Weh!
Weiter mir nichts, bleibt mir ein Wünschen noch frei,
Gütiger Gott! mache die Mutter gesund.

(Sie hält wie ermüdet inne)

Ja, lieber Gott! — Wenn's Glück so süß nicht wär,
Wer würd' so sauer sich darum bemühn? —
Von vorn, Zuerst dem Vater:

Ruh in der Gruft: daß ihm ein Frevlerarm nicht
Ueber das Feld — — Ah!

(Sie erblickt Ottokar, der bei den letzten Worten hereingetreten ist)

Ottok. Was sprichst Du mit
Dem Kessel, Mädchen? Bist Du eine Hexe,
Du bist die lieblichste, die ich gesehn,
Und thust, ich wette, keinem Böses, der
Dir gut.

Barn. Geh h'raus, du lieber Herr, ich bitte Dich.
In dieser Küche darf jetzt niemand seyn,
Die Mutter selbst nicht, außer ich.

Ottok. Warum
Denn just nur Du?

Barn. Was weiß ich? Weil ich eine Jungfrau bin.

Ottok. Ja darauf schwör' ich. Und wie heißt Du denn,
Du liebe Jungfrau?

Barn. Barnabe.

Ottok. So? Deine Stimme
Klingt schöner, als Dein Name.

Urs. Barnabe! Barnabe!
Wer spricht denn in der Küch'?

(Ottokar macht ein bittend Zeichen)

Barn. Was sagst Du, Mutter?

Urs. Bist Du es? Sprichst Du die drei Wünsche?

Barn. Ja doch, ja,
Sei doch nur ruhig. (Sie fängt wieder an, im Kessel zu rühren)
Aber nun geh fort,
Du lieber Herr. Denn meine Mutter sagt,
Wenn ein Unreiner zusieht, taugt der Brei nicht.

Ottok. Doch wenn ein Reiner zusieht, wird er um
So besser.

Barn. Davon hat sie nichts gesagt.

Ottok. Weil's sich von selbst ergiebt.

Barn. Nun freilich wohl,
Es ſcheint mir auch. Ich will die Mutter fragen.
Ottok. Wozu? Das wirſt Du ſelber ja verſtehn.
Barn. Nun ſtöre mich nur nicht. 'S iſt unſer Glücksbrei,
Und ich muß die drei Wünſche dazu ſagen.
Ottok. Was kochſt Du denn?
Barn. Ich? — Einen Kindesſinger.
Ha! ha! Nun denkſt Du, ich ſei eine Hexe.
Ottok. Kin — Kindesſinger?
Urſ. Barnabe! Du böſes Mädel!
Was lachſt Du?
Barn. Ei, was lach' ich? Ich bin luſtig,
Und ſprech' die Wünſche.
Urſ. Meinen auch vom Krebſe?
Barn. Ja, ja. Auch den vom Kalbe.
Ottok. Sag' mir — Hab'
Ich recht gehört? —
Barn. Nein ſieh, ich plaudre nicht.
Ich muß die Wünſche ſprechen, laß mich ſein.
Sonſt ſchilt die Mutter und der Brei verdirbt.
Ottok. Hör', weißt Du was? Bring dieſen Beutel Deiner Mutter,
Er ſei Dir auf den Heerd gefallen, ſprich,
Und komm ſchnell wieder.
Barn. Dieſen Beutel? 'S iſt
Ja Geld darin. —
Ottok. Giebs nur der Mutter dreiſt,
Jedoch verſchweigs, von wem er kommt. Nun geh'.
Barn. Du lieber Gott, biſt Du ein Engel?
Ottok. Fort! und komm bald wieder.
(Er ſchiebt ſie ſanft ins Nebenzimmer; lebhaft auf und niedergehend)
Ein Kindesſinger! Wenns der kleine wäre!

Wenns Peters kleiner Finger wäre! Wiege
Mich, Hoffnung, einer Schaukel gleich, und gleich
Als ſpielt' geſchloßnen Auges ſchwebend mir
Ein Windzug um die offne Bruſt, ſo wende
Mein Innerſtes ſich vor Entzücken. — Wie
Gewaltig, Glück, klopft Deine Ahndung an
Die Bruſt! Dich ſelbſt, o Uebermaas, wie werd'
Ich dich ertragen. — Horch! Sie kommt! Jetzt werd' ich's hören!

(Barnabe tritt auf, er geht ihr entgegen und führt ſie in den Vordergrund)

Nun, ſage mir, wie kommt ihr zu dem Finger?

Barn. Ich hab' mit Muttern kürzlich ihn gefunden.

Ottok. Gefunden bloß? Auf welche Art?

Barn. Nun Dir
Will ichs ſchon ſagen, wenns gleich Mutter mir
Verboten.

Ottok. Ja, das thu'.

Barn. Wir ſuchten Kräuter
Am Waldſtrom im Gebirg, da ſchleifte uns
Das Waſſer ein ertrunken Kind ans Ufer.
Wir zogen's drauf heraus, bemühten viel
Uns um das arme Wurm; vergebens, es
Blieb todt. Drauf ſchnitt die Mutter, dies verſteht,
Dem Kinde einen kleinen Finger ab;
Denn der thut nach dem Tod mehr Gutes noch,
Als eines Auferwachſ'nen ganze Hand
In ſeinem Leben. — Warum ſtehſt Du ſo
Tiefſinnig? Woran denkeſt Du?

Ottok. An Gott.
Erzähle mehr noch. Du und Deine Mutter —
War niemand ſonſt dabei?

Barn. Gar niemand.

Ottok. Wie?

Barn. Als wir den Finger abgelöſet, kamen
Zwei Männer her aus Warwand, welche ſich
Den von der Rechten löſen wollten. Der
Hilft aber nichts, wir machten uns davon,
Und weiter weiß ich nichts.

Ortok. Es iſt genug,
Du haſt gleich einer heilgen Offenbarung
Das Unbegriffne mir erklärt. Das kannſt
Du nicht verſtehn, doch ſollſt Du's bald. — Noch Eins,
In Warwand iſt ein Mädchen, dem ich auch
So gut, wie Dir. Die ſpräch' ich gern noch heut
In einer Höhle, die ihr wohl bekannt.
Die Tochter iſt es auf dem Schloſſe, Agnes,
Du kannſt nicht fehlen.

Barn. Soll ich ſie Dir rufen?
Nun ja, es wird ihr Freude machen auch.

Ortok. Und Dir. Wir wollens beide Dir ſchon lohnen.
Doch mußt Du's ſelbſt ihr ſagen, keinem andern
Vertraun, daß Dich ein Jüngling abgeſchickt,
Verſtehſt Du? Nun, das weißt Du wohl. — Und daß
Du Glauben finden mögeſt auch bei ihr,
Nimm dieſes Tuch, und dieſen Kuß gieb ihr. (ab)

(Barnabe ſieht ihm nach, ſeufzt und geht ab)

Vierte Scene.

(Eine andere Gegend im Gebirge. Rupert und Sanring treten auf)

Sant. Das ſoll gewöhnlich ſein Spaziergang ſein,
Sagt mir der Jäger. Selber hab ich ihn
Zweimal und ſehr erhitzt auf dieſer Straße

Be-

Begegnet. Ist er im Gebirg, so ists
Auch Agnes, und wir fangen beid' zugleich.

Rup. (setzt sich auf einen Stein) Es ist sehr heiß mir, und die Zunge trocken.

Sant. Der Wind geht kühl doch übers Feld.

Rup. Ich glaub', 'S ist innerlich.

Sant. Fühlst Du nicht wohl Dich?

Rup. Nein. Mich dürstet.

Sant. Komm an diesen Quell.

Rup. Löscht er Den Durst?

Sant. Das Wasser mindestens ist klar, Daß Du darin Dich spiegeln könntest. Komm!

(Rupert steht auf, geht zum Quell, neigt sich über ihn, und plötzlich mit der Bewegung des Abscheus wendet er sich)

Sant. Was fehlt Dir?

Rup. Eines Teufels Antlitz sah Mich aus der Welle an.

Sant. (lachend) Es war Dein eignes.

Rup. Scorpion von einem Menschen. (Setzt sich wieder)

Barn. (tritt auf) Hier gehts nach Warwand doch, gestrenger Ritter?

Sant. Was hast Du denn zu thun dort, schönes Kind?

Barn. Bestellungen an Fräulein Agnes.

Sant. So? Wenn sie so schön wie Du, so möcht ich mit Dir gehn, Was wirst Du ihr denn sagen?

Barn. Sagen? Nichts, Ich führe sie bloß ins Gebirg.

Sant. Heut noch?

Barn. Kennst Du sie?

Sant. Wen'ger noch, als Dich,
Und es betrübt mich wen'ger. — Also heut noch?
Barn. Ja gleich. — Und bin ich auf dem rechten Weg?
Sant. Wer schickt Dich denn?
Barn. Wer? — Meine Mutter.
Sant. So?
Nun geh nur, geh auf diesem Wege fort,
Du kannst nicht fehlen.
Barn. Gott behüthe Euch. (ab)
Sant. Hast Du's gehört, Rupert? Sie kommt noch heut
In das Gebirg'. Ich wett', das Mädchen war
Von Ottokar geschickt.
Rup. (steht auf) So führ ein Gott,
So führ ein Teufel sie mir in die Schlingen,
Gleichviel! Sie haben mich zu einem Mörder
Gebrandmarkt boshaft im Voraus. — Wohlan,
So sollen sie denn Recht gehabt auch haben.
— Weißt Du den Ort, wo sie sich treffen?
Sant. Nein,
Wir müssen ihnen auf die Färthe gehn.
Rup. So komm.
(Beide ab)

Fünfte Scene.

(Rossitz. Ein Gefängniß im Thurm. Die Thür öffnet sich, Vetorin tritt auf.)

Ottok. (noch draußen) Mein Vater hats befohlen?
Vetor. In der eignen
Person, Du möchtest gleich bei Deinem Eintritt
Ins Thor uns folgen nur, wohin wir Dich

Zu führen haben. Komm, Du alter Junge,
Komm h'rein.

Ottok. Hör, Vetorin, Du bist mit Deinem
Satyrngesicht verdammt verdächtig mir.
Nun, weil ich doch kein Mädchen, will ichs thun.

(Er tritt auf, der Kerkermeister folgt ihm)

Vetor. Der Ort ist, siehst Du, der unschuldigste.
Denn hier auf diesen Quadersteinen müßt's
Selbst einen Satyr frieren:

Ottok. Statt der Rosen
Will er mit Ketten mich und Banden mich
Umwinden — denn die Grotte, merk ich wohl,
Ist ein Gefängniß.

Vetor. Hör, das giebt vortreffliche
Gedanken, morgen, wett' ich, ist Dein Geist
Fünf Jahre älter, als Dein Haupt.

Ottok. Wär' ich
Wie Du, ich nähm' es an. Denn Deiner straft
Dein graues Haupt um dreißig Jahre Lügen.
— Nun komm, ich muß zum Vater.

Vetor. (tritt ihm in den Weg) Nein, im Ernst,
Bleib hier, und sei so lustig, wie Du kannst.

Ottok. Bei meinem Leben, ja, das bin ich nie
Gewesen so wie jetzt, und möchte Dir
Die zähnelosen Lippen küssen, Alter.
Du gehst auch gern nicht in den Krieg, nun höre,
Sag Deinem Weibe nur, ich bring' den Frieden.

Vetor. Im Ernste?

Ottok. Bei meinem Leben, ja.

Vetor. Nun morgen
Mehr. Lebe wohl. (zum Kerkermeister) Verschließe hinter mir
Sogleich die Thüre.

(Zu Ottokar, da dieser ihm folgen will)

Nein, bei meinem Eid'

Ich sag Dir, auf Befehl des Vaters bist
Du ein Gefangner.

Ottok. Was sagst Du?

Vetor. Ich soll
Dir weiter gar nichts sagen, außer dies.

Ottok. Nun?

Vetor. Ei, daß ich nichts sagen soll.

Ottok. O bei
Dem großen Gott des Himmels, sprechen muß
Ich gleich ihn — eine Nachricht von dem höchsten
Gewicht, die keinen Aufschub duldet, muß
Ich mündlich gleich ihm hinterbringen.

Vetor. So
Kannst Du Dich trösten mindestens, er ist
Mit Santing fort, es weiß kein Mensch wohin.

Ottok. Ich muß sogleich ihn suchen, laß mich. —

Vetor. (tritt ihm in den Weg) Ei
Du scherzest wohl.

Ottok. Nein laß mich, nein, ich scherze
Bei meiner Ritterehre nicht mit Deiner.
'S ist plötzlich mir so ernst zu Muth geworden,
Als wäre ein Gewitter in der Luft.
Es hat die höchste Eil mit meiner Nachricht,
Und läß'st Du mich gutwillig nicht, so wahr
Ich leb', ich breche durch.

Vetor. Durchbrechen, Du?
Sprichst doch mit mir gleichwie mit einem Weibe!
Du bist mir anvertraut auf Haupt und Ehre,
Tritt mich mit Füßen erst, dann bist Du frei.
— Nein, hör, ich wüßte was Gescheuteres.
Gedulde Dich ein Stündchen, führ' ich selbst,
Sobald er rückkehrt, Deinen Vater zu Dir.

Ottok. Sag' mir ums Himmelswillen nur, was hab'
Ich Böses denn gethan

Vetor. Weiß nichts. — Noch mehr.
Ich ſchick' dem Vater Boten nach, daß er
So früher heimkehrt.

Ottok. Nun denn, meinetwegen,

Vetor. So lebe wohl. (Zum Kerkermeiſter) Und Du thuſt Deine Pflicht.

(Vetorin und der Kerkermeiſter ab; die Thür wird verſchloſſen)

Ottok (ſieht ihnen nach) Ich hätte doch nicht bleiben ſollen. — Gott
Weiß, wann der Vater wiederkehrt. — Sie wollten
Ihn freilich ſuchen. — Ach, es treibt der Geiſt
Sie nicht, der Alles leiſtet. — — Was zum Henker,
Es geht ja nicht, ich muß hinaus, ich habe
Ja Agnes ins Gebirg beſchieden. — Vetorin!
Vetorin! (an die Thür klopfend) Daß ein Donner, Tauber, das
Gehör Dir öffnete! Vetorin! — — Schloß
Von einem Menſchen, den kein Schlüſſel ſchließt,
Als nur ſein Herr. Dem diene er mit ſtockblinder
Dienſtfertigkeit, und wenn ſein Dienſt auch zehnmal
Ihm Schaden brächt', doch dient er ihm. — Ich wollt'
Ihn doch gewinnen, wenn er nur erſchiene.
Denn nichts beſticht ihn, außer daß man ihm
Das ſagt — — Zum Mindſten wollt' ich ihn doch eher
Gewinnen, als die tauben Wände! Himmel
Und Hölle! Daß ich einem Schäfer gleich
Mein Leid den Felſen klagen muß! — — So will
Ich mich, Geduld, an Dir, du Weibertugend, üben.
— 'S iſt eine ſchnöde Kunſt mit Anſtand viel
Zu unterlaſſen — und ich merk' es ſchon,
Es wird mehr Schweiß mir koſten, als das Thun.

(Er will ſich ſetzen)

Horch! Horch Es kommt

(Der Kerkermeiſter öffnet Euſtachen die Thür)

Euſt. (zu dieſem) Ich werd es Dir vergelten.

Ottok. Ach, Mutter!

Euſt. Hör', mein Sohn, ich habe Dir
Entſetzliches zu ſagen.

Ottok. Du erſchreckſt mich —
— Wie biſt Du ſo entſtellt?

Euſt. Das Eine wirſt
Du wiſſen ſchon, Jerome iſt erſchlagen.

Ottok. Jeronimus? O Gott des Himmels! Wer
Hat das gethan?

Euſt. Das iſt nicht Alles. Rupert
Kennt Deine Liebe. —

Ottok. Wie? Wer konnt' ihm die
Entdecken?

Euſt. Frage nicht — o Deine Mutter,
Ich ſelbſt. Jerome hat es mir vertraut,
Mich riß ein übereilter Eifer hin,
Der Wüthrich, den ich niemals ſo gekannt —

Ottok. Von wem ſprichſt Du?

Euſt. O Gott, von Deinem Vater.

Ottok. Noch faß ich Dich nur halb — doch laß Dir ſagen
Vor allen Dingen, Alles iſt gelöſet,
Das ganze Räthſel von dem Mord, die Männer,
Die man bei Peters Leiche fand, ſie haben
Die Leiche ſelbſt gefunden, ihr die Finger
Aus Vorurtheil nur abgeſchnitten. — Kurz,
Rein, wie die Sonne, iſt Sylveſter.

Euſt. O
Jeſus! Und jetzt erſchlägt er ſeine Tochter. —

Ottok. Wer?

Euſt. Rupert. Wenn ſie in dem Gebirge jetzt,
Iſt ſie verloren, er und Santing ſucht ſie.

Ottok. (eilt zur Thür) Vetorin! Vetorin! Vetorin!

Eust. Höre
Mich an, er darf Dich nicht befrein, sein Haupt
Steht drauf. —

Ottok. Er oder ich. — Vetorin (er sieht sich um) Nun
So helfe mir die Mutter Gottes denn. —

(Er hängt einen Mantel um, der auf dem Boden lag)

Und dieser Mantel bette meinem Fall.

(Er klettert in ein vergittert Fenster)

Eust. Um Gotteswillen, springen willst Du doch
Von diesem Thurm nicht? Rasender! Der Thurm
Ist funfzig Fuß hoch, und der ganze Boden
Gepflastert. — Ottokar! Ottokar!

Ottok. (von oben) Mutter! Mutter! Sei wenn ich gesprungen
Nur still, hörst Du? Ganz still, sonst fangen sie
Mich.

Eust. (sinkt auf die Kniee) Ottokar! Auf meinen Knieen bitte,
Beschwör' ich Dich, geh' so verächtlich nicht
Mit Deinem Leben um, spring' nicht vom Thurm —

Ottok. Das Leben ist viel werth, wenn man's verachtet.
Ich brauch's. — Leb' wohl. (Er springt)

Eust. (steht auf) Zu Hülfe! Hülfe! Hülfe!

(Der Vorhang fällt)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

(Das Innere einer Höhle. Es wird Nacht, Agnes mit einem Hute, in zwei Kleidern. Das Ueberkleid ist vorne mit Schleifen zugebunden. Barnabe. Beide stehen schüchtern an einer Seite des Vordergrundes.)

Agnes.

Hättst Du mir früher das gesagt! Ich fühle
Mich sehr beängstigt, möchte lieber, daß
Ich nicht gefolgt Dir wäre. — Geh noch einmal
Hinaus, Du Liebe, vor den Eingang, sieh,
Ob niemand sich der Höhle nähert.

Barn. (die in den Hintergrund gegangen ist) Von
Den beiden Rittern seh' ich nichts.

Agn. (mit einem Seufzer) Ach Gott!
Hab' Dank für Deine Nachricht.

Barn. Aber von
Dem schönen Jüngling seh' ich auch nichts.

Agn. Siehst
Du wirklich nichts? Du kennst ihn doch?

Barn. Wie mich.

Agn. So sieh nur scharf hin auf den Weg.

Barn. Es wird
Sehr finster schon im Thal, aus allen Häusern
Seh' ich schon Lichter schimmern und Camine.
Agn. Die Lichter schon? So ists mir unbegreiflich.
Barn. Wenn Einer käm', ich könnt' es hören, so
Geheimnißstill geht's um die Höhen.
Agn. Ach, nun ists doch umsonst. Ich will nur lieber
Heimkehren. Komm. Begleite mich.
Barn. Still! Still!
Ich hör' ein Rauschen — wieder — — Ach es war
Ein Windstoß, der vom Wasserfalle kam.
Agn. War's auch gewiß vom Wasserfalle nur?
Barn. Da regt sich etwas Dunkles doch im Nebel. —
Agn. Ists Einer? Sind es zwei?
Barn. Ich kann es nicht
Genau erkennen. Aber menschliche
Gestalten sind es. — — Ah!

(Beide Mädchen fahren zurück. Ottokar tritt auf, und fliegt in Agnes Arme)

Ottok. O Dank, Gott! Dank für Deiner Engel Obhut!
So lebst Du Mädchen?
Agn. Ob ich lebe?
Ottok. Zittre
Doch nicht, bin ich nicht Ottokar?
Agn. Es ist
So seltsam Alles heute mir verdächtig,
Der fremde Bote, dann Dein spät Erscheinen,
Nun diese Frage. — Auch die beiden Ritter,
Die schon den ganzen Tag um diese Höhle
Geschlichen sind.
Ottok. Zwei Ritter?
Agn. Die sogar
Nach mir gefragt.
Ottok. Gefragt? Und wen?

Agn. Dies Mädchen,
Die es geſtanden, daß ſie ins Gebirg'
Mich rufe.

Ottok. (zu Barnabe) Unglückliche!

Agn. Was ſind denn das
Für Ritter?

Ottok. (zu Barnabe) Wiſſen ſie, daß Agnes hier
In dieſer Höhle?

Barn. Das hab' ich nicht geſtanden.

Agn. Du ſcheinſt beängſtigt, Ottokar, ich werd'
Es doppelt. Kennſt Du denn die Ritter?

(Ottokar ſteht in Gedanken)

Agn. Sind ſie —
— Sie ſind doch nicht aus Roſſitz? Sind doch nicht
Geſchickt nach mir? Sind keine Mörder doch?

Ottok. (mit einem plötzlich heitern Spiel) Du weißt ja, Alles
iſt gelöſ't, das ganze
Geheimniß klar, Dein Vater iſt unſchuldig. —

Agn. So wär' es wahr? —

Ottok. Bei dieſem Mädchen fand
Ich Peters Finger, Peter iſt ertrunken,
Ermordet nicht. — Doch künftig mehr. Laß uns
Die ſchöne Stunde innig faſſen. Möge
Die Trauer ſchwatzen, und die Langeweile,
Das Glück iſt ſtumm. (Er drückt ſie an ſeine Bruſt)
Wir machen dieſe Nacht
Zu einem Feſt der Liebe, willſt Du? Komm,

(Er zieht ſie auf einen Sitz)

In kurzem iſt der Irrthum aufgedeckt,
Sind nur die Väter erſt verſöhnt, darf ich
Dich öffentlich als meine Braut begrüßen
— Mit dieſem Kuß verlobe ich mich Dir.

(Er ſteht auf, zu Barnabe heimlich)

Du ſtellſt Dich an den Eingang, hörſt Du? Siehſt

Du irgend jemand nahn, so rufst Du gleich.
Noch Eins. Wir werden hier die Kleider wechseln,
In einer Viertelstunde führst Du Agnes
In Männerkleidern heim. Und sollte man
Uns überraschen, thust Du's gleich. — Nun geh.

(Barnabe geht in den Hintergrund. Ottokar kehrt zu Agnes zurück)

Agn. Wo geht das Mädchen hin?

Ottok. (Setzt sich) Ach! Agnes! Agnes!
Welch eine Zukunft öffnet ihre Pforte!
Du wirst mein Weib, mein Weib! weißt Du denn auch
Wie groß das Maas von Glück?

Agn. (lächelnd) Du wirst es lehren.

Ottok. Ich werd' es! O Du Glückliche! Der Tag,
Die Nacht vielmehr ist nicht mehr fern.
Es kommt, Du weißt
Den Liebenden das Licht nur in der Nacht,
Errötheſt Du?

Agn. So wenig schützt das Dunkel?

Ottok. Nur vor dem Auge, Thörinn, doch ich seh's
Mit meiner Wange, daß Du glühst. — Ach Agnes!
Wenn erst das Wort gesprochen ist, das Dein
Gefühl, jetzt eine Sünde, heiligt — — Erst
Im Schwarm der Gäste, die mit Blicken uns
Wie Wespen folgen, tret' ich zu Dir, sprichst
Du zwei beklemmte Worte, wendest dann
Viel schwatzend zu dem Nachbar Dich. Ich zürne
Der Spröden nicht, ich weiß es besser wohl.
Denn wenn ein Gast, der von dem Feste scheidet,
Die Thüre zuschließt, fliegt, wo Du auch seist,
Ein Blick zu mir herüber, der mich tröstet.
Wenn dann der Letzte auch geschieden, nur
Die Väter und die Mütter noch beisammen —
— „Nun, gute Nacht, ihr Kinder!“ — Lächelnd küssen

Sie Dich, und küssen mich — wir wenden uns,
Und eine ganze Dienerschaft mit Kerzen
Will folgen. „Eine Kerze ist genug,
Ihr Leute," ruf' ich, und die nehm' ich selber,
Ergreife Deine, diese Hand (er küßt sie)
— Und langsam steigen wir die Treppe, stumm,
Als wär' uns kein Gedanke in der Brust,
Daß nur das Rauschen sich von Deinem Kleide
Noch in den weiten Hallen hören läßt.
Dann — — schläfst Du, Agnes?

Agn. — Schlafen?

Ottok. Weil Du plötzlich
So still, — Nun weiter. Leise öffne ich
Die Thüre, schließe leise sie, als wär'
Es mir verboten. Denn es schauert stets
Der Mensch, wo man als Kind es ihm gelehrt.
Wir setzen uns. Ich ziehe sanft Dich nieder,
Mit meinen Armen stark umspann ich Dich,
Und alle Liebe sprech' ich aus mit Einem,
Mit diesem Kuß.

(Er geht schnell in den Hintergrund; zu Barnabe heimlich)

So sahst Du niemand noch?

Barn. Es schien mir kürzlich fast, als schlichen zwei
Gestalten um den Berg.

(Ottokar kehrt schnell zurück)

Agn. Was sprichst Du denn
Mit jenem Mädchen stets?

Ottok. (hat sich wieder gesetzt) Wo blieb' ich stehen?
Ja, bei dem Kuß. — Dann kühner wird die Liebe,
Und weil Du mein bist — bist Du denn nicht mein?
So nehm' ich Dir den Hut vom Haupte (er thuts) störe
Der Locken steife Ordnung (er thuts) drücke kühn
Das Tuch hinweg (er thuts) Du lispelst leis', o lösche
Das Licht! Und plötzlich, tief verhüllend, webt

Die Nacht den Schleier um die heil'ge Liebe,
Wie jetzt.

Barn. (aus dem Hintergrunde) O Ritter! Ritter!

(Agnes sieht sich ängstlich um)

Ottok. (fällt ihr ins Wort) Nun entwallt
Gleich einem frühlingangeschwellten Strom
Die Regung ohne Maaß und Ordnung — schnell
Löf' ich die Schleife, schnell noch eine (er thuts) streife dann
Die fremde Hülle leicht Dir ab (er thuts).

Agn. O Ottokar,
Was machst Du? (sie fällt ihm um den Hals).

Ottok. (an dem Unterkleide beschäftigt) Ein Gehülfe der Natur
Stell' ich sie wieder her. Denn wozu noch
Das Unergründliche geheimnißvoll
Verschleiern? Alles Schöne, liebe Agnes,
Braucht keinen andern Schleier, als den eignen,
Denn der ist freilich selbst die Schönheit.

Barn. Ritter! Ritter!
Geschwind!

Ottok. (schnell auf, zu Barnabe) Was giebts?

Barn. Der Eine ging zweimal
Ganz nah vorbei, ganz langsam.

Ottok. Hat er Dich gesehn?

Barn. Ich fürcht' es fast.

(Ottokar kehrt zurück)

Agn. (die aufgestanden ist) Was rief das Mädchen denn
So ängstlich?

Ottok. Es ist nichts.

Agn. Es ist etwas.

Ottok. Zwei Bauern ja, sie irrten sich. — Du frierst,
Nimm diesen Mantel um.

(Er hängt ihr seinen Mantel um)

Agn. Du bist ja seltsam.

Ottok. So, so. Nun setze Dich.

Agn. (setzt sich) Ich möchte lieber gehn.

Ottok. (der vor ihr steht) Wer würde glauben, daß der grobe Mantel
So zartes deckte, als ein Mädchenleib!
Drück' ich Dir noch den Helm auf Deine Locken,
Mach' ich auch Weiber mir zu Nebenbuhlern.

Barn. (kommt zurück, eilig) Sie kommen! Ritter! Sie kommen!

(Ottokar wirft schnell Agnes Oberkleid über, und setzt ihren Hut auf)

Agn. Wer soll denn kommen? — Ottokar, was machst Du?

Ottok. (im Ankleiden beschäftigt) Mein Vater kommt. —

Agn. O Jesus! (will sinken)

Ottok. (faßt sie) Ruhig. Niemand
Fügt Dir ein Leid, wenn ohn' ein Wort zu reden
Du dreist und kühn in Deiner Männertracht
Hinaus zur Höhle gehst. Ich bleibe. — Nein,
Erwiedre nichts, ich bleib'. Es ist nur für
Den ersten Anfall.

(Rupert und Santing erscheinen)

Sprecht kein Wort und geht sogleich.

(Die Mädchen gehen)

Rup. (Tritt Agnes in den Weg) Wer bist Du? Rede!

Ottok. (tritt vor, mit verstellter Stimme) Sucht ihr Agnes? Hier bin ich.
Wenn ihr aus Warwand seid, so führt mich heim.

Rup. (während die Mädchen nun abgehen) Ich fördre Dein Gespenst zu Deinem Vater!

(Er ersticht Ottokar, der fällt ohne Laut)

(Pause)

Rup. (betrachtet starr die Leiche) Santing! Santing! — Ich glaube, sie ist todt.

Sant. Die Schlange hat ein zähes Leben. Doch
Beschwör' ichs fast. Das Schwert steckt ihr im Busen.

Rup. (fährt sich mit der Hand übers Gesicht) Warum denn
that ichs, Santing? Kann ich es
Doch gar nicht finden im Gedächtniß. —
Sant. Ei
Es ist ja Agnes.
Rup. Agnes, ja, ganz Recht,
Die that mir Böses, mir viel Böses, o
Ich weiß es wohl. — — Was war es schon?
Sant. Ich weiß
Nicht, wie Dus meinst. Das Mädchen selber hat
Nichts Böses Dir gethan.
Rup. Nichts Böses? Santing!
Warum denn hätt' ich sie gemordet? Sage
Mir schnell, ich bitte Dich, womit sie mich
Beleidigt, sag's recht hämisch — Basiliske,
Sieh mich nicht an, sprich, Teufel, sprich und weißt
Du nichts, so lüg' es!
Sant. Bist Du denn verrückt?
Das Mädchen ist Sylvesters Tochter.
Rup. So,
Sylvesters. — Ja, Sylvesters, der mir Petern
Ermordet hat. —
Sant. Den Herold und Johann.
Rup. Johann, ganz Recht, und der mich so infam
Belogen hat, daß ich es werden mußte.
(Er zieht das Schwert aus dem Busen Ottokars)
Rechtmäßig wars, —
Gezücht der Otter! (Er stößt den Körper mit dem Fuße)
Sant. (an dem Eingang) Welch' eine seltsame Erscheinung,
Herr!
Ein Zug mit Fackeln, gleich dem Jägerheer,
Zieht still von Warwand an den Höhn herab.
Rup. Sie sind, wie's scheint, nach Rossitz auf dem Wege.
Sant. Das Ding ist sehr verdächtig.

Rup. Denkst Du an
Sylvester?
Sant. Herr, ich gebe keine Nuß
Für eine andre Meinung. Laß uns schnell
Heimkehren, in zwei Augenblicken wärs
Nicht möglich mehr.
Rup. Wenn Ottokar nur ihnen
Nicht in die Hände fällt. — Ging er nicht aus
Der Höhle, als wir kamen?
Sant. Und vermuthlich
Nach Hauf'; so finden wir ihn auf dem Wege. Komm!
(Beide ab)
(Agnes und Barnabe lassen sich am Eingange sehen)
Agn. Die Schreckensnacht! Entsetzlich ist der Anblick!
Ein Leichenzug mit Kerzen, wie ein Traum
Im Fieber! Weit das ganze Thal erleuchtet
Vom blutig-rothen Licht der Fackeln. Jetzt
Durch dieses Heer von Geistern geh' ich nicht
Zu Hause. Wenn die Höhle leer ist, wie
Du sagst. —
Barn. So eben gingen die zwei Ritter
Heraus.
Agn. So wäre Ottokar noch hier?
Ottokar! — — Ottokar!
Ottok. (mit matter Stimme) Agnes!
Agn. Wo bist Du? — Ein Schwert — im Busen —
Heiland!
Heiland der Welt! Mein Ottokar!
(Sie fällt über ihn)
Ottok. Es ist —
Gelungen. — Flieh! (Er stirbt)
Barn. O Jammer! Gott des Himmels!
Mein Fräulein! Sie ist sinnlos! Keine Hülfe!
Ermanne Dich, mein Fräulein! — Gott! Die Fackeln!
Sie nahen! Fort, Unglückliche! Entflieh! (ab)

Syl.

(Sylveſter und Theiſtiner treten auf; eine Fackel folgt)

Sylveſt. Der Zug ſoll halten! (zu Theiſtiner)
Iſt es dieſe Höhle?

Theiſt. Ja, Herr, von dieſer ſprach Johann, und darf
Man ſeiner Rede traun, ſo finden wir
Am ſicherſten das Fräulein hier.

Sylveſt. Die Fackel vor!

Theiſt. Wenn ich nicht irre; ſeh' ich Ottokar —
Dort liegt auch Agnes!

Sylveſt. Am Boden! Gott der Welt!
Ein Schwert im Buſen meiner Agnes!

Agn. (richtet ſich auf) Wer ruft?

Sylveſt. Die Hölle ruft Dich, Mörder!
(Er erſticht ſie)

Agn. Ach! (Sie ſtirbt)

(Sylveſter läßt ſich auf ein Knie neben der Leiche Ottokars nieder)

Theiſt. (nach einer Pauſe) Mein beſter Herr, verweile nicht in dieſem
Verderblich dumpfen Schmerz! Erhebe Dich!
Wir brauchen Kraft, und einem Kinderloſen
Zerreißt der Schreckensanblick das Gebein.

Sylveſt. Laß einen Augenblick mich ruhn. Es regt
Sich ſehr gewaltig die Natur im Menſchen,
Und will, daß man gleich einem einz'gen Gotte,
Ihr einzig diene, wo ſie uns erſcheint.
Mich hat ein großer Sturm gefaßt, er beugt
Mein wankend Leben tief zur Gruft. Wenn es
Nicht reißt, ſo ſteh' ich ſchrecklich wieder auf,
Iſt der gewaltſam erſte Anfall nur
Vorüber.

Theiſt. Doch das Zögern iſt uns ſehr
Gefährlich — — Komm! Ergreif den Augenblick!
Er wird ſo günſtig niemals wiederkehren.

Gebeut die Rache, und wir wettern wie
Die Würgeengel über Roſſitz hin!

Sylveſt. Des Lebens Güter ſind in weiter Ferne,
Wenn ein Verluſt ſo nah, wie dieſe Leiche,
Und niemals ein Gewinnſt kann mir erſetzen,
Was mir auf dieſer Nummer fehlgeſchlagen.
Sie blühte wie die Erndte meines Lebens,
Die nun ein frecher Fußtritt mir zertreten,
Und darben werd' ich jetzt, von fremden Müttern
Ein fremdes Kind zum Almoſ' mir erflehen.

Theiſt. Sylveſter, hör' mich! Säume länger nicht!

Sylveſt. Ja, Du haſt Recht! es bleibt die ganze Zukunft
Der Trauer, dieſer Augenblick gehört
Der Rache. Einmal doch in meinem Leben
Dürſt' ich nach Blut, und koſtbar iſt die Stimmung.
Komm ſchnell zum Zuge.

(Man hört draußen ein Geſchrei: Holla! Herein! Holla!)

Theiſt. Was bedeutet das?

(Rupert und Santing werden von Rittern Sylveſters gefangen aufgeführt)

Ein Ritter. Ein guter Fund, Sylveſter! Dieſe ſaubern
Zwei Herren, im Geſträuche hat ein Knappe,
Der vom Pferd geſtiegen, ſie gefunden.

Theiſt. Sylveſter! Hilf mir ſehn, ich bitte Dich!
Er iſts! Leibhaftig! Rupert! Und der Santing.

Sylveſt. (zieht ſein Schwerdt) Rupert!

Theiſt. Sein Teufel iſt ein Beutelſchneider,
Und führt in eigener Perſon den Sünder
In ſeiner Henker Hände.

Sylveſt. O gefangen!
Warum gefangen? Gott der Gerechtigkeit!
Sprich deutlich mit dem Menſchen, daß er's weiß
Auch, was er ſoll!

Rup. (erblickt Agnes Leiche) Mein Sohn! Mein Sohn!
Ermordet!
Zu meinem Sohne laßt mich, meinem Sohne!
(Er will sich losreißen, die Ritter halten ihn)
Sylvest. Er trägt sein eigen schneidend Schwert im Busen.
(Er steckt es ein)
Laßt ihn zu seinem Sohne.
Rup. (stürzt über Agnes Leiche hin) Ottokar!
Gertr. (tritt auf) Ein Reuter flog durch Warwahd, schreiend, Agnes
Sei todt gefunden in der Höhle. Ritter,
Ihr Männer! Ist es wahr? Wo ist sie? Wo?
(Sie stürzt über Ottokars Leichnam)
O heil'ge Mutter Gottes! O mein Kind!
Du Leben meines Lebens!
Eust. (tritt auf) Seid ihr Männer,
So laßt ein Weib unangerührt hindurch.
Gebeut's, Sylvester, ich, die Mutter des
Erschlagnen, will zu meines Sohnes Leiche.
Sylvest. Der Schmerz ist frey. Geh hin zu Deinem Sohn.
Eust. Wo ist er? — Jesus! Deine Tochter auch? —
Sie sind vermählt.
(Sylvester wendet sich. Eustache läßt sich auf ein Knie vor Agnes Leiche nieder)
Sylvius und Johann, der ihn führt, treten auf. Der letzte mit Zeichen der Verrückung)
Sylv. Wohin führst Du mich, Knabe?
Joh. Ins Elend, Alter, denn ich bin die Thorheit.
Sei nur getrost! Es ist der rechte Weg.
Sylv. Weh! Weh! Im Wald die Blindheit, und ihr Hüter
Der Wahnsinn! Führe heim mich, Knabe, heim!
Joh. Ins Glück? Es geht nicht, Alter. 'S ist inwendig
Verriegelt. Komm. Wir müssen vorwärts.

Sylv. Müssen wir?
So mögen sich die Himmlischen erbarmen.
Wohlan. Ich folge Dir.

Joh. Heißa lustig!
Wir sind am Ziele.

Sylv. Am Ziele schon? Bei meinem
Erschlagnen Kindeskind? Wo ist's?

Joh. Wär' ich blind.
Ich könnt' es riechen, denn die Leiche stinkt schon.
Wir wollen uns dran niedersetzen, komm,
Wir Geier ums Aas.

(Er setzt sich bei Ottokars Leiche)

Sylv. Er raset. Weh! Hört denn
Kein menschlich Ohr den Jammer eines Greises,
Der blind in pfadelosen Wäldern irrt?

Joh. Sei mir nicht bös', ich mein es gut mit Dir.
Gieb Deine Hand, ich führe Dich zu Agnes.

Sylv. Ist es noch weit?

Joh. Ein Pfeilschuß. Beuge Dich.

Sylv. (indem er die Leiche betastet) Ein Schwert — im
Busen — einer Leiche. —

Joh. Höre, Alter,
Das nenn' ich schauerlich. Das Mädchen war
So gut, und o so schön.

Sylv. Das ist nicht Agnes!
— Das wäre Agnes, Knabe? Agnes Kleid,
Nicht Agnes! Nein bei meinem ew'gen Leben,
Das ist nicht Agnes!

Joh. (die Leiche betastend) Ah! Der Scorpion!
'S ist Ottokar!

Sylv. Ottokar!

Gertr. So wahr ich Mutter, das ist meine Tochter
Nicht. (Er steht auf)

Sylveſt. Fackeln her! — Nein, wahrlich, nein! Das iſt
Nicht Agnes!

Luſt. (die herbeigeeilt) Agnes! Ottokar! Was ſoll
Ich glauben? O ich Unheilsmutter! Doppelt
Die Leiche meines Sohnes! Ottokar!

Sylveſt. Dein Sohn in meiner Agnes Kleidern? Wer
Denn iſt die Leiche in der Männertracht?
Iſt es denn — Nein, es iſt doch nicht? —

Sylv. Sylveſter!
Wo iſt denn Agnes Leiche? Führe mich zu ihr.

Sylveſt. Unglücklicher! Sie iſt ja nicht ermordet.

Joh. Das iſt ein Narr. Komm, Alter, komm. Dort iſt
Noch eine Leich', ich hoffe, die wird's ſein.

Sylv. Noch eine Leiche? Knabe! Sind wir denn
In einem Beinhaus?

Joh. Luſtig, Alter!
Sie iſts! 'S iſt Agnes!

Sylveſt. (bedeckt ſich das Geſicht) Agnes!

Joh. Faß' ihr ins Geſicht'
Es muß wie fliegender Sommer ſein. (zu Rupert)
Du Scheuſal! Fort!

Rup. (richtet ſich halb auf) Bleibt fern, ich bitt' euch. —
Sehr gefährlich iſt's,
Der Ohnmacht eines Raſenden zu ſpotten.
Iſt er in Feſſeln gleich geſchlagen, kann
Er euch den Speichel noch ins Antlitz ſpein,
Der ſeine Peſt euch einimpft. Geht, und laßt
Die Leiche mindſtens mir von Ottokar.

Joh. Du toller Hund! Geh gleich fort! Ottokar
Iſt dort — komm, Alter, glaub mir, hier iſt Agnes.

Sylv. O meine Agnes! O mein Kindeskind!

Luſt. O meine Tochter! Welch' ein Irrthum! Gott!

Rup. (ſieht Agnes Leiche genauer an ſteht auf, geht ſchnell zur Leiche Ottokars, und wendet ſich mit Bewegung des Entſetzens)

Höllisch Gesicht! Was äffst Du mich?
(Er sieht die Leiche wieder an)
Ein Teufel
Blökt mir die Zung' heraus.
(Er sieht sie wieder an und fährt mit den Händen in seine Haare)
Ich selbst! Ich selbst!
Zweimal die Brust durchbohrt! Zweimal die Brust.

Urs. (tritt auf) Hier ist der Kindesfinger!
(Sie wirft einen Kindesfinger in die Mitte der Bühne und verschwindet)

Alle. Was war das? Welche seltsame Erscheinung?

Lust. Ein Kindesfinger? (Sie sucht ihn auf)

Rup. Fehlte Petern nicht
Der kleine Finger an der linken Hand?

Sylvest. Dem Peter? Dem erschlagnen Knaben? Fangt
Das Weib mir, führet mir das Weib zurück.
(Einige Ritter ab)

Lust. Wenn eine Muter kennt, was sie gebahr,
So ist es Peters Finger.

Rup. Peters Finger?

Lust. Er ist's! Er ist's! An dieser Blatternarbe,
Der einzigen auf seinem ganzen Leib,
Erkenn' ich es! Er ist es!

Rup. Unbegreiflich!

Urs. (wird aufgeführt) Gnade! Gnade! Gnade!

Sylvest. Wie kamst Du, Weib, zu diesem Finger?

Urs. Gnade!
Das Kind, dem ich ihn abgeschnitten, ist
Ermordet nicht, war ein ertrunkenes,
Das ich selbst leblos fand.

Rup. Ertrunken?

Sylvest. Und warum schnittst Du ihm den Finger ab?

Urs. Ich wollt' ihn unter meine Schwelle legen,
Er wehrt dem Teufel. Gnade! Wenn's Dein Sohn ist,
Wie meine Tochter sagt, ich wußt' es nicht.

Rup. Dich fand ich aber bei der Leiche nicht.
Ich fand zwei Reisige aus Warwand.

Urs. Die kamen später zu dem Kind' als ich,
Ihm auch den rechten Finger abzulösen.
(Rupert bedeckt sich das Gesicht)

Joh. (tritt vor Ursula) Was willst Du, alte Hexe?

Urs. 'S ist abgethan, mein Püppchen.
Wenn ihr euch todtschlagt, ist es ein Versehen.

Joh. Versehen? Ein Versehen? Schade! Schade!
Die arme Agnes! Und der Ottokar!

Rup. Johann! Mein Knäblein! Schweige still. Dein Wort
Ist schneidend wie ein Messer.

Joh. Seid nicht böse.
Papa hat es nicht gern gethan, Papa
Wird es nicht mehr thun. Seid nicht böse.

Rup. Sylvester! Dir hab' ich ein Kind genommen,
Und biete einen Freund Dir zum Ersatz.
(Pause)
Sylvester! Selbst bin ich ein Kinderloser!
(Pause)
Sylvester! Deines Kindes Blut komm über
Mich — kannst Du besser nicht verzeihn, als ich?
(Sylvester reicht ihm mit abgewandtem Gesicht die Hand;
Eustache und Gertrude umarmen sich)

Joh. Bringt Wein her! Lustig! Wein! Das ist ein Spaß zum
Todtlachen! Wein! Der Teufel hatt' im Schlaf den beiden
Mit Kohlen die Gesichter angeschmiert.
Nun kennen sie sich wieder. Schurken! Wein!
Wir wollen Einsdr auf trinken!

Urſ. Gott ſei Dank!
So ſeid ihr nun verſöhnt.
Rup. Du haſt den Knoten
Geſchürzt, Du haſt ihn auch gelöſt. Tritt ab.
Joh. Geh, alte Hexe, geh. Du ſpielſt gut aus der Taſche,
Ich bin zufrieden mit dem Kunſtſtück. Geh.

(Der Vorhang fällt)

Penthesilea.

Ein Trauerspiel.

Personen.

Penthesilea, Königin
Prothoe,
Meroe,
Asteria,
} Fürstinnen } der Amazonen.

Die Ober-Priesterin der Diana.

Achilles,
Odysseus,
Diomedes,
Antilochus,
} Könige des Griechenvolks.

Griechen und Amazonen.

Scene: Schlachtfeld bei Troja.

Erster Auftritt.

(Odysseus und Diomedes (von der einen Seite) Antilochus (von der andern) Gefolge (treten auf)

Antilochus.

Seid mir gegrüßt, ihr Könige! Wie geht's,
Seit wir zuletzt bei Troja uns gesehn?

Odysseus. Schlecht, Antiloch. Du siehst auf diesen Feldern
Der Griechen und der Amazonen Heer,
Wie zwei erboste Wölfe sich umkämpfen:
Beim Jupiter! sie wissen nicht warum?
Wenn Mars entrüstet, oder Delius,
Den Stecken nicht ergreift, der Wolkenrüttler
Mit Donnerkeilen nicht dazwischen wettert:
Todt sinken die Verbißnen heut noch nieder,
Des einen Zahn im Schlund des anderen. —
Schafft einen Helm mit Wasser!

Antil. Element!
Was wollen diese Amazonen uns?

Odyss. Wir zogen aus, auf des Atriden Rath,
Mit der gesammten Schaar der Myrmidonen,

Achill und ich; Penthesilea, hieß es,
Sei in den scythischen Wäldern aufgestanden,
Und führ' ein Heer, bedeckt mit Schlangenhäuten,
Von Amazonen, heißer Kampflust voll,
Durch der Gebirge Windungen heran,
Den Priamus in Troja zu entsetzen.
Am Ufer des Skamandros, hören wir,
Deiphobus auch, der Priamide, sei
Aus Ilium mit einer Schaar gezogen,
Die Königinn, die ihm mit Hülfe naht,
Nach Freundesart zu grüßen. Wir verschlingen
Die Straße jetzt, uns zwischen dieser Gegner
Heillosem Bündniß wehrend aufzupflanzen;
Die ganze Nacht durch windet sich der Zug.
Doch, bei des Morgens erster Dämmerröthe,
Welch ein Erstaunen faßt' uns, Antiloch,
Da wir in einem weiten Thal vor uns
Mit des Deiphobus Iliern im Kampf
Die Amazonen sehn! Penthesilea,
Wie Sturmwind ein zerrissenes Gewölk,
Weht der Trojaner Reihen vor sich her,
Als gält es über'n Hellespont hinaus,
Hinweg vom Rund der Erde sie zu blasen.

Antil. Seltsam, bei unserm Gott!

Odys. Wir sammeln uns,
Der Trojer Flucht, die wetternd auf uns ein
Gleich einem Anfall keilt, zu widerstehen,
Und dicht zur Mauer drängen wir die Spieße:
Auf diesen Anblick stutzt der Priamide;
Und wir im kurzen Rath beschließen, gleich
Die Amazonenfürstinn zu begrüßen:
Sie auch hat ihren Siegeslauf gehemmt.
War je ein Rath einfältiger und besser?
Hätt' ihn Athene, wenn ich sie befragt,

In's Ohr verständiger mir flüstern können?
Sie muß, beim Hades! diese Jungfrau, doch,
Die wie vom Himmel plötzlich, kampfgerüstet,
In unsern Streit fällt, sich darein zu mischen,
Sie muß zu Einer der Parthei'n sich schlagen;
Und uns die Freundin müssen wir sie glauben,
Da sie sich Teukrischen die Feindin zeigt.

Antil. Was sonst, beim Styx! Nichts anders giebt's.

Odyss. Nun gut.

Wir finden sie, die Heldinn Scythiens,
Achill und ich — in kriegerischer Feier
An ihrer Jungfraun Spitze aufgepflanzt,
Geschürzt, der Helmbusch wallt ihr von der Scheitel,
Und seine Gold- und Purpurtroddeln regend,
Zerstampft ihr Zelter unter ihr den Grund.
Gedankenvoll, auf einen Augenblick,
Sieht sie in unsre Schaar, von Ausdruck leer,
Als ob in Stein gehau'n wir vor ihr stünden;
Hier diese flache Hand, versichr' ich dich,
Ist ausdrucksvoller als ihr Angesicht:
Bis jetzt ihr Aug' auf den Peliden trifft:
Und Glut ihr plötzlich, bis zum Hals hinab,
Das Antlitz färbt, als schlüge rings um sie
Die Welt in helle Flammenlohe auf.
Sie schwingt, mit einer zuckenden Bewegung,
— Und einen finstern Blick wirft sie auf ihn —
Vom Rücken sich des Pferds herab, und fragt,
Die Zügel einer Dien'rinn überliefernd,
Was uns in solchem Prachtzug zu ihr führe.
Ich jetzt: wie wir Argiver hoch erfreut,
Auf eine Feindinn des Dardanervolks zu stoßen;
Was für ein Haß den Priamiden längst
Entbrannt sei in der Griechen Brust wie nützlich,
So ihr, wie uns, ein Bündniß würde sein;

Und was der Augenblick noch sonst mir beut:
Doch mit Erstaunen, in dem Fluß der Rede,
Bemerk' ich, daß sie mich nicht hört. Sie wendet
Mit einem Ausdruck der Verwunderung,
Gleich einem sechzehnjähr'gen Mädchen plötzlich,
Das von olymp'schen Spielen wiederkehrt,
Zu einer Freundinn ihr zur Seite sich,
Und ruft: solch einem Mann, o Prothoe, ist
Otrere, meine Mutter, nie begegnet!
Die Freundinn, auf dies Wort betreten, schweigt,
Achill und ich, wir sehn uns lächelnd an,
Sie ruht, sie selbst, mit trunk'nem Blick schon wieder
Auf des Aeginers schimmernder Gestalt:
Bis jen' ihr schüchtern naht, und sie erinnert,
Daß sie mir noch die Antwort schuldig sei.
Drauf mit der Wangen Roth, war's Wuth, war's Schaam,
Die Rüstung wieder bis zum Gurt sich färbend,
Verwirrt und stolz und wild zugleich: sie sei
Penthesilea, kehrt sie sich zu mir,
Der Amazonen Königinn, und werde
Aus Köchern mir die Antwort übersenden!

Antil. So, Wort für Wort, der Bote, den Du sandtest;
Doch keiner in dem ganzen Griechenlager,
Der ihn begriff.

Odys. Hierauf unwissend jetzt,
Was wir von diesem Auftritt denken sollen,
In grimmiger Beschämung gehn wir heim,
Und sehn die Teukrischen, die unsre Schmach
Von fern her, die hohnlächelnden, errathen,
Wie im Triumph sich sammeln. Sie beschließen
Im Wahn, sie seien die Begünstigten,
Und nur ein Irrthum, der sich lösen müsse,
Sei an dem Zorn der Amazone Schuld,
Schnell ihr durch einen Herold Herz und Hand,

Die sie verschmäht, von neuem anzutragen.
Doch eh' der Bote, den sie senden wollen,
Den Staub noch von der Rüstung abgeschüttelt,
Stürzt die Kentaurin, mit verhängtem Zügel,
Auf sie und uns schon, Griech' und Trojer, ein,
Mit eines Waldstroms wüthendem Erguß
Die Einen, wie die Andern, niederbrausend.

Antil. Ganz unerhört, ihr Danaer!

Odyss. Jetzt hebt
Ein Kampf an, wie er, seit die Furien walten,
Noch nicht gekämpft ward auf der Erde Rücken.
So viel ich weiß, giebt es in der Natur
Kraft blos und ihren Widerstand, nichts Drittes.
Was Glut des Feuers löscht, löst Wasser siedend
Zu Dampf nicht auf und umgekehrt. Doch hier
Zeigt ein ergrimmter Feind von beiden sich,
Bei dessen Eintritt nicht das Feuer weiß,
Ob's mit dem Wasser rieseln soll, das Wasser
Ob's mit dem Feuer himmelan soll lecken.
Der Trojer wirft, gedrängt von Amazonen,
Sich hinter eines Griechen Schild, der Grieche
Befreit ihn von der Jungfrau, die ihn drängte,
Und Griech' und Trojer müssen jetzt sich fast,
Dem Raub der Helena zu Trotz, vereinen,
Um dem gemeinen Feinde zu begegnen.

(Ein Grieche bringt ihm Wasser)

Dank! Meine Zunge lechzt.

Diom. Seit jenem Tage
Grollt über dieser Ebne unverrückt
Die Schlacht, mit immer reger Wuth, wie ein
Gewitter, zwischen waldgekrönter Felsen Gipfeln
Geklemmt. Als ich mit den Aetoliern gestern
Erschien, der Unsern Reihen zu verstärken,
Schlug sie mit Donnerkrachen eben ein,

Als wollte ſie den ganzen Griechenſtamm
Bis auf den Grund, die Wüthende, zerſpalten.
Der Krone ganze Blüthe liegt, Ariſton,
Aſtyanax, von Sturm herabgerüttelt,
Menandros, auf dem Schlachtfeld da, den Lorbeer
Mit ihren jungen, ſchönen Leibern groß
Für dieſe kühne Tochter Ares düngend.
Mehr der Gefangnen ſiegreich nahm ſie ſchon,
Als ſie uns Augen, ſie zu miſſen, Arme,
Sie wieder zu befrein, uns übrig ließ.

Antil. Und Niemand kann, was ſie uns will, ergründen?

Diom. Kein Menſch, das eben iſt's: wohin wir ſpähend
Auch des Gedankens Senkblei fallen laſſen.
— Oft, aus der ſonderbaren Wuth zu ſchließen,
Mit welcher ſie, im Kampfgewühl, den Sohn
Der Thetis ſucht, ſcheint's uns, als ob ein Haß
Perſönlich wider ihn die Bruſt ihr füllte.
So folgt, ſo hungerheiß, die Wölfinn nicht
Durch Wälder, die der Schnee bedeckt, der Beute,
Die ſich ihr Auge grimmig auserkor,
Als ſie, durch unſre Schlachtreihn, dem Achill.
Doch jüngſt, in einem Augenblick, da ſchon
Sein Leben war in ihre Macht gegeben,
Gab ſie es lächelnd, ein Geſchenk, ihm wieder:
Er ſtieg zum Orkus, wenn ſie ihn nicht hielt.

Antil. Wie? Wenn ihn wer? Die Königinn?

Diom. Sie ſelbſt!
Denn als ſie um die Abenddämmrung geſtern
Im Kampf, Penthesilea und Achill,
Einander trafen, ſtürmt Deiphobus her,
Und auf der Jungfrau Seite hingeſtellt,
Der Teukriſche, trifft er dem Peleiden
Mit einem tück'ſchen Schlag die Rüſtung praſſelnd,
Daß rings der Ormen Wipfel wiederhallten,

Die

Die Königinn, entfärbt, läßt zwei Minuten
Die Arme ſinken: und die Locken dann
Entrüſtet um entflammte Wangen ſchüttelnd,
Hebt ſie vom Pferdesrücken hoch ſich auf,
Und ſenkt, wie aus dem Firmament geholt,
Das Schwert ihm wetterſtrahlend in den Hals,
Daß er zu Füßen hin, der Unberufne,
Dem Sohn, dem göttlichen, der Thetis rollt.
Er jetzt, zum Dank, will ihr, der Peleide,
Ein Gleiches thun; doch ſie bis auf den Hals
Gebückt, den mähnumfloſſenen, des Schecken,
Der, in den Goldzaum beißend, ſich herumwirft,
Weicht ſeinem Mordhieb aus, und ſchießt die Zügel,
Und ſieht ſich um, und lächelt, und iſt fort.

Antil. Ganz wunderbar!

Odyſſ. Was bringſt du uns von Troja?

Antil. Mich ſendet Agamemnon her, und fragt dich,
Ob Klugheit nicht, bei ſo gewandelten
Verhältniſſen, den Rückzug dir gebiete.
Uns gelt' es Iliums Mauern einzuſtürzen,
Nicht einer freien Fürſtinn Heereszug,
Nach einem uns gleichgült'gen Ziel, zu ſtören.
Falls du daher Gewißheit dir verſchafft,
Daß nicht mit Hülfe der Dardanerburg
Penthesilea naht, woll' er, daß ihr
Sogleich, um welchen Preis gleichviel, euch wieder
In die argiviſche Verſchanzung werft.
Verfolgt ſie euch, ſo werd' er, der Atride,
Dann an des Heeres Spitze ſelber ſehn,
Wozu ſich dieſe räthſelhafte Sphinx
Im Angeſicht von Troja wird entſcheiden.

Odyſſ. Beim Jupiter! Der Meinung bin ich auch.
Meint ihr, daß der Laertiade ſich

In diesem sinnentblößten Kampf gefällt?
Schafft den Peliden weg von diesem Platze!
Denn wie die Dogg' entköppelt mit Geheul
In das Geweih des Hirsches fällt: der Jäger,
Erfüllt von Sorge, lockt und ruft sie ab;
Jedoch verbissen in des Prachtthiers Nacken,
Tanzt sie durch Berge neben ihm, und Ströme,
Fern in des Waldes Nacht hinein: so er,
Der Rasende, seit in der Forst des Krieges
Dies Wild sich von so seltner Art ihm zeigte,
Durchbohrt mit einem Pfeilschuß, ihn zu fesseln,
Die Schenkel ihm: er weicht, so schwärt er, eher
Von dieser Amazone Ferse nicht,
Bis er bei ihren seidnen Haaren sie
Von dem gefleckten Tigerpferd gerissen.
Versuch's, o Antiloch, wenn's dir beliebt,
Und sieh', was deine rednerische Kunst,
Wenn seine Lippe schäumt, bei ihm vermag.

Diom. Laßt uns vereint, ihr Könige, noch einmal
Vernunft keilförmig, mit Gelassenheit,
Auf seine rasende Entschließung setzen.
Du wirst, erfindungsreicher Larissäer,
Den Riß schon, den er beut, zu finden wissen.
Weicht er dir nicht, wohlan, so will ich ihn
Mit zwei Aetoliern auf den Rücken nehmen,
Und einem Klotz gleich, weil der Sinn ihm fehlt,
In dem Argiverlager niederwerfen.

Odys. Folgt mir!

Antil. Nun? Wer auch eilt uns dort heran?

Diom. Es ist Adrast. So bleich und so verstört.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Hauptmann. (tritt auf)

Odyſ. Was bringſt du?

Diom. Botſchaft?

Der Hauptm. Euch die ödeſte,
Die euer Ohr noch je vernahm.

Diom. Wie?

Odyſ. Rede!

Hauptm. Achill — iſt in der Amazonen Händen,
Und Pergams Mauern fallen jetzt nicht um.

Diom. Ihr Götter, ihr olympiſchen!

Odyſ. Unglücksbote!

Antil. Wann trug, wo, das Entſetzliche ſich zu?

Hauptm. Ein neuer Anfall, heiß wie Wetterſtrahl,
Schmolz, dieſer wutherfüllten Mavorstöchter,
Rings der Aetolier wackre Reihen hin,
Auch uns, wie Waſſerſturz, hernieder ſie,
Die unbeſiegten Myrmidonier, gießend.
Vergebens drängen wir dem Fluchtgewog
Entgegen uns: in wilder Ueberſchwemmung
Reißt's uns vom Kampfplatz ſtrudelnd mit ſich fort:
Und eher nicht vermögen wir den Fuß,
Als fern von den Peliden feſtzuſetzen.
Erſt jetzo wickelt er, umſtarrt von Spießen,
Sich aus der Nacht des Kampfes los, er rollt
Von eines Hügels Spitze ſcheu herab,
Auf uns kehrt glücklich ſich ſein Lauf, wir ſenden
Aufjauchzend ihm den Rettungsgruß ſchon zu:
Doch es erſtirbt der Laut im Buſen uns,
Da plötzlich jetzt ſein Viergeſpann zurück
Vor einem Abgrund ſtutzt, und hoch aus Wolken
In grauſe Tiefe bäumend niederſchaut.

Vergebens jetzt, in der er Meister ist,
Des Isthmus ganze vielgeübte Kunst:
Das Roßgeschwader wendet, das erschrockne,
Die Häupter rückwärts in die Geißelhiebe,
Und im verworrenen Geschirre fallend,
Zum Chaos, Pferd' und Wagen, eingestürzt,
Liegt unser Götterſohn, mit seinem Fuhrwerk,
Wie in der Schlinge eingefangen da.

Antil. Der Rasende! Wohin treibt ihn? —

Hauptm. Es stürzt
Automedon, des Fahrzeugs rüst'ger Lenker,
In die Verwirrung hurtig sich der Rosse:
Er hilft dem Viergekoppel wieder auf.
Doch eh' er noch aus allen Knoten rings
Die Schenkel, die verwickelten, gelöst,
Sprengt schon die Königinn, mit einem Schwarm
Siegreicher Amazonen, ins Geklüft,
Jedweden Weg zur Rettung ihm versperrend.

Antil. Ihr Himmlischen!

Hauptm. Sie hemmt, Staub rings umqualmt sie,
Des Zelters flücht'gen Lauf, und hoch zum Gipfel
Das Angesicht, das funkelnde, gekehrt,
Mißt sie, auf einen Augenblick, die Wand:
Der Helmbusch selbst, als ob er sich entsetzte,
Reißt bei der Scheitel sie von hinten nieder.
Drauf plötzlich jetzt legt sie die Zügel weg:
Man sieht, gleich einer Schwindelnden, sie hastig
Die Stirn, von einer Lockenfluth umwallt,
In ihre beiden kleinen Hände drücken.
Bestürzt, bei diesem sonderbaren Anblick,
Umwimmeln alle Jungfraun sie, mit heiß
Eindringlicher Gebehrde sie beschwörend;
Die Eine, die zunächst verwandt ihr scheint,
Schlingt ihren Arm um sie, indeß die andre,

Entſchloßner noch, des Pferdes Zügel greift:
Man will den Fortſchritt mit Gewalt ihr wehren,
Doch ſie —

Diom. Wie? wagt ſie es?

Antil. Nein, ſprich!

Hauptm. Ihr hörts.
Umſonſt ſind die Verſuche, ſie zu halten,
Sie drängt mit ſanfter Macht von beiden Seiten
Die Fraun hinweg, und im unruh'gen Trabe
An dem Geklüfte auf und nieder ſtreifend,
Sucht ſie, ob nicht ein ſchmaler Pfad ſich biete
Für einen Wunſch, der keine Flügel hat;
Drauf jetzt, gleich einer Raſenden, ſieht man
Empor ſie an des Felſens Wände klimmen,
Jetzt hier, in glühender Begier, jetzt dort,
Unſinn'ger Hoffnung voll, auf dieſem Wege
Die Beute, die im Garn liegt, zu erhaſchen.
Jetzt hat ſie jeden ſanftern Riß verſucht,
Den ſich im Fels der Regen ausgewaſchen;
Der Abſturz iſt, ſie ſieht es, unerſteiglich;
Doch, wie beraubt des Urtheils, kehrt ſie um,
Und fängt, als wär's von vorn, zu klettern an.
Und ſchwingt, die Unverdroſſene, ſich wirklich
Auf Pfaden, die des Wandrers Fußtritt ſcheut,
Schwingt ſich des Gipfels höchſtem Rande näher
Um einer Orme Höh; und da ſie jetzt auf einem
Granitblock ſteht, von nicht mehr Flächenraum
Als eine Gemſe ſich zu halten braucht;
Von ragendem Geklüfte rings geſchreckt,
Den Schritt nicht vorwärts mehr, nicht rückwärts wagt;
Der Weiber Angſtgeſchrei durchkreiſcht die Luft:
Stürzt ſie urplötzlich, Roß und Reuterinn,
Von los ſich löſendem Geſtein umpraſſelt,
Als ob ſie in den Orkus führe, ſchmetternd

Bis an des Felsens tiefsten Fuß zurück,
Und bricht den Hals sich nicht und lernt auch nichts:
Sie rafft sich bloß zu neuem Klimmen auf.

Antil. Seht die Hyäne, die blind wüthende!

Odyss. Nun? Und Automedon?

Hauptm. Er endlich schwingt,
Das Fahrzeug steht, die Rosse auch, geordnet —
— Hephästos hätt' in so viel Zeit fast neu
Den ganzen erznen Wagen schmieden können —
Er schwingt dem Sitz sich zu, und greift die Zügel;
Ein Stein fällt uns Argivern von der Brust.
Doch eben jetzt, da er die Pferde wendet,
Erspähn die Amazonen einen Pfad,
Dem Gipfel sanftthin zugeführt, und rufen,
Das Thal rings mit Geschrei des Jubels füllend,
Die Königinn dahin, die sinnberaubte,
Die immer noch des Felsens Sturz versucht.
Sie, auf dies Wort, das Roß zurücke werfend,
Rasch einen Blick den Pfad schickt sie hinan;
Und dem gestreckten Parder gleich, folgt sie
Dem Blick auch auf dem Fuß: er, der Pelide,
Entwich zwar mit den Rossen, rückwärts strebend;
Doch in den Gründen bald verschwand er mir,
Und was aus ihm geworden, weiß ich nicht.

Antil. Verloren ist er!

Diom. Auf! Was thun wir, Freunde?

Odyss. Was unser Herz, ihr Könige, gebeut!
Auf! laßt uns ihn der Königinn entreißen!
Gilt's einen Kampf um ihn auf Tod und Leben:
Den Kampf bei den Atriden fecht' ich aus.

(Odysseus, Diomedes, Antilochus ab)

Dritter Auftritt.

(Der Hauptmann. Eine Schaar von Griechen, welche während deſſen einen Hügel beſtiegen haben)

Ein Myrmidonier. (in die Gegend ſchauend)
Seht! Steigt dort über jenes Berges Rücken
Ein Haupt nicht, ein bewaffnetes, empor?
Ein Helm, von Federbüſchen überſchattet?
Der Nacken ſchon, der mächt'ge, der es trägt?
Die Schultern auch, die Arme, ſtahlumglänzt?
Das ganze Bruſtgebild, o ſeht doch, Freunde,
Bis wo den Leib der gold'ne Gurt umſchließt?

Hauptm. Ha! Weſſen!

Myrmid. Weſſen! Träum' ich, ihr Argiver?
Die Häupter ſieht man ſchon, geſchmückt mit Meſſen
Des Roßgeſpanns! Nur noch die Schenkel ſind,
Die Hufen, von der Höhe Rand bedeckt!
Jetzt, auf dem Horizonte, ſteht das ganze
Kriegsfahrzeug da! So geht die Sonne prachtvoll
An einem heitern Frühlingstage auf!

Griech. Triumph! Achilleus iſt's! Der Götterſohn!
Selbſt die Quadriga führet er heran!
Er iſt gerettet!

Hauptm. Ihr Olympiſchen!
So ſei euch ew'ger Ruhm gegönnt! — Odyſſeus!
— Flieg Einer den argol'ſchen Fürſten nach!
(Ein Grieche ſchnell ab)
Naht er ſich uns, ihr Danaer?

Myrmid. O ſeh!

Hauptm. Was giebt's?

Myrmid. O mir vergeht der Athem, Hauptmann

Hauptm. So rede ſprich!

Myrmid. O, wie er mit der Linken
Vor über seiner Rosse Rücken geht!
Wie er die Geißel umschwingt über sie!
Wie sie von ihrem bloßen Klang erregt,
Der Erde Grund, die göttlichen, zerstampfen!
Am Zügel zieh'n sie, beim Lebendigen,
Mit ihrer Schlünde Dampf das Fahrzeug fort!
Gehetzter Hirsche Flug ist schneller nicht!
Der Blick drängt unzerknickt sich durch die Räder,
Zur Scheibe fliegend eingedreht, nicht hin!
Ein Aetol. Doch hinter ihm —
Der Hauptm. Was?
Der Myrmid. An des Berges Saum —
Der Aetol. Staub —
Der Myrmid. Staub aufqualmend, wie Gewitterwolken:
Und, wie der Blitz vorzuckt —
Der Aetol. Ihr ew'gen Götter!
Der Myrmid. Penthesilea.
Der Hauptm. Wer?
Der Aetol. Die Königinn! —
Ihm auf dem Fuß, dem Peleiden, schon
Mit ihrem ganzen Troß von Weibern folgend.
Der Hauptm. Die rasende Megär'!
Die Griechen. (rufend) Hieher der Lauf!
Hieher den Lauf, du göttlicher, gerichtet!
Auf uns den Lauf!
Der Aetol. Seht! wie sie mit den Schenkeln
Des Tigers Leib inbrünstiglich umarmt!
Wie sie, bis auf die Mähn' herabgebeugt,
Hinweg die Luft trinkt lechzend, die sie hemmt!
Sie fliegt, wie von der Sonne abgeschossen:
Numidsche Pfeile sind nicht hurtiger!
Das Heer bleibt keuchend, hinter ihr, wie Köter,
Wenn sich ganz aus die Dogge streckt, zurück!

Kaum daß ihr Federbuſch ihr folgen kann!
Der Hauptm. So naht ſie ihm?
Ein Dolop. Naht ihm!
Der Myrmid. Naht ihm noch nicht!
Der Dolop. Naht ihm, ihr Danaer! Mit jedem Hufſchlag,
Schlingt ſie, wie hungerheiß, ein Stück des Weges,
Der ſie von den Peliden trennt, hinunter!
Die Myrmid. Bei allen hohen Göttern, die uns ſchützen!
Sie wächſt zu ſeiner Größe ſchon heran!
Sie athmet ſchon, zurückgeführt vom Winde,
Den Staub, den ſäumend ſeine Fahrt erregt!
Der raſche Zelter wirft, auf dem ſie reitet,
Erdſchollen, aufgewühlt von ſeiner Flucht,
Schon in die Muſchel ſeines Wagens hin!
Der Aetol. Und jetzt — der Uebermüth'ge! Raſende!
Er lenkt im Bogen ſpielend noch! Gieb Acht;
Die Amazone wird die Sehne nehmen.
Siehſt du? Sie ſchneidet ihm den Lauf —
Der Myrmid. Hilf! Zeus!
An ſeiner Seite fliegt ſie ſchon! Ihr Schatten,
Groß, wie ein Rieſe, in der Morgenſonne,
Erſchlägt ihn ſchon!
Der Aetol. Doch jetzt urplötzlich reißt er —
Der Dolop. Das ganze Roßgeſchwader reißt er plötzlich
Zur Seit' herum!
Der Aetol. Zu uns her fliegt er wieder!
Der Myrmid. Ha! Der Verſchlagne! Er betrog ſie —
Der Dolop. Hui!
Wie ſie, die Unaufhaltſame, vorbei
Schießt an dem Fuhrwerk —
Der Myrmid. Prellt, im Sattel fliegt,
Und ſtolpert —
Der Dolop. Stürzt!

Der Hauptm. Was?

Der Myrmid. Stürzt, die Königinn!
Und eine Jungfrau blindhin über sie —

Der Dolop. Und Eine noch —

Der Myrmid. Und wieder —

Der Dolop. Und noch Eine —

Der Hauptm. Ha! Stürzen, Freunde?

Der Dolop. Stürzen —

Der Myrmid. Stürzen, Hauptmann,
Wie in des Feuereſſe eingeſchmelzt,
Zum Haufen, Roß und Reut'rinnen, zuſammen!

Der Hauptm. Daß ſie zu Aſche würden!

Der Dolop. Staub ringsum,
Vom Glanz der Rüſtungen durchzuckt und Waffen:
Das Aug' erkennt nichts mehr, wie ſcharf es ſieht.
Ein Knäuel, ein verworrener, von Jungfraun
Durchwebt von Roſſen bunt: das Chaos war,
Das erſt', aus dem die Welt ſprang, deutlicher.

Der Aetol. Doch jetzt — ein Wind erhebt ſich; Tag wird es,
Und eine der Geſtürzten rafft ſich auf.

Der Dolop. Ha! Wie ſich das Gewimmel luſtig regt!
Wie ſie die Spieße ſich, die Helme, ſuchen,
Die weithin auf das Feld geſchleuderten!

Der Myrmid. Drei Roſſe noch, und eine Reut'rinn, liegen
Geſtreckt wie todt —

Der Hauptm. Iſt das die Königinn?

Der Aetol. Penthesilea, fragſt du?

Der Myrmid. Ob's die Königinn?
— Daß mir den Dienſt die Augen weigerten!
Dort ſteht ſie!

Der Dolop. Wo?

Der Hauptm. Nein, ſprich!

Der Myrmid. Dort, beim Kronden,
Wo ſie geſtürzt: in jener Eiche Schatten!
An ihres Pferdes Nacken hält ſie ſich,
Das Haupt entblößt — ſeht ihr den Helm am Boden?
Die Locken ſchwachhin mit der Rechten greifend,
Wiſcht ſie, iſt's Staub, iſt's Blut, ſich von der Stirn.

Der Dolop. Bei Gott, ſie iſt's!

Der Hauptm. Die Unverwüſtliche!

Der Aetol. Die Katze, die ſo ſtürzt, verreckt; nicht ſie!

Der Hauptm. Und der Pelid'?

Der Dolop. Ihn ſchützen alle Götter!
Um drei Pfeilſchüſſe flog er fort und drüber!
Kaum mehr mit Blicken kann ſie ihn erreichen,
Und der Gedanke ſelbſt, der ſtrebende,
Macht ihr im athemloſen Buſen: halt!

Der Myrmid. Triumph! Dort tritt Odyſſeus jetzt hervor!
Das ganze Griechenheer, im Strahl der Sonne,
Tritt plötzlich aus des Waldes Nacht hervor!

Der Hauptm. Odyß? Und Diomed auch? O ihr Götter!
— Wie weit noch in dem Feld iſt er zurück?

Der Dolop. Kaum einen Steinwurf, Hauptmann! Sein Geſpann
Fliegt auf die Höhen am Skamandros ſchon,
Wo ſich das Heer raſchhin am Rande ordnet,
Die Reih'n ſchon wettert er entlang —

Stimmen (aus der Ferne) Heil dir!

Der Dolop. Sie rufen, die Argiver, ihm —

Stimmen. Heil dir;
Achill! Heil dir, Pelide! Götterſohn!
Heil dir! Heil dir! Heil dir!

Der Dolop. Er hemmt den Lauf!
Vor den verſammelten Argiverfürſten
Hemmt er den Lauf! Odyſſeus naht ſich ihm!
Vom Sitz ſpringt er, der Staubbedeckte, nieder!

Die Zügel giebt er weg! Er wendet sich!
Er nimmt den Helm ab, der sein Haupt beschwert;
Und alle Könige umringen ihn!
Die Griechen reißen ihn, die jauchzenden,
Um seine Kniee wimmelnd, mit sich fort:
Indeß Automedon die Rosse schrittweis,
Die dampfenden, an seiner Seite führt!
Hier wälzt der ganze Jubelzug sich schon
Auf uns heran! Heil dir! du Göttlicher!
O seht doch her, seht her — Da ist er schon!

Vierter Auftritt.

(Achilles, ihm folgen Odysseus, Diomedes, Antilochus, Automedon mit der Quadiga ihm zur Seite, das Heer der Griechen.)

Odys. Sei mir, Aeginerheld, aus heißer Brust
Gegrüßt! Du Sieger auch noch in der Flucht!
Beim Jupiter! Wenn hinter deinem Rücken,
Durch deines Geistes Obmacht über ihren,
In Staub die Feindinnn stürzt, was wird geschehn,
Wenn's dir gelingt, du Göttlicher, sie einst
Von Angesicht zu Angesicht zu fassen?

Achil. (er hält den Helm in der Hand und wischt sich den Schweiß von der Stirn. Zwei Griechen ergreifen, ihm unbewußt, einen seiner Arme, der verwundet ist, und verbinden ihn)
Was ist? Was giebt's?

Antil. Du hast in einem Kampf
Wetteifernder Geschwindigkeit bestanden,
Neridensohn, wie losgelassene
Gewitterstürm', am Himmelsplane brausend,
Noch der erstaunten Welt ihn nicht gezeigt.

Bei den Erinnyen! Meiner Reue würd' ich
Mit deinem flüchtigen Gespann entflieh'n,
Hätt' ich, des Lebens Gleise schwer durchknarrend,
Die Sünden von der ganzen Trojerburg
Der Muschel meiner Brust auch aufgeladen.

Achil. (zu den zwei Griechen, welche ihn mit ihrem Geschäft zu belästigen scheinen)

Die Narren.

Ein Griechenfürst. Wer?

Achil. Was neckt ihr?

Der erste Grieche. (der ihm den Arm verbindet) Halt! Du blutest!

Achil. Nun ja.

Der zweite Grieche. So steh!

Der Erste. So laß dich auch verbinden.

Der Zweite. Gleich ist's geschehn.

Diomed. — Es hieß zu Anfang hier,
Der Rückzug meiner Völker habe dich
In diese Flucht gestürzt; beschäftiget
Mit dem Ulyß, den Antiloch zu hören,
Der Botschaft uns von den Atriden brachte,
War ich selbst auf dem Platz nicht gegenwärtig.
Doch Alles, was ich sehe, überzeugt mich,
Daß dieser meisterhaften Fahrt ein freier
Entwurf zum Grunde lag. Man könnte fragen,
Ob du bei Tagesanbruch, da wir zum
Gefecht noch allererst uns rüsteten,
Den Feldstein schon gedacht dir, über welchen
Die Königinn zusammenstürzen sollte:
So sichern Schrittes, bei den ew'gen Göttern,
Hast du zu diesem Stein sie hingeführt.

Odyss. Doch jetzt, Doloperheld, wirst du gefällig,
Wenn dich ein Anderes nicht besser dünkt,
Mit uns dich ins Argiverlager werfen.

Die Söhne Atreus rufen uns zurück.
Wir werden mit verstelltem Rückzug sie
In das Skamandrosthal zu locken suchen,
Wo Agamemnon aus dem Hinterhalt
In einer Hauptschlacht sie empfangen wird.
Beim Gott des Donners! Nirgends, oder dort
Kühlst du die Brunst dir ab, die, rastlos drängend,
Gleich einem jungen Spießer, dich verfolgt:
Und meinen besten Segen schenk' ich dir.
Denn mir ein Gräul auch, in den Tod verhaßt,
Schweift die Megäre, unsre Thaten störend,
Auf diesem Feld herum, und gern möcht' ich,
Gesteh' ich dir, die Spur von deinem Fußtritt
Auf ihrer rosenblüthnen Wange sehn.

Achilles. (sein Blick fällt auf die Pferde)
Sie schwitzen.

Antil. Wer?

Automed. (indem er ihre Häute mit der Hand drückt)
Wie Blei.

Achil. Gut. Führe sie.
Und wenn die Luft sie abgekühlt, so wasche
Brust' ihnen und der Schenkel Paar mit Wein.

Automed. Man bringt die Schläuche schon.

Diomed. — Hier siehst du wohl,
Vortrefflicher, daß wir im Nachtheil kämpfen.
Bedeckt, so weit das schärfste Auge reicht,
Sind alle Hügel von der Weiber Haufen;
Heuschrecken lassen dichtgeschlossner nicht
Auf eine reife Saatenflur sich nieder.
Wem noch gelang ein Sieg, wie er ihn wünschte?
Ist Einer, außer dir, der sagen kann,
Er hab' auch die Kentaurin nur gesehn?
Umsonst, daß wir, in goldnen Rüstungen,
Hervor uns drängen, unsern Fürstenstand

Lautschmetternd durch Trompeten ihr verkünden:
Sie rückt nicht aus dem Hintergrund hervor;
Und wer auch fern, vom Windzug hergeführt,
Nur ihre Silberstimme hören wollte,
Müßt' eine Schlacht, unrühmlich, zweifelhaft,
Vorher mit losem Kriegsgesindel kämpfen,
Das sie, den Höllenhunden gleich, bewacht.

Achil. (in die Ferne hinaus schauend)
Steht sie noch da?

Diomed. Du fragst? —

Antil. Die Königinn?

Der Hauptm. Man sieht nichts — Platz! Die Federbüsch' hinweg!

Der Grieche. (der ihm den Arm verbindet)
Halt! Einen Augenblick.

Ein Griechenfürst. Dort, allerdings!

Diomed. Wo?

Der Griechenfürst. Bei der Eiche, unter der sie fiel.
Der Helmbusch wallt schon wieder ihr vom Haupte,
Und ihr Mißschicksal scheint verschmerzt. —

Der erste Grieche. Nun endlich!

Der Zweite. Den Arm jetzt magst du, wie du willst, gebrauchen.

Der Erste. Jetzt kannst du gehn.

(Die Griechen verknüpfen noch einen Knoten und lassen seinen Arm fahren)

Odyss. Hast du gehört, Pelide,
Was wir dir vorgestellt?

Achil. Mir vorgestellt?
Nein, nichts. Was war's? Was wollt ihr?

Odyss. Was wir wollen?
Seltsam. — Wir unterrichteten von den Befehlen
Dich der Atriden! Agamemnon will,
Daß wir sogleich ins Griechenlager kehren;

Den Antiloch ſandt' er, wenn du ihn ſiehſt,
Mit dieſem Schluß des Feldherrnraths uns ab.
Der Kriegsplan iſt, die Amazonen-Königinn
Herab nach der Dardanerburg zu locken,
Wo ſie in beider Heere Mitte nun,
Von treibenden Verhältniſſen gedrängt,
Sich muß, wem ſie die Freundinn ſei, erklären;
Und wir dann, ſie erwähle, was ſie wolle,
Wir werden wiſſen mindſtens, was zu thun.
Ich traue deiner Klugheit zu, Pelide,
Du folgſt der Weisheit dieſer Anordnung.
Denn Wahnſinn wär's, bei den Olympiſchen,
Da dringend uns der Krieg nach Troja ruft,
Mit dieſen Jungfrau'n hier uns einzulaſſen,
Bevor wir wiſſen, was ſie von uns wollen,
Noch überhaupt nur, ob ſie uns was wollen?

Achil. (indem er ſich den Helm wieder aufſetzt)
Kämpft ihr, wie die Verſchnittnen, wenn ihr wollt;
Mich einen Mann fühl' ich, und dieſen Weibern,
Wenn keiner ſonſt im Heere, will ich ſtehn!
Ob ihr hier länger, unter kühlen Fichten,
Ohnmächt'ger Luſt voll, ſie umſchweift, ob nicht,
Vom Bette fern der Schlacht, die ſie umwogt,
Gilt mir gleichviel: beim Styx, ich will'ge drein,
Daß ihr nach Ilium zurücke kehrt.
Was mir die Göttliche begehrt, das weiß ich;
Brautwerber ſchickt ſie mir, gefiederte,
Genug in Lüften zu, die ihre Wünſche
Mit Todgeflüſter in das Ohr mir raunen.
Im Leben keiner Schönen war ich ſpröd;
Seit mir der Bart gekeimt, ihr lieben Freunde,
Ihr wißt's, zu Willen jeder war ich gern:
Und wenn ich dieſer mich geſperrt bis heute,
Beim Zeus, des Donners Gott, geſchah's, weil ich

Das Plätzchen unter Büschen noch nicht fand,
Sie ungestört, ganz wie ihr Herz es wünscht,
Auf Küssen heiß von Erz im Arm zu nehmen.
Kurz, geht: ins Griechenlager folg' ich euch;
Die Schäferstunde bleibt nicht lang mehr aus:
Doch müßt' ich auch durch ganze Monden noch,
Und Jahre, um sie frein: den Wagen dort
Nicht eh'r zu meinen Freunden will ich lenken,
Ich schwör's, und Pergamos nicht wiedersehn,
Als bis ich sie zu meiner Braut gemacht,
Und sie, die Stirn bekränzt mit Todeswunden,
Kann durch die Straßen häuptlings mit mir schleifen.
Folgt mir!

Ein Grieche (tritt auf) Penthesilea naht sich dir, Pelide!

Achil. Ich auch. Bestieg sie schon den Perser wieder?

Der Grieche. Noch nicht. Zu Fuße schreitet sie heran,
Doch ihr zur Seite stampft der Perser schon.

Achil. Wohlan! So schafft mir auch ein Roß, ihr Freunde! —
Folgt, meine tapfern Myrmidonier, mir.

(Das Heer bricht auf)

Antil. Der Rasende!

Odyss. Nun, so versuche doch
Jetzt deine Rednerkunst, o Antiloch!

Antil. Laßt mit Gewalt uns ihn —

Diomed. Fort ist er schon!

Odyss. Verwünscht sei dieser Amazonenkrieg!

(Alle ab)

Fünfter Auftritt.

Penthesilea, Prothoe, Meroe, Asteria, Gefolge, das Amazonenheer.

Die Amazonen. Heil dir, du Sieg'rinn! Ueberwinderin!
Des Rosenfestes Königinn! Triumph dir!

Penthes. Nichts vom Triumph mir! Nichts vom Rosenfeste!
Es ruft die Schlacht noch einmal mich ins Feld.
Den jungen trotz'gen Kriegesgott zu bändigen.
Gefährtinnen, zehntausend Sonnen dünken,
Zu einem Glutball eingeschmelzt, so glanzvoll
Nicht, als ein Sieg, ein Sieg mir über ihn.

Proth. Geliebte, ich beschwöre dich —

Penthes. Laß mich!
Du hörst, was ich beschloß, eh würdest du
Den Strom, wenn er herab von Bergen schießt,
Als meiner Seele Donnersturz regieren.
Ich will zu meiner Füße Staub ihn sehen,
Den Uebermüthigen, der mir an diesem
Glorwürd'gen Schlachtentag, wie keiner noch,
Das kriegerische Hochgefühl verwirrt.
Ist das die Siegerinn, die schreckliche,
Der Amazonen stolze Königinn,
Die seines Busens erzne Rüstung mir,
Wenn sich mein Fuß ihm naht, zurückespiegelt?
Fühl' ich, mit aller Götter Fluch Belad'ne,
Da rings das Heer der Griechen vor mir flieht,
Bei dieses einz'gen Helden Anblick mich
Gelähmt nicht, in dem Innersten getroffen,
Mich, mich die Ueberwundene, Besiegte?
Wo ist der Sitz mir, der kein Busen ward,
Auch des Gefühls, das mich zu Boden wirft?

Ins Schlachtgetümmel stürzen will ich mich,
Wo der Hohnlächelnde mein harrt, und ihn
Mir überwinden, oder leben nicht!

Proth. Wenn du dein Haupt doch, theure Königinn,
An diesem treuen Busen ruhen wolltest.
Der Sturz, der dir die Brust gewaltsam traf,
Hat dir das Blut entflammt, den Sinn empört:
An allen jungen Gliedern zitterst du!
Beschließe nichts, wir alle flehen dich,
Bis heitrer dir der Geist zurückgekehrt.
Komm, ruhe dich bei mir ein wenig aus.

Penthes. Warum? Weshalb? Was ist geschehn? Was sagt' ich?
Hab' ich? — Was hab' ich denn? —

Proth. Um eines Siegs,
Der deine junge Seele flüchtig reizt,
Willst du das Spiel der Schlachten neu beginnen?
Weil unerfüllt ein Wunsch, ich weiß nicht welcher,
Dir im geheimen Herzen blieb, den Seegen,
Gleich einem übellaunigen Kind, hinweg,
Der deines Volks Gebete krönte, werfen?

Penthes. Ha, sieh! Verwünscht das Loos mir dieses Tages;
Wie mit dem Schicksal heut, dem tückischen,
Sich meiner Seele liebste Freundinnen
Verbünden, mir zu schaden, mich zu kränken!
Wo sich die Hand, die lüsterne, nur regt,
Den Ruhm, wenn er bei mir vorüberfleucht,
Bei seinem goldnen Lockenhaar zu fassen,
Tritt eine Macht mir hämisch in den Weg —
— Und Trotz ist, Widerspruch, die Seele mir!
Hinweg!

Proth. (für sich) Ihr Himmlischen, beschützet sie!

Penthes. Denk' ich bloß mich, sinds meine Wünsche bloß,
Die mich zurück aufs Feld der Schlachten rufen?
Ist es das Volk, ists das Verderben nicht,
Daß in des Siegs wahnsinniger Berauschung,
Hörbaren Flügelschlags, von fern ihm naht?
Was ist geschehn, daß wir zur Vesper schon,
Wie nach vollbrachter Arbeit, ruhen wollen?
Gemäht liegt uns, zu Garben eingebunden,
Der Erndte üpp'ger Schatz, in Scheuern hoch,
Die in den Himmel ragen, aufgethürmt;
Jedoch die Wolke heillos überschwebt ihn,
Und den Vernichtungsstrahl droht sie herab.
Die Jünglingsschaar, die überwundene,
Ihr werdet sie, bekränzt mit Blumen nicht,
Bei der Posaunen und der Cymbeln Klang,
Zu euren duft'gen Heimathsthälern führen.
Aus jedem tückschen Hinterhalt hervor,
Der sich ihm beut, seh' ich den Peleiden
Auf euren frohen Jubelzug sich stürzen;
Euch und dem Trosse der Gefangenen,
Bis zu den Mauern Themiscyras folgen;
Ja in der Artemis geweihtem Tempel
Die Ketten noch, die rosenblüthenen,
Von ihren Gliedern reißen und die unsern
Mit erzgegoßner Fessel Last bewuchten.
Soll ich von seiner Ferse, ich Rasende,
Die nun fünf schweißerfüllte Sonnen schon
An seinem Sturze rüttelte, entweichen:
Da er vom Windzug eines Streiches muß,
Getroffen, unter meines Rosses Huf,
Wie eine reife Südfrucht, niederfallen?
Nein, eh' ich, was so herrlich mir begonnen,
So groß, nicht endige, eh' ich nicht völlig

Den Kranz, der mir die Stirn umrauscht', erfaß',
Eh' ich Mars Töchter nicht, wie ich versprach,
Jetzt auf des Glückes Gipfel jauchzend führe,
Eh' möge seine Pyramide schmetternd
Zusammenbrechen über mich und sie:
Verflucht das Herz, das sich nicht mäß'gen kann.

Proth. Dein Aug', o Herrscherinn, erglüht ganz fremd,
Ganz unbegreiflich, und Gedanken wälzen,
So finster, wie der ew'gen Nacht entstiegen,
In meinem ahndungsvollen Busen sich.
Die Schaar, die deine Seele seltsam fürchtet,
Entfloh rings vor dir her, wie Spreu vor Winden;
Kaum daß ein Speer sich noch erblicken läßt.
Achill, so wie du mit dem Heer dich stelltest,
Von dem Skamandros ist er abgeschnitten;
Reiz' ihn nicht mehr, aus seinem Blick nur weiche:
Den ersten Schritt, beim Jupiter, ich schwörs,
In seine Danaerschanze setzt er hin.
Ich will, ich, dir des Heeres Schweif beschirmen.
Sieh', bei den Göttern des Olymps, nicht Einen
Gefangenen entreißt er dir! Es soll
Der Glanz, auch meilenfernhin, seiner Waffen,
Dein Heer nicht schrecken, seiner Rosse ferner Tritt
Dir kein Gelächter einer Jungfrau stören:
Mit meinem Haupt steh' ich dir dafür ein!

Penthesilea. (indem sie sich plötzlich zu Asteria wendet)
Kann das geschehn, Asteria?

Aster. Herrscherinn —

Penthes. Kann ich das Heer, wie Prothoe verlangt,
Nach Themiscyra wohl zurücke führen?

Aster. Vergieb, wenn ich in meinem Fall, o Fürstinn —

Penthes. Sprich dreist. Du hörst.

Proth. (schüchtern) Wenn du den Rath willst gütig

Verſammelt aller Fürſtinnen befragen,
So wird —

Penthes. Den Rath hier dieſer will ich wiſſen!
— Was bin ich denn ſeit einer Hand voll Stunden?
(Pauſe, in welcher ſie ſich ſammelt)
— — Kann ich das Heer, du ſprichſt, Aſteria,
Kann ich es wohl zurück zur Heimath führen?

Aſter. Wenn du ſo willſt, o Herrſcherinn, ſo laß
Mich dir geſtehn, wie ich des Schauſpiels ſtaune,
Das mir in die ungläub'gen Sinne fällt.
Vom Kaukaſus, mit meinem Völkerſtamm,
Um eine Sonne ſpäter aufgebrochen,
Konnt' ich dem Zuge deines Heeres nicht,
Der reißend wie ein Strom dahinſchoß, folgen.
Erſt heute, weißt du, mit der Dämmerung,
Auf dieſem Platz ſchlagfertig treff' ich ein;
Und jauchzend ſchallt aus tauſend Kehlen mir
Die Nachricht zu: Der Sieg, er ſei erkämpft,
Beſchloſſen ſchon, auf jede Forderung
Der ganze Amazonenkrieg. Erfreut,
Verſichr' ich dich, daß das Gebet des Volks ſich dir
So leicht, und unbedürftig mein, erfüllt,
Ordn' ich zur Rückkehr Alles wieder an;
Neugierde treibt mich doch, die Schaar zu ſehen,
Die man mir als des Sieges Beute rühmt;
Und eine Handvoll Knechte, bleich und zitternd,
Erblickt mein Auge der Argiver Auswurf,
Auf Schildern, die ſie fliehend weggeworfen,
Von deinem Kriegstroß ſchwärmend aufgeleſen.
Vor Trojas ſtolzen Mauern ſteht das ganze
Hellenenheer, ſteht Agamemnon noch,
Stehn Menelaus, Ajax, Palamed;
Ulyſſes, Diomedes, Antilochus,
Sie wagen dir ins Angeſicht zu trotzen:

Ja jener junge Nereidenſohn,
Den deine Hand mit Roſen ſchmücken ſollte,
Die Stirn beut er, der Uebermüth'ge, dir;
Den Fußtritt will er, und erklärt es laut,
Auf deinen königlichen Nacken ſetzen:
Und meine große Aresstochter fragt mich,
Ob ſie den Siegesheimzug feiern darf?

Proth. (leidenſchaftlich) Der Königinn, du Falſche, ſanken Helden
An Hoheit, Muth und Schöne —

Penthes. Schweig, Verhaßte!
Aſteria fühlt, wie ich, es iſt nur Einer
Hier mir zu ſinken werth: und dieſer Eine,
Dort ſteht er noch in Feld der Schlacht und trotzt!

Proth. Nicht von der Leidenſchaft, o Herrſcherinn,
Wirſt du dich —

Penthes. Natter! deine Zunge nimm gefangen!
— Willſt du den Zorn nicht deiner Kön'ginn wagen!
Hinweg!

Proth. So wag' ich meiner Kön'ginn Zorn!
Eh' will ich nie dein Antlitz wiederſehen,
Als feig', in dieſem Augenblick, dir eine
Verräth'rinn ſchmeichleriſch zur Seite ſtehn.
Du biſt, in Flammen wie du loderſt, nicht
Geſchickt, den Krieg der Jungfraun fortzuführen;
So wenig, wie, ſich mit dem Spieß zu meſſen,
Der Löwe, wenn er von dem Gift getrunken,
Das ihm der Jäger tückiſch vorgeſetzt.
Nicht den Peliden, bei den ew'gen Göttern,
Wirſt du in dieſer Stimmung dir gewinnen:
Vielmehr, noch eh' die Sonne ſinkt, befürcht' ich,
Die Jünglinge, die unſer Arm bezwungen,
So vieler unſchätzbaren Mühen Preis,
Uns bloß, in deiner Raſerei verlieren.

Penthes. Das ist ja sonderbar und unbegreiflich!
Was macht dich plötzlich denn so feig?

Proth. Was mich? —

Penthes. Wen überwandst du, sag' mir an?

Proth. Lykaon,
Den jungen Fürsten der Arkadier.
Mich dünkt, du sahst ihn.

Penthes. So, so. War es jener,
Der zitternd stand, mit eingeknicktem Helmbusch,
Als ich mich den Gefangnen gestern —

Proth. Zitternd!
Er stand so fest, wie je dir der Pelide!
Im Kampf von meinen Pfeilen heiß getroffen,
Sank er zu Füßen mir, stolz werd' ich ihn,
An jenem Fest der Rosen, stolz, wie Eine,
Zu unserm heil'gen Tempel führen können.

Penthes. Wahrhaftig? Wie du so begeistert bist. —
Nun denn — er soll dir nicht entrissen werden!
— Führt aus der Schaar ihn den Gefangenen,
Lykaon, den Arkadier herbei!
— Nimm, du unkriegerische Jungfrau, ihn,
Entfleuch, daß er dir nicht verloren gehe,
Aus dem Geräusch der Schlacht mit ihm, bergt euch
In Hecken von süß duftendem Holunder,
In der Gebirge fernsten Kluft, wo ihr
Wollüstig Lied die Nachtigall die flötet,
Und sei'r es gleich, du Lüsterne, das Fest,
Das deine Seele nicht erwarten kann.
Doch aus dem Angesicht sei ewig mir,
Sei aus der Hauptstadt mir verbannt; laß den
Geliebten dich und seine Küsse trösten,
Wenn Alles, Ruhm dir, Vaterland und Liebe,
Die Königinn, die Freundinn untergeht.

Geh' und befreie — geh! ich will nichts wiſſen! —
Von deinem haſſenswürd'gen Anblick mich!
Meroe. O, Königinn!
Eine andere Fürſtinn. (aus ihrem Gefolge)
Welch ein Wort ſprachſt du?
Penthes. Schweig, ſag' ich:
Der Rache weih' ich den, der für ſie fleht!
Eine Amaz. (tritt auf) Achilles nahet dir, o Herrſcherinn!
Penthes. Er naht — Wohlauf, ihr Jungfraun, denn zur Schlacht! —
Reicht mir der Spieße treffendſten, o reicht
Der Schwerter wetterflammendſtes mir her!
Die Luſt, ihr Götter, müßt ihr mir gewähren,
Den einen heißerſehnten Jüngling ſiegreich
Zum Staub mir noch der Füße hinzuwerfen.
Das ganze Maaß von Glück erlaß ich euch,
Das meinem Leben zugemeſſen iſt —
Aſteria! Du wirſt die Schaaren führen.
Beſchäftige den Griechentroß und ſorge
Daß ſich des Kampfes Inbrunſt mir nicht ſtöre.
Der Jungfrau'n keine, wer ſie immer ſei,
Trifft den Peliden ſelbſt! Dem iſt ein Pfeil
Geſchärft des Todes, der ſein Haupt, was ſag' ich?
Der ſeiner Locken eine mir berührt!
Ich nur, ich weiß den Götterſohn zu fällen.
Hier dieſes Eiſen ſoll, Gefährtinnen,
Soll mit der ſanfteſten Umarmung ihn,
(Weil ich mit Eiſen ihn umarmen muß!)
An meinen Buſen ſchmerzlos niederziehn.
Hebt euch, ihr Frühlingsblumen, ſeinem Fall,
Daß ſeiner Glieder keines ſich verletze.
Blut meines Herzens mißt' ich ehr, als ſeines.
Nicht eher ruhn will ich, bis ich aus Lüften,
Gleich einem ſchöngefärbten Vogel, ihn

Zu mir herabgestürzt; doch liegt er jetzt
Mit eingeknickten Fittigen, ihr Jungfrau'n,
Zu Füßen mir, kein Purpurstäubchen missend:
Nun dann, so mögen alle Seligen
Daniedersteigen, unsern Sieg zu feiern.
Zur Heimath geht der Jubelzug, dann bin ich
Die Königinn des Rosenfestes euch! —
Jetzt kommt! — (Indem sie abgehen will, erblickt sie die weinende Prothoe, und wendet sich unruhig. Darauf plötzlich, indem sie ihr um den Hals fällt)
Prothoe! Meiner Seelen Schwester!
Willst du mir folgen?

Proth. (mit gebrochener Stimme) In den Orkus dir!
Ging' ich auch zu den Sel'gen ohne dich?

Penthes. Du Bessere, als Menschen sind! du willst es?
Wohlan, wir kämpfen, siegen mit einander,
Wir beide oder keine, und die Losung
Ist: Rosen für die Scheitel unserer Helden,
Oder Cypressen für die unsrigen.
(Alle ab)

Sechster Auftritt.

Die Oberpriesterinn der Diana (mit ihren) Priesterinnen (treten auf. Ihnen folgen) eine Schaar junger Mädchen (mit Rosen in Körben auf den Köpfen, und) die Gefangenen (geführt von einigen bewaffneten) Amazonen.

Die Oberpriest. Nun, ihr geliebten, kleinen Rosenjungfrau'n,
Laßt jetzt die Frucht mich eurer Wandrung sehn.
Hier, wo die Felsenquelle einsam schäumt,

Beſchattet von der Pinie, ſind wir ſicher:
Hier ſchüttet eure Erndte vor mir aus.

Ein junges Mädchen. (ihren Korb ausſchüttend)

Sieh', dieſe Roſen pflückt' ich, heil'ge Mutter!

Ein Anderes. (eben ſo) Hier dieſen Schooß voll ich!

Ein Drittes. Und dieſen ich!

Ein Viertes. Und dieſen ganzen üpp'gen Frühling ich!

(Die andern jungen Mädchen folgen)

Die Oberprieſt. Das blüht ja wie der Gipfel von Hymetta!
Nun ſolch ein Tag des Seegens, o Diana!
Ging deinem Volke herrlich noch nicht auf.
Die Mütter bringen mir, die Töchter, Gaben;
Nicht von der Pracht, der doppelten, geblendet,
Weiß ich, wem ſchön'rer Dank gebühren mag. —
Doch iſt dies euer ganzer Vorrath, Kinder?

Das erſte Mädchen. Mehr nicht, als du hier ſiehſt, war aufzufinden,

Die Oberprieſt. So waren eure Mütter fleißiger.

Das zweite Mädchen. Auf dieſen Feldern, heil'ge Prieſt'rinn, erndten
Gefangne leichter auch, als Roſen, ſich.
Wenn dichtgedrängt, auf allen Hügeln rings,
Die Saat der jungen Griechen ſteht, die Sichel
Nur einer muntern Schnitterinn erwartend,
So blüht ſo ſparſam in den Thälern rings,
Und ſo verſchanzt, verſichr' ich dich, die Roſe,
Daß man durch Pfeile ſich und Lanzen lieber,
Als ihr Geflecht der Dornen ſchlagen möchte.
— Sie nur die Finger an, ich bitte dich.

Das dritte Mädchen. Auf eines Felſens Vorſprung wagt' ich mich,
Um eine einz'ge Roſe dir zu pflücken.
Und blaß nur durch des Kelches Dunkelgrün,

Erſchimmerte ſie noch, ein Knöſplein nur,
Für volle Liebe noch nicht aufgeblüht.
Doch greif' ich ſie, und ſtrauchl' und ſinke plötzlich
In einen Abgrund hin; der Nacht des Todes
Glaubt' ich, Verlorne, in den Schooß zu ſinken.
Mein Glück doch wars, denn eine Roſenpracht
Stand hier im Flor, daß wir zehn Siege noch
Der Amazonen hätten feiern können.

Das vierte Mädchen. Ich pflückte dir, du heil'ge Prieſterinn,
Dir pflückt' ich eine Roſe nur, nur Eine;
Doch eine Roſe iſts, hier dieſe, ſieh!
Um eines Königs Scheitel zu bekränzen:
Nicht ſchöner wünſcht Pentheſilea ſie,
Wenn ſie Achill, den Götterſohn, ſich fällt.

Die Oberprieſt. Wohlan, wenn ihn Pentheſilea fällt,
Sollſt du die königliche Roſ' ihr reichen.
Verwahre ſie nur ſorgſam, bis ſie kömmt.

Das erſte Mädchen. Zukünftig, wenn, beim Cymbelnſchlag, von Neuem
Das Amazonenheer ins Schlachtfeld rückt,
Ziehn wir zwar mit, doch nicht mehr, das verſprichſt du,
Durch Roſenpflücken bloß und Kränzewinden,
Den Sieg der Mütter zu verherrlichen.
Sieh, dieſer Arm, er ſchwingt den Wurfſpieß ſchon,
Und ſauſend trifft die Schleuder mir das Ziel:
Was gilts? Mir ſelbſt ſchon blüht ein Kranz zuſammen,
— Und tapfer im Gedräng' ſchon mag er kämpfen,
Der Jüngling, dem ſich dieſe Sehne ſtrafft.

Die Oberprieſt. Meinſt du? — Nun freilich wohl, du mußt es wiſſen,
— Haſt du die Roſen ſchon drauf angeſehn?
— Den nächſten Lenz, ſobald ſie wieder reif,
Sollſt du den Jüngling im Gedräng' dir ſuchen.

— Doch jetzt, der Mütter frohe Herzen drängen:
Die Rosen schnell zu Kränzen eingewunden!

Die Mädchen. (durcheinander) Fort zum Geschäft! Wie greifen wir es an?

Das erste Mädchen (zur Zweiten)
Komm her, Glaukothoe!

Das Dritte. (zum Vierten) Komm, Charmion!
(Sie setzen sich paarweise)

Das erste Mädchen. Wir — der Ornythia winden wir den Kranz,
Die sich Alcest mit hohen Büschen fällte.

Das Dritte. Und wir — Parthenion, Schwester: Athenäus,
Mit der Medus' im Schilde, soll sie fesseln.

Die Oberpriest. (zu den bewaffneten Amazonen)
Nun? Wollt ihr eure Gäste nicht erheitern?
— Steht ihr nicht unbehülflich da, ihr Jungfrau'n,
Als müßt' ich das Geschäft der Lieb' euch lehren! —
Wollt ihr das Wort nicht freundlich ihnen wagen?
Nicht hören, was die Schlachtermüdeten,
Was sie begehren? Wünschen? Was sie brauchen?

Die erste Amazone. Sie sagen, sie bedürfen nichts, Ehrwürd'ge.

Die Zweite. Bös' sind sie uns.

Die Dritte. Wenn man sich ihnen nahet,
So wenden sich die Trotzigen schmäh'nd hinweg.

Die Oberpriest. Ei, wenn sie bös' euch sind, bei unsrer Göttinn,
So macht sie wieder gut! Warum auch habt ihr
So heftig sie im Kampfgewühl getroffen?
Sagt ihnen, was geschehn wird, sie zu trösten:
So werden sie nicht unerbittlich sein.

Die erste Amazone. (zu einem gefangenen Griechen)
Willst du auf weichen Teppichen, o Jüngling,

Die Glieder ruhn? Soll ich von Frühlingsblumen,
Denn müde scheinst du sehr, ein Lager dir,
Im Schatten jenes Lorbeerbaums bereiten?

Die Zweite. (eben so) Soll ich das duftendste der Perseröle
In Wasser mischen, frisch dem Quell entschöpft,
Und dir den staubbedeckten Fuß erquicken?

Die Dritte. Doch der Orange Saft verschmähst du nicht
Mit eigner Hand dir liebend dargebracht?

Die drei Amazonen.

Sprecht! Redet! Womit dient man euch?

Ein Grieche. Mit nichts!

Die erste Amazone. Ihr sonderbaren Fremdlinge! Was härmt euch?
Was ists, da uns der Pfeil im Köcher ruht,
Daß ihr vor unserm Anblick euch entsetzt?
Ist es die Löwenhaut, die euch erschreckt? —
Du, mit dem Gürtel, sprich! Was fürchtest du?

Der Grieche. (nachdem er sie scharf angesehn)
Wem winden jene Kränze sich? Sagt an!

Die erste Amazone.

Wem? Euch! Wem sonst?

Der Grieche. Uns! und das sagt ihr noch,
unmenschliche! Wollt ihr, geschmückt mit Blumen,
Gleich Opferthieren, uns zur Schlachtbank führen?

Die erste Amazone. Zum Tempel euch der Artemis! Was denkt ihr?
In ihren dunkeln Eichenhain, wo eurer
Entzücken ohne Maaß und Ordnung wartet!

Der Grieche. (erstaunt, mit unterdrückter Stimme, zu den andern Gefangenen)
War je ein Traum so bunt, als was hier wahr ist?

Siebenter Auftritt.

Eine Hauptmänninn (tritt auf). Die Vorigen.

Die Hauptm. Auf dieſem Platz, Hochwürd'ge ſind ich dich!
— Inzwiſchen ſich, auf eines Steinwurfs Nähe,
Das Heer zur blutigen Entſcheidung rüſtet!

Die Oberprieſt. Das Heer! Unmöglich! Wo?

Die Hauptm. In jenen Gründen,
Die der Skamandros ausgeleckt. Wenn du
Dem Wind, der von den Bergen weht, willſt horchen,
Kannſt du den Donnerruf der Königinn,
Gezückter Waffen Klirren, Roſſe Wiehern,
Drommeten, Tuben, Cymbeln und Poſaunen,
Des Krieges ganze ehrne Stimme hören.

Eine Prieſt. Wer raſch erſteucht den Hügel dort?

Die Mädch. Ich! Ich!

(Sie erſteigen den Hügel)

Die Oberprieſt. Der Königinn! — Nein, ſprich! Es iſt unglaublich —
— Warum, wenn noch die Schlacht nicht ausgewüthet,
Das Feſt der Roſen ordnete ſie an?

Die Hauptm. Das Roſenfeſt — Gab ſie Befehl denn wem?

Die Oberprieſt. Mir! Mir!

Die Hauptm. Wo? Wann?

Die Oberprieſt. Vor wenigen Minuten
In jenes Obelisken Schatten ſtand ich,
Als der Pelid, und ſie, auf ſeiner Ferſe,
Den Winden gleich, an mir vorüberrauſchten;
Und ich: wie geht's? fragt' ich die Eilende;
Zum Feſt der Roſen, rief ſie, wie du ſiehſt!

Und flog' an mir vorbei und jauchzte noch:
Daß es an Blüten nicht, du Heil'ge, fehlen!

Die erste Prieſterinn. (zu den Mädchen)

Seht ihr ſie? ſprecht!

Das erſte Mädchen. (auf dem Hügel)

Nichts, gar nichts ſehen wir!
Es läßt kein Federbuſch ſich unterſcheiden.
Ein Schatten überfleucht von Wetterwolken
Das weite Feld ringsher, das Drängen nur
Verwirrter Kriegerhaufen nimmt ſich wahr,
Die im Gefild' des Tod's einander ſuchen.

Die zweite Prieſt. Sie wird des Heeres Rückzug decken wollen.

Die Erſte. Das denk' ich auch. —

Die Hauptm. Zum Kampf ſteht ſie gerüſtet,
Ich ſags euch, dem Peliden gegenüber,
Die Königinn, friſch, wie das Perſerroß,
Das in die Luft hoch aufgebäumt ſie trägt,
Den Wimpern heiß're Blick', als je, entſendend,
Mit Athemzügen, freien, jauchzenden,
Als ob ihr junger kriegeriſcher Buſen
Jetzt in die erſte Luft der Schlachten käme.

Die Oberprieſt. Was denn, bei den Olympiſchen, erſtrebt ſie?
Was ifts, da rings, zu Tauſenden, uns die
Gefangenen in allen Wäldern wimmeln,
Das ihr noch zu erringen übrig bleibt?

Die Hauptm. Was ihr noch zu erringen übrig bleibt?

Die Mädchen. (auf dem Hügel)

Ihr Götter!

Die erſte Prieſt. Nun? Was giebt's? Entwich der Schatten?

Das erſte Mädchen.

O ihr Hochheiligen, kommt doch her!

Die

Die zweite Prieſt. So ſprecht!

Die Hauptm. Was ihr noch zu errigen übrig bleibt?

Das erſte Mäd. Seht, ſeht, wie durch der Wetterwolken Riß
Mit einer Maſſe Licht die Sonne eben,
Auf des Peliden Scheitel niederfällt!

Die Oberprieſt. Auf weſſen?

Das erſte Mäd. Seine, ſagt' ich! Weſſen ſonſt?
Auf einem Hügel leuchtend ſteht er da,
In Stahl geſchient ſein Roß und er — der Saphir,
Der Chryſolith wirft ſolche Strahlen nicht!
Die Erde rings, die bunte, blühende,
In Schwärze der Gewitternacht gehüllt;
Nichts als ein dunkler Grund nur, eine Folie,
Die Funkelpracht des Einzigen zu heben!

Die Oberprieſt. Was geht das Volk denn der Pelide an?
— Ziemts Ares Tochter, einer Königinn,
Im Kampf auf einen Namen ſich zu ſtellen?
(zu einer Amazone)
Fleuch gleich, Arſinoe, vor ihr Antlitz hin,
Und ſag' in meiner Göttinn Namen ihr,
Mars habe ſeinen Bräuten ſich geſtellt:
Ich forderte bei ihrem Zorn ſie auf,
Den Gott bekränzt zur Heimath jetzt zu führen,
Und unverzüglich ihm, in ihrem Tempel,
Das heil'ge Feſt der Roſen zu eröffnen!
(Die Amazone ab)
Ward ſolch ein Wahnſinn jemals noch erhört!

Die erſte Prieſt. Ihr Kinder! Seht ihr noch die Königinn nicht?

Das erſte Mäd. (auf dem Hügel)
Wohl, wohl! Das ganze Feld erglänzt — da iſt ſie!

Die erſte Prieſt. Wo zeigt ſie ſich?

Das Mäd. An aller Jungfrau'n Spitze!
Seht, wie sie in dem goldnen Kriegsschmuck funkelnd,
Voll Kampflust ihm entgegen tanzt! Ists nicht,
Als ob sie, heiß von Eifersucht gespornt,
Die Sonn' im Fluge übereilen wollte,
Die seine jungen Scheitel küßt! O seht!
Wenn sie zum Himmel auf sich schwingen wollte,
Der hohen Nebenbuhl'rinn gleich zu sein,
Der Perser könnte, ihren Wünschen fröhnend,
Geflügelter sich in die Luft nicht heben!

Die Oberpriesterinn. (zur Hauptmänninn)
War keine unter allen Jungfrau'n denn,
Die sie gewarnt, die sie zurückgehalten?

Die Hauptm. Es warf ihr ganzes fürstliches Gefolge
Sich in den Weg ihr: hier auf diesem Platze
Hat Prothoe ihr Aeußerstes gethan.
Jedwede Kunst der Rede ward erschöpft,
Nach Themiscyra sie zurückzuführen;
Doch taub schien sie der Stimme der Vernunft:
Vom giftigsten der Pfeile Amors sei,
Heißt es, ihr jugendliches Herz getroffen.

Die Oberprieft. Was sagst du?

Das erste Mäd. (auf dem Hügel) Ha, jetzt treffen sie einander!
Ihr Götter! Haltet eure Erde fest —
Jetzt, eben jetzt da ich dies sage, schmettern
Sie wie zwei Sterne auf einander ein!

Die Oberprieft. (zur Hauptmäuinn)
Die Königinn, sagst du? Unmöglich, Freundinn!
Von Amors Pfeil getroffen — wann? Und wo?
Die Trägerinn des Diamantengürtels?
Die Tochter Mars, der selbst der Busen fehlt,
Das Ziel der giftgefiederten Geschosse?

Die Hauptm. So sagt des Volkes Stimme mindestens,
Und Meroe hat es eben mir vertraut.

Die Oberpriest. Es ist entsetzlich!

(Die Amazone kehrt wieder zurück)

Die erste Priest. Nun? was bringst du? Rede!

Die Oberpriest. Ist es bestellt? Sprachst du die Königinn?

Die Amazone. Es war zu spät, Hochheilige, vergieb.
Ich konnte sie, die von dem Troß der Frauen
Umschwärmt, bald hier bald dort erschien, nicht treffen;
Wohl aber Prothoe auf einen Augenblick
Traf ich, und sagt' ihr was dein Wille sei;
Doch sie entgegnete — ein Wort, nicht weiß ich,
Ob ich in der Verwirrung recht gehört.

Die Oberpriest. Nun, welch ein Wort?

Die Amazone. Sie hielt auf ihrem Pferde,
Und sah, es schien, mit thränenvollen Augen,
Der Kön'ginn zu. Und als ich ihr gesagt,
Wie du entrüstet, daß die Sinnberaubte
Den Kampf noch um ein einzeln Haupt verlängre,
Sprach sie: geh hin zu deiner Priesterinn,
Und heiße sie daniederknie'n und beten,
Daß ihr dies eine Haupt im Kampf noch falle;
Sonst keine Rettung giebts für sie und uns.

Die Oberpriest. O sie geht steil- bergab den Pfad zum Orkus!
Und nicht dem Gegner, wenn sie auf ihn trifft,
Dem Feind in ihrem Busen, wird sie sinken.
Uns alle reißt sie in den Abgrund hin;
Den Kiel seh' ich, der uns Gefesselte
Nach Hellas trägt, geschmückt mit Bändern höhnend,
Im Geiste schon den Hellespont durchschäumen.

Die erste Priest. Was gilts? Dort naht die Unheilskunde schon.

Achter Auftritt.

Eine Oberſte (tritt auf) die Vorigen.

Die Oberſte. Flieh! Rette die Gefangnen, Prieſterinn!
Das ganze Heer der Griechen ſtürzt heran.

Die Oberprieſt. Ihr Götter des Olymps! Was iſt geſchehn?

Die erſte Prieſt. Wo iſt die Königinn?

Die Oberſte. Im Kampf gefallen,
Das ganze Amazonenheer zerſtreut.

Die Oberprieſt. Du Raſende! Was für ein Wort ſprachſt du?

Die erſte Prieſt. (zu den bewaffneten Amazonen)
Bringt die Gefangenen fort!

(Die Gefangenen werden abgeführt)

Die Oberprieſt. Sag an: wo? wann?

Die Oberſte. Laß kurz das Ungeheuerſte dir melden!
Achill und ſie, mit vorgelegten Lanzen,
Begegnen beide ſich, zween Donnerkeile,
Die aus Gewölken in einander fahren;
Die Lanzen, ſchwächer als die Brüſte, ſplittern:
Er, der Pelide, ſteht, Pentheſilea,
Sie ſinkt, die todumſchattete, vom Pferd;
Und da ſie jetzt, der Rache preisgegeben,
Im Staub ſich vor ihm wälzt, denkt jeglicher,
Zum Orkus völlig ſtürzen wird er ſie;
Doch bleich ſelbſt ſteht der Unbegreifliche,
Ein Todesſchatten da, ihr Götter! ruft er,
Was für ein Blick der Sterbenden traf mich!
Vom Pferde ſchwingt er eilig ſich herab;
Und während, von Entſetzen noch gefeſſelt,
Die Jungfraun ſtehn, des Wortes eingedenk
Der Königinn, kein Schwert zu rühren wagen,

Dreist der Erblaßten naht er sich, er beugt
Sich über sie; „Penthesilea!" ruft er,
In seinen Armen hebt er sie empor,
Und laut die That, die er vollbracht, verfluchend,
Lockt er ins Leben jammernd sie zurück!

Die Oberpriest. Er — was? Er selbst?

Die Oberste. Hinweg, Verhaßter! donnert
Das ganze Heer ihm zu; dankt mit dem Tod' ihm
Ruft Prothoe, wenn er vom Platz nicht weicht:
Den treffendsten der Pfeile über ihn!
Und mit des Pferdes Huftritt ihn verdrängend,
Reißt sie die Königinn ihm aus dem Arm.
Indeß erwacht die Unglückselige,
Man führt sie röchelnd, mit zerrißner Brust
Das Haar verstört vom Scheitel niederflatternd,
Den hintern Reih'n zu, wo sie sich erholt;
Doch er, der unbegriff'ne Doloper —
Ein Gott hat in der erzgekeilten Brust
Das Herz in Liebe plötzlich ihm geschmelzt —
Er ruft: verweilet, meine Freundinnen!
Achilles grüßt mit ew'gem Frieden euch!
Und wirft das Schwert hinweg, das Schild hinweg,
Die Rüstung reißt er von der Brust sich nieder,
Und folgt — mit Keulen könnte man, mit Händen ihn,
Wenn man ihn treffen dürfte, niederreißen —
Der Kön'ginn unerschrocknen Schrittes nach:
Als wüßt' er schon, der Rasende, Verwegne,
Daß unserm Pfeil sein Leben heilig ist.

Die Oberpriest. Und wer gab den wahnsinnigen Befehl?

Die Oberste. Die Königinn! Wer sonst?

Die Oberpriest. Es ist entsetzlich!

Die erste Priest. Seht, seht! Da wankt, geführt von Prothoe,
Sie selbst, das Bild des Jammers, schon heran!

Die Zweite. Ihr ew'gen Himmelsgötter! Welch ein Anblick!

Neunter Auftritt

Pentheſilea (geführt von) Prothoe und Meroe. Gefolge treten auf)

Penthef. (mit ſchwacher Stimme)
Hetzt alle Hund' auf ihn! Mit Feuerbränden
Die Elephanten peitſchet auf ihn los!
Mit Sichelwagen ſchmettert auf ihn ein,
Und mähet ſeine üpp'gen Glieder ab!

Proth. Geliebte! Wir beſchwören dich —

Meroe. Hör' uns!

Proth. Er folgt dir auf dem Fuße, der Pelide;
Wenn dir dein Leben irgend lieb, ſo flieh!

Penthef. Mir dieſen Buſen zu zerſchmettern, Prothoe!
— Iſts nicht, als ob ich eine Leier zürnend
Zertreten wollte, weil ſie ſtill für ſich,
Im Zug des Nachtwinds, meinen Namen flüſtert?
Dem Bären kauert' ich zu Füßen mich,
Und ſtreichelte das Pantherthier, das mir
In ſolcher Regung nahte, wie ich ihm.

Meroe. So willſt du nicht entweichen?

Proth. Willſt nicht fliehen?

Meroe. Willſt dich nicht retten?

Proth. Was kein Name nennt,
Auf dieſem Platz hier ſoll es ſich vollbringen?

Penthef. Iſts meine Schuld, daß ich im Feld der Schlacht
Um ſein Gefühl mich kämpfend muß bewerben?
Was will ich denn, wenn ich das Schwert ihm zücke?
Will ich ihn denn zum Orkus niederſchleudern?

Ich will ihn ja, ihr ew'gen Götter! nur
An dieſe Bruſt will ich ihn niederziehn!
Proth. Sie raſ't
Die Oberprieſt. Unglückliche!
Proth. Sie iſt von Sinnen!
Die Oberprieſt. Sie denkt nichts, als den Einen nur.
Proth. Der Sturz
Hat völlig ums Bewußtſein ſie gebracht.
Penthes. (mit erzwungener Faſſung)
Gut — Wie ihr wollt — Sei's drum — Ich will mich faſſen.
Dies Herz, weil es ſein muß, bezwingen will ichs,
Und thun mit Grazie, was die Noth erheiſcht.
Recht habt ihr auch. Warum auch wie ein Kind gleich,
Weil ſich ein flücht'ger Wunſch mir nicht gewährt,
Mit meinen Göttern brechen? Kommt hinweg.
Das Glück, geſteh' ich, wär mir lieb geweſen;
Doch fällt es mir aus Wolken nicht herab,
Den Himmel drum erſtürmen will ich nicht.
Helft mir nur fort von hier, ſchafft mir ein Pferd,
So will ich euch zurück zur Heimath führen.
Proth. Geſegnet ſei, o Herrſcherinn, dreimal
Ein Wort, ſo würdig königlich, als dies.
Komm, alles ſteht zur Flucht bereit —
Penthes. (da ſie die Roſenkränze in der Kinder Händen erblickt, mit plötzlich aufflammendem Geſicht)
Ha, ſieh!
Wer gab Befehl, die Roſen einzupflücken?
Das erſte Mäd. Das fragſt du noch, Vergeſſene? Wer
ſonſt,
Als nur —
Penthes. Als wer?
Die Oberprieſt. — Das Siegsfeſt ſollten ſo,
Das heißerſehnte, deine Jungfraun feiern!
Wars nicht dein eigner Mund, ders ſo befahl?

Penthes. Verflucht mir diese schnöde Ungeduld!
Verflucht, im blutumschäumten Mordgetümmel,
Mir der Gedanke an die Orgien!
Verflucht, im Busen keuscher Arestöchter,
Begierden, die, wie losgelaßne Hunde,
Mir der Drommete erzne Lunge bellend,
Und aller Feldherrn Rufen, überschrei'n! —
Der Sieg, ist er erkämpft mir schon, daß mit
Der Hölle Hohn jetzt der Triumph mir naht?
— Mir aus den Augen! (sie zerhaut die Rosenkränze)

Das erste Mäd. Herrscherinn! Was thust du?

Das Zweite. (die Rosen wieder aufsuchend)
Der Frühling bringt dir rings, auf Meilenfern',
Nichts für das Fest mehr —

Penthes. Daß der ganze Frühling
Verdorrte! Daß der Stern, auf dem wir athmen,
Geknickt, gleich dieser Rosen eine, läge!
Daß ich den ganzen Kranz der Welten so,
Wie dies Geflecht der Blumen, lösen könnte!
— O Aphrodite!

Die Oberpriesterinn. Die Unselige!

Die erste Priest. Verloren ist sie!

Die Zweite. Den Erinnyen
Zum Raub ist ihre Seele hingegeben!

Eine Priesterinn. (auf dem Hügel)
Der Peleid', ihr Jungfrau'n, ich beschwör' euch'
Im Schuß der Pfeile naht er schon heran!

Proth. So fleh' ich Dich auf Knieen — rette dich

Penthes. Ach meine Seel' ist matt bis in den Tod!
(Sie setzt sich)

Proth. Entsetzliche! Was thust du?

Penthes. Flieht, wenn ihr wollt.

Proth. Du willst? —

Meroe. Du säumst? —

Proth. Du willst? —

Penthes. Ich will hier bleiben.

Proth. Wie, Rasende!

Penthes. Ihr hörts. Ich kann nicht stehen.
Soll das Gebein mir brechen? Laßt mich sein.

Proth. Verlorenste der Frau'n! Und der Pelide,
Er naht, du hörst, im Pfeilschuß —

Penthes. Laßt ihn kommen.
Laßt ihn den Fuß gestählt, es ist mir recht,
Auf diesen Nacken setzen. Wozu auch sollen
Zwei Wangen länger, blüh'nd wie diese, sich
Vom Koth, aus dem sie stammen, unterscheid'n?
Laßt ihn mit Pferden häuplings heim mich schleifen,
Und diesen Leib hier, frischen Lebens voll,
Auf offnem Felde schmachvoll hingeworfen,
Den Hunden mag er ihn zur Morgenspeise,
Dem scheußlichen Geschlecht der Vögel, bieten:
Staub lieber, als ein Weib sein, das nicht reizt.

Proth. O Königinn!

Penthes. (indem sie sich den Halsschmuck abreißt)
Weg ihr verdammten Flittern!

Proth. Ihr ew'gen Götter dort! Ist das die Fassung,
Die mir dein Mund so eben angelobt?

Penthes. Vom Haupt, ihr auch — was nickt ihr? Seid verflucht mir,
Hülflosere, als Pfeil und Wangen noch!
— Die Hand verwünsch' ich, die zur Schlacht mich heut
Geschmückt, und das verrätherische Wort,
Das mir gesagt, es sei zum Sieg, dazu.
Wie sie mit Spiegeln mich, die Gleißnerinnen,
Umstanden, rechts und links, der schlanken Glieder
In Erz gepreßte Götterbildung preisend. —
Die Pest in eure wilden Höllenkünste!

Griechen. (außerhalb der Scene)
Vorwärts, Pelide, vorwärts! Sei getroſt!
Nur wenig Schritte noch, ſo haſt du ſie.

Die Prieſterinn. (auf dem Hügel)
Diana! Königinn! Du biſt verloren,
Wenn du nicht weichſt!

Proth. Mein Schweſterherz! Mein Leben!
Du willſt nicht fliehn? nicht gehn?

Penthes. (die Thränen ſtürzen ihr aus den Augen, ſie lehnt ſich an einen Baum)

Proth. (plötzlich gerührt, indem ſie ſich neben ihr niederſetzt)
Nun, wie du willſt.
Wenn du nicht kannſt, nicht willſt — ſei's! Weine nicht.
Ich bleibe bei dir. Was nicht möglich iſt,
Nicht iſt, in deiner Kräfte Kreis nicht liegt,
Was du nicht leiſten kannſt: die Götter hüten,
Daß ich es von dir fordre! Geht, ihr Jungfrau'n,
Geht; kehrt in eure Heimathsflur zurück!
Die Königenn und ich, wir bleiben hier.

Die Oberprieſt. Wie, du Unſel'ge? Du beſtärkſt ſie noch?
Meroe. Unmöglich wärs ihr, zu entfliehn?

Die Oberprieſt. Unmöglich,
Da nichts von außen ſie, kein Schickſal, hält,
Nichts als ihr thöricht Herz —

Proth. Das iſt ihr Schickſal!
Dir ſcheinen Eiſenbanden unzerreißbar,
Nicht wahr? Nun ſieh: ſie bräche ſie vielleicht,
Und das Gefühl doch nicht, das du verſpotteſt.
Was in ihr walten mag, das weiß nur ſie,
Und jeder Buſen iſt, der fühlt, ein Räthſel.
Des Lebens höchſtes Gut erſtrebte ſie,
Sie ſtreift', ergriff es ſchon: die Hand verſagt ihr,
Nach einem andern noch ſich auszuſtrecken. —

Komm, magſt du's jetzt an meiner Bruſt vollenden.'
— Was fehlt dir? Warum weinſt?

Penthes. Schmerzen, Schmerzen —

Proth. Wo?

Penthes. Hier.

Proth. Kann ich dir Linderung? —

Penthes. Nichts, nichts, nichts.

Proth. Nun, faſſe dich; in Kurzem iſts vollbracht.

Die Oberprieſt. (halblaut) Ihr Raſenden zuſammt! —

Proth. (eben ſo) Schweig bitt' ich dich.

Penthes. Wenn ich zur Flucht mich noch — wenn ich es thäte:
Wie, ſag', wie faſſ' ich mich?

Proth. Du giengſt nach Pharſos.
Dort fändeſt du, denn dorthin wieß ich es,
Dein ganzes Heer, das jetzt zerſtreut, beiſammen.
Du ruhteſt dich, du pflegteſt deiner Wunden,
Und mit des nächſten Tages Strahl, gefiel's dir,
Nähmſt du den Krieg der Jungfrau'n wieder auf.

Penthes. Wenn es mir möglich wär'! — Wenn ichs vermöchte! —
Das Aeußerſte, das Menſchenkräfte leiſten.
Hab' ich gethan — Unmögliches verſucht —
Mein Alles hab' ich an den Wurf geſetzt;
Der Würfel, der entſcheidet, liegt, er liegt:
Begreifen muß ichs — — und daß ich verlor.

Proth. Nicht, nicht, mein ſüßes Herz! Das glaube nicht.
So niedrig ſchlägſt du deine Kraft nicht an.
So ſchlecht von jenem Preis nicht wirſt du denken,
Um den du ſpielſt, als daß du wähnen ſollteſt,
Das, was er werth, ſei ſchon für ihn geſchehn.
Iſt dieſe Schnur von Perlen, weiß und roth,
Die dir vom Nacken rollt, der ganze Reichthum,
Den deine Seele aufzubieten hat?

Wie viel, woran du gar nicht denkſt, in Pharſos,
Endlos für deinen Zweck noch iſt zu thun!
Doch freilich wohl — jetzt iſt es faſt zu ſpät.

Penthes. (nach einer unruhigen Bewegung)
Wenn ich raſch wäre — — Ach es macht mich raſend!
— Wo ſteht die Sonne?

Proth. Dort, dir grad' im Scheitel,
Noch eh' die Nacht ſinkt, träfeſt du dort ein.
Wir ſchlöſſen Bündniß, unbewußt den Griechen,
Mit den Dardaniſchen, erreichten ſtill
Die Bucht des Meer's, wo jener Schiffe liegen;
Zur Nachtzeit, auf ein Merkmal, lodern ſie
In Flammen auf, das Lager wird erſtürmt,
Das Heer, gedrängt zugleich von vorn und hinten,
Zerriſſen, aufgelöſt, ins Land zerſtreut,
Verfolgt, geſucht, gegriffen und bekränzet
Jedwedes Haupt, das unſrer Luſt gefiel.
O ſeelig wär' ich, wenn ich dieß erlebte!
Nicht ruh'n wollt' ich, an deiner Seite kämpfen,
Der Tage Glut nicht ſcheuen, unermüdlich,
Müßt' ich an allen Gliedern mich verzehren,
Bis meiner lieben Schweſter Wunſch erfüllt,
Und der Pelid' ihr doch, nach ſo viel Mühen,
Beſiegt zuletzt zu Füſſen niederſänk'.

Penthes. (die während deſſen unverwandt in die Sonne geſehen)
Daß ich mit Flügeln weit geſpreizt und rauſchend,
Die Luft zertheilte! —

Proth. Wie!

Meroe. — Was ſagte ſie?

Proth. Geliebte, ſprich!

Penthes. Zu hoch, ich weiß, zu hoch —
Er ſpielt in ewig fernen Flammenkreiſen
Mir um den ſehnſuchtsvollen Buſen hin.

Proth. Wer, meine beſte Königinn?

Penthes. Gut, gut.
— Wo geht der Weg? (sie sammelt sich und steht auf)

Meroe. So willst du dich entschließen:

Prothoe. So hebst du dich empor? — Nun, meine Fürstinn,
So sei's auch wie ein Riese! Sinke nicht,
Und wenn der ganze Orkus auf dich drückte!
Steh, stehe fest, wie das Gewölbe steht,
Weil seiner Blöcke jeder stürzen will!
Beut deine Scheitel, einem Schlußstein gleich,
Der Götter Blitzen dar, und rufe, trefft!
Und laß dich bis zum Fuß herab zerspalten,
Nicht aber wanke in dir selber mehr,
So lang ein Athem Mörtel und Gestein
In dieser jungen Brust zusammenhält.
Komm. Gieb mir deine Hand.

Penthes. Gehts hier, gehts dort?

Proth. Du kannst den Felsen dort, der sichrer ist,
Du kannst auch das bequemre Thal hier wählen. —
Wozu entschließen wirst du dich?

Penthes. Den Felsen!
Da komm' ich ihm um soviel näher. Folgt mir.

Proth. Wem, meine Königinn?

Penthes. Euren Arm, ihr Lieben.

Proth. Sobald du jenen Hügel dort erstiegen,
Bist du in Sicherheit.

Meroe.

Penthes. (indem sie plötzlich, auf eine Brücke gekommen, stehen bleibt) Doch höre:
Eins eh' ich weiche, bleibt mir übrig noch.

Proth. Dir übrig noch?

Meroe. Und was?

Proth. Unglückliche!

Penthes. Eins noch, ihr Freundinnen, und rasend wär' ich,
Das müßt ihr selbst gestehn, wenn ich im ganzen
Gebiet der Möglichkeit mich nicht versuchte.

Proth. (unwillig) Nun denn, so wollt' ich, daß wir gleich versänken!
Denn Rettung giebts nicht mehr.

Penthes. (erschrocken) Was ist? Was fehlt dir?
Was hab' ich ihr gethan, ihr Jungfrau'n, sprecht!

Die Oberpriest. Du denkst?

Merope. Du willst auf diesem Platze noch? —

Penthes. Nichts, nichts, gar nichts, was sie erzürnen sollte. —
Den Ida will ich auf den Ossa wälzen,
Und auf die Spitze ruhig bloß mich stellen.

Die Oberpriest. Den Ida wälzen? —

Meroe. Wälzen auf den Ossa? —

Proth. (mit einer Wendung) Schützt, all' ihr Götter, sie!

Die Oberpriest. Verlorene!

Meroe. (schüchtern) Dies Werk ist der Giganten, meine Königinn!

Penthes. Nun ja, nun ja: worinn denn weich' ich ihnen?

Meroe. Worin du ihnen? —

Proth. Himmel!

Die Oberpriest. Doch gesetzt? —

Meroe. Gesetzt nun du vollbrächtest dieses Werk? —

Proth. Gesetzt was würdest du? —

Penthes. Blödsinnige!
Bei seinen goldnen Flammenhaaren zög' ich
Zu mir hernieder ihn —

Proth. Wen?

Penthes. Helios,
Wenn er am Scheitel mir vorüberfleucht!

Die Fürſtinnen. (ſehn ſprachlos und mit Entſetzen einander an)
Die Oberprieſt. Reißt mit Gewalt ſie fort!
Penthes. (ſchaut in den Fluß nieder) Ich, Raſende!
Da liegt er mir zu Füſſen ja! Nimm mich —
(Sie will in den Fluß ſinken, Prothoe und Meroe halten ſie)
Proth. Die Unglückſelige!
Meroe. Da fällt ſie leblos,
Wie ein Gewand, in unſrer Hand zuſammen.
Die Prieſt. (auf dem Hügel) Achill erſcheint, ihr Fürſtinnen! Es kann
Die ganze Schaar der Jungfrau'n ihn nicht halten!
Die Amaz. Ihr Götter! Rettet! Schützet vor dem Frechen
Die Königinn der Jungfrau'n!
Die Oberprieſt. (zu den Prieſterinnen) Fort! Hinweg!
Nicht im Gewühl des Kampfs iſt unſer Platz.
Die Oberprieſterinn mit den Prieſterinnen und den Roſenmädchen (ab.)

Zehnter Auftritt.

Eine Schaar von Amazonen (tritt mit Bogen in den Händen auf) Die Vorigen.

Die erſte Amazone (in die Scene rufend)
Zurück, Verwegener!
Die Zweite. Er hört uns nicht.
Die Dritte. Ihr Fürſtinnen, wenn wir nicht treffen dürfen,
So hemmt ſich ſein wahnſinn'ger Fortſchritt nicht!
Die Zweite. Was iſt zu thun? Sprich, Prothoe!
Proth. (mit der Königin beſchäftigt) So ſendet
Zehntauſend Pfeile über ihn! —
Meroe. (zu dem Gefolge) Schafft Waſſer!
Proth. Doch ſorget, daß ihr ihn nicht tödtlich trefft! —

Meroe. Schaft einen Helm voll Waſſer, ſag' ich!

Eine Fürſtinn. (aus dem Gefolge der Königinn) Hier!

(Sie ſchöpft und bringt)

Die dritte Amazone. (zur Prothoe)

Sei ruhig! Fürchte nichts!

Die Erſte. Hier ordnet euch!

Die Wangen ſtreift ihm, ſengt die Locken ihm,
Den Kuß des Todes flüchtig laßt ihn ſchmecken!

(Sie bereiten ihre Bogen)

Eilfter Auftritt.

Achilles (ohne Helm, Rüſtung und Waffen, im Gefolge) einiger Griechen. Die Vorigen.

Achill. Nun? Wem auch gelten dieſe Pfeil', ihr Jungfrau'n?
Doch dieſem unbeſchützten Buſen nicht?
Soll ich den ſeid'nen Latz noch niederreißen,
Daß ihr das Herz mir harmlos ſchlagen ſeht?

Die erſte Amaz. Herunter, wenn du willſt, damit!

Die Zweite. Es braucht nicht!

Die Dritte. Den Pfeil genau, wo er die Hand jetzt hält!

Die Erſte. Daß er das Herz geſpießt ihm, wie ein Blatt,
Fort mit ſich reiß' im Flug —

Mehrere. Schlagt! Trefft!

(Sie ſchießen über ſein Haupt hin)

Achill. Laßt, laßt!
Mit euren Augen trefft ihr ſicherer.
Bei den Olympiſchen, ich ſcherze nicht,
Ich fühle mich im Innerſten getroffen,
Und ein Entwaffneter, in jedem Sinne,
Leg' ich zu euren kleinen Füßen mich.

Die

Die fünfte Amaz. (von einem Spieß hinter der Scene hervor getroffen)
Ihr guten Götter! (ſie ſinkt)
Die Sechſte (eben ſo) Weh' mir! (ſie ſinkt)
Die Siebente. (eben ſo) Artemis! (ſie ſinkt)
Die Erſte. Der Raſende!
Meroe. (mit der Königinn beſchäftigt) } zugleich.
Die Unglückſelige!
Die zweite Amaz. Entwaffnet nennt er ſich.
Proth. (eben ſo) Entſeelt iſt ſie. } zugleich.
Die dritte Amaz. Indeſſen uns die Seinen niederwerfen!
Meroe. Indeſſen rings umher die Jungfrau'n ſinken! } zugleich.
Was iſt zu thun?
Die erſte Amaz. Den Sichelwagen her!
Die Zweite. Die Doggen über ihn!
Die Dritte. Mit Steinen ihn,
Hochher vom Elephantenthurm begraben!
Eine Amazonenfürſt. (die Königinn plötzlich verlaſſend)
Wohlan, ſo will ich das Geſchoß verſuchen.
(Sie wirft den Bogen von der Schulter und ſpannt ihn)
Achill. (bald zu dieſer bald zu jener Amazone ſich wendend)
Ich kanns nicht glauben: ſüß, wie Silberklang,
Straft eure Stimme eure Reden Lügen.
Du mit den blauen Augen biſt es nicht,
Die mir die Doggen reißend ſchickt, noch du,
Die mit der ſeidenweichen Locke prangt.
Seht, wenn auf euer übereiltes Wort
Jetzt heulend die Entkoppelten mir nahten,
So würft ihr noch mit euren eignen Leibern
Euch zwiſchen ſie und mich, dies Männerherz,
Dieß euch in Lieb' erglühende, zu ſchirmen.
Die erſte Amaz. Der Uebermüth'ge!

Die Zweite. Hört, wie er ſich brüſtet!
Die Erſte. Er meint mit Schmeichelworten uns —
Die Dritte. (die Erſte geheimnißvoll rufend) Oterpe!
Die Erſte. (ſich umwendend) Ha, ſieh! Die Meiſterinn des Bogens jetzt! —
Still öffnet euren Kreis, ihr Frau'n!
Die Fünfte. Was giebt's?
Die Vierte. Frag' nicht! Du wirſt es ſehn.
Die Achte. Hier! Nimm den Pfeil!
Die Amazonenfürſt. (indem ſie den Pfeil auf den Bogen legt)
Die Schenkel will ich ihm zuſammen heften.
Achill. (zu einem Griechen, der neben ihm ſchon den Bogen angelegt hat)
Triff ſie!
Die Amazonenfürſt. Ihr Himmliſchen! (ſie ſinkt)
Die erſte Amaz. Der Schreckliche!
Die Zweite. Getroffen ſinkt ſie ſelbſt!
Die Dritte. Ihr ew'gen Götter!
Und dort naht uns ein neuer Griechenhaufen!

Zwölfter Auftritt.

(Diomedes mit den Aetoliern treten von der andern Seite auf. Bald darauf auch Ulyſſes von der Seite Achills mit dem Heer)

Diom. Hier meine wackeren Aetolier,
Heran! (er führt ſie über die Brücke)
Proth. O, Artemis! Du Heilige! Rette!
Jetzt iſts um uns geſchehn! (ſie trägt die Königinn, mit Hülfe einiger Amazonen wieder auf den Vorgrund der Scene)
Die Amaz. (in Verwirrung) Wir ſind gefangen!
Wir ſind umzingelt! Wir ſind abgeſchnitten!
Fort! Rette ſich, wer retten kann!

Diom. (zu Prothoe) Ergebt euch!

Meroe. (zu den flüchtigen Amazonen)
Ihr Rasenden! Was thut ihr? Wollt ihr stehn? —
Prothoe! Sieh her!

Proth. (immer bei der Königinn) Hinweg! Verfolge sie,
Und wenn du kannst, so mach' uns wieder frei.
(Die Amazonen zerstreuen sich. Meroe folgt ihnen)

Achill. Auf jetzt, wo ragt sie mit dem Haupte?

Ein Grieche. Dort!

Achill. Dem Diomed will ich zehn Kronen schenken.

Diomed. Ergebt euch, sag' ich noch einmal!

Proth. Dem Sieger
Ergeb' ich sie, nicht dir! Was willst du auch?
Der Peleid' ists, dem sie angehört!

Diom. So werft sie nieder!

Ein Aetol. Auf!

Achill. (den Aetolier zurückstoßend) Der weicht ein Schatten
Vom Platz, der mir die Königinn berührt! —
Mein ist sie! Fort! Was habt ihr hier zu suchen —

Diom. So! Dein! Ei sieh, bei Zevs, des Donnrers, Locken,
Aus welchen Gründen auch? Mit welchem Rechte?

Achill. Aus einem Grund, der rechts, und einer links. —
Gieb.

Proth. Hier. Von deiner Großmuth fürcht' ich nichts.

Achill. (indem er die Königinn in seine Arme nimmt)
Nichts, nichts. — (zu Diomedes) Du gehst und folgst und schlägst die Frauen;
Ich bleib' auf einen Augenblick zurück
— Fort! Mir zu Lieb'. Erwiedre nichts. Dem Hades
Stünd' ich im Kampf um sie, vielmehr denn dir!
(Er legt sie an der Wurzel einer Eiche nieder)

Diom. Es sei! Folgt mir!

Ulyſ. (mit dem Heer über die Bühne ziehend)
Glück auf, Achill! Glück auf!
Soll ich dir die Quadriga raſſelnd ſchicken?

Achill. (über die Königinn geneigt)
Es braucht's nicht. Laß noch ſein.

Ulyſ. Gut. Wie du willſt. —
Folgt mir! Eh' ſich die Weiber wieder ſammlen.

Ulyſſes und Diomedes mit dem Heer.
von der Seite der Amazonen ab.

Dreizehnter Auftritt.

(Penthesilea, Prothoe, Achilles, Gefolge von Griechen und Amazonen)

Achill. (indem er der Königinn die Rüſtung öffnet)
Sie lebt nicht mehr.

Proth. O möcht' ihr Auge ſich
Für immer dieſem öden Licht verſchließen!
Ich fürchte nur zu ſehr, daß ſie erwacht.

Achill. Wo traf ich ſie?

Proth. Sie raffte von dem Stoß ſich,
Der ihr die Bruſt zerriß, gewaltſam auf;
Hier führten wir die Wankende heran,
Und dieſen Fels juſt wollten wir erklimmen.
Doch ſei's der Glieder, der verwundeten,
Sei's der verletzten Seele Schmerz: ſie konnte,
Daß ſie im Kampf geſunken dir, nicht tragen;
Der Fuß verſagte brechend ihr den Dienſt,
Und Irrgeſchwätz von bleichen Lippen ſendend,
Fiel ſie zum zweitenmal mir in den Arm.

Achill. Sie zuckte — ſahſt du es?

Proth. Ihr Himmliſchen!
So hat ſie noch den Kelch nicht ausgeleert?
Seht, o die Jammervolle, ſeht —

Achill. Sie athmet.

Proth. Pelide! Wenn du das Erbarmen kennſt,
Wenn ein Gefühl den Buſen dir bewegt,
Wenn du ſie tödten nicht, in Wahnſinn völlig
Die Leichtgereizte nicht verſtricken willſt,
So gönne eine Bitte mir.

Achill. Sprich raſch!

Proth. Entferne dich! Tritt, du Vortrefflicher,
Tritt aus dem Antlitz ihr, wenn ſie erwacht.
Entrück' ihr gleich die Schaar, die dich umſteht,
Und laß, bevor die Sonne ſich erneut,
Fern auf der Berge Duft ihr niemand nahn,
Der ſie begrüßte, mit dem Todeswort:
Du biſt die Kriegsgefangene Achills.

Achill. So haßt ſie mich?

Proth. O frage nicht, Großherz'ger! —
Wenn ſie jetzt freudig an der Hoffnung Hand
Ins Leben wiederkehrt, ſo ſei der Sieger
Das Erſte nicht, das freudlos ihr begegnet.
Wie manches regt ſich in der Bruſt der Frauen,
Das für das Licht des Tages nicht gemacht.
Muß ſie zuletzt, wie ihr Verhängniß will,
Als die Gefangne ſchmerzlich dich begrüßen,
So fordr' es früher nicht, beſchwör ich dich!
Als bis ihr Geiſt dazu gerüſtet ſteht.

Achill. Mein Will' iſt' ihr zu thun, muß ich dir ſagen,
Wie ich dem ſtolzen Sohn des Priam that.

Proth. Wie, du Entſetzlicher!

Achill. — Fürchtet ſie dies?

Proth. Du willſt das Namenloſ' an ihr vollſtrecken?
Hier dieſen jungen Leib, du Menſch voll Greuel,

Geſchmückt mit Reizen, wie ein Kind mit Blumen,
Du willſt ihn ſchändlich, einer Leiche gleich —

Achill. Sag' ihr, daß ich ſie liebe.

Proth. Wie? — Was war das?

Achill. Beim Himmel, wie! Wie Männer Weiber lieben;
Keuſch und das Herz voll Sehnſucht, doch in Unſchuld,
Und mit der Luſt doch, ſie darum zu bringen.
Ich will zu meiner Königinn ſie machen.

Proth. Ihr ew'gen Götter, ſag' das noch einmal
— Du willſt?

Achill. Kann ich nun bleiben?

Proth. O ſo laß
Mich deine Füße küſſen, Göttlicher!
O jetzt, wärſt du nicht hier, jetzt ſucht' ich dich,
Und müßts an Herkuls Säulen ſein, Pelide! —
Doch ſieh': ſie ſchlägt die Augen auf —

Achill. Sie regt ſich —

Proth. Jetzt gilt's! Ihr Männer, fort von hier; und du
Raſch hinter dieſe Eiche berge dich!

Achill. Fort, meine Freunde! Tretet ab.

Das Gefolge des Achill ab

Proth. (zu Achill, der ſich hinter die Eiche ſtellt) Noch tiefer!
Und eher nicht, beſchwör' ich dich, erſcheine,
Als bis mein Wort dich ruft. Verſprichſt du's mir? —
Es läßt ſich ihre Seele nicht berechnen.

Achill. Es ſoll geſchehn.

Proth. Nun denn, ſo merk' jetzt auf!

Vierzehnter Auftritt.

Penthesilea, Prothoe, Achilles. Gefolge von Amazonen.

Proth. Penthesilea! O du Träumerinn!
In welchen fernen Glanzgefilden ſchweift

Den Geiſt umher, mit unruhvollem Flattern,
Als ob ſein eigner Sitz ihm nicht gefiele,
Ließ das Glück, gleich einem jungen Fürſten,
In deinen Buſen einkehrt, und verwundert
Die liebliche Behauſung leer zu finden,
Sich wieder wendet, und zum Himmel ſchon
Die Schritte wieder flüchtig lenken will?
Willſt du den Gaſt nicht feſſeln, o du Thörinn? —
Komm, hebe dich an meine Bruſt.

Penthes. Wo bin ich?

Proth. — Kennſt du die Stimme deiner Schweſter nicht?
Führt jener Fels dich, dieſer Brückenpfad,
Die ganze blüh'nde Landſchaft nicht zurück?
— Sieh dieſe Jungfrau'n, welche dich umringen:
Wie an den Pforten einer ſchönern Welt,
Stehn ſie, und rufen dir: willkommen! zu.
— Du ſeufzeſt. Was beängſtigt dich?

Penthes. Ach Prothoe!
Welch einen Traum entſetzensvoll träumt' ich —
Wie ſüß iſt es — ich möchte Thränen weinen —
Dies mattgequälte Herz, da ich erwache,
An deinem Schweſterherzen ſchlagen fühlen —
— Mir war, als ob im heftigen Getümmel
Mich des Peliden Lanze traf: umraſſelt
Von meiner erznen Rüſtung ſchmettr' ich nieder;
Der Boden widerhallte meinem Sturz.
Und während das erſchrockne Heer entweicht,
Umſtrickt an allen Gliedern lieg' ich noch,
Da ſchwingt er ſich vom Pferde ſchon herab,
Mit Schritten des Triumphes naht er mir,
Und er ergreift die Hingeſunkene,
In ſtarken Armen hebt er mich empor,
Und jeder Griff nach dieſem Dolch verſagt mir.

Gefangen bin ich und mit Hohngelächter
Zu seinen Zelten werd' ich abgeführt.

Proth. Nicht, meine beste Königinn! Der Hohn
Ist seiner großmuthsvollen Seele fremd.
Wär' es, was dir im Traum erschien: glaub mir,
Ein sel'ger Augenblick wär' dir beschieden,
Und in den Staub vielleicht, dir huldigend,
Sähst du den Sohn der Götter niederfallen.

Penthes. Fluch mir, wenn ich die Schmach erlebte, Freundinn!
Fluch mir, empfing' ich jemals einen Mann,
Den mir das Schwerdt nicht würdig zugeführt.

Proth. Sei ruhig, meine Königinn.

Penthes. Wie! Ruhig —

Proth. Liegst Du an meinem treuen Busen nicht?
Welch ein Geschick auch über dir verhängt sei,
Wir tragen es, wir beide: fasse dich.

Penthes. Ich war so ruhig, Prothoe, wie das Meer,
Das in der Bucht des Felsen liegt; nicht ein
Gefühl, das sich in Wellen mir erhob.
Dies Wort: sei ruhig! jagt mich plötzlich jetzt,
Wie Wind die offnen Weltgewässer, auf.
Was ist es denn, das Ruh' mir nöthig macht? —
Ihr steht so seltsam um mich, so verstört —
— Und sendet Blicke, bei den ew'gen Göttern,
In meinen Rücken hin, als stünd ein Unhold,
Mit wildem Antlitz dräuend, hinter mir.
— Du hörsts, es war ja nur ein Traum, es ist nicht —
Wie! Oder ist es? Ists? Wärs wirklich? Rede! —
— Wo ist denn Meroe? Megaris?
(Sie sieht sich um und erblickt den Achilles)
Entsetzlich!
Da steht der Fürchterliche hinter mir.

Jetzt meine freie Hand —

(Sie zieht den Dolch)

Proth. Unglückliche!

Penthes. O die Nichtswürdige, sie wehret mir —

Proth. Achilles! Rette sie.

Penthes. O Rasende!

Er soll den Fuß auf meinen Nacken setzen!

Proth. Den Fuß, Wahnsinnige —

Penthes. Hinweg, sag' ich! —

Proth. So sieh ihn doch nur an, Verlorene! —

Steht er nicht ohne Waffen hinter dir?

Penthes. Wie? Was?

Proth. Nun ja! Bereit, wenn du's verlangst,

Selbst deinem Fesselkranz sich darzubieten.

Penthes. Nein, sprich.

Proth. Achill! Sie glaubt mir nicht. Sprich du!

Penthes. Er wär' gefangen mir?

Proth. Wie sonst? Ists nicht?

Achill. (der während dessen vorgetreten)

In jenem schönern Sinn, erhabne Königinn!

Gewillt mein ganzes Leben fürderhin,

In deiner Blicke Fesseln zu verflattern.

(Penthesilea drückt ihre Hände vors Gesicht)

Proth. Nun denn, da hörtest du's aus seinem Mund.

— Er sank, wie du, als ihr euch traft, in Staub;

Und während du entseelt am Boden lagst,

Ward er entwaffnet — nicht?

Achill. Ich ward entwaffnet;

Man führte mich zu deinen Füßen her.

(Er beugt ein Knie vor ihr)

Penthes. (nach einer kurzen Pause)

Nun denn, so sei mir, frischer Lebensreiz,

Du junger, rosenwang'ger Gott, gegrüßt!

Hinweg jetzt, o mein Herz, mit diesem Blute,

Das aufgehäuft, wie ſeiner Ankunft harrend,
In beiden Kammern dieſer Brüſte liegt.
Ihr Boten, ihr geflügelten, der Luſt,
Ihr Säfte meiner Jugend, macht euch auf,
Durch meine Adern flieht, ihr jauchzenden,
Und laßt es einer rothen Fahne gleich,
Von allen Reichen dieſer Wangen wehn:
Der junge Nereidenſohn iſt mein! (ſie ſteht auf)

Proth. O meine theu're Kön'ginn, mäß'ge dich.

Penthes. (indem ſie vorſchreitet)
Heran, ihr ſieggekrönten Jungfrau'n jetzt,
Ihr Töchter Mars, vom Wirbel bis zur Sohle
Vom Staub der Schlacht noch überdeckt, heran,
Mit dem Argiverjüngling jegliche,
Den ſie ſich überwunden, an der Hand!
Ihr Mädchen, naht euch, mit den Roſenkörben;
Wo ſind für ſoviel Scheitel Kränze mir?
Hinaus mir über die Gefilde, ſag' ich,
Und mir die Roſen, die der Lenz verweigert,
Mit eurem Athem aus der Flur gehaucht!
An euer Amt, ihr Prieſt'rinnen Dianens:
Daß eures Tempels Pforten raſſelnd auf,
Des glanzerfüllten, weihrauchduftenden,
Mir, wie des Paradieſes Thore, fliegen!
Zuerſt den Stier, den feiſten, kurzgehörnten,
Mir an den Altar hin; das Eiſen ſtürz' ihn,
Das blinkende, an heil'ger Stätte lautlos,
Daß das Gebäu erſchüttere, darnieder.
Ihr Dien'rinnen, ihr rüſtigen, des Tempels,
Das Blut — wo ſeid ihr? — raſch, ihr emſigen,
Mit Perſerölen, von der Kohle ziſchend,
Von des Getäfels Plan hinweggewaſchen!
Und all' ihr flatternden Gewänder, ſchürzt euch,
Ihr goldenen Pokale, füllt euch an,

Ihr Tuben ſchmettert, donnert ihr Poſaunen,
Der Jubel mache, der melodiſche,
Den feſten Bau des Firmamentes beben! —
O Prothoe! Hilf jauchzen mir, frohlocken,
Erſinde, Freundinn, Schweſterherz, erdenke,
Wie ich ein Feſt jetzt göttlicher, als der
Olymp durchjubelte, verherrliche,
Das Hochzeitsfeſt der krieggeworbnen Bräute,
Der Inachiden und der Kinder Mars! —
O Meroe, wo biſt du? Megaris?

Proth. (mit unterdrückter Rührung)
Freud' iſt und Schmerz dir, ſeh' ich, gleich verderblich,
Und gleich zum Wahnſinn reißt dich beides hin.
Du wähnſt, wähnſt dich in Themiſcyra ſchon,
Und wenn du ſo die Gränzen überſchwärmſt,
Fühl' ich gereizt mich, dir das Wort zu nennen,
Das dir den Fittig plötzlich wieder lähmt.
Blick' um dich her, Betrogene, wo biſt du?
Wo iſt das Volk? Wo ſind die Prieſterinnen?
Aſteria? Meroe? Megaris? Wo ſind ſie?

Penthes. (an ihrem Buſen)
O laß mich, Prothoe! O laß dies Herz
Zwei Augenblick' in dieſem Strom der Luft,
Wie ein beſudelt Kind, ſich untertauchen;
Mit jedem Schlag in ſeine üpp'gen Wellen
Wäſcht ſich ein Makel mir vom Buſen weg,
Die Eumeniden fliehn, die ſchrecklichen,
Es weht, wie Nahn der Götter um mich her,
Ich möchte gleich in ihren Chor mich miſchen,
Zum Tode war ich nie ſo reif als jetzt.
Doch jetzt vor Allem: du vergiebſt mir doch?

Proth. O meine Herrſcherinn!

Penthes. Ich weiß, ich weiß —
Nun, meines Blutes beß're Hälft' iſt dein.

— Das Unglück, ſagt man, läutert die Gemüther,
Ich, du Geliebte, ich empfand es nicht;
Erbittert hat es Göttern mich und Menſchen
In unbegriff'ner Leidenſchaft empört.
Wie ſeltſam war auf jedem Antlitz mir,
Wo ich ſie traf, der Freude Spur verhaßt;
Das Kind, das in der Mutter Schooße ſpielte,
Schien mir verſchworen wider meinen Schmerz.
Wie möcht' ich Alles jetzt, was mich umringt,
Zufrieden gern und glücklich ſehn! Ach, Freundinn!
Der Menſch kann groß, ein Held, im Leiden ſein.
Doch göttlich iſt er, wenn er ſelig iſt!
— Doch raſch zur Sache jetzt. Es ſoll das Heer
Zur Rückkehr ſchleunig jede Anſtalt treffen;
Sobald die Schaaren ruhten, Thier und Menſchen,
Bricht auch der Zug mit den Gefangenen,
Nach unſern heimathlichen Fluren auf —
— Wo iſt Lykaon?

Proth. Wer?

Penthes. (mit zärtlichem Unwillen) Wer, fragſt du noch!
Er, jener blühende Arkadierheld,
Den dir das Schwert erwarb. Was hält ihn fern?

Proth. (verwirrt)
Er weilt noch in den Wäldern, meine Königinn!
Wo man die übrigen Gefangnen hält.
Vergönne, daß er, dem Geſetz gemäß,
Eh' nicht, als in der Heimath mir erſcheine.

Penthes. Man ruf' ihn mir! — Er weilt noch in den Wäldern!
— Zu meiner Prothoe Füßen iſt ſein Platz!
— — Ich bitte dich, Geliebte, ruf' ihn her,
Du ſtehſt mir, wie ein Maienfroſt, zur Seite,
Und hemmſt der Freude junges Leben mir.

Proth. (für ſich) Die Unglückſelige! — Wohlan ſo geht,
Und thut, wie euch die Königinn befohlen.
(Sie winkt einer Amazone; dieſe geht ab)
Penthes.. Wer ſchafft mir jetzt die Roſenmädchen her?
(Sie erblickt Roſen auf dem Boden)
Sieh! Kelche finden, und wie duftende,
Auf dieſem Platz ſich! —
(Sie fährt ſich mit der Hand über die Stirne)
Ach mein böſer Traum!
(zu Prothoe)
War denn Dianens Oberprieſt'rinn hier?
Proth. Nicht, daß ich wüßte, meine Königinn —
Penthes. Wie kommen denn die Roſen her?
Proth. (raſch) Sieh da!
Die Mädchen, die die Fluren plünderten,
Sie ließen einen Korb voll hier zurück.
Nun, dieſen Zufall wahrlich nenn' ich günſtig.
Hier, dieſe duft'gen Blüten raff' ich auf,
Und winde den Pelidenkranz dir. Soll ich?
(Sie ſetzt ſich an der Eiche nieder)
Penthes. Du Liebe! Treffliche! Wie du mich rührſt. —
Wohlan! Und dieſe Hundertblättrigen
Ich dir zum Siegerkranz Lykaons. Komm.
(Sie rafft gleichfalls einige Roſen auf, und ſetzt ſich neben Prothoe nieder)
Muſik, ihr Frau'n, Muſik! Ich bin nicht ruhig.
Laßt den Geſang erſchallen! Macht mich ſtill.
Eine Jungfrau. (aus ihrem Gefolge)
Was wünſcheſt du?
Eine Andere. Den Siegsgeſang?
Penthes. — Die Hymne.
Die Jungf. Es ſei. — O die Betrogene! — Singt!
Spielt!
Chor der Jungfraun. (mit Muſik)
Ares entweicht!

Seht, wie ſein weißes Geſpann
Fernhin dampfend zum Orkus niedereilt!
Die Eumeniden öffnen, die ſcheußlichen:
Sie ſchließen die Thore wieder hinter ihm zu.

Eine Jungf. Hymen! Wo weilſt du?
Zünde die Fackel an, und leuchte! leuchte!
Hymen! wo weilſt du?

Chor. Ares entweicht! u. ſ. w.

Achill. (nähert ſich während des Geſanges der Prothoe heimlich)
Sprich! Wohin führt mich dies? Ich will es wiſſen!

Proth. Noch einen Augenblick, Großherziger,
Fleh' ich dich um Geduld — du wirſt es ſehn.

(Wenn die Kränze gewunden ſind, wechſelt Penthesilea den ihrigen gegen den Kranz der Prothoe, ſie umarmen ſich und betrachten die Windungen. Die Muſik ſchweigt)

Die Amaz. (kehrt zurück)

Penthes. Haſt du's beſtellt?

Die Amaz. Lykaon wird ſogleich,
Der junge Prinz Arkadiens, erſcheinen.

Funfzehnter Auftritt.

Penthesilea. Prothoe, Achilles, Amazonen.

Penthes. Komm jetzt, du ſüßer Nereidenſohn,
Komm, lege dich zu Füßen mir — Ganz her!
Nur dreiſt heran! — — Du fürchteſt mich doch nicht?
— Verhaßt nicht, weil ich ſiegte, bin ich dir?
Sprich! Fürchteſt du, die dich in Staub gelegt?

Achilles. (zu ihren Füßen)
Wie Blumen Sonnenſchein.

Penthes. Gut, gut geſagt!
So ſieh mich auch wie deine Sonne an. —

Diana, meine Herrſcherinn, er iſt
Verletzt!

Achill. Geritzt am Arm, du ſiehſt, nichts weiter.

Penthes. Ich bitte dich, Pelide, glaube nicht,
Daß ich jemals nach deinem Leben zielte.
Zwar gern mit dieſem Arm hier traf ich dich;
Doch als du niederſankſt, beneidete
Hier dieſe Bruſt den Staub, der dich empfing.

Achill. Wenn du mich liebſt, ſo ſprichſt du nicht davon.
Du ſiehſt es heilt ſchon.

Penthes. So verzeihſt du mir?

Achill. Von ganzem Herzen. —

Penthes. Jetzt — kannſt du mir ſagen,
Wie es die Liebe macht, der Flügelknabe,
Wenn ſie den ſtörr'gen Leun in Feſſeln ſchlägt?

Achill. Sie ſtreichelt, denk' ich, ſeine rauhen Wangen,
So hält er ſtill.

Penthes. Nun denn, ſo wirſt du dich
Nicht mehr als eine junge Taube regen,
Um deren Hals ein Mädchen Schlingen legt.
Denn die Gefühle dieſer Bruſt, o Jüngling,
Wie Hände ſind ſie, und ſie ſtreicheln dich.
(Sie umſchlingt ihn mit Kränzen)

Achill. Wer biſt du, wunderbares Weib?

Penthes. Gieb her.
Ich ſagte ſtill! Du wirſt es ſchon erfahren.
— Hier dieſe leichte Roſenwindung nur
Um deine Scheitel, deinen Nacken hin —
Zu deinen Armen, Händen, Füſſen nieder —
Und wieder auf zum Haupt — — ſo iſts geſchehn.
— Was athmeſt du?

Achill. Duft deiner ſüßen Lippen.

Penthes. (indem sie sich zurückbeugt)
Es sind die Rosen, die Gerüche streun.
— Nichts, nichts!

Achill. Ich wollte sie am Stock versuchen.

Penthes. Sobald sie reif sind, Liebster, pflückst du sie.
(Sie setzt ihm noch einen Kranz auf die Scheitel und läßt ihn gehn)
Jetzt ists geschehn. — O sieh, ich bitte dich,
Wie der zerfloßne Rosenglanz ihm steht!
Wie sein gewitterdunkles Antlitz schimmert!
Der junge Tag, wahrhaftig, liebste Freundinn,
Wenn ihn die Horen von den Bergen führen,
Demantenperlen unter seinen Tritten:
Er sieht so weich und mild nicht drein, als er. —
Sprich! Dünkts dich nicht, als ob sein Auge glänzte? —
Fürwahr! Man möchte, wenn er so erscheint, fast zweifeln,
Daß er es sei.

Proth. Wer, meinst du?

Penthes. Der Pelide! —
Sprich, wer den größesten der Priamiden
Vor Trojas Mauern fällte, warst das du?
Hast du ihm wirklich, du, mit diesen Händen
Den flücht'gen Fuß durchkeilt, an deiner Axe
Ihn häuptlings um die Vaterstadt geschleift? —
Sprich! Rede! Was bewegt dich so? Was fehlt dir?

Achill. Ich bins.

Penthes. (nachdem sie ihn scharf angesehen)
Er sagt, er sei's

Proth. Er ist es, Königinn;
An diesem Schmuck hier kannst du ihn erkennen.

Penthes. Woher?

Proth. Es ist die Rüstung, sieh nur her,
Die Thetis ihm, die hohe Göttermutter,
Bei dem Hephäst, des Feuers Gott, erschmeichelt.

Pen-

Penthes. Nun denn, so grüß ich dich mit diesem Kuß,
Unbändigster der Menschen, mein! Ich bins,
Du junger Kriegsgott, der du angehörst;
Wenn man im Volk dich fragt, so nennst du mich.

Achill. O du, die eine Glanzerscheinung mir,
Als hätte sich das Aetherreich eröffnet,
Herabsteigt, Unbegreifliche, wer bist du?
Wie nenn' ich dich, wenn meine eigne Seele
Sich, die entzückte, fragt, wem sie gehört?

Penthes. Wenn sie dich fragt, so nenne diese Züge,
Das sei der Nam', in welchem du mich denkst. —
Zwar diesen goldnen Ring hier schenk' ich dir,
Mit jedem Merkmal, das dich sicher stellt;
Und zeigst du ihn, so weis't man dich zu mir.
Jedoch ein Ring vermiß't sich, Namen schwinden;
Wenn dir der Nam' entschwänd, der Ring sich mißte:
Fänd'st du mein Bild in dir wohl wieder aus?
Kannst du's wohl mit geschloßnen Augen denken?

Achill. Es steht so fest, wie Züg' in Diamanten.

Penthes. Ich bin die Königinn der Amazonen,
Er nennt sich Mars erzeugt, mein Völkerstamm,
Otrere war die große Mutter mir,
Und mich begrüßt das Volk: Pentheſilea.

Achill. Pentheſilea.

Penthes. Ja, so sagt' ich dir.

Achill. Mein Schwan singt noch im Tod': Pentheſilea.

Penthes. Die Freiheit schenk' ich dir, du kannst den Fuß
Im Heer der Jungfraun setzen, wie du willst.
Denn eine andre Kette denk' ich noch,
Wie Blumen leicht, und fester doch, als Erz,
Die dich mir fest verknüpft, ums Herz zu schlagen.
Doch bis sie zärtlich, Ring um Ring, geprägt,
In der Gefühle Glut, und ausgeschmiedet,
Der Zeit nicht, und dem Zufall, mehr zerstörbar,

Kehrst du, weil es die Pflicht erheischt, mir wieder,
Mir, junger Freund, versteh' mich, die für jedes,
Sei's ein Bedürfniß, sei's ein Wunsch, dir sorgt.
Willst du das thun, sag' an?

Achill. Wie junge Rosse
Zum Duft der Krippe, die ihr Leben nährt.

Penthes. Gut. Ich verlaß mich drauf. Wir treten jetzt
Die Reise gleich nach Themiscyra an;
Mein ganzer Harras bis dahin ist dein.
Man wird dir purpurne Gezelte bringen,
Und auch an Sclaven nicht, dich zu bedienen,
Wirds deinem königlichen Willen fehlen.
Doch weil mich, auf dem Zuge, du begreifst,
So manche Sorge fesselt, wirst du dich
Noch zu den übrigen Gefangnen halten:
In Themiscyra erst, Neridensohn,
Kann ich mich ganz, aus voller Brust, dir weihn.

Achill. Es soll geschehn.

Penthes. (zu Prothoe) Nun aber sage mir,
Wo weilt auch dein Arkadier?

Proth. Meine Fürstinn —

Penthes. So gern von deiner Hand, geliebte Prothoe,
Möcht' ich bekränzt ihn sehn.

Proth. Er wird schon kommen. —
Der Kranz hier soll ihm nicht verloren gehn.

Penthes. (aufbrechend) Nun denn — mich rufen mancherlei Geschäfte,
So laßt mich gehn.

Achill. Wie?

Penthes. Laß mich aufstehn, Freund.

Achill. Du fliehst? Du weichst? Du lässest mich zurück?
Noch eh' du meiner sehnsuchtsvollen Brust
So vieler Wunder Aufschluß gabst, Geliebte?

Penthes. In Themiscyra, Freund.

Achill. Hier, meine Königinn!

Penthes. In Themiscyra, Freund, in Themiscyra —
Laß mich!

Proth. (sie zurückhaltend, unruhig)
Wie? Meine Königinn! Wo willst du hin?

Penthes. (befremdet) Die Schaaren will ich mustern — sonderbar!
Mit Meroe will ich sprechen, Megaris.
Hab' ich, beim Styx, jetzt nichts zu thun, als plaudern?

Proth. Das Heer verfolgt die flücht'gen Griechen noch —
Laß Meroe, die die Spitze führt, die Sorge;
Du brauchst der Ruhe noch. — Sobald der Feind
Nur völlig über den Skamandros setzte,
Wird dir das Heer hier siegreich vorgeführt.

Penthes. (erwägend) So! — — Hier auf dieses Feld? Ist das gewiß?

Proth. Gewiß. Verlaß dich drauf. —

Penthes. (zum Achill) Nun so sei kurz.

Achill. Was ists, du wunderbares Weib, daß du,
Athenä gleich, an eines Kriegsheers Spitze,
Wie aus den Wolken nieder, unbeleidigt,
In unsern Streit vor Troja plötzlich fällst?
Was treibt, vom Kopf zu Fuß in Erz gerüstet,
So unbegriffner Wuth voll, Furien ähnlich,
Dich gegen das Geschlecht der Griechen an;
Du, die sich bloß in ihrer Schöne ruhig
Zu zeigen brauchte, Liebliche, das ganze
Geschlecht der Männer dir im Staub zu sehn?

Penthes. Ach, Nereidensohn: — Sie ist mir nicht,
Die Kunst vergönnt, die sanftere, der Frauen!
Nicht bei dem Fest, wie deines Landes Töchter,
Wenn zu wetteifernd frohen Uebungen
Die ganze Jugendpracht zusammenströmt,
Darf ich mir den Geliebten auserseh'n;

Nicht mit dem Strauß, so oder so gestellt,
Und dem verschämten Blick, ihn zu mir locken;
Nicht in dem Nachtigall-durchschmetterten
Granatwald, wenn der Morgen glüht, ihm sagen,
An seine Brust gesunken, daß ers sei.
Im blut'gen Feld der Schlacht muß ich ihn suchen,
Den Jüngling, den mein Herz sich auserkohr,
Und ihn mit ehrnen Armen mir ergreifen,
Den diese weiche Brust empfangen soll.

Achill. Und woher quillt, von wannen ein Gesetz,
Unweiblich, du vergiebst mir, unnatürlich,
Dem übrigen Geschlecht der Menschen fremd?

Penthes. Fern aus der Urne alles Heiligen,
O Jüngling: von der Zeiten Gipfeln nieder,
Den unbetretnen, die der Himmel ewig
In Wolkenduft geheimnißvoll verhüllt.
Der ersten Mütter Wort entschied es also,
Und dem verstummen wir, Neridensohn,
Wie deiner ersten Väter Worten du.

Achill. Sei deutlicher.

Penthes. Wohlan! So höre mich. —
Wo jetzt das Volk der Amazonen herrschet,
Da lebte sonst, den Göttern unterthan,
Ein Stamm der Scythen, frei und kriegerisch,
Jedwedem andern Volk der Erde gleich.
Durch Reih'n schon nannt' er von Jahrhunderten
Den Kaukasus, den fruchtumblühten, sein:
Als Vexoris, der Aethioper König,
An seinem Fuß erschien, die Männer rasch,
Die kampfverbundnen, vor sich niederwarf,
Sich durch die Thäler goß, und Greis' und Knaben,
Wo sein gezückter Stahl sie traf, erschlug:
Das ganze Prachtgeschlecht der Welt ging aus.
Die Sieger bürgerten, barbarenartig,

In unſre Hütten frech ſich ein, ernährten
Von unſrer reichen Felder Früchten ſich,
Und, voll der Schande Maaß uns zuzumeſſen,
Ertrotzten ſie der Liebe Gruß ſich noch:
Sie riſſen von den Gräbern ihrer Männer
Die Fraun zu ihren ſchnöden Betten hin.

Achill. Vernichtend war das Schickſal, Königinn,
Das deinem Frauenſtaat das Leben gab.

Penthes. Doch Alles ſchüttelt, was ihm unerträglich,
Der Menſch von ſeinen Schultern ſträubend ab;
Den Druck nur mäß'ger Leiden duldet er.
Durch ganze Nächte lagen, ſtill und heimlich,
Die Frau'n im Tempel Mars, und höhlten weinend
Die Stufen mit Gebet um Rettung aus.
Die Betten füllten, die entweihten, ſich
Mit blankgeſchliff'nen Dolchen an, gekeilt,
Aus Schmuckgeräthen, bei des Herdes Flamme,
Aus Senkeln, Ringen, Spangen: nur die Hochzeit
Ward, des Aethioper Königs Vexoris
Mit Tanais, der Königinn, erharrt,
Der Gäſte Bruſt zuſammt damit zu küſſen;
Und als das Hochzeitsfeſt erſchienen war,
Stieß ihm die Kön'ginn ihren in das Herz;
Mars, an des Schnöden Statt, vollzog die Ehe,
Und das geſammte Mordgeſchlecht, mit Dolchen,
In einer Nacht, ward es zu Tod gekitzelt.

Achill. Solch' eine That der Weiber läßt ſich denken.

Penthes. Und dies jetzt ward im Rath des Volks beſchloſſen:
Frei, wie der Wind auf offnem Blachfeld, ſind
Die Frau'n, die ſolche Heldenthat vollbracht,
Und dem Geſchlecht der Männer nicht mehr dienſtbar.
Ein Staat, ein mündiger, ſei aufgeſtellt,
Ein Frauenſtaat, den fürder keine andre

Herrſchſücht'ge Männerſtimme mehr durchtrotzt,
Der das Geſetz ſich würdig ſelber gebe,
Sich ſelbſt gehorche, ſelber auch beſchütze:
Und Tanais ſei ſeine Königinn.
Der Mann, deſſ' Auge dieſen Staat erſchaut,
Der ſoll das Auge gleich auf ewig ſchließen;
Und wo ein Knabe noch geboren wird,
Von der Tyrannen Kuß, da folg' er gleich
Zum Orkus noch den wilden Vätern nach.
Der Tempel Ares füllte ſich ſogleich
Gedrängt mit Volk, die große Tanais
Zu ſolcher Satzung Schirmerinn zu krönen;
Gerad' als ſie, im feſtlichſten Moment,
Die Altarſtuf' erſtieg, um dort den Bogen,
Den großen, goldenen, des Scythenreichs,
Den ſonſt die Könige geführt, zu greifen
Von der geſchmückten Oberprieſterinn Hand,
Ließ eine Stimme alſo ſich vernehmen:
„Den Spott der Männer werd' er reizen nur,
Ein Staat, wie der, und gleich dem erſten Anfall
Des kriegeriſchen Nachbarvolks erliegen:
Weil doch die Kraft des Bogens nimmermehr,
Von ſchwachen Frau'n, beengt durch volle Brüſte,
Leicht, wie von Männern ſich regieren würde."
Die Königinn ſtand einen Augenblick,
Und harrte ſtill auf ſolcher Rede Glück;
Doch als die feige Regung um ſich griff,
Riß ſie die rechte Bruſt ſich ab, und taufte:
Die Frau'n, die den Bogen ſpannen würden,
Und ſank zuſammen, eh' ſie noch vollendet:
Die Amazonen oder Buſenloſen! —
Hierauf ward ihr die Krone aufgeſetzt.

Achill. Nun denn, beim Zeus, die brauchte keine Brüſte!

Die hätt' ein Männervolk beherrſchen können,
Und meine ganze Seele beugt ſich ihr.
Penthes. Still auch auf dieſe That wards, Peleide,
Nichts als der Bogen ließ ſich ſchwirrend hören,
Der aus den Händen, leichenbleich und ſtarr,
Der Oberprieſterinn daniederfiel.
Er ſtürzt', der große, goldene, des Reichs,
Und klirrte von der Marmorſtufe dreimal,
Mit dem Gedröhn der Glocken, auf, und legte,
Stumm wie der Tod, zu ihren Füßen ſich. —
Achill. Man folgt ihr, hoff' ich doch, im Staat der Frauen,
In dieſem Beiſpiel nicht?
Penthes. Nicht — allerdings!
Man ging ſo lebhaft nicht zu Werk als ſie.
Achill. (mit Erſtaunen) Wie! Alſo doch? — Unmöglich!
Penthes. Was ſagſt du?
Achill. — Die ungeheure Sage wäre wahr?
Und alle dieſe blühenden Geſtalten,
Die dich umſtehn, die Zierden des Geſchlechts,
Vollſtändig, einem Altar gleich, jedwede
Geſchmückt, in Liebe davor hinzuknien,
Sie ſind beraubt, unmenſchlich, frevelhaft? —
Penthes. Haſt du das nicht gewußt?
Achill. (indem er ſein Geſicht an ihre Bruſt drückt)
O Königinn!
Der Sitz der jungen, lieblichen Gefühle,
Um eines Wahns, barbariſch —
Penthes. Sei ganz ruhig.
Sie retteten in dieſe Linke ſich,
Wo ſie dem Herzen um ſo näher wohnen.
Du wirſt mir, hoff' ich, deren keins vermiſſen. —
Achill. Fürwahr! Ein Traum, geträumt in Morgenſtunden,

Scheint mir wahrhaft'ger, als der Augenblick.
— Doch weiter.

Penthes. Wie?

Achill. — Du bist den Schluß noch schuldig.
Denn dieser überstolze Frauenstaat,
Der ohn' der Männer Hülf' entstand, wie pflanzt er
Doch ohne Hülfe sich der Männer fort?
Wirft euch Deukalion, von Zeit zu Zeit,
Noch seiner Schollen Eine häuptlings zu.

Penthes. So oft nach jährlichen Berechnungen,
Die Königinn dem Staat ersetzen will,
Was ihr der Todt entrafft, ruft sie die blühendsten
Der Frauen —

(stockt und sieht ihn an)

Warum lächelst du?

Achill. Wer? Ich?

Penthes. Mich dünkt, du lächelst, Lieber.

Achill. — Deiner Schöne.
Ich war zerstreut — vergieb — Ich dachte eben,
Ob du mir aus dem Monde niederstiegst? —

Penthes. (nach einer Pause.)
So oft, nach jährlichen Berechnungen,
Die Königinn, was ihr der Tod entrafft,
Dem Staat ersetzen will, ruft sie die blüh'ndsten
Der Frau'n von allen Enden ihres Reichs,
Nach Themiscyra hin, und fleht, im Tempel
Der Artemis, auf ihre jungen Schöße
Den Segen keuscher Marsbefruchtung nieder.
Ein solches Fest heißt, still und weich gefeiert,
Der blüh'nden Jungfrau'n Fest, wir warten stets,
Bis — wenn das Schneegewand zerhaucht, der Frühling
Den Kuß drückt auf den Busen der Natur.
Diana's heil'ge Priesterinn verfügt,
Auf dies Gesuch sich in den Tempel Mars,

Und trägt, am Altar hingestreckt, dem Gott
Den Wunsch der weisen Völkermutter vor.
Der Gott dann, wenn er sie erhören will,
— Denn oft verweigert ers, die Berge geben,
Die schneeigen, der Nahrung nicht zu viel —
Der Gott zeigt uns, durch seine Priesterinn,
Ein Volk an, keusch und herrlich, das, statt seiner,
Als Stellvertreter, uns erscheinen soll.
Des Volkes Nam' und Wohnsitz ausgesprochen,
Ergeht ein Jubel nun durch Stadt und Land.
Marsbräute werden sie begrüßt, die Jungfraun,
Beschenkt mit Waffen, von der Mütter Hand,
Mit Pfeil' und Dolch, und allen Gliedern fliegt,
Von emsgen Händen jauchzend rings bedient,
Das erzene Gewand der Hochzeit an.
Der frohe Tag der Reise wird bestimmt,
Gedämpfter Tuben Klang ertönt, es schwingt
Die Schaar der Mädchen flüsternd sich zu Pferd,
Und still und heimlich, wie auf woll'nen Sohlen,
Geht's in der Nächte Glanz, durch Thal und Wald,
Zum Lager fern der Auserwählten hin.
Das Land erreicht, ruhn wir, an seiner Pforte,
Uns noch zwei Tage, Thier' und Menschen, aus:
Und wie die feuerrothe Windsbraut brechen
Wir plötzlich in den Wald der Männer ein,
Und wehn die Reifsten derer, die da fallen,
Wie Saamen, wenn die Wipfel sich zerschlagen,
In unsre heimathlichen Fluren hin.
Im Tempel der Diana pflegt man ihrer,
Durch heil'ger Feste Reih'n, von denen mir
Bekannt nichts, als der Name: Rosenfest —
Und denen sich, bei Todesstrafe, niemand,
Als nur die Schaar der Bräute nahen darf —
Bis uns die Saat selbst blühend aufgegangen;

Beſchenken ſie, wie Könige zuſammt;
Und ſchicken ſie, am Feſt der reifen Mütter,
Auf ſtolzen Prachtgeſchirren wieder heim.
Dies Feſt dann freilich iſt das frohſte nicht,
Neridenſohn — denn viele Thränen fließen,
Und manches Herz, von düſterm Gram ergriffen,
Begreift nicht, wie die große Tanais
In jenem erſten Wort zu preiſen ſei. —
Was träumſt du?

Achill. Ich?

Penthes. Du.

Achill. (zerſtreut) Geliebte, mehr,
Als ich in Worte eben faſſen kann.
— — Und auch mich denkſt du alſo zu entlaſſen?

Penthes. Ich weiß nicht, Lieber. Frag' mich nicht. —

Achill. Traun! Seltſam. —

(Er verſinkt in Nachdenken)

— Doch einen Aufſchluß noch gewährſt du mir.

Penthes. Sehr gern, mein Freund. Sei dreiſt.

Achill. Wie faſſ' ich es,
Daß du gerade mich ſo heiß verfolgteſt?
Es ſchien, ich ſei bekannt dir.

Penthes. Allerdings.

Achill. Wodurch?

Penthes. Willſt du der Thörichten nicht lächeln?

Achill. (lächelnd) Ich weiß nicht, ſag' ich jetzt, wie du.

Penthes. Nun denn,
Du ſollſts erfahren. — Sieh ich hatte ſchon
Das heitre Feſt der Roſen zwanzigmal
Erlebt und drei, und immer nur von fern,
Wo aus dem Eichenwald der Tempel ragt,
Den frohen Jubelſchall gehört, als Ares,
Bei der Otrere, meiner Mutter, Tod,
Zu ſeiner Braut mich auserkor. Denn die

Prinzessinnen aus meinem Königshaus,
Sie mischen nie aus eigener Bewegung,
Sich in der blüh'nden Jungfraun Fest; der Gott,
Begehrt er ihrer, ruft sie würdig auf,
Durch seiner großen Oberprieſt'rinn Mund.
Die Mutter lag, die bleiche, scheidende,
Mir in den Armen eben, als die Sendung
Des Mars mir festlich im Pallast erschien,
Und mich berief, nach Troja aufzubrechen,
Um ihn von dort bekränzt heranzuführen.
Es traf sich, daß kein Stellvertreter je
Ernannt noch ward, willkommener den Bräuten,
Als die Helenenstämme, die sich dort umkämpften.
An allen Ecken hörte man erjauchzend,
Auf allen Märkten, hohe Lieder schallen,
Die des Hero'nkriegs Thaten feierten:
Vom Paris-Apfel, dem Helenenraub,
Von den geschwaderführenden Atriden,
Vom Streit um Briseis, der Schiffe Brand,
Auch von Patroklus Tod, und welche Pracht
Du des Triumphes rächend ihm gefeiert;
Und jedem großen Auftritt dieser Zeit. —
In Thränen schwamm ich, Jammervolle, hörte
Mit halbem Ohr nur, was die Botschaft mir,
In der Otrere Todesstunde, brachte;
„Laß mich dir bleiben, rief ich, meine Mutter,
Dein Ansehn, brauch' es heut' zum Letztenmal,
Und heiße diese Frauen wieder gehn."
Doch sie, die würd'ge Königinn, die längst
Mich schon ins Feld gewünscht — denn ohne Erben
War, wenn sie starb, der Thron und eines andern
Ehrgeiz'gen Nebenstammes Augenmerk —
Sie sagte: geh, mein süßes Kind! Mars ruft dich!
Du wirst den Peleiden dir bekränzen!

Werd' eine Mutter, stolz und froh, wie ich" —
Und drückte sanft die Hand mir, und verschied.
Proth. So nannte sie den Namen dir, Otrere?
Penthes. — Sie nannt' ihn, Prothoe, wie's einer Mutter
Wohl im Vertrau'n zu ihrer Tochter ziemt.
Achill. Warum? Weshalb? Verbeut dies das Gesetz?
Penthes. Es schickt sich nicht, daß eine Tochter Mars
Sich ihren Gegner sucht, den soll sie wählen,
Den ihr der Gott im Kampf erscheinen läßt. —
Doch wohl ihr, zeigt die Strebende sich da,
Wo ihr die Herrlichsten entgegenstehn.
— Nicht, Prothoe?
Proth. So ists.
Achill. Nun?
Penthes. — Lange weint' ich,
Durch einen ganzen kummervollen Mond,
An der Verblichnen Grab, die Krone selbst,
Die herrenlos am Rande lag, nicht greifend,
Bis mich zuletzt der wiederholte Ruf
Des Volks, das den Pallast mir ungeduldig,
Bereit zum Kriegeszug, umlagerte,
Gewaltsam auf den Thron riß. Ich erschien,
Wehmüthig strebender Gefühle voll,
Im Tempel Mars, den Bogen gab man mir,
Den klirrenden, des Amazonenreichs,
Mir war, als ob die Mutter mich umschwebte,
Da ich ihn griff, nichts schien mir heiliger,
Als ihren letzten Willen zu erfüllen.
Und da ich Blumen noch, die duftigsten,
Auf ihren Sarkophag gestreut, brach ich
Jetzt mit dem Heer der Amazonen auf,
Nach der Dardanerburg — Mars weniger,
Dem großen Gott, der mich dahin gerufen,
Als der Otrere Schatten, zu Gefallen.

Achill. Wehmuth um die Verblichne lähmte flüchtig
Die Kraft, die deine junge Bruſt ſonſt ziert.

Penthes. Ich liebte ſie.

Achill. Nun? Hierauf? —

Penthes. In dem Maaße,
Als ich mich dem Skamandros näherte,
Und alle Thäler rings, die ich durchrauſchte,
Von dem Trojanerſtreite wiederhallten,
Schwand mir der Schmerz, und meiner Seele gieng
Die große Welt des heitern Krieges auf.
Ich dachte ſo: wenn ſie ſich allzuſammt,
Die großen Augenblicke der Geſchichte,
Mir wiederholten, wenn die ganze Schaar
Der Helden, die die hohen Lieder feiern,
Herab mir aus den Sternen ſtieg', ich fände
Doch keinen Trefflichern, den ich mit Roſen
Bekränzt', als ihn, den mir die Mutter auserſehn —
Den Lieben, Wilden, Süßen, Schrecklichen,
Den Ueberwinder Hektors! O Pelide!
Mein ewiger Gedanke, wenn ich wachte,
Mein' ew'ger Traum warſt du! die ganze Welt
Lag wie ein ausgeſpanntes Muſternetz
Vor mir; in jeder Maſche, weit und groß,
War deiner Thaten Eine eingeſchürzt,
Und in mein Herz, wie Seide weiß und klar,
Mit Flammenfarben jede brannt' ich ein.
Bald ſah ich dich, wie du ihn niederſchlugſt,
Vor Ilium, den flücht'gen Priamiden;
Wie du, entflammt von hoher Siegerluſt,
Das Antlitz wandteſt, während er die Scheitel,
Die blutigen, auf nackter Erde ſchleifte;
Wie Priam fleh'nd in deinem Zelt erſchien —
Und heiße Thränen weint' ich, wenn ich dachte,

Daß ein Gefühl doch, Unerbittlicher,
Den marmorharten Busen dir durchzuckt.
Achill. Geliebte Königinn!
Penthes. Wie aber ward mir,
O Freund, als ich dich selbst erblickte! —
Als du mir im Skamandros-Thal erschienst,
Von den Heroen deines Volks umringt,
Ein Tagsstern unter bleichen Nachtgestirnen!
So müßt' es mir gewesen sein, wenn er
Unmittelbar, mit seinen weißen Rossen,
Von dem Olymp herabgedonnert wäre,
Mars selbst, der Kriegsgott, seine Braut zu grüßen!
Geblendet stand ich, als du jetzt entwichen,
Von der Erscheinung da — wie wenn zur Nachtzeit
Der Blitz vor einen Wandrer fällt, die Pforten
Elisiums, des glanzerfüllten, rasselnd,
Vor einem Geist sich öffnen und verschließen.
Im Augenblick, Pelid', errieth ich es,
Von wo mir das Gefühl zum Busen rauschte;
Der Gott der Liebe hatte mich ereilt.
Doch von zwei Dingen schnell beschloß ich Eines:
Dich zu gewinnen, oder umzukommen:
Und jetzt ist mir das Süßere erreicht.
— Was blickst du?
(Man hört ein Waffengeräusch in der Ferne)
Proth. (heimlich) Göttersohn! Ich bitte dich.
Du mußt dich augenblicklich ihr erklären.
Penthes. (aufbrechend)
Argiver nah'n, ihr Fraun! Erhebt euch!
Achill. (sie haltend) Ruhig!
Es sind Gefangne, meine Königinn.
Penthes. Gefangene?
Proth. (heimlich zu Achilles) Es ist Ulyß, beim Styx!
Die Deinen, heiß gedrängt von Meroe, weichen!

Achill. (in den Bart murmelnd)
Daß ſie zu Felſen ſtarrten?

Penthef. Sagt! Was giebts?

Achill. (mit gezwungener Heiterkeit)
Du ſollſt den Gott der Erde mir gebähren!
Prometheus ſoll von ſeinem Sitz erſtehn,
Und dem Geſchlecht der Welt verkündigen:
Hier ward ein Menſch, ſo hab' ich ihn gewollt!
Doch nicht nach Themiſcyra folg' ich dir,
Vielmehr du, nach der blüh'nden Phtya, mir:
Denn dort, wenn meines Volkes Krieg geendet,
Führ' ich dich jauchzend hin, und ſetze dich,
Ich Seeliger, auf meiner Väter Thron.

(Das Geräuſch dauert fort)

Penthef. Wie? Was? Kein Wort begreif' ich —

Die Frauen. (unruhig) All' ihr Götter!

Proth. Neridenſohn! Willſt du? —

Penthef. Was iſts? Was giebts denn?

Achill. Nichts, nichts, erſchrick nicht, meine Königinn,
Du ſiehſt, es drängt die Zeit, wenn du nun hörſt,
Was über dich der Götter Schaar verhängt.
Zwar durch die Macht der Liebe bin ich dein,
Und ewig dieſe Banden trag' ich fort;
Doch durch der Waffen Glück gehörſt du mir;
Biſt mir zu Füßen, Treffliche, geſunken,
Als wir im Kampf uns trafen, nicht ich dir.

Penthef. (ſich aufraffend)
Entſetzlicher!

Achill. Ich bitte dich, Geliebte!
Kronion ſelbſt nicht ändert, was geſchehn.
Beherrſche dich, und höre, wie ein Felſen,
Den Boten an, der dort, wenn ich nicht irre,
Mit irgend einem Unheilswort mir naht.
Denn dir, begreifſt du wohl, dir bringt er nichts,

Dein Schickſal iſt auf ewig abgeſchloſſen;
Gefangen biſt du mir, ein Höllenhund
Bewacht dich, ...inder grimmig, als ich dich:

Penthes. Ich die Gefangne dir?

Proth. So iſt es Königinn!

Penthes. (die Hände aufhebend)
Ihr ew'gen Himmelsmächt'! Euch ruf' ich auf!

Sechzehnter Auftritt.

Ein Hauptmann (tritt auf) Das Gefolge des Achilles (mit ſeiner Rüſtung) Die Vorigen.

Achill. Was bringſt du mir?

Der Hauptm. Entferne dich, Pelide!
Das Schlachtglück lockt, das wetterwendiſche,
Die Amazonen ſiegreich wieder vor;
Auf dieſen Platz hier ſtürzen ſie heran,
Und ihre Loſung iſt: Pentheſilea!

Achill. (ſteht auf und reißt ſich die Kränze ab)
Die Waffen mir herbei! Die Pferde vor!
Mit meinem Wagen rädern will ich ſie!

Penthes. (mit zitternder Lippe)
Nein, ſieh' den Schrecklichen! iſt das derſelbe? —

Achill. (wild) Sind ſie noch weit von hier?

Der Hauptm. Hier in dem Thal
Erblickſt du ihren goldnen Halbmond ſchon.

Achill. (indem er ſich rüſtet)
Bringt ſie hinweg!

Ein Grieche. Wohin?

Achill. Ins Griechenlager,
In wenig Augenblicken folg' ich euch.

Der Grieche. (zu Pentheſilea)
Erhebe dich.

Proth.

Proth. O meine Königinn!

Penthes. (außer sich) Mir keinen Blitz, Zeus, sendest du herab!

Siebenzehnter Auftritt.

Ulysses und Diomedes (mit dem Heer) Die Vorigen.

Diom. (über die Bühne ziehend)

Vom Platz hier fort, Doloperheld! Vom Platze!
Den einz'gen Weg, der dir noch offen bleibt,
Den schneiden dir die Frauen eben ab.
Hinweg! (ab)

Ulyss. Schafft diese Kön'ginn fort, ihr Griechen.

Achill. (zum Hauptmann)

Alexis! Thu mir den Gefallen. Hilf ihr.

Der Grieche. (zum Hauptmann)

Sie regt sich nicht.

Achill. (zu den Griechen, die ihn bedienen)

Den Schild mir her! Den Spieß!

(aufrufend, da sich die Königinn sträubt)

Penthesilea!

Penthes. O Neridensohn!
Du willst mir nicht nach Themiscyra folgen?
Du willst mir nicht zu jenem Tempel folgen,
Der aus den fernen Eichenwipfeln ragt?
Komm' her, ich sagte dir noch Alles nicht —

Achill. (nun völlig gerüstet, tritt vor sie hin, und reicht ihr die Hand)

Nach Phtia, Kön'ginn.

Penthes. O! — Nach Themiscyra!
O! Freund! Nach Themiscyra, sag' ich dir,
Wo aus den Eichen ragt Dianas Tempel!
Und wenn der Seel'gen Sitz in Phtia wäre,

Doch, doch, o! Freund! nach Themiſcyra noch,
Wo aus den Wipfeln ragt Dianas Tempel!

Achill. (indem er ſie aufhebt)

So mußt du mir vergeben, Theuerſte;
Ich bau' dir ſolchen Tempel bei mir auf.

Achtzehnter Auftritt.

Meroe, Aſteria (mit dem) Heer der Amazonen (treten auf) Die Vorigen.

Meroe. Schlagt ihn zu Boden!

Achill. (läßt die Königinn fahren und wendet ſich)

Reiten ſie auf Stürmen?

Die Amaz. (ſich zwiſchen Penthesilea und Achilles eindrängend)

Befreit die Königinn!

Achill. Bei dieſer Rechten, ſag' ich! —

(Er will die Königinn mit ſich fortziehen)

Penthes. (ihn nach ſich ziehend)

Du folgſt mir nicht? Folgſt nicht?

Die Amazonen. (ſpannen ihre Bogen)

Ulyſſ. Fort! Raſender!

Hier iſt der Ort nicht mehr, zu trotzen. — Folgt!

(Er reißt den Achill hinweg. Alle ab)

Neunzehnter Auftritt.

Die Oberprieſterinn der Diana (mit ihren) Prieſterinnen. Die Vorigen. (ohne die Griechen)

Die Amaz. Triumph! Triumph! Triumph! Sie iſt gerettet!

Penthes. (nach einer Pause)
Verflucht sei dieser schändliche Triumph mir!
Verflucht jedwede Zunge, die ihn feiert,
Die Luft verflucht mir, die ihn weiter bringt!
War ich, nach jeder würd'gen Ritterſitte,
Nicht durch das Glück der Schlacht ihm zugefallen?
Wenn das Geſchlecht der Menſchen unter ſich,
Mit Wolf und Tieger nicht im Streite liegt:
Giebt's ein Geſetz, frag' ich, in ſolchem Kriege,
Das den Gefangenen, der ſich ergeben,
Aus ſeines Siegers Banden löſen kann?
— Neridenſohn!

Die Amaz. Ihr Götter, hört' ich recht?

Meroe. Ehrwürd'ge Prieſterinn der Artemis,
Tritt näher vor, ich bitte dich —

Aſteria. Sie zürnt,
Weil wir ſie aus der Knechtſchaft Schmach befreiten!

Die Oberprieſt. (aus dem Gewühl der Frauen hervortretend)
Nun denn, du ſetzeſt würdig, Königinn,
Mit dieſem Schmähungswort, muß ich geſtehn,
Den Thaten dieſes Tags die Krone auf.
Nicht bloß, daß du, die Sitte wenig achtend,
Den Gegner dir im Feld der Schlacht geſucht,
Nicht bloß, daß du, ſtatt ihn in Staub zu werfen,
Ihm ſelbſt im Kampf erliegſt, nicht bloß, daß du
Zum Lohn dafür ihn noch mit Roſen kränzeſt:
Du zürnſt auch deinem treuen Volke noch,
Das deine Ketten bricht, du wendeſt dich,
Und rufſt den Ueberwinder dir zurück.
Wohlan denn große Tochter Tanais,
So bitt' ich — ein Verſehn wars, weiter nichts —
Für dieſe raſche That dich um Verzeihung.
Das Blut, das ſie gekoſtet, reut mich jetzt,
Und die Gefangnen, eingebüßt um dich,

Wünsch' ich von ganzer Seele mir zurück.
Frei, in des Volkes Namen, sprech' ich dich;
Du kannst den Fuß jetzt wenden, wie du willst,
Kannst ihn mit flatterndem Gewand ereilen,
Der dich in Fesseln schlug, und ihm den Riß,
Da, wo wir sie zersprengten, überreichen:
Also ja wills das heil'ge Kriegsgesetz!
Uns aber, uns vergönnst du, Königinn,
Den Krieg jetzt aufzugeben, und den Fuß
Nach Themiscyra wieder heimzusetzen;
Wir mindestens, wir können jene Griechen,
Die dort entfliehn, nicht bitten stillzustehn,
Nicht, so wie du, den Siegskranz in der Hand,
Zu unsrer Füße Staub sie nieder flehn.

(Pause)

Penthes. (wankend) Prothoe!

Proth. Schwesterherz!

Penthes. O! bleib' bei mir!

Proth. Im Tod, du weißt — — Was bebst du, Königinn?

Penthes. Nichts, es ist nichts, ich werde gleich mich sammeln.

Proth. Ein großer Schmerz traf dich; begegn' ihm groß.

Penthes. Sie sind verloren?

Proth. Meine Königinn?

Penthes. Die ganze junge Prachtschaar, die wir fällten? — Sie sinds durch mich?

Proth. Beruh'ge dich. Du wirst sie In einem andern Krieg' uns wiederschenken.

Penthes. (an ihren Busen) O niemals!

Proth. Meine Königinn?

Penthes. O niemals! Ich will in ew'ge Finsterniß mich bergen!

Zwanzigster Auftritt.

Ein Herold (tritt auf) Die Vorigen.

Meroe. Ein Herold naht dir, Königinn!

Aster. Was willst du?

Penthes. (mit schwacher Freude)
Von dem Peliden! — Ach, was werd' ich hören?
Ach, Prothoe, heiß' ihn wieder gehn!

Proth. Was bringst du?

Der Herold. Mich sendet dir Achilleus, Königinn,
Der schilfumkränzten Nereide Sohn,
Und läßt durch meinen Mund dir kündigen:
Weil dich Gelüst' treibt, als Gefangnen ihn
Nach deinen Heimathsfluren abzuführen,
Ihn aber auch hinwiederum Gelüst,
Nach seinen heimathlichen Fluren dich:
So fordert er zu Kampf, auf Tod und Leben,
Noch einmal dich ins Feld hinaus, auf daß
Das Schwert, des Schicksals ehrne Zung', entscheide,
In der gerechten Götter Angesicht,
Wer würdig sei, du oder er, von beiden,
Den Staub nach ihrem heiligen Beschluß,
Zu seines Gegners Füßen aufzulecken.
Hast du's auf solchen Strauß zu wagen Lust?

Penthes. (mit einer fliegenden Blässe)
Laß dir vom Wetterstrahl die Zunge lösen,
Verwünschter Redner, eh' du wieder sprichst!
Hört' ich doch einen Sandblock just so gern,
Endlosen Falls, bald hier, bald dort anschmetternd,
Dem klafternhohen Felsenriff entpoltern.
(zu Prothoe)
— Du mußt es Wort für Wort mir wiederholen.

Proth. (zitternd) Der Sohn des Peleus, glaub' ich,
schickt ihn her,
Und fordert dich aufs Feld hinaus;
Verweig're kurz dich ihm, und sage, nein,
Penthes. Es ist nicht möglich.
Proth. Meine Königinn?
Penthes. Der Sohn des Peleus fordert mich ins Feld?
Proth. Sag' ich dem Mann' gleich: nein, und laß ihn
gehn?
Penthes. Der Sohn des Peleus fordert mich ins Feld?
Proth. Zum Kampf ja, meine Herrscherinn, so sagt' ich.
Penthes. Der mich zu schwach weiß, sich mit ihm zu
messen,
Der ruft zum Kampf mich, Prothoe, ins Feld?
Hier diese treue Brust, sie rührt ihn erst,
Wenn sie sein scharfer Speer zerschmetterte?
Was ich ihm zugeflüstert, hat sein Ohr
Mit der Musik der Rede bloß getroffen?
Des Tempels unter Wipfeln denkt er nicht,
Ein steinern Bild hat meine Hand bekränzt?
Proth. Vergiß den Unempfindlichen.
Penthes. (glühend) Nun denn,
So ward die Kraft mir jetzo, ihm zu stehen:
So soll er in den Staub herab, und wenn
Lapiten und Giganten ihn beschützten!
Proth. Geliebte Königinn —
Meroe. Bedenkst du auch?
Penthes. (sie unterbrechend)
Ihr sollt all' die Gefangnen wieder haben!
Der Herold. Du willst im Kampf dich? —
Penthes. Stellen will ich mich:
Er soll im Angesicht der Götter mich,
Die Furien auch ruf' ich herab, mich treffen!
(Der Donner rollt)

Die Oberprieſt. Wenn dich mein Wort gereizt, Penthe-
ſilea,
So wirſt du mir den Schmerz nicht —
Penthes. (ihre Thränen unterdrückend) Laß, du Heilige!
Du ſollſt mir nicht umſonſt geſprochen haben.
Meroe. Ehrwürd'ge Prieſterinn, dein Anſehen brauche.
Die Oberprieſt. Hörſt du ihn, Kön'ginn, der dir zürnt?
Penthes. Ihn ruf' ich
Mit allen ſeinen Donnern mir herab!
Erſte Oberſte. (in Bewegung)
Ihr Fürſtinnen —
Die Zweite. Unmöglich iſts!
Die Dritte. Es kann nicht!
Penthes. (mit zuckender Wildheit)
Herbei, Ananke, Führerinn der Hunde!
Die erſte Oberſte. Wir ſind zerſtreut, geſchwächt —
Die Zweite. Wir ſind ermüdet —
Penthes. Du, mit den Elephanten, Thyrrhoe!
Proth. Königinn!
Willſt du mit Hunden ihn und Elephanten —
Penthes. Ihr Sichelwagen, kommt, ihr blinkenden,
Die ihr des Schlachtfelds Erndtefeſt beſtellt,
Kommt, kommt in gräul'gen Schnitterreih'n herbei!
Und ihr, die ihr der Menſchen Saat zerdreſcht,
Daß Halm und Korn auf ewig untergehen,
Ihr Reuterſchaaren, ſtellt euch um mich her!
Du ganzer Schreckenspomp des Kriegs, dich ruf' ich,
Vernichtender, entſetzlicher, herbei!
(Sie ergreift den großen Bogen aus einer Amazone Hand)
Amazonen. (mit Meuten gekoppelter Hunde. Späterhin Ele-
phanten, Feuerbrände, Sichelwagen u. ſ. w.)
Proth. Geliebte meiner Seele! Höre mich!
Penthes. (ſich zu den Hunden wendend)
Auf, Tigris, jetzt, dich brauch' ich! Auf Leäne!

Auf, mit der Zoddelmähne du, Melampus!
Auf, Akle, die den Fuchs erhascht, auf Sphynx,
Und der die Hirschkuh übereilt, Alektor,
Auf, Oxus, der den Eber niedertreißt,
Und der dem Leuen nicht erbebt, Hyrkaon!

(Der Donner rollt heftig)

Proth. O! Sie ist außer sich! —

Erste Oberste. Sie ist wahnsinnig!

Penthes. (kniet nieder, mit allen Zeichen des Wahnsinns, während die Hunde ein gräßliches Geheul anstimmen)

Dich, Ares, ruf' ich jetzt, dich Schrecklichen,
Dich, meines Hauses hohen Gründer, an!
Oh! — — deinen erznen Wagen mir herab:
Wo du der Städte Mauern auch und Thore
Zermalmst, Vertilgergott, gekeilt in Straßen,
Der Menschen Reihen jetzt auch niedertrittst;
Oh! — — deinen erznen Wagen mir herab:
Daß ich den Fuß in seine Muschel setze,
Die Zügel greife, durch die Felder rolle,
Und wie ein Donnerkeil aus Wetterwolken,
Auf dieses Griechen Scheitel niederfalle!

(Sie steht auf)

Die erste Oberste. Ihr Fürstinnen!

Die Zweite. Auf! Wehrt der Rasenden!

Proth. Hör', meine große Kön'ginn, mich!

Penthes. (indem sie den Bogen spannt)

Ei, lustig!
So muß ich sehn, ob mir der Pfeil noch trifft.

(Sie legt auf Prothoe an)

Proth. (niederstürzend) Ihr Himmlischen!

Eine Priest. (indem sie sich rasch hinter die Königinn stellt)

Achill ruft!

Eine Zweite. (eben so) Der Pelide!

Eine Dritte. Hier steht er hinter dir!

Perthes. (wendet sich) Wo?
Die erste Priest. War ers nicht?
Penthes. Nein, hier sind noch die Furien nicht versammelt.
— Folg' mir, Ananke! Folgt, ihr Anderen!
(ab mit dem ganzen Kriegstroß unter heftigen Gewitterschlägen)
Meroe. (indem sie Prothoe aufhebt)
Die Gräßliche!
Aster. Fort! Eilt ihr nach, ihr Frauen!
Die Oberpriesterinn. (leichenbleich)
Ihr Ew'gen! Was beschloßt ihr über uns?
(Alle ab)

Einundzwanzigster Auftritt.

Achilles, Diomedes (treten auf. Späterhin) Ulysses (zuletzt) der Herold.

Achill. Hör', thu mir den Gefallen, Diomed,
Und sag' dem Sittenrichter nichts, dem grämlichen
Odyß, von dem, was ich Dir anvertraue;
Mir widerstehts, es macht mir Uebelkeiten,
Wenn ich den Zug um seine Lippe sehe.
Diomed. Hast du den Herold ihr gesandt, Pelide?
Ists wahr? Ists wirklich?
Achill. Ich will dir sagen, Freund:
— Du aber, du erwiederst nichts, verstehst du?
Gar nicht, kein Wort! — Dies wunderbare Weib,
Halb Furie, halb Grazie, sie liebt mich —
Und allen Weibern Hellas ich zum Trotz,
Beim Styx! beim ganzen Hades! — ich sie auch.
Diomed. Was!
Achill. Ja. Doch eine Grille, die ihr heilig,

Will, daß ich ihrem Schwerdt im Kampf erliege;
Eh' nicht in Liebe kann sie mich umfangen.
Nun schickt' ich —

Diomed. Rasender!

Achill. Er hört mich nicht!
Was er im Weltkreis noch, so lang er lebt,
Mit seinem blauen Auge nicht gesehn,
Das kann er in Gedanken auch nicht fassen.

Diomed. Du willst? — Nein, sprich! Du willst? —

Achill. (nach einer Pause) — Was also will ich?
Was ists, daß ich so Ungeheures will?

Diomed. Du hast sie in die Schranken bloß gefordert,
Um ihr? —

Achill. Beim wolkenrüttelnden Kroniden,
Sie thut mir nichts, sag' ich! Eh' wird ihr Arm
Im Zweikampf gegen ihren Busen wüthen,
Und rufen: „Sieg!" wenn er vom Herzblut trieft,
Als wider mich! — Auf einen Mond bloß will ich ihr,
In dem, was sie begehrt, zu Willen sein;
Auf einen oder zwei, mehr nicht; das wird
Euch ja den alten, meerzerfreßnen Isthmus
Nicht gleich zusammenstürzen! — Frei bin ich dann,
Wie ich aus ihrem eignen Munde weiß,
Wie Wild auf Haiden wieder; und folgt sie mir,
Beim Jupiter! ich wär' ein Seliger.
Könnt' ich auf meiner Väter Thron sie setzen.

(Ulysses kommt)

Diomed. Komm her, Ulyß, ich bitte dich.

Ulyss. Pelide!
Du hast die Königinn ins Feld gerufen;
Willst du, ermüdet, wie die Schaaren sind,
Von Neu'm das oftmißlung'ne Wagstück wagen?

Diomed. Nichts, Freund, von Wageſtücken, nichts von Kämpfen!
Er will ſich bloß ihr zum Gefangnen geben.

Ulyſſ. Was?

Achill. ((das Blut ſchießt ihm ins Geſicht)
Thu mir dein Geſicht weg, bitt' ich dich!

Ulyſſ. Er will? —

Diomed. Du hörſts, ja! Ihr den Helm zerkeilen;
Gleich einem Fechter, grimmig ſehn, und wüthen;
Dem Schild aufdonnern, daß die Funken ſprühen,
Und ſtumm ſich, als ein Ueberwundener,
Zu ihren kleinen Füßen niederlegen.

Ulyſſ. Iſt dieſer Mann bei Sinnen, Sohn des Peleus?
Haſt du gehört, was er? —

Achill. (ſich zurückhaltend) Ich bitte dich.
Halt deine Oberlippe feſt, Ulyß!
Es ſteckt mich an, bei den gerechten Göttern,
Und bis zur Fauſt gleich zuckt es mir herab.

Uliſſ. (wild) Bei dem Kozyth, dem feur'gen! Wiſſen will ich,
Ob meine Ohren hören, oder nicht!
Du wirſt mir, Sohn des Tydeus, bitt' ich, jetzt,
Mit einem Eid, daß ich aufs Reine komme,
Bekräftigen, was ich dich fragen werde.
Er will der Kön'ginn ſich gefangen geben?

Diomed. Du hörſts!

Ulyſſ. Nach Themiſcyra will er gehn?

Diomed. So iſts.

Ulyſſ. Und unſeren Helenenſtreit,
Vor der Dardanerburg, der Sinnenblößte,
Den will er, wie ein Kinderſpiel, weil ſich
Was anders Buntes zeigt, im Stiche laſſen?

Diomed. Beim Jupiter! Ich ſchwör's.

Ulyſſ. (indem er die Arme verſchränkt)
— Ich kanns nicht glauben.

Achill. Er ſpricht von der Dardanerburg.

Ulyſſ. Was?

Achill. Was?

Ulyſſ. Mich dünkt, du ſagteſt was.

Achill. Ich?

Ulyſſ. Du!

Achill. Ich ſagte:
Er ſpricht von der Dardanerburg.

Ulyſſ. Nun, ja!
Wie ein Beſeßner fragt' ich, ob der ganze
Helenenſtreit, vor der Dardanerburg,
Gleich einem Morgentraum, vergeſſen ſei?

Achill. (indem er ihm näher tritt)
Wenn die Dardanerburg, Laertiade,
Verſänke, du verſtehſt, ſo daß ein See,
Ein bläulicher, an ihre Stelle träte;
Wenn graue Fiſcher, bei dem Schein des Monds,
Den Kahn an ihre Wetterhähne knüpften;
Wenn im Pallaſt des Priamus ein Hecht
Regiert', ein Ottern- oder Natzenpaar
Im Bette ſich der Helena umarmten:
So wärs für mich gerad' ſo viel, als jetzt.

Ulyſſ. Beim Styx! Es iſt ſein voller Ernſt, Tydide!

Achill. Beim Styx! Bei dem Lernäerſumpf! Beim Hades!
Der ganzen Oberwelt und Unterwelt,
Und jedem dritten Ort: es iſt mein Ernſt;
Ich will den Tempel der Diana ſehn!

Ulyſſ. (halb ihm ins Ohr)
Laß ihn nicht von der Stelle, Diomed,
Wenn du ſo gut willſt ſein.

Diomed. Wenn ich — ich glaube!
Sei doch ſo gut, und leih' mir deine Arme.

(Der Herold tritt auf)

Achill. Ha! Stellt sie sich? Was bringst du? Stellt sie sich?

Der Herold. Sie stellt sich, ja, Neridensohn, sie nahet schon;
Jedoch mit Hunden auch und Elephanten,
Und einem ganzen wilden Reutertroß:
Was die beim Zweikampf sollen, weiß ich nicht.

Achill. Gut. Dem Gebrauch war' sie das schuldig. Folgt mir!
— O sie ist listig, bei den ew'gen Göttern!
— — Mit Hunden, sagst du?

Der Herold. Ja.

Achill. Und Elephanten?

Der Herold. Daß es ein Schrecken ist, zu sehn, Pelide!
Gält' es jetzt die Atriden anzugreifen,
Im Lager vor der Trojerburg, sie könnte
In keiner finstrern Gräuelrüstung nahn.

Achill. (in den Bart) Die fressen aus der Hand, wahrscheinlich — Folgt mir!
— O! Die sind zahm, wie sie.

(ab mit dem Gefolge)

Diomed. Der Rasende!

Ulyss. Laßt uns ihn knebeln, binden — hört ihr Griechen!

Diomed. Hier nah'n die Amazonen schon — hinweg!

(Alle ab)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Die Oberprieſterinn (bleich im Geſicht) mehrere andere Prieſterinnen und Amazonen.

Die Oberprieſt. Schafft Stricke her, ihr Frau'n!

Die erste Prieſt. Hochwürdigſte!

Die Oberprieſt. Reißt ſie zu Boden nieder! Bindet ſie!

Eine Amaz. Meinſt du die Königinn?

Die Oberprieſt. Die Hündinn, mein' ich!
— Der Menſchen Hände bänd'gen ſie nicht mehr.

Die Amaz. Hochheil'ge Mutter! Du ſcheinſt außer dir.

Die Oberprieſt. Drei Jungfraun trat ſie wüthend in den Staub,
Die wir geſchickt, ſie aufzuhalten; Meroe,
Weil ſie auf Knieen ſich in den Weg ihr warf,
Bei jedem ſüßen Namen ſie beſchwörend,
Mit Hunden hat ſie die hinweggehetzt.
Als ich von fern der Raſenden nur nahte,
Gleich einen Stein, gebückt, mit beiden Händen,
Den grimmerfüllten Blick auf mich gerichtet,
Riß ſie vom Boden auf — verloren war ich,
Wenn ich im Haufen nicht des Volks verſchwand.

Die erſte Prieſt. Es iſt entſetzlich!

Die Zweite. Schrecklich iſts, ihr Frau'n.

Die Oberprieſt. Jetzt unter ihren Hunden wüthet ſie,
Mit ſchaumbedeckter Lipp', und nennt ſie Schweſtern,
Die heulenden, und der Mänade gleich,
Mit ihrem Bogen durch die Felder tanzend,
Hetzt ſie die Meute, die mordathmende,
Die ſie umringt, das ſchönſte Wild zu fangen,
Das je die Erde, wie ſie ſagt, durchſchweift.

Die Amaz. Ihr Orkusgötter! Wie beſtraft ihr ſie!

Die Oberprieſt. Drum mit dem Strick, ihr Aresſtöchter, ſchleunig
Dort auf dem Kreuzweg hin, legt Schlingen ihr,
Bedeckt mit Sträuchern, vor der Füße Tritt.
Und' reißt, wenn ſich ihr Fuß darin verfängt,
Dem wuthgetroffnen Hunde gleich, ſie nieder:

Daß wir ſie binden, in die Heimath bringen,
Und ſehen, ob ſie noch zu retten ſei.

Das Heer der Amazonen. (außerhalb der Scene)

Triumph! Triumph! Triumph! Achilleus ſtürzt!
Gefangen iſt der Held! Die Siegerinn,
Mit Roſen wird ſie ſeine Scheitel kränzen!

(Pauſe)

Die Oberprieſt. (mit freudebeklemmter Stimme)

Hört' ich auch recht?

Die Prieſterinnen und Amazonen.

Ihr hochgeprieſ'nen Götter!

Die Oberprieſt. War dies ein Jubellaut der Freude nicht?

Die erſte Prieſt. Geſchrei des Siegs, o du Hochheilige,
Wie noch mein Ohr keins ſeeliger vernahm!

Die Oberprieſt. Wer ſchafft mir Kund', ihr Jungfrau'n?

Die erſte Prieſt. Terpi! raſch!
Sag' an, was du auf jenem Hügel ſiehſt?

Eine Amaz. (die während deſſen den Hügel erſtiegen mit Entſetzen)

Euch, ihr der Hölle grauenvolle Götter,
Zu Zeugen ruf' ich nieder — was erblick' ich!

Die Oberprieſt. Nun denn — als ob ſie die Meduſ' erblickte!

Die Prieſt. Was ſiehſt du? Rede! Sprich!

Die Amaz. Penthesilea,
Sie liegt, den grimm'gen Hunden beigeſellt,
Sie, die ein Menſchenſchooß gebahr, und reißt, —
Die Glieder des Achills reißt ſie in Stücken!

Die Oberprieſt. Entſetzen! o Entſetzen!

Alle. Fürchterlich!

Die Amaz. Hier kommt es, bleich, wie eine Leiche, ſchon
Das Wort des Gräuel-Räthſels uns herab.

(ſie ſteigt vom Hügel herab)

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Meroe (tritt auf) Die Vorigen.

Meroe. O ihr, Dianens heil'ge Priesterinnen,
Und ihr, Mars reine Töchter, hört mich an:
Die afrikanische Gorgone bin ich,
Und wie ihr steht, zu Steinen starr' ich euch.
Die Oberpriest. Sprich, Gräßliche! was ist geschehn?
Meroe. Ihr wißt,
Sie zog dem Jüngling, den sie liebt, entgegen,
Sie, die fortan kein Name nennt —
In der Verwirrung ihrer jungen Sinne,
Den Wunsch, den glühenden, ihn zu besitzen,
Mit allen Schrecknissen der Waffen rüstend.
Von Hunden rings umheult und Elephanten,
Kam sie daher, den Bogen in der Hand:
Der Krieg, der unter Bürgern ras't, wenn er,
Die blutumtriefte Graungestalt, einher,
Mit weiten Schritten des Entsetzens geht,
Die Fackel über blühnde Städte schwingend,
Er sieht so wild und scheußlich nicht, als sie.
Achilleus, der, wie man im Heer versichert,
Sie bloß ins Feld gerufen, um freiwillig
Im Kampf, der junge Thor, ihr zu erliegen:
Denn er auch — o wie mächtig sind die Götter!
Er liebte sie, gerührt von ihrer Jugend,
Und wollt' ihr zu Dianas Tempel folgen;
Er naht sich ihr, voll süßer Ahndungen,
Und läßt die Freunde hinter sich zurück.
Doch jetzt, da sie mit solchen Gräulnissen
Auf ihn herangrollt, ihn, der nur zum Schein
Mit einem Spieß sich arglos ausgerüstet:

Stutzt

Stutzt er, und dreht den schlanken Hals, und horcht,
Und eilt entsetzt, und stutzt, und eilet wieder:
Gleich einem jungen Reh, das im Gekü fft
Fern das Gebrüll des grimmen Leu'n vernimmt.
Er ruft: Odysseus! mit beklemmter Stimme,
Und sieht sich schüchtern um, und ruft: Tydide!
Und will zurück noch zu den Freunden fliehn;
Und steht, von einer Schaar schon abgeschnitten,
Und hebt die Händ' empor, und duckt und birgt
In eine Fichte sich, der Unglückseel'ge,
Die schwer mit dunkeln Zweigen niederhängt. —
Inzwischen schritt die Königinn heran,
Die Doggen hinter ihr, Gebirg' und Wald
Hochher, gleich einem Jäger, überschauend;
Und da er eben, die Gezweige öffnend,
Zu ihren Füßen niedersinken will:
Ha! sein Geweih verräth' den Hirsch, ruft sie,
Und spannt mit Kraft der Rasenden, sogleich
Den Bogen an, daß sich die Enden küssen,
Und hebt den Bogen auf, und zielt und schießt,
Und jagt den Pfeil ihm durch den Hals; er stürzt:
Ein Siegsgeschrei schallt roh im Volk empor.
Jetzt gleichwohl lebt der Aermste noch der Menschen,
Den Pfeil, den weit vorragenden, im Nacken,
Hebt er sich röchelnd auf, und überschlägt sich,
Und hebt sich wiederum und will entfliehn;
Doch, hetz! schon ruft sie: Tigris! hetz, Leäne!
Hetz, Sphynx! Melampus! Dirke! Hetz, Hyrkaon!
Und stürzt — stürzt mit der ganzen Meut', o Diana!
Sich über ihn, und reißt — reißt ihn beim Helmbusch,
Gleich einer Hündinn, Hunden beigesellt;
Der greift die Brust ihm, dieser greift den Nacken,
Daß von dem Fall der Boden bebt, ihn nieder!
Er, in dem Purpur seines Bluts sich wälzend,

Rührt ihre ſanfte Wange an, und ruft:
Pentheſilea! meine Braut! was thuſt du?
Iſt dies das Roſenfeſt, das du verſprachſt?
Doch ſie — die Löwinn hätte ihn gehört,
Die hungrige, die wild nach Raub umher,
Auf öden Schneegefilden heulend treibt —
Sie ſchlägt, die Rüſtung ihm vom Leibe reißend,
Den Zahn ſchlägt ſie in ſeine weiße Bruſt,
Sie und die Hunde, die wetteifernden,
Orus und Sphynx den Zahn in ſeine rechte,
In ſeine linke ſie; als ich erſchien,
Troff Blut von Mund und Händen ihr herab,
(Pauſe des Entſetzens)
Vernahmt ihr mich, ihr Frau'n, wohlan ſo redet,
Und gebt ein Zeichen eures Lebens mir.
(Pauſe)

Die erſte Prieſt. (am Buſen der zweiten weinend)
Solch eine Jungfrau, Hermia! So ſittſam!
In jeder Kunſt der Hände ſo geſchickt!
So reizend, wenn ſie tanzte, wenn ſie ſang!
So voll Verſtand und Würd' und Grazie!

Die Oberprieſt. O die gebar Otrere nicht! Die Gorgo
Hat im Pallaſt der Hauptſtadt ſie gezeugt!

Die erſte Prieſt. (fortfahrend)
Sie war wie von der Nachtigall geboren,
Die um den Tempel der Diana wohnt.
Gewiegt im Eichenwipfel ſaß ſie da,
Und flötete, und ſchmetterte, und flötete,
Die ſtille Nacht durch, daß der Wandrer horchte,
Und fern die Bruſt ihm von Gefühlen ſchwoll.
Sie trat den Wurm nicht, den geſprenkelten,
Der unter ihrer Füße Sohle ſpielte,
Den Pfeil, der eines Ebers Buſen traf,
Rief ſie zurück, es hätte ſie ſein Auge,

Im Tod gebrochen, ganz zerſchmelzt in Reue,
Auf Knieen vor ihn niederziehen können!
(Pauſe)
Meroe. Jezt ſteht ſie lautlos da, die Grauenvolle,
Bei ſeiner Leich', umſchnüffelt von der Meute,
Und blicket ſtarr, als wärs ein leeres Blatt,
Den Bogen ſiegreich auf der Schulter tragend,
In das Unendliche hinaus, und ſchweigt.
Wir fragen mit geſträubten Haaren ſie:
Was ſie gethan? Sie ſchweigt. Ob ſie uns kenne?
Sie ſchweigt. Ob ſie uns folgen will? Sie ſchweigt.
Entſetzen faßt' mich, und ich floh zu euch.

Vierundzwanzigſter Auftritt.

Penthesilea. — Die Leiche des Achills (mit einem rothen Teppich bedeckt). — Prothoe und Andere.

Die erſte Amaz. Seht, ſeht, ihr Frau'n! — Da ſchreitet ſie heran,
Bekränzt mit Neſſeln, die Entſetzliche,
Dem dürren Reif des Hag'dorns eingewebt,
An Lorbeer-Schmuckes ſtatt, und folgt der Leiche,
Die Gräßliche, den Bogen feſtlich ſchulternd,
Als wärs der Todfeind, den ſie überwunden!
Die zweite Prieſt. O dieſe Händ'! —
Die erſte Prieſt. O wendet euch ihr Frauen!
Proth. (der Oberprieſterinn an den Buſen ſinkend)
O meine Mutter!
Der Oberprieſt. (mit Entſetzen) Diana ruf' ich an:
Ich bin an dieſer Gräuelthat nicht ſchuldig!
Die erſte Amaz. Sie ſtellt ſich grade vor die Oberprieſterinn.

Die zweite. Sie winket, schaut!

Die Oberpriest. Hinweg, du Scheußliche!
Du Habes-Bürgerinn! Hinweg, sag' ich!
Nehmt diesen Schleier, nehmt, und deckt sie zu.
(Sie reißt sich den Schleier ab, und wirft ihn der Königinn ins Gesicht)

Die erste Amaz. O die lebend'ge Leich' Es rührt sie nicht! —

Die Zweite. Sie winket immer fort —

Die Dritte. Winkt immer wieder —

Die Erste. Winkt immer nieder zu der Priestrinn Füßen —

Die Zweite. Seht, seht!

Die Oberpriest. Was willst du mir? hinweg, sag' ich!
Geh' zu den Raben, Schatten! Fort! Verwese!
Du blickst die Ruhe meines Lebens todt.

Die erste Amaz. Ha! man verstand sie, seht —

Die Amaz. Jetzt ist sie ruhig,

Die Erste. Den Peleiden sollte man, das wars,
Vor der Diana-Priestrinn Füßen legen.

Die Dritte. Warum vor der Diana-Priest'rinn Füßen?

Die Vierte. Was meint sie nur damit?

Die Oberpriest. Was soll mir das?
Was soll die Leiche hier vor mir? Laß sie
Gebirge decken, unzugängliche,
Und den Gedanken deiner That dazu!
War ichs, du — Mensch nicht mehr, wie nenn' ich dich?
Die diesen Mord dir schrecklich abgefordert? —
Wenn ein Verweis, sanft aus der Liebe Mund,
Zu solchen Gräuelnissen treibt, so sollen
Die Furien kommen, und uns Sanftmuth lehren!

Die erste Amaz. Sie blicket immer auf die Priestrinn hin.

Die Zweite. Grab' ihr ins Antlitz —

Die Dritte. Fest und unverwandt,
Als ob sie durch und durch sie blicken wollte. —
Die Oberpriest. Geh', Prothoe, ich bitte dich, geh', geh',
Ich kann sie nicht mehr sehn, entferne sie.
Proth. (weinend) Weh mir!
Die Oberpriest. Entschließe dich!
Proth. Die That, die sie
Vollbracht hat, ist zu scheußlich; drum laß mich.
Die Oberpriest. Fass' dich. — Sie hätte eine schöne Mutter.
— Geh, biet' ihr deine Hülf' und führ' sie fort.
Proth. Ich will sie nie mit Augen wiedersehn! —
Die zweite Amaz. Seht, wie sie jetzt den schlanken Pfeil betrachtet!
Die Erste. Wie sie ihn dreht und wendet —
Die Dritte. Wie sie ihn mißt!
Die erste Priest. Das scheint der Pfeil, womit sie ihn erlegt.
Die erste Amaz. So ists, ihr Fraun!
Die Zweite. Wie sie vom Blut ihn säubert!
Wie sie an seiner Flecken jeden wischt!
Die Dritte. Was denkt sie wohl dabei?
Die Zweite. Und das Gefieder,
Wie sie es trocknet, kräuselt, wie sie's lockt!
So zierlich! Alles, wie es sich gehört.
O seht doch!
Die Dritte. — Ist sie das gewohnt zu thun?
Die Erste. That sie das sonst auch selber?
Die erste Priest. Pfeil und Bogen,
Die hat sie stets mit eigner Hand gereinigt.
Die Zweite. O heilig hielt sie ihn, das muß man sagen! — —

Die zweite Amaz. Doch jetzt den Köcher nimmt sie von der Schulter,
Und stellt den Pfeil in seinen Schaft zurück.

Die Dritte. Nun ist sie fertig —

Die Zweite. Nun ist es geschehen —
Nun sieht sie wieder in die Welt hinaus! —

Mehrere Frauen. O jammervoller Anblick! O so öde
Wie die Sandwüste, die kein Gras gebiert!
Lustgärten, die der Feuerstrom verwüstet,
Gekocht im Schooß der Erd' und ausgespieen,
Auf alle Blüten ihres Busens hin,
Sind anmuthsvoller als ihr Angesicht.

Penthes. (ein Schauer schüttelt sie zusammen; sie läßt den Bogen fallen)

Die Oberpriest. O die Entsetzliche!

Proth. (erschrocken) Nun, was denn giebts?

Die erste Amaz. Der Bogen stürzt' ihr aus der Hand danieder!

Die Zweite. Seht, wie er taumelt —

Die Vierte. Klirrt, und wankt, und fällt! —

Die Zweite. Und noch einmal am Boden zuckt —

Die Dritte. Und stirbt,
Wie er der Tanais geboren ward.

(Pause)

Die Oberpriest. (sich plötzlich zu ihr wendend)
Du, meine große Herrscherinn, vergieb mir!
Diana ist, die Göttinn, dir zufrieden,
Besänftigt wieder hast du ihren Zorn.
Die große Stifterinn des Frauenreiches,
Die Tanais, gesteh' ich jetzt, sie hat
Den Bogen würd'ger nicht geführt als du.

Die erste Amaz. Sie schweigt —

Die Zweite. Ihr Auge schwillt —

Die Dritte. Sie hebt den Finger,
Den blutigen, was will ſie — Seht, o ſeht!

Die Zweite. O Anblick, herzzerreißender, als Meſſer!

Die Erſte. Sie wiſcht ſich eine Thräne ab.

Die Oberprieſt. (an Prothoes Buſen zurückſinkend)
Diana!
Welch eine Thräne!

Die erſte Prieſt. O eine Thräne, du Hochheil'ge,
Die in der Menſchen Brüſte ſchleicht,
Und alle Feuerglocken der Empfindung zieht,
Und: Jammee! rufet, daß das ganze
Geſchlecht, das leicht bewegliche, hervor
Stürzt aus den Augen, und in Seen geſammelt,
Um die Ruine ihrer Seele weint.

Die Oberprieſt. (mit einem bittern Ausdruck)
Nun denn — wenn Prothoe ihr nicht helfen will,
So muß ſie hier in ihrer Noth vergehn.

Prothoe. (drückt den heftigſten Kampf aus. Dann, indem ſie ſich ihr nähert, mit einer immer von Thränen unterbrochenen Stimme)
Willſt du dich niederlaſſen, meine Königinn?
Willſt du an meiner treuen Bruſt nicht ruhn?
Viel kämpfteſt du, an dieſem Schreckenstag,
Viel auch, viel litteſt du — von ſo viel Leiden
Willſt du an meiner treuen Bruſt nicht ruhn?

Penthef. (ſie ſieht ſich um, wie nach einem Seſſel)

Proth. Schafft einen Sitz herbei! Ihr ſeht, ſie wills.
(Die Amazonen wälzen einen Stein herbei. Penthefilea läßt ſich an Prothoes Hand darauf nieder. Hierauf ſetzt ſich auch Prothoe)

Proth. Du kennſt mich doch, mein Schweſterherz?

Penthef. (ſieht ſie an, ihr Antlitz erheitert ſich ein wenig)
Proth. Prothoe
Bin ich, die dich ſo zärtlich liebt.

Penthef. (ſtreichelt ſanft ihre Wange)

Proth. O du,
Vor der mein Herz auf Knien niederfällt,
Wie rührst du mich!
(Sie küßt die Hand der Königinn)
— Du bist wohl sehr ermüdet?
Ach, wie man dir dein Handwerk ansieht, Liebe!
Nun freilich — Siegen geht so rein nicht ab,
Und jede Werkstatt kleidet ihren Meister.
Doch wie, wenn du dich jetzo reinigtest,
Händ' und Gesicht? — Soll ich dir Wasser schaffen?
— — Geliebte Königinn!

Penthes. (sie besieht sich und nickt)

Proth. Nun ja. Sie wills.
(Sie winkt den Amazonen; diese gehen Wasser zu schöpfen)
— Das wird dir wohlthun, das wird dich erquicken,
Und sanft, auf kühle Teppiche gestreckt,
Von schwerer Tagesarbeit wirst du ruhn.

Die erste Priest. Wenn man mit Wasser sie besprengt, gebt Acht,
Besinnt sie sich.

Die Oberpriest. O ganz gewiß, das hoff' ich.

Proth. Du hoffst's, hochheil'ge Priesterinn? — Ich fürcht' es.

Die Oberpriest. (indem sie zu überlegen scheint)
Warum? Weshalb? — Es ist nur nicht zu wagen,
Sonst müßte man die Leiche des Achill —

Penthes. (blickt die Oberpriesterinn blitzend an)

Proth. Laßt, laßt! —

Die Oberpriest. Nichts, meine Königinn, nichts, nichts!
Es soll dir Alles bleiben, wie es ist. —

Proth. Nimm dir den Lorbeer ab, den dornigen,
Wir alle wissen ja, daß du gesiegt.
Und auch den Hals befreie dir — So, so!
Schau! Eine Wund' und das recht tief! Du Arme!

Du haſt es dir recht ſauer werden laſſen —
Nun dafür triumphirſt du jetzo auch;
— O Artemis!

Zwei Amaz. (bringen ein großes flaches Marmorbecken, gefüllt mit Waſſer)

Proth. Hier ſetzt das Becken her. —
Soll ich dir jetzt die jungen Scheitel netzen?
Und wirſt du auch erſchrecken nicht? — — Was machſt du?

Penthes. (läßt ſich von ihrem Sitz auf Knien vor das Becken niederfallen, und begießt ſich das Haupt mit Waſſer)

Proth. Sieh da! Du biſt ja traun recht rüſtig, Königinn!
— Das thut dir wol recht wohl?

Penthes. (ſie ſieht ſich um) Ach Prothoe!
(Sie begießt ſich von neuem mit Waſſer)

Meroe. (froh) Sie ſpricht!

Die Oberprieſt. Dem Himmel ſei gedankt!

Proth. Gut, gut!

Meroe. Sie kehrt ins Leben uns zurück!

Proth. Vortrefflich!
Das Haupt ganz unter Waſſer, Liebe! So!
Und wieder! So, ſo! Wie ein junger Schwan! —

Meroe. Die Liebliche!

Die erſte Prieſt. Wie ſie das Köpfchen hängt!

Meroe. Wie ſie das Waſſer niederträufeln läßt!

Proth. — Biſt du jetzt fertig?

Penthes. Ach! — Wie wunderbar.

Proth. Nun denn, ſo komm' hier auf den Sitz zurück! —
Raſch eure Schleier mir, ihr Prieſterinnen,
Daß ich ihr die durchweichten Locken trockne!
So, Phania! deinen! Terpi! helft mir, Schweſtern!
Faßt uns ihr Haupt und Nacken ganz verhüllen!
So, ſo! — Und jetzo auf den Sitz zurück!

(Sie verhüllt die Königinn, hebt ſie auf den Sitz, und drückt ſie feſt an ihre Bruſt)

Penthes. Wie ist mir?

Proth. Wohl denk' ich — nicht?

Penthes. (lispelnd) Zum Entzücken!

Proth. Mein Schwesterherz! Mein süßes! O mein Leben!

Penthes. O sagt mir! — Bin ich in Elisium?
Bist du der ewig jungen Nymphen Eine,
Die unsre hehre Königinn bedienen,
Wenn sie von Eichen-Wipfeln still umrauscht,
In die krystallne Grotte niedersteigt?
Nahmst du die Züge bloß mich zu erfreuen,
Die Züge meiner lieben Prothoe an?

Proth. Nicht, meine beste Königinn, nicht, nicht,
Ich bin es, deine Prothoe, die dich
In Armen hält, und was du hier erblickst,
Es ist die Welt noch, die gebrechliche,
Auf die nur fern die Götter niederschaun.

Penthes. So, so. Auch gut. Recht sehr gut. Es thut nichts.

Proth. Wie, meine Herrscherinn?

Penthes. Ich bin vergnügt.

Proth. Erkläre dich, Geliebte. Wir verstehn nicht —

Penthes. Daß ich noch bin, erfreut mich. Laßt mich ruhn.

(Pause)

Meroe. Seltsam!

Die Oberpriest. Welch eine wunderbare Wendung!

Meroe. Wenn man geschickt ihr doch entlocken könnte? —

Proth. — Was war es denn, das dir den Wahn erregt,
Du seist ins Reich der Schatten schon gestiegen?

Penthes. (nach einer Pause, mit einer Art von Verzückung)
Ich bin so selig, Schwester! Ueberselig!
Zum Tode reif Diana! fühl' ich mich!
Zwar weiß ich nicht, was hier mit mir geschehn
Doch gleich des festen Glaubens könnt' ich sterben,
Daß ich hier den Peliden überwand.

Proth. (verſtohlen zur Oberprieſterinn)
Raſch jetzt die Leich hinweg!

Penthes. (ſich lebhaft aufrichtend) O Prothoe!
Mit wem ſprichſt du?

Proth. (da die beiden Trägerinnen noch ſäumen)
Fort, Raſende!

Penthes. Diana!
So iſt es wahr?

Proth. Was, fragſt du, wahr, Geliebte?
— Hier! Drängt euch dicht heran!
(Sie winkt den Prieſterinnen, die Leiche, die aufgehoben wird, mit ihren Leibern zu verbergen)

Penthes. (hält ihre Hände freudig vors Geſicht)
Ihr heil'gen Götter!
Ich habe nicht das Herz mich umzuſehn.

Proth. Was haſt du vor? Was denkſt du, Königinn?

Penthes. (ſich umſehend) O Liebe, du verſtellſt dich.

Proth. Nein, beim Zevs,
Dem ew'gen Gott der Welt!

Penthes. (mit immer ſteigender Ungeduld)
O ihr Hochheiligen,
Zerſtreut euch doch!

Die Oberprieſt. (dicht mit den übrigen Frauen die Leiche umdrängend)
Geliebte Königinn!

Penthes. (indem ſie aufſteht)
O Diana! Warum ſoll ich nicht? O Göttinn!
Er ſtand ſchon einmal hinterm Rücken mir.

Meroe. Seht, ſeht! Wie ſie Entſetzen faßt!

Penthes. (zu den Amazonen, welche die Leiche tragen)
Halt dort! —
Was tragt ihr dort? Ich will es wiſſen. Steht!
(Sie macht ſich Platz unter den Frauen und dringt bis zur Leiche vor)

Proth. O meine Kön'ginn! Unterſuche nicht!

Penthes. Ist ers, ihr Jungfraun? Ist er's?

Eine Trägerinn. (indem die Leiche niedergelassen wird)
Wer, fragst du?

Penthes. — Es ist unmöglich nicht, das seh' ich ein.
Zwar einer Schwalbe Flügel kann ich lähmen,
So, daß der Flügel noch zu heilen ist;
Den Hirsch lock' ich mit Pfeilen in den Park.
Doch ein Verräther ist die Kunst der Schützen;
Und gilts den Meisterschuß ins Herz des Glückes,
So führen tück'sche Götter uns die Hand.
— Traf ich zu nah' ihn, wo es gilt? Sprecht ist ers!

Proth. O bei den furchtbar'n Mächten des Olymps,
Frag' nicht! —

Penthes. Hinweg! Und wenn mir seine Wunde,
Ein Höllenrachen, gleich entgegen gähnte:
Ich will ihn sehn! (sie hebt den Teppich auf)
Wer von euch that das, ihr Entsetzlichen!

Proth. Das fragst du noch?

Penthes. O Artemis! Du Heilige!
Jetzt ist es um dein Kind geschehn!

Die Oberpriest. Da stürzt sie hin!

Proth. Ihr ew'gen Himmelsgötter!
Warum nicht meinem Rathe folgtest du?
O dir war besser, du Unglückliche,
In des Verstandes Sonnenfinsterniß
Umher zu wandeln, ewig, ewig, ewig,
Als diesen fürchterlichen Tag zu sehn!
— Geliebte, hör' mich!

Die Oberpriest. Meine Königinn!

Meroe. Zehntausend Herzen theilen deinen Schmerz!

Die Oberpriest. Erhebe dich!

Penthes. (halb aufgerichtet) Ach, diese blut'gen Rosen!
Ach, dieser Kranz von Wunden um sein Haupt!

Ach, wie die Knospen, frischen Grabduft streuend,
Zum Fest für die Gewürme niedergehn!

Proth. (mit Zärtlichkeit)

Und doch war es die Liebe, die ihn kränzte?

Meroe. Nur allzufest! —

Proth. Und mit der Rose Dornen,
In der Beeif'rung, daß es ewig sei!

Die Oberpriest. Entferne dich!

Penthes. Das aber will ich wissen,
Wer mir so gottlos Nebenbuhl'rin ward! —
Ich frage nicht, wer den Lebendigen
Erschlug; bei unsern ewig hehren Göttern!
Frei, wie ein Vogel, geht er von mir weg.
Wer mir den Todten tödtete, frag' ich,
Und darauf gieb mir Antwort, Prothoe.

Proth. Wie, meine Herrscherinn?

Penthes. Versteh mich recht.
Ich will nichts wissen, wer aus seinem Busen
Den Funken des Prometheus stahl. Ich wills nicht,
Weil ichs nicht will; die Laune steht mir so:
Ihm soll vergeben sein, er mag entfliehn.
Doch wer, o Prothoe, bei diesem Raube
Die offne Pforte ruchlos mied, durch alle
Schneeweißen Alabasterwände mir
In diesen Tempel brach; wer diesen Jüngling,
Das Ebenbild der Götter, so entstellt,
Daß Leben und Verwesung sich nicht streiten,
Wem er gehört, wer ihn so zugerichtet,
Daß ihn das Mitleid nicht beweint, die Liebe
Sich, die unsterbliche, gleich einer Metze,
Im Tod noch untreu, von ihm wenden muß!
Den will ich meiner Rache opfern. Sprich!

Proth. (zur Oberpriesterinn)

Was soll man nur der Rasenden erwidern? —

Penthes. Nun, werd' ichs hören?

Meroe. — O meine Königinn,
Bringt es Erleichterung der Schmerzen dir,
In deiner Rache opf're, wen du willst.
Hier stehn wir all' und bieten dir uns an.

Penthes. Gebt Acht, sie sagen noch, daß ich es war.

Die Oberpriest. (schüchtern)
Wer sonst, du Unglückselige, als nur —?

Penthes. Du Höllenfürstinn, im Gewand' des Lichts,
Das wagst du mir —?

Die Oberpriest. Diana ruf' ich an!
Laß es die ganze Schaar, die dich umsteht,
Bekräftigen! Dein Pfeil wars der ihn traf,
Und Himmel! wär' es nur dein Pfeil gewesen!
Doch, als er niedersank, warfst du dich noch,
In der Verwirrung deiner wilden Sinne,
Mit allen Hunden über ihn, und schlugst —
O meine Lippe zittert auszusprechen,
Was du gethan. Frag' nicht! Komm', laß uns gehn.

Penthes. Das muß ich erst von meiner Prothoe hören.

Proth. O meine Königinn! Befrag' mich nicht.

Penthes. Was! Ich? Ich hätt' ihn —? Unter meinen Hunden —?
Mit diesen kleinen Händen hätt' ich ihn —?
Und dieser Mund hier, den die Liebe schwellt —?
Ach, zu ganz anderm Dienst gemacht, als ihn —!
Die hätten, lustig stets einander helfend,
Mund jetzt und Hand, und Hand und wieder Mund —?

Proth. O Königinn!

Die Oberpriest. Ich rufe Wehe, dir.

Penthes. Nein, hört, davon nicht überzeugt ihr mich.
Und stünds mit Blitzen in die Nacht geschrieben,
Und rief es mir des Donners Stimme zu,
So rief ich doch noch beiden zu: ihr lügt!

Meroe. Laß ihn, wie Berge, diesen Glauben stehn;
Wir sind es nicht, die ihn erschüttern werden.
Penthes. — Wie kam es denn, daß er sich nicht gewehrt?
Die Oberpriest. Er liebte dich, Unseligste! Gefangen
Wollt' er sich dir ergeben, darum naht' er!
Darum zum Kampfe fordert' er dich auf!
Die Brust voll süßen Friedens kam er her,
Um dir zum Tempel Artemis zu folgen.
Doch du —
Penthes. So, so —
Die Oberpriest. Du trafst ihn —
Penthes. Ich zerriß ihn.
Proth. O meine Königinn!
Penthes. Oder war es anders?
Meroe. Die Gräßliche!
Penthes. Küßt' ich ihn todt?
Die erste Priest. O Himmel!
Penthes. Nicht? Küßt' ich nicht? Zerrissen wirklich? Sprecht?
Die Oberpriest. Weh'! Wehe! ruf' ich dir. Verberge dich!
Laß fürder ew'ge Mitternacht dich decken!
Penthes. — So war es ein Versehen. Küsse, Bisse,
Das reimt sich, und wer recht von Herzen liebt,
Kann schon das Eine für das andre greifen.
Meroe. Helft ihr, ihr Ew'gen, dort!
Proth. (ergreift sie) Hinweg!
Penthes. Laßt, laßt!
(Sie wickelt sich los, und läßt sich auf Knieen vor der Leiche nieder)
Du Aermster aller Menschen, du vergiebst mir!
Ich habe mich, beim Himmel! bloß versprochen,
Weil ich der raschen Lippe Herr nicht bin;
Doch jetzt sag' ich dir deutlich, wie ichs meinte:
Dies, du Geliebter, wars, und weiter nichts. (Sie küßt ihn)

Die Oberprieſt. Schafft ſie hinweg;

Meroe. Was ſoll ſie länger hier?

Penthes. Wie Manche, die am Hals des Freundes hängt,
Sagt wohl das Wort: ſie lieb' ihn, o ſo ſehr,
Daß ſie vor Liebe gleich ihn eſſen könnte;
Und hinterher, das Wort beprüft, die Närrinn!
Geſättigt ſein zum Ekel iſt ſie ſchon.
Nun, du Geliebter, ſo verfuhr ich nicht.
Sieh her: als ich an deinem Halſe hing,
Hab' ichs wahrhaftig Wort für Wort gethan;
Ich war nicht ſo verrückt, als es wohl ſchien.

Meroe. Die Ungeheuerſte! Was ſprach ſie da?

Die Oberprieſt. Ergreift ſie: Bringt ſie fort!

Proth. Komm, meine Königinn!

Penthes. (ſie läße ſich aufricheen)
Gut, gut. Hier bin ich ſchon.

Die Oberprieſt. So folgſt du uns?

Penthes. Euch nicht! — —
Geht ihr nach Themiſcyra, und ſeid glücklich,
Wenn ihr es könnt —
Vor allen meine Prothoe —
Ihr Alle —
Und — — — im Vertraun ein Wort, das niemand höre,
Der Tanais Aſche, ſtreut ſie in die Luft!

Proth. Und du, mein theures Schweſterherz?

Penthes. Ich?

Proth. Du!

Penthes. — Ich will dir ſagen, Prothoe,
Ich ſage vom Geſetz der Frau'n mich los,
Und folge dieſem Jüngling hier.

Proth. Wie, meine Königinn?

Die Oberprieſt. Unglückliche!

Proth. Du willſt? —

Die Oberprieſt. Du denkſt —

Penthes. Was? Allerdings!

Meroe. O Himmel!

Proth. So laß mich dir ein Wort, mein Schwesterherz —

(Sie sucht ihr den Dolch wegzunehmen)

Penthes. Nun denn, und was? — — Was suchst du mir am Gurt?
— Ja, so. Wart' gleich! Verstand ich dich doch nicht,
— — Hier ist der Dolch.

(Sie löst sich den Dolch aus dem Gurt, und giebt ihn der Prothoe)

Willst du die Pfeile auch?

(Sie nimmt den Köcher von der Schulter)

Hier schütt' ich dir den ganzen Köcher aus!

(Sie schüttet die Pfeile vor sich nieder)

Zwar reizend wärs von Einer Seite —

(Sie hebt einige davon wieder auf)

Denn dieser hier — nicht? Oder war es dieser? —
Ja, der! Ganz recht — Gleichviel! Da! Nimm sie hin!
Nimm alle die Geschosse zu dir hin!

(Sie rafft den ganzen Bündel wieder auf, und giebt ihn der Prothoe in die Hände)

Proth. Gieb her.

Penthes. Denn jetzt steig' ich in meinen Busen nieder,
Gleich einem Schacht, und grabe, kalt wie Erz,
Mir ein vernichtendes Gefühl hervor.
Dies Erz, dies läutr' ich in der Glut des Jammers,
Hart mir zu Stahl; tränk' es mit Gift sodann,
Heißätzendem, der Reue, durch und durch;
Trag' es der Hoffnung ew'gem Amboß zu,
Und schärf' und spitz es mir zu einem Dolch;
Und diesem Dolch jetzt reich' ich meine Brust:
So! So! So! So! Und wieder! — Nun ists gut.

(Sie fällt und stirbt)

Proth. (die Königinn auffassend)

Sie stirbt!

Meroe. Sie folgt ihm, in der That!

Proth. Wohl ihr!
Denn hier war ihres fernern Bleibens nicht.
(Sie legt sie auf den Boden nieder)
Die Oberpriest. Ach! Wie gebrechlich ist der Mensch, ihr Götter!
Wie stolz, die hier geknickt liegt, noch vor kurzem,
Hoch auf des Lebens Gipfeln, rauschte sie!
Proth. Sie sank, weil sie zu stolz und kräftig blühte!
Die abgestorbne Eiche steht im Sturm,
Doch die gesunde stürzt er schmetternd nieder,
Weil er in ihre Krone greifen kann.

Amphitryon.

Ein Lustspiel.

Personen.

Jupiter, in der Gestalt des Amphitryon.
Merkur, in der Gestalt des Sosias.
Amphitryon, Feldherr der Thebaner.
Sosias, sein Diener.
Alkmene, Gemahlin des Amphitryon.
Charis, Gemahlin des Sosias.
Feldherren.

(Die Scene ist in Theben vor dem Schlosse des Amphitryon)

Erster Akt.

Es ist Nacht.

Erste Scene.

Sosias. (tritt mit einer Laterne auf)

Heda! Wer schleicht da? Holla! — Wenn der Tag
Anbräche, wär mirs lieb; die Nacht ist — Was?
Gut Freund, ihr Herrn! Wir gehen eine Straße —
Ihr habt den ehrlichsten Gesell'n getroffen,
Bei meiner Treu, auf den die Sonne scheint —
Vielmehr der Mond jetzt, wollt' ich sagen —
Spitzbuben sinds entweder, feige Schufte,
Die nicht das Herz mich anzugreifen haben:
Oder der Wind hat durch das Laub gerasselt.
Jedweder Schall hier heult in dem Gebirge. —
Vorsichtig! Langsam! — Aber wenn ich jetzt
Nicht bald mit meinem Hut an Theben stoße,
So will ich in den finstern Orkus fahren.
Ei, hols der Henker! ob ich muthig bin,
Ein Mann von Herz; das hätte mein Gebieter
Auf anderm Wege auch erproben können.
Ruhm krönt ihn, spricht die ganze Welt, und Ehre,

Doch in der Mitternacht mich fortzuſchicken,
Iſt nicht viel beſſer, als ein ſchlechter Streich.
Ein wenig Rückſicht wär', und Nächſtenliebe,
So lieb mir, als der Keil von Tugenden
Mit welchem er des Feindes Reihen ſprengt.
Soſias, ſprach er, rüſte dich mein Diener.
Du ſollſt in Theben meinen Sieg verkünden
Und meine zärtliche Gebieterinn
Von meiner nahen Ankunft unterrichten.
Doch hätte das nicht Zeit gehabt bis morgen,
Will ich ein Pferd ſein, ein geſatteltes!
Doch ſieh! Da zeigt ſich, denk ich, unſer Haus!
Triumph, du biſt nunmehr am Ziel, Soſias,
Und allen Feinden ſoll vergeben ſein.
Jetzt, Freund, mußt du an deinen Auftrag denken;
Man wird dich feierlich zur Fürſtin führen,
Alkmen', und den Bericht biſt du ihr dann,
Vollſtändig und mit Rednerkunſt geſetzt
Des Treffens ſchuldig, das Amphitryon
Siegreich fürs Vaterland geſchlagen hat.
— Doch wie zum Teufel mach' ich das, da ich
Dabei nicht war? Verwünſcht. Ich wollt' ich hätte
Zuweilen aus dem Zelt geguckt,
Als beide Heer' im Handgemenge waren.
Ei was! Vom Hauen ſprech' ich dreiſt und Schießen,
Und werde ſchlechter nicht beſtehn, als Andre,
Die auch den Pfeil noch pfeifen nicht gehört. —
Doch wär' es gut, wenn du die Rolle übteſt —
Gut! Gut bemerkt, Soſias! Prüfe dich.
Hier ſoll der Audienzſaal ſein, und dieſe
Latern' Alkmene, die mich auf dem Thron erwartet.
(er ſetzt die Laterne auf den Boden)
Durchlauchtigſte! mich ſchickt Amphitryon,
Mein hoher Herr und euer edler Gatte,

Von seinem Siege über die Athener
Die frohe Zeitung euch zu überbringen.
— Ein guter Anfang! — „Ach, wahrhaftig, liebster
Sosias, meine Freude mäßg' ich nicht,
Da ich dich wiedersehe." — Diese Güte,
Vortreffliche, beschämt mich, wenn sie stolz gleich
Gewiß jedweden andern machen würde.
— Sieh! das ist auch nicht übel! — „Und dem theuren
Geliebten meiner Seel' Amphitryon,
Wie gehts ihm?" — Gnäd'ge Frau, das fass' ich kurz:
Wie einem Mann von Herzen auf dem Feld' des Ruhms,
— Ein Blitzkerl! Seht die Suade! — „Wann denn kommt er?"
Gewiß nicht später, als sein Amt verstattet,
Wenn gleich vielleicht so früh nicht, als er wünscht.
— Potz, alle Welt! — „Und hat er sonst dir nichts
Für mich gesagt, Sosias?" — Er sagt wenig,
Thut viel, und es erbebt die Welt vor seinem Namen.
— Daß mich die Pest! Wo kömmt der Witz mir her?
„Sie weichen also, sagst du, die Athener?"
— Sie weichen, tod ist Labdakus, ihr Führer,
Erstürmt Pharissa, und wo Berge sind,
Da hallen sie von unserm Siegsgeschrei. —
„O theuerster Sosias! Sieh, das mußt du
Umständlich mir, auf jeden Zug, erzählen."
— Ich bin zu euern Diensten, gnäd'ge Frau;
Denn in der That kann ich von diesem Siege
Vollständ'ge Auskunft, schmeichl' ich mir, ertheilen:
Stellt euch, wenn ihr die Güte haben wollt,
Auf dieser Seite hier — (er bezeichnet die Oerter auf seiner Hand)
Pharissa vor
— Was eine Stadt ist, wie ihr wissen werdet,
So groß im Umfang, praeter propter,
Um nicht zu übertreiben, wenn nicht größer,
Als Theben. Hier geht der Fluß. Die Unsrigen

In Schlachtordnung auf einem Hügel hier;
Und dort im Thale haufenweis der Feind;
Nachdem er ein Gelübd' zum Himmel jetzt gesendet,
Daß euch der Wolkenkreis erzitterte,
Stürzt, die Befehle treffend rings gegeben,
Er gleich den Strömen brausend auf uns ein.
Wir aber, minder tapfer nicht, wir zeigten
Den Rückweg ihm, — und ihr sollt gleich sehn, wie?
Zuerst begegnet' er dem Vortrab hier,
Der wich. Dann stieß er auf die Bogenschützen dort;
Die zogen sich zurück. Jetzt dreist gemacht, rückt er
Den Schleud'rern auf den Leib; die räumten ihm das Feld
Und als verwegen jetzt dem Hauptkorps er sich nahte
Stürzt dies — halt! Mit dem Hauptkorps ists nicht richtig —
Ich höre ein Geräusch dort, wie mir däucht.

Zweite Scene.

Merkur (trite in der Gestalt des Sosias aus Amphitryons Haus)
Sosias.

Merk. (für sich) Wenn ich den ungeruf'nen Schlingel dort
Bei Zeiten nicht von diesem Hauf' entferne,
So steht, beim Styx, das Glück mir auf dem Spiel,
Das in Alkmenens Armen zu genießen,
Heut in der Truggestalt Amphitryons
Zevs der Olympische, zur Erde stieg.

Sosias. (ohne den Merkur zu sehn)
Es ist zwar nichts und meine Furcht verschwindet,
Doch um den Abentheuern auszuweichen,
Will ich mich vollends jetzt zu Hause machen,
Und meines Auftrags mich entledigen.

Merk. (für sich) Du überwindest den Merkur, Freund, oder
Dich werd' ich davon abzuhalten wissen.

Sosias. Doch diese Nacht ist von endloser Länge.
Wenn ich fünf Stunden unterwegs nicht bin,
Fünf Stunden nach der Sonnenuhr von Theben,
Will ich stückweise sie vom Thurme schießen.
Entweder hat in Trunkenheit des Siegs
Mein Herr den Abend für den Morgen angesehn,
Oder der lockre Phöbus schlummert noch,
Weil er zu tief ins Fläschgen gestern guckte.

Merk. Mit welcher Unehrbietigkeit der Schuft
Dort von den Göttern spricht. Geduld ein wenig;
Hier dieser Arm bald wird Respekt ihm lehren.

Sosias. (erblickt den Merkur)
Ach bei den Göttern der Nacht! Ich bin verloren:
Da schleicht ein Strauchdieb um das Haus, den ich
Früh oder spät am Galgen sehen werde.
— Dreist muß ich thun, und keck und zuversichtlich.
(er pfeift)

Merk. (laut) Wer denn ist jener Tölpel dort, der sich
Die Freiheit nimmt, als wär' er hier zu Hause,
Mit Pfeifen mir die Ohren vollzuleiern?
Soll hier mein Stock vielleicht ihm dazu tanzen?

Sosias. — Ein Freund nicht scheint er der Musik zu sein.

Merk. Seit der vergangnen Woche fand ich keinen,
Dem ich die Knochen hätte brechen können.
Mein Arm wird steif, empfind' ich, in der Ruhe,
Und einen Buckel von des deinen Breite
Ihn such' ich just, mich wieder einzuüben.

Sosias. Wer, Teufel hat den Kerl mir dort geboren?
Von Todesschrecken fühl' ich mich ergriffen,
Die mir den Athem stocken machen.
Hätt' ihn die Hölle ausgeworfen,
Es könnt' entgeisternder mir nicht sein Anblick sein.

— Jedoch vielleicht gehts dem Hanswurst wie mir,
Und er versucht den Eisenfresser bloß,
Um mich ins Bockshorn schüchternd einzujagen.
Halt, Kauz, das kann ich auch. Und überdies,
Ich bin allein, er auch; zwei Fäust' hab' ich,
Doch er nicht mehr; und will das Glück nicht wohl mir,
Bleibt mir ein sichrer Rückzug dort — Marsch also!

Merk. (vertritt ihm den Weg)
Halt dort! Wer geht dort?

Sosias. Ich.

Merk. Was für ein Ich?

Sosias. Meins mit Verlaub. Und meines, denk' ich geht
Hier unverzollt gleich Andern. Muth Sosias!

Merk. Halt! mit so leichter Zech' entkommst du nicht.
Von welchem Stand bist du?

Sosias. Von welchem Stande?
Von einem auf zwei Füßen, wie ihr seht.

Merk. Ob Herr du bist, ob Diener, will ich wissen?

Sosias. Nachdem ihr so mich, oder so betrachtet,
Bin ich ein Herr, bin ich ein Dienersmann.

Merk. Gut. Du mißfällst mir.

Sosias. Ei das thut mir leid.

Merk. Mit einem Wort, Verräther, will ich wissen,
Nichtswürd'ger Gassentreter, Eckenwächter,
Wer du magst sein, woher du gehst, wohin,
Und was du hier herum zu zaubern hast?

Sosias. Darauf kann ich euch nichts zur Antwort geben,
Als dies: ich bin ein Mensch, dort komm ich her,
Da geh ich hin, und habe jetzt was vor.
Das anfängt, Langeweile mir zu machen.

Merk. Ich seh' dich witzig, und du bist im Zuge,
Mich kurzhin abzufertigen. Mir aber kommt
Die Lust an, die Bekanntschaft fortzusetzen,

Und die Verwicklung einzuleiten, werd' ich
Mit dieser Hand hier hinters Ohr dir schlagen.

Sosias. Mir?

Merk. Dir, und hier bist dessen du gewiß;
Was wirst du nun darauf beschließen.

Sosias. Wetter!
Ihr schlagt mir eine gute Faust, Gevatter.

Merk. Ein Hieb von mittlerm Schrot. Zuweilen treff' ich
Noch besser.

Sosias. Wär' ich auch so aufgelegt,
Wir würden schön uns in die Haare kommen.

Merk. Das wär' mir recht. Ich liebe solchen Umgang.

Sosias. Ich muß, jedoch, Geschäfts halb', mich empfehlen.
(er will gehen)

Merk. (tritt ihm in den Weg)
Wohin?

Sosias. Was gehts dich an, zum Teufel?

Merk. Ich will wissen,
Sag' ich dir, wo du hingehst?

Sosias. Jene Pforte
Will ich mir öffnen lassen. Laß mich gehn.

Merk. Wenn du die Unverschämtheit hast, dich jener
Schloßpforte dort zu nähern, sieh, so rasselt
Ein Ungewitter auf dich ein von Schlägen.

Sosias. Was? Soll ich nicht nach Hause gehen dürfen?

Merk. Nach Hause? Sag das noch einmal.

Sosias. Nun ja.
Nach Haus.

Merk. Du willst von diesem Hause seyn?

Sosias. Warum nicht? Ist es nicht Amphitryons Haus?

Merk. Ob dies Amphitryons Haus ist? Allerdings,
Halunk, ist dies das Haus Amphitryons,
Das Schloß des ersten Feldherrn der Thebaner.
Doch welcher Schluß folgt draus?

Sosias. Was für ein Schluß?
Daß ich hineingehn werd'. Ich bin sein Diener.
Merk. Sein Die —?
Sosias. Sein Diener.
Merk. Du?
Sosias. Ich, ja.
Merk. Amphitryons Diener?
Sosias. Amphitryons Diener, des Thebanerfeldherrn.
Merk. — Dein Name ist?
Sosias. Sosias.
Merk. So —?
Sosias. Sosias.
Merk. Hör', dir zerschlag' ich alle Knochen.
Sosias. Bist du
Bei Sinnen?
Merk. Wer giebt das Recht dir, Unverschämter,
Den Namen des Sosias anzunehmen?
Sosias. Gegeben wird er mir, ich nehm' ihn nicht.
Mag es mein Vater dir verantworten.
Merk. Hat man von solcher Frechheit je gehört?
Du wagst mir schamlos ins Gesicht zu sagen,
Daß du Sosias bist?
Sosias. Ja, allerdings.
Und das aus dem gerechten Grunde, weil es
Die großen Götter wollen; weil es nicht
In meiner Macht steht gegen sie zu kämpfen,
Ein And'rer sein zu wollen als ich bin;
Weil ich muß Ich, Amphitryons Diener sein,
Wenn ich auch zehenmal Amphitryon,
Sein Vetter lieber, oder Schwager wäre.
Merk. Nun, wart'! Ich will dich zu verwandeln suchen.
Sosias. Ihr Bürger! Ihr Thebaner! Mörder! Diebe!
Merk. Wie, du Nichtswürdiger, du schreist noch?

Sosias. Was?
Ihr schlagt mich, und nicht schreien soll ich dürfen?
Merk. Weißt du nicht, daß es Nacht ist, Schlafenszeit,
Und daß in diesem Schloß Alkmene hier,
Amphitryons Gemahlin, schläft?
Sosias. Hol euch der Henker!
Ich muß den Kürzern ziehen, weil ihr seht,
Daß mir zur Hand kein Prügel ist, wie euch.
Doch Schläg' ertheilen, ohne zu bekommen,
Das ist kein Heldenstück. Das sag' ich euch:
Schlecht ist es, wenn man Muth zeigt gegen Leute,
Die das Geschick zwingt, ihren zu verbergen.
Merk. Zur Sach' also. Wer bist du?
Sosias. (für sich) Wenn ich dem
Entkomme, will ich eine Flasche Wein
Zur Hälfte opfernd auf die Erde schütten.
Merk. Bist du Sosias noch?
Sosias. Ach laß mich gehn,
Dein Stock kann machen, daß ich nicht mehr bin;
Doch nicht, daß ich nicht Ich bin, weil ich bin.
Der einz'ge Unterschied ist, daß ich mich
Sosias jetzo der geschlagne, fühle.
Merk. Hund, sieh, so mach' ich kalt dich. (er droht)
Sosias. Laß! Laß!
Hör auf, mir zuzusetzen.
Merk. Eher nicht,
Als bis du aufhörst —
Sosias. Gut ich höre auf.
Kein Wort entgegn' ich mehr, Recht sollst du haben,
Zu Allem, was du aufstellst, sag' ich ja.
Merk. Bist du Sosias noch, Verräther?
Sosias. Ach!
Ich bin jetzt, was du willst. Befiel, was ich
Soll sein, dein Stock macht dich zum Herren meines Lebens.

Merk. Du sprachst, du hättest dich Sosias sonst genannt?

Sosias. Wahr ists, daß ich bis diesen Augenblick gewähnt,
Die Sache hätte ihre Richtigkeit.
Doch das Gewicht von deinen Gründen hat mich
Belehrt: ich sehe jetzt, daß ich mich irrte.

Merk. Ich bins, der sich Sosias nennt.

Sosias. Sosias —?
Du —?

Merk. Ja Sosias. Und wer Glossen macht,
Hat sich vor diesem Stock in Acht zu nehmen.

Sosias. (für sich) Ihr ew'gen Götter dort! So muß ich auf
Mich selbst Verzicht jetzt leisten, mir von einem
Betrüger meinen Namen stehlen lassen?

Merk. Du murmelst in die Zähne, wie ich höre?

Sosias. Nichts, was dir in der That zu nahe träte,
Doch bei den Göttern allen Griechenlands
Beschwör' ich dich, die dich und mich regieren,
Vergönne mir auf einen Augenblick,
Daß ich dir offenherz'ge Sprache führe.

Merk. Sprich.

Sosias. Doch dein Stock wird stumme Rolle spielen?
Nicht von der Unterhaltung sein? Versprich mir,
Wir schließen Waffenstillstand.

Merk. Gut, es sei.
Den Punkt bewill'ge ich.

Sosias. Nun, sage mir,
Wie kommt der unerhörte Einfall dir,
Mir meinen Namen schamlos wegzugaunern?
Wär' es mein Mantel, wärs mein Abendessen;
Jedoch ein Nam'! Kannst du dich darin kleiden?
Ihn essen? trinken? oder ihn versetzen?
Was also nützet dieser Diebstahl dir?

Merk. Wie? Du — du unterstehst dich?

Sosias. Halt! halt! sag' ich.
Wir schlossen Waffenstillstand.

Merk. Unverschämter!
Nichtswürdiger!

Sosias. Dawider hab' ich nichts.
Schimpfwörter mag ich leiden, dabei kann ein
Gespräch bestehen.

Merk. Du nennst dich Sosias?

Sosias. Ja, ich gesteh's, ein unverbürgtes
Gerücht hat mir —

Merk. Genug. Den Waffenstillstand
Brech' ich, und dieses Wort hier nehm' ich wieder.

Sosias. Fahr' in die Höll'! Ich kann mich nicht vernichten,
Verwandeln nicht, aus meiner Haut nicht fahren,
Und meine Haut dir um die Schultern hängen.
Ward, seit die Welt steht, so etwas erlebt?
Träum' ich etwa? Hab ich zur Morgenstärkung
Heut mehr, als ich gewöhnlich pfleg', genossen?
Bin ich mich meiner völlig nicht bewußt?
Hat nicht Amphitryon mich hergeschickt,
Der Fürstin seine Rückkehr anzumelden?
Soll ich ihr nicht den Sieg, den er erfochten,
Und wie Phariſſa überging, beschreiben?
Bin ich so eben nicht hier angelangt?
Halt' ich nicht die Laterne? Fand ich dich
Vor dieses Hauses Thür herum nicht lungern,
Und als ich mich der Pforte nähern wollte,
Nahmst du den Stock zur Hand nicht, und zerbläutest
Auf das unmenschlichste den Rücken mir,
Mir ins Gesicht behauptend, daß nicht ich,
Wohl aber du Amphitryons Diener seist.
Das Alles, fühl' ich, leider, ist zu wahr nur;
Gestels den Göttern doch, daß ich besessen wäre.

Merk. Hallunke, sieh, mein Zorn wird augenblicklich,
Wie Hagel wieder auf dich niederregnen!
Was du gesagt hast, Alles, Zug vor Zug,
Es gilt von mir: die Prügel ausgenommen.

Sosias. Von dir? — Hier die Laterne, bei den Göttern!
Ist Zeuge mir —

Merk. Du lügst, sag' ich, Verräther.
Mich hat Amphitryon hieher geschickt.
Mir gab der Feldherr der Thebaner gestern,
Da er vom Staub der Mordschlacht noch bedeckt,
Den Tempel ließ, wo er dem Mars geopfert,
Gemeßnen Auftrag, seinen Sieg in Theben,
Und daß der Feinde Führer Labdakus
Von seiner Hand gefallen, anzukünd'gen;
Denn ich bin, sag' ich dir, Sosias,
Sein Diener, Sohn des Davus, wackern Schäfers
Aus dieser Gegend, Bruder Harpagons,
Der in der Fremde starb, Gemahl der Charis,
Die mich mit ihren Launen wüthend macht;
Sosias, der im Thürmchen saß, und dem man
Noch kürzlich funfzig auf den Hintern zählte,
Weil er zu weit die Redlichkeit getrieben.

Sosias. (für sich) Da hat er Recht! Und ohne daß man selbst
Sosias ist, kann man von dem, was er
Zu wissen scheint, nicht unterrichtet sein.
Man muß, mein Seel, ein Wischen an ihn glauben.
Zu dem, da ich ihn jetzt ins Auge fasse,
Hat er Gestalt von mir und Wuchs und Wesen
Und die spitzbüb'sche Miene, die mir eigen.
— Ich muß ihm ein Paar Fragen thun, die mich
Aufs Reine bringen. (laut) Von der Beute,
Die in des Feindes Lager ward gefunden,

Sagst

Sagst du mir wohl, wie sich Amphitryon
Dabei bedacht, und was sein Antheil war?
Merk. Das Diadem ward ihm des Labdakus,
Das man im Zelt desselben aufgefunden.
Sosias. Was nahm mit diesem Diadem man vor?
Merk. Man grub den Namenszug Amphitryons
Auf seine goldne Stirne leuchtend ein.
Sosias. Vermuthlich trägt ers selber jetzt?
Merk. Alkmenen
Ist es bestimmt. Sie wird zum Angedenken
Des Siegs den Schmuck um ihren Busen tragen.
Sosias. Und zugefertigt aus dem Lager wird
Ihr das Geschenk —?
Merk. In einem goldnen Kästchen,
Auf das Amphitryon sein Wappen drückte.
Sosias. (für sich) Er weiß um Alles. — Alle Teufel jetzt!
Ich fang im Ernst an mir zu zweifeln an.
Durch seine Unverschämtheit ward er schon
Und seinen Stock, Sosias, und jetzt wird er,
Das fehlte nur, es auch aus Gründen noch.
Zwar wenn ich mich betaste, wollt' ich schwören,
Das dieser Leib Sosias ist
— Wie find' ich nun aus diesem Labyrinth? —
Was ich gethan, da ich ganz einsam war,
Was Niemand hat gesehn, kann Niemand wissen,
Falls er nicht wirklich Ich ist, so wie ich.
— Gut, diese Frage wird mir Licht verschaffen.
Was gilts? Dies fängt ihn — nun wir werden sehn. (laut)
Als beide Heer' im Handgemenge waren,
Was machtest du, sag' an, in den Gezelten,
Wo du gewußt geschickt dich hinzudrücken?
Merk. Von einem Schinken —
Sosias. (für sich) Hat den Kerl der Teufel!
Merk. Den ich im Winkel des Gezeltes fand,

Schnitt ich ein Kernstück mir, ein saftiges,
Und öffnete geschickt ein Flaschenfutter,
Um für die Schlacht, die draußen ward gefochten,
Ein wenig Munterkeit mir zu verschaffen.

Sosias. (für sich) Nun ist es gut. Nun wärs gleich viel, wenn mich
Die Erde gleich an diesem Platz verschlänge,
Denn aus dem Flaschenfutter trinkt man nicht,
Wenn man, wie ich, zufällig nicht im Sacke
Den Schlüssel, der gepaßt, gefunden hätte. (laut)
Ich sehe, alter Freund, nunmehr, daß du
Die ganze Portion Sosias bist,
Die man auf dieser Erde brauchen kann.
Ein Mehreres scheint überflüssig mir.
Fern sei mir, den Zudringlichen zu spielen,
Und gern tret' ich vor dir zurück. Nur habe die
Gefälligkeit für mich, und sage mir,
Da ich Sosias nicht bin, wer ich bin?
Denn etwas, giebst du zu, muß ich doch sein.

Merk. Wenn ich nicht mehr Sosias werde sein,
Sei du's, es ist mir recht, ich will'ge drein.
Jedoch so lang' ichs bin, wagst du den Hals,
Wenn dir der unverschämte Einfall kommt.

Sosias. Gut, gut. Mir fängt der Kopf zu schwirren an,
Ich sehe jetzt, mein Seel', wie sichs verhält,
Wenn ichs auch gleich noch völlig nicht begreife.
Jedoch — die Sache muß ein Ende nehmen;
Und das Gescheidteste, zum Schluß zu kommen,
Ist, daß ich meiner Wege geh'. — Leb wohl!
(er geht dem Hause zu)

Merk. (stößt ihn zurück) Wie, Galgenstrick! So muß ich alle Knochen
Dir lähmen? (er schlägt ihn)

Sosias. Ihr gerechten Götter!

Wo bleibt mir euer Schutz? Mein Rücken heilt
In Wochen nicht, wenn auch Amphitryon
Den Stock nicht rührt. Wohlan! Ich meide denn
Den Teufelskerl, und geh' zurück ins Lager,
So finster diese Höllennacht auch glotzt. —
Das war mir eine rühmliche Gesandtschaft!
Wie wird dein Herr, Sosias, dich empfangen? (ab)

Dritte Scene.

Merk. Nun, endlich! Warum trolltest du nicht früher?
Du hättst dir böse Risse sparen können. —
Denn daß ihn eines Gottes Arm getroffen,
Die Ehre kümmert den Hallunken nicht;
Ich traf ihn wie der beste Büttel auch.
Nun, mag es sein. Gesündigt hat er g'nug,
Verdient, wenn auch nicht eben heut, die Prügel;
Er mag auf Abschlag sie empfangen haben. —
Wenn mir der Schuft mit seinem Zeterschrei,
Als ob man ihn zum Braten spießen wollte,
Nur nicht die Liebenden geweckt! — So wahr ich lebe,
Zevs bricht schon auf. Er kommt der Göttervater,
Und zärtlich giebt Alkmen', als wärs ihr theurer
Gemahl Amphitryon, ihm das Geleit.

Vierte Scene.

Jupiter (in der Gestalt Amphitryons) Alkmene; Charis; Merkur; (Fackeln)

Jup. Laß, meine theuerste Alkmene, dort
Die Fackeln sich entfernen. Zwar sie leuchten
Dem schönsten Reiz, der auf der Erde blüht,

Und keiner der Olympier sah ihn schöner;
Jedoch — wie sag' ich? Sie verrathen den,
Den dieser Reiz hieher gelockt, Geliebte,
Und besser wird es ein Geheimniß bleiben,
Daß dein Amphitryon in Theben war.
Sie sind dem Krieg geraubt, die Augenblicke,
Die ich der Liebe opfernd dargebracht;
Die Welt könnt' ihn mißdeuten, diesen Raub,
Und gern entbehrt' ich andre Zeugen seiner,
Als nur die Eine, die ihn mir verdankt.

Alkm. Amphitryon! So willst du gehn? Ach, wie
So lästig ist so vieler Ruhm, Geliebter!
Wie gern gäb' ich das Diadem, das du
Erkämpft, für einen Strauß von Veilchen hin,
Um eine niedre Hütte eingesammelt.
Was brauchen wir, als nur uns selbst? Warum
Wird so viel Fremdes noch dir aufgedrungen,
Dir eine Krone und der Feldherrnstab?
Zwar wenn das Volk dir jauchzt, und sein Entzücken
In jedem großen Namen sich verschwendet,
Ist das Gefühl süß, daß du mir gehörst;
Doch dieser flücht'ge Reiz, kann er vergelten,
Was ich empfinde, wenn im wilden Treffen
Der Pfeil auf diesen theuern Busen zielt.
Wie öd' ist, ohne dich, dies Haus! Wie träge,
Bist du mir fern, der muntre Reih'n der Stunden,
Wenn sie den Tag herauf mir führen sollen!
Ach was das Vaterland mir alles raubt,
Das fühl' ich, mein Amphitryon, erst seit heute,
Da ich zwei kurze Stunden dich besaß.

Jup. Geliebte! Wie du mich entzückst! Doch eine
Besorgniß auch erregst du mir, die ich,
So scherzhaft sie auch klingt, dir nennen muß.
Du weißt, daß ein Gesetz der Ehe ist,

Und eine Pflicht, und daß, wer Liebe nicht erwirbt,
Noch Liebe vor dem Richter fordern kann:
Sieh dies Gesetz, es stört mein schönstes Glück.
Dir möcht ich, deinem Herzen, Theuerste,
Jedwede Gunst verdanken, möchte gern
Nicht, daß du einer Frömmigkeit dich fügtest,
Zu der du dich vielleicht verbunden wähnst.
Wie leicht verscheuchst du diese kleinen Zweifel?
So öffne mir dein Inn'res denn, und sprich,
Ob den Gemahl du heut, dem du verlobt bist,
Ob den Geliebten du empfangen hast?

Alkm. Geliebter und Gemahl! Was sprichst du da?
Ist es dies heilige Verhältniß nicht,
Das mich allein, dich zu empfahn, berechtigt?
Wie kann dich ein Gesetz der Welt nur quälen,
Das weit entfernt, beschränkend hier zu sein,
Vielmehr den kühnsten Wünschen, die sich regen,
Jedwede Schranke glücklich niederreißt?

Jup. Was ich dir fühle, theuerste Alkmene,
Das überflügelt, sieh, um Sonnenferne,
Was ein Gemahl dir schuldig ist. Entwöhne,
Geliebte, von dem Gatten dich,
Und unterscheide zwischen mir und ihm.
Sie schmerzt mich, diese schmälige Verwechslung,
Und der Gedanke ist mir unerträglich,
Daß du den Laffen bloß empfangen hast,
Der kalt ein Recht auf dich zu haben wähnt.
Ich möchte dir, mein süßes Licht,
Dies Wesen eigner Art erschienen sein,
Besieger dein, weil über dich zu siegen
Die Kunst die großen Götter mich gelehrt.
Wozu den eitlen Feldherrn der Thebaner
Einmischen hier, der für ein großes Haus
Jüngst eine reiche Fürstentochter freite?

Was sagst du? Sieh', ich möchte deine Tugend
Ihm, jenem öffentlichen Gecken, lassen,
Und mir, mir deine Liebe vorbehalten.

Alkm. Amphitryon! Du scherzest. Wenn das Volk hier
Auf den Amphitryon dich schmähen hörte,
Es müßte doch dich einen Andern wähnen,
Ich weiß nicht wen? Nicht, daß es mir entschlüpft
In dieser heitern Nacht, wie vor dem Gatten
Oft der Geliebte aus sich zeichnen kann;
Doch da die Götter Eines und das And're
In dir mir einigten, verzeih' ich diesem
Von Herzen gern, was der vielleicht verbrach.

Jup. Versprich mir denn, daß dieses heitre Fest,
Das wir jetzt frohem Wiedersehn gefeiert,
Dir nicht aus dem Gedächtniß weichen soll;
Daß du den Göttertag, den wir durchlebt,
Geliebteste, mit deiner weitern Ehe
Gemeinen Taglauf nicht verwechseln willst.
Versprich, sag' ich, daß du an mich willst denken,
Wenn einst Amphitryon zurückekehrt —?

Alkm. Nun ja. Was soll man dazu sagen?

Jup. Dank dir!
Es hat mehr Sinn und Deutung, als du glaubst.
Leb' wohl, mich ruft die Pflicht.

Alkm. So willst du fort?
Nicht diese kurze Nacht bei mir, Geliebter,
Die mit Zehntausend Schwingen fleucht, vollenden?

Jup. Schien diese Nacht dir kürzer als die andern?

Alkm. Ach!

Jup. Süßes Kind! Es konnte doch Aurora
Für unser Glück nicht mehr thun, als sie that.
Leb' wohl. Ich sorge, daß die anderen
Nicht länger dauern, als die Erde braucht.

Alkm. Er ist berauscht, glaub' ich. Ich bin es auch. (ab)

Fünfte Scene.

Merkur. Charis.

Char. (für ſich) Das nenn' ich Zärtlichkeit mir! Das mir Treue!
Das mir ein artig Feſt, wenn Eheleute
Nach langer Trennung jetzt ſich wiederſehn!
Doch jener Bauer dort, der mir verbunden,
Ein Klotz iſt juſt ſo zärtlich auch, wie er.

Merk. (für ſich) Jetzt muß ich eilen und die Nacht erinnern,
Daß uns der Weltkreis nicht aus aller Ordnung kommt.
Die gute Göttin Kupplerin verweilte
Uns ſiebzehn Stunden über Theben heut;
Jetzt mag ſie weiter ziehn, und ihren Schleier
Auch über andre Abentheuer werfen.

Char. (laut) Jetzt ſeht den unempfindlichen! da geht er.

Merk. Nun ſoll ich dem Amphitryon nicht folgen?
Ich werde doch, wenn er ins Lager geht,
Nicht auf die Bärenhaut mich legen ſollen?

Char. Man ſagt doch was.

Merk. Ei was! Dazu iſt Zeit. —
Was du gefragt, das weißt du, damit Baſta.
In dieſem Stücke bin ich ein Lakoner.

Char. Ein Tölpel biſt du. Gutes Weib, ſagt man,
Behalt' mich lieb, und tröſt' dich, und was weiß ich?

Merk. Was, Teufel, kommt dir in den Sinn? Soll ich
Mit dir zum Zeitvertreib hier Fratzen ſchneiden?
Eilf Eh'ſtandsjahr' erſchöpfen das Geſpräch,
Und ſchon ſeit Olims Zeit ſagt' ich dir Alles.

Char. Verräther, ſieh Amphitryon, wie er,
Den ſchlecht'ſten Leuten gleich, ſich zärtlich zeigt,
Und ſchäme dich, daß in Ergebenheit

Zu seiner Frau und ehelicher Liebe
Ein Herr der großen Welt dich übertrifft.

Merk. Er ist noch in den Flitterwochen, Kind.
Es giebt ein Alter, wo sich Alles schickt.
Was diesem jungen Paare steht, das möcht' ich
Von weitem sehn, wenn wirs verüben wollten.
Es würd' uns lassen, wenn wir alten Esel
Mit süßen Brocken um uns werfen wollten,

Char. Der Grobian! Was das für Reden sind.
Bin ich nicht mehr im Stand —?

Merk. Das sag' ich nicht,
Dein offner Schaden läßt sich übersehen,
Wenns finster ist, so bist du grau; doch hier
Auf offnem Markt würds einen Auflauf geben,
Wenn mich der Teufel plagte, zu scharwenzeln.

Char. Ging ich nicht gleich, so wie du kamst, Verräther,
Zur Plumpe? Kämmt' ich dieses Haar mir nicht?
Legt' ich dies reingewaschne Kleid nicht an?
Und das, um ausgehunzt von dir zu werden.

Merk. Ei was, ein reines Kleid! Wenn du das Kleid
Ausziehen könntest, das dir von Natur ward,
Ließ ich die schmutz'ge Schürze mir gefallen.

Char. Als du mich freitest, da gefiel dirs doch.
Da hätt' es Noth gethan, es in der Küche
Beim Waschen und beim Heuen anzuthun.
Kann ich dafür, wenn es die Zeit genutzt?

Merk. Nein, liebstes Weib. Doch ich kanns auch nicht flicken.

Char. Hallunke, du verdienst es nicht, daß eine
Frau dir von Ehr' und Reputation geworden.

Merk. Wärst du ein wenig minder Frau von Ehre,
Und rissest mir dafür die Ohren nicht
Mit deinen ewgen Zänkereien ab.

Char. Was? so mißfälts dir wohl, daß ich in Ehren
Mich stets erhielt, mir guten Ruf erwarb?

Merk. Behüt' der Himmel mich. Pfleg' deiner Tugend,
Nur führe sie nicht, wie ein Schlittenpferd,
Stets durch die Straße läutend, und den Markt.

Char. Dir wär' ein Weib gut, wie man sie in Theben
Verschmitzt und voller Ränke finden kann,
Ein Weib, das dich in süße Wort' ertränkte,
Damit du ihr den Hahnrei niederschluckst.

Merk. Was das betrifft, mein Seel', da sag' ich dir:
Gedankenübel quälen nur die Narren,
Den Mann vielmehr beneid' ich, dem ein Freund
Den Sold der Ehe vorschießt; alt wird er,
Und lebt das Leben aller ihrer Kinder.

Char. Du wärst so schamlos, mich zu reizen? Wärst
So frech, mich förmlich aufzufordern, dir
Den freundlichen Thebaner, welcher Abends
Mir auf der Fährte schleicht, zu adjungiren?

Merk. Hol mich der Teufel, ja. Wenn du mir nur
Ersparst, Bericht darüber anzuhören.
Bequeme Sünd' ist, sind ich, so viel werth,
Als läst'ge Tugend; und mein Wahlspruch ist,
Nicht so viel Ehr' in Theben, und mehr Ruhe —
Fahr' wohl jetzt, Charis, Schatzkind! Fort muß ich.
Amphitryon wird schon im Lager sein. (ab)

Char. Warum, um diesen Niederträchtigen
Wie einer offenbaren That zu strafen,
Fehlts an Entschlossenheit mir? O ihr Götter!
Wie ich es jetzt bereue, daß die Welt
Für eine ordentliche Frau mich nimmt!

Zweiter Akt.

Es ist Tag.

Erste Scene.

Amphitryon. Sosias.

Amphitryon.

Steh, Gaudieb, sag' ich, mir, vermaledeiter
Hallunke! Weißt du, Taugenichts, daß dein
Geschwätz dich an den Galgen bringen wird?
Und daß, mit dir nach Würden zu verfahren,
Nur meinem Zorn ein tücht'ges Rohr gebricht?

Sosias. Wenn ihrs aus diesem Ton nehmt, sag ich nichts.
Befehlt, so träum' ich, oder bin betrunken.

Amph. Mir solche Mährchen schamlos aufzubürden!
Erzählungen, wie unsre Ammen sie
Den Kindern Abends in die Ohren lullen. —
Meinst du, ich werde dir die Possen glauben?

Sosias. Behüt'! Ihr seid der Herr und ich der Diener,
Ihr werdet thun und lassen, was ihr wollt.

Amph. Es sei. Ich unterdrücke meinen Zorn,
Gewinne die Geduld mir ab, noch einmal
Vom Ei den ganzen Hergang anzuhören.
— Ich muß dies Teufelsräthsel mir entwirren,
Und nicht den Fuß eh'r setz' ich dort ins Haus.
— Nimm alle deine Sinne wohl zusammen,
Und steh mir Rede, pünktlich, Wort für Wort.

Sosias. Doch, Herr, aus Furcht, vergebt mir, anzustoßen,
Ersuch' ich euch, eh' wir zur Sache schreiten,
Den Ton mir der Verhandlung anzugeben.

Soll ich nach meiner Ueberzeugung reden,
Ganz ehrlich hin, verſteht mich, oder ſo,
Wie es bei Hofe üblich, mit euch ſprechen?
Sag ich euch dreiſt die Wahrheit, oder ſoll ich
Mich wie ein wohlgezog'ner Menſch betragen?

Amphi Nichts von den Fratzen. Ich verpflichte dich,
Bericht mir unverholen abzuſtatten.

Soſias. Gut. Laßt mich machen jetzt. Ihr ſollt bedient ſein.
Ihr habt bloß mir die Fragen aufzuwerfen.

Amph. Auf den Befehl, den ich dir gab —?

Soſias. Ging ich
Durch eine Höllenfinſterniß, als wäre
Der Tag zehntauſend Klaftern tief verſunken,
Euch allen Teufeln, und den Auftrag gebend,
Den Weg nach Theben, und die Königsburg.

Amph. Was, Schurke, ſagſt du?

Soſias. Herr, es iſt die Wahrheit.

Amph. Gut! weiter. Während du den Weg verfolgteſt —?

Soſias. Setzt' ich den Fuß ſtets einen vor den andern,
Und ließ die Spuren hinter mir zurück.

Amph. Was! Ob dir was begegnet, will ich wiſſen!

Soſias. Nichts, Herr, als daß ich salva venia
Die Seele voll von Furcht und Schrecken hatte.

Amph. Drauf eingetroffen hier —?

Soſias. Uebt' ich ein wenig
Mich auf den Vortrag, den ich halten ſollte,
Und ſtellte witzig die Laterne mir,
Als eure Gattin, die Prinzeſſin, vor.

Amph. Dies abgemacht —?

Soſias. Ward ich geſtört. Jetzt kömmts.

Amph. Geſtört? Wodurch? Wer ſtörte dich?

Soſias. Soſias.

Amph. Wie ſoll ich das verſtehn?

Sosias. Wie ihrs verstehn sollt?
Mein Seel! Da fragt ihr mich zu viel.
Sosias störte mich, da ich mich übte.
Amph. Sosias! Welch' ein Sosias! Was für
Ein Galgenstrick, Hallunke, von Sosias,
Der außer dir den Namen führt in Theben,
Hat dich gestört, da du dich eingeübt?
Sosias. Sosias, der bei euch in Diensten steht,
Den ihr vom Lager gestern abgeschickt,
Im Schlosse eure Ankunft anzumelden.
Amph. Du? Was?
Sosias. Ich, ja. Ein Ich, das Wissenschaft
Von allen unsern Heimlichkeiten hat,
Das Kästchen und die Diamanten kennt,
Dem Ich vollkommen gleich, das mit euch spricht.
Amph. Was für Erzählungen?
Sosias. Wahrhaftige.
Ich will nicht leben, Herr, belüg' ich euch.
Dies Ich war früher angelangt, als ich,
Und ich war hier, in diesem Fall, mein Seel,
Noch eh' ich angekommen war.
Amph. Woher entspringt dies Irrgeschwätz? Der Wischwasch?
Ists Träumerei? Ist es Betrunkenheit?
Gehirnverrückung? Oder solls ein Scherz sein?
Sosias. Es ist mein völ'ger Ernst, Herr, und ihr werdet,
Auf Ehrenwort, mir euren Glauben schenken,
Wenn ihr so gut sein wollt. Ich schwörs euch zu,
Daß ich, der einfach aus dem Lager ging,
Ein Doppelter in Theben eingetroffen;
Daß ich mir gleichend hier begegnet bin;
Daß hier dies eine Ich, das vor euch steht,
Vor Müdigkeit und Hunger ganz erschöpft,
Das Andere, das aus dem Hause trat,

Frisch, einen Teufelskerl, gefunden hat;
Daß diese beiden Schufte eifersüchtig
Jedweder, euern Auftrag auszurichten,
Sofort in Streit geriethen, und daß ich
Mich wieder ab ins Lager trollen mußte,
Weil ich ein unvernüft'ger Schlingel war.

Amph. Man muß von meiner Sanftmuth sein, von meiner
Friedfertigkeit, von meiner Selbstverläugnung,
Um einem Diener solche Sprache zu gestatten.

Sosias. Herr, wenn ihr euch ereifert, schweig' ich still.
Wir wollen von was Anderm sprechen.

Amph. Gut. Weiter denn. Du siehst, ich mäß'ge mich,
Ich will geduldig bis ans End' dich hören.
Doch sage mir auf dein Gewissen jetzt,
Ob das, was du für wahr mir geben willst,
Wahrscheinlich auch nur auf den Schatten ist.
Kann mans begreifen? reimen? Kann mans fassen?

Sosias. Behüte! Wer verlangt denn das von euch?
Ins Tollhaus weis' ich den, der sagen kann,
Daß er von dieser Sache was begreift.
Es ist gehauen nicht und nicht gestochen,
Ein Vorfall, koboltartig, wie ein Mährchen,
Und dennoch ist er, wie das Sonnenlicht.

Amph. Falls man demnach fünf Sinne hat, wie glaubt mans.

Sosias. Mein Seel'! Es kostete die größte Pein mir,
So gut, wie euch, eh' ich es glauben lernte.
Ich hielt mich für besessen, als ich mich
Hier aufgepflanzt fand lärmend auf dem Platze,
Und einen Gauner schalt ich lange mich.
Jedoch zuletzt erkannt' ich, mußt' ich mich,
Ein Ich, so wie das Andre, anerkennen.
Hier stands, als wär' die Luft ein Spiegel vor mir,

Ein Wesen völlig wie das meinige,
Von diesem Anstand, seht, und diesem Wuchse,
Zwei Tropfen Wasser sind nicht ähnlicher.
Ja, wär' es nur geselliger gewesen,
Kein solcher mürr'scher Grobian, ich könnte,
Auf Ehre, sehr damit zufrieden sein.

Amph. Zu welcher Ueberwindung ich verdammt bin!
— Doch endlich, bist du nicht ins Haus gegangen?

Sosias. Ins Haus! Was! Ihr seid gut! Auf welche Weise?
Litt ichs? Hört' ich Vernunft an? Untersagt' ich
Nicht eigensinnig stets die Pforte mir?

Amph. Wie? Was? Zum Teufel!

Sosias. Wie? Mit einem Stocke,
Von dem mein Rücken noch die Spuren trägt.

Amph. So schlug man dich?

Sosias. Und tüchtig!

Amph. Wer — wer schlug dich?
Wer unterstand sich das?

Sosias. Ich.

Amph. Du? Dich schlagen?

Sosias. Mein Seel' ja, ich! Nicht dieses Ich von hier,
Doch das vermaledeite Ich vom Hause,
Das wie fünf Ruderknechte schlägt.

Amph. Unglück verfolge dich, mit mir also zu reden!

Sosias. Ich kanns euch darthun, Herr, wenn ihrs begehrt.
Mein Zeuge, mein glaubwürdiger, ist der
Gefährte meines Mißgeschicks, mein Rücken.
— Das Ich, das mich von hier verjagte, stand
Im Vortheil gegen mich; es hatte Muth
Und zwei geübte Arme, wie ein Fechter.

Amph. Zum Schlusse — Hast du meine Frau gesprochen?

Sosias. Nein.

Amph. Nicht! Warum nicht?

Sosias. Ei! Aus guten Gründen.

Amph. Und wer hat dich, Verräther, deine Pflicht
Verfehlen lassen? Hund, Nichtswürdiger!

Sosias. Muß ich es zehn und zehnmal wiederholen?
Ich, hab' ich euch gesagt, dies Teufels Ich,
Das sich der Thüre dort bemächtigt hatte;
Das Ich, das das allein'ge Ich will sein;
Das Ich vom Hause dort, das Ich vom Stocke,
Das Ich, das mich halb todt geprügelt hat.

Amph. Es muß die Bestie getrunken haben,
Sich vollends um das Bischen Hirn gebracht.

Sosias. Ich will des Teufels sein, wenn ich heut mehr
Als meine Portion getrunken habe.
Auf meinen Schwur, mein Seel', könnt ihr mir glauben.

Amph. — So hast du dich unmäß'gem Schlaf vielleicht
Ergeben? — Vielleicht daß dir ein böser Traum
Den aberwitzgen Vorfall vorgespiegelt,
Den du mir hier als Wirklichkeit erzählst —?

Sosias. Nichts, nichts von dem. Ich schlief seit gestern nicht
Und hatt' im Wald' auch gar nicht Lust zu schlafen;
Ich war erwacht vollkommen, als ich eintraf,
Und sehr erwacht und munter war der and're
Sosias, als er mich so tüchtig walkte.

Amph. Schweig! Was ermüd' ich mein Gehirn? Ich bin
Verrückt selbst, solchen Wischwasch anzuhören.
Unnützes, marklos-albernes Gewäsch,
In dem kein Menschensinn ist und Verstand.
Folg' mir,

Sosias. (für sich) So ists. Weil es aus meinem Munde kommt,
Ists albern Zeug, nicht werth, daß man es höre;

Doch hätte ſich ein Großer ſelbſt zerwalkt,
So würde man Mirakel ſchrei'n.
Amph. Laß mir die Pforte öffnen. — Doch was ſeh ich?
Alkmene kommt. Es wird ſie überraſchen,
Denn freilich jetzt erwartet ſie mich nicht.

Zweite Scene.

Alkmene. Charis. Die Vorigen.

Alkm. Komm, meine Charis. Laß den Göttern uns
Ein Opfer dankbar auf den Altar legen.
Laß ihren großen, heil'gen Schutz noch ferner
Mich auf den beſten Gatten niederflehn.
(Da ſie den Amphitryon erblickt)
O Gott! Amphitryon!
Amph. Der Himmel gebe,
Daß meine Gattin nicht vor mir erſchrickt,
Nicht fürcht' ich, daß nach dieſer flücht'gen Trennung
Alkmene minder zärtlich mich empfängt,
Als ihr Amphitryon zurückekehrt.
Alkm. So früh zurück —?
Amph. Was! dieſer Ausruf
Fürwahr, ſcheint ein zweideutig Zeichen mir,
Ob auch die Götter jenen Wunſch erhört.
Dies: „Schon ſo früh zurück!" iſt der Empfang,
Beim Himmel, nein! der heißen Liebe nicht.
Ich Thörichter! Ich ſtand im Wahn, daß mich
Der Krieg zu lange ſchon von hier entfernt;
Zu ſpät, nach meiner Rechnung, kehrt' ich wieder;
Doch du belehrſt mich, daß ich mich geirrt,
Und mit Befremden nehm' ich wahr, daß ich,
Ein Ueberläſt'ger, aus den Wolken falle.
Alkm. Ich weiß nicht —

Amph. Nein, Alkmene,
Verzeih. Mit diesem Worte hast du Wasser
Zu meiner Liebe Flammen hingetragen.
Du hast, seit ich dir fern, die Sonnenuhr
Nicht eines flücht'gen Blicks gewürdigt.
Hier ward kein Flügelschlag der Zeit vernommen,
Und unter rauschenden Vergnügen sind
In diesem Schloß fünf abgezählte Monden
Wie so viel Augenblicke hingeflohn.

Alkm. Ich habe Müh', mein theurer Freund, zu fassen,
Worauf du diesen Vorwurf gründen magst.
Beklagst du über meine Kälte dich,
So siehst du mich verlegen, wie ich dich
Befried'gen soll. Ich denke gestern, als
Du um die Abenddämmrung mir erschienst,
Trug ich die Schuld, an welche du mich mahnst,
Aus meinem warmen Busen reichlich ab.
Kannst du noch mehr dir wünschen, mehr begehren,
So muß ich meine Dürftigkeit gestehn:
Ich gab dir wirklich Alles, was ich hatte.

Amph. Wie?

Alkm. Und du fragst noch! Flog ich gestern nicht,
Als du mich heimlich auf den Nacken küßtest,
Ich spann, ins Zimmer warst du eingeschlichen,
Wie aus der Welt entrückt, dir an die Brust?
Kann man sich inn'ger des Geliebten freun?

Amph. Was sagst du mir?

Alkm. Was das für Fragen sind!
Du selber warst unmäß'ger Freude voll,
Dich so geliebt zu sehn; und als ich lachte,
Inzwischen mir die Thräne floß, schwurst du
Mit seltsam schauerlichem Schwur mir zu,
Daß nie die Here so den Jupiter beglückt.

Amph. Ihr ew'gen Götter!

Alkm. Drauf als der Tag erglühte,
Hielt länger dich kein Flehn bei mir zurück;
Auch nicht die Sonne wolltest du erwarten.
Du gehst, ich werfe mich aufs Lager nieder,
Heiß ist der Morgen, schlummern kann ich nicht,
Ich bin bewegt, den Göttern will ich opfern,
Und auf des Hauses Vorplatz treff' ich dich!
Ich denke, Auskunft, traun, bist du mir schuldig,
Wenn deine Wiederkehr mich überrascht,
Bestürzt auch, wenn du willst; nicht aber ist
Ein Grund hier mich zu schelten, mir zu zürnen.

Amph. Hat mich etwan ein Traum bei dir verkündet,
Alkmene? Hast du mich vielleicht im Schlaf
Empfangen, daß du wähnst, du habest mir
Die Forderung der Liebe schon entrichtet?

Alkm. Hat dir ein böser Dämon das Gedächtniß
Geraubt, Amphitryon? hat dir vielleicht
Ein Gott den heitern Sinn verwirrt, daß du
Die keusche Liebe deiner Gattin höhnend
Von allem Sittlichen entkleiden willst?

Amph. Was? Mir wagst du zu sagen, daß ich gestern
Hier um die Dämm'rung eingeschlichen bin?
Daß ich dir scherzend auf den Nacken — Teufel!

Alkm. Was? Mir wagst du zu leugnen, daß du gestern
Hier um die Dämm'rung eingeschlichen bist?
Daß du dir jede Freiheit hast erlaubt,
Die dem Gemahl mag zustehn über mich?

Amph. — Du scherzest. Laß zum Ernst uns wiederkehren,
Denn nicht an seinem Platz ist dieser Scherz.

Alkm. Du scherzest. Laß zum Ernst uns wiederkehren,
Denn roh ist und empfindlich dieser Scherz.

Amph. — Ich hätte jede Freiheit mir erlaubt,
Die dem Gemahl mag zustehn über dich? —
Wars nicht so? —

Alkm. Geh, Unedelmüthiger!

Amph. O Himmel! Welch' ein Schlag trifft mich! Sosias!
Mein Freund!

Sosias. Sie braucht fünf Grane Nieswurz;
In ihrem Oberstübchen ists nicht richtig.

Amph. Alkmene! Bei den Göttern! du bedenkst nicht,
Was dies Gespräch für Folgen haben kann;
Besinne dich; und sammle deine Geister:
Fortan werd' ich dir glauben, was du sagst.

Alkm. Was auch daraus erfolgt, Amphitryon,
Ich wills, daß du mir glaubst, du sollst mich nicht
So unanständ'gen Scherzes fähig wähnen.
Sehr ruhig siehst du um den Ausgang mich.
Kannst du im Ernst ins Angesicht mir läugnen,
Daß du im Schlosse gestern dich gezeigt,
Falls nicht die Götter fürchterlich dich straften,
Gilt jeder andre schnöde Grund mir gleich.
Den innern Frieden kannst du mir nicht stören,
Und auch die Meinung, hoff' ich, nicht der Welt;
Den Riß bloß werd' ich in der Brust empfinden,
Daß mich der Liebste grausam kränken will.

Amph. Unglückliche! Welch eine Sprach'! — Und auch
Schon die Beweise hast du dir gefunden?

Alkm. Ist es erhört? die ganze Dienerschaft
Ist, dieses Schlosses, Zeuge mir; es würden
Die Steine mir, die du betrat'st, die Bäume,
Die Hunde, die deine Knie umwedelten,
Von dir mir Zeugniß reden, wenn sie könnten.

Amph. Die ganze Dienerschaft? Es ist nicht möglich!

Alkm. Soll ich, du Unbegreiflicher, dir den

Beweis jetzt geben, den entscheidenden?
Von wem empfing ich diesen Gürtel hier?

Amph. Was einen Gürtel? du? Bereits? Von mir?

Alkm. Das Diadem, sprachst du, des Labdakus,
Den du gefällt hast in der letzten Schlacht.

Amph. Verräther dort! Was soll ich davon denken?

Sosias. Laßt mich gewähren. Das sind schlechte Kniffe,
Das Diadem halt' ich mit meinen Händen.

Amph. Wo?

Sosias. Hier. (er zieht ein Kästchen aus der Tasche)

Amph. Das Siegel ist noch unverletzt!
(er betrachtet den Gürtel an Alkmenes Brust)
Und gleichwohl — — trügen mich nicht alle meine Sinne —
(zu Sosias)
Schnell öffne mir das Schloß.

Sosias. Mein Seel, der Platz ist leer.
Der Teufel hat es wegstipitzt, es ist
Kein Diadem des Labdakus zu finden.

Amph. O ihr allmächt'gen Götter, die die Welt
Regieren! Was habt ihr über mich verhängt?

Sosias. Was über euch verhängt ist? Ihr seid doppelt,
Amphitryon vom Stock ist hier gewesen,
Und glücklich schätz' ich euch, bei Gott —

Amph. Schweig Schlingel!

Alkm. (zu Charis) Was kann in aller Welt ihn so bewegen?
Warum ergreift Bestürzung ihn, Entgeisterung,
Bei dieses Steines Anblick, den er kennt?

Amph. Ich habe sonst von Wundern schon gehört,
Von unnatürlichen Erscheinungen, die sich
Aus einer andern Welt hieher verlieren;
Doch heute knüpft der Faden sich von jenseits
An meine Ehre und erdrosselt sie.

Alkm. (zu Amphitryon) Nach dieſem Zeugniß, ſonderbarer Freund,
Wirſt du noch läugnen, daß du mir erſchienſt
Und daß ich meine Schuld ſchon abgetragen?
Amph. Nein; doch du wirſt den Hergang mir erzählen.
Alkm. Amphitryon!
Amph. Du hörſt, ich zweifle nicht.
Man kann dem Diadem nicht widerſprechen.
Gewiſſe Gründe laſſen bloß mich wünſchen,
Daß du umſtändlich die Geſchichte mir
Von meinem Aufenthalt im Schloß erzählſt.
Alkm. Mein Freund, du biſt doch krank nicht?
Amph. Krank — krank nicht.
Alkm. Vielleicht daß eine Sorge dir des Krieges
Den Kopf beſchwert, dir, die zudringliche,
Des Geiſtes heitre Thätigkeit befangen? —
Amph. Wahr iſts. Ich fühle mir den Kopf benommen.
Alkm. Komm, ruhe dich ein wenig aus.
Amph. Laß mich.
Es drängt nicht. Wie geſagt, es iſt mein Wunſch,
Eh' ich das Haus betrete, den Bericht
Von dieſer Ankunft geſtern — anzuhören.
Alkm. Die Sach' iſt kurz. Der Abend dämmerte,
Ich ſaß in meiner Klauſ' und ſpann, und träumte
Bei dem Geräuſch der Spindel mich ins Feld,
Mich unter Krieger, Waffen hin, als ich
Ein Jauchzen an der fernen Pforte hörte.
Amph. Wer jauchzte?
Alkm. Unſre Leute.
Amph. Nun?
Alkm. Es fiel
Mir wieder aus dem Sinn, auch nicht im Traume
Gedacht' ich noch, welch' eine Freude mir
Die guten Götter aufgeſpart, und eben

Nahm ich den Faden wieder auf, als es
Jetzt zuckend mir durch alle Glieder fuhr.
Amph. Ich weiß.
Alkm. Du weißt es schon.
Amph. Darauf?
Alkm. Darauf
Ward viel geplaudert, viel gescherzt, und stets
Verfolgten sich und kreuzten sich die Fragen.
Wir setzten uns — und jetzt erzähltest du
Mit kriegerischer Rede mir, was bei
Pharissa jüngst geschehn, mir von dem Labdakus,
Und wie er in die ew'ge Nacht gesunken
— Und jeden blut'gen Auftritt des Gefechts.
Drauf — ward das prächt'ge Diadem mir zum
Geschenk, das einen Kuß mich kostete;
Viel bei dem Schein der Kerze wards betrachtet
— Und einem Gürtel gleich verband ich es,
Den deine Hand mir um den Busen schlang.
Amph. (für sich) Kann man, frag' ich, den Dolch lebhafter fühlen?
Alkm. Jetzt ward das Abendessen aufgetragen,
Doch weder du noch ich beschäftigten
Uns mit dem Ortolan, der vor uns stand,
Noch mit der Flasche viel, du sagtest scherzend,
Daß du von meiner Liebe Nektar lebtest,
Du seist ein Gott, und was die Lust dir sonst,
Die ausgelass'ne, in den Mund dir legte.
Amph. — Die ausgelass'ne in den Mund mir legte!
Alkm. — Ja, in den Mund dir legte. Nun — hierauf —
Warum so finster, Freund?
Amph. Hierauf jetzt —?
Alkm. Standen
Wir von der Tafel auf; und nun —

Amph. Und nun?
Alkm. Nachdem wir von der Tafel aufgestanden —
Amph. Nachdem ihr von der Tafel aufgestanden —
Alkm. So gingen —
Amph. Ginget —
Alkm. Gingen wir — — — nun ja!
Warum steigt solche Röth' ins Antlitz dir?
Amph. O dieser Dolch, er trifft das Leben mir!
Nein, Nein, Verrätherin, ich war es nicht!
Und wer sich gestern um die Dämmerung
Hier eingeschlichen als Amphitryon,
War der nichtswürdigste der Lotterbuben!
Alkm. Abscheulicher!
Amph. Treulose! Undankbare! —
Fahr hin jetzt Mäßigung, und du, die mir
Bisher der Ehre Forderung lähmtest, Liebe,
Erinnrung fahrt, und Glück und Hoffnung hin,
Fortan in Wuth und Rache will ich schwelgen.
Alkm. Fahr hin auch du, unedelmüth'ger Gatte,
Es reißt das Herz sich blutend von dir los.
Abscheulich ist der Kunstgriff, er empört mich.
Wenn du dich einer Andern zugewendet,
Bezwungen durch der Liebe Pfeil, es hätte
Dein Wunsch, mir würdig selbst vertraut, so schnell dich
Als diese feige List zum Ziel geführt.
Du siehst entschlossen mich das Band zu lösen,
Das deine wankelmüth'ge Seele drückt;
Und ehe noch der Abend sich verkündet,
Bist du befreit von Allem, was dich bindet.
Amph. Schmachvoll, wie die Beleid'gung ist, die sich
Mir zugefügt, ist dies das Mindeste,
Was meine Ehre blutend fordern kann.
Daß ein Betrug vorhanden ist, ist klar,
Wenn meine Sinn' auch das fluchwürdige

Gewebe noch nicht faſſen. Zeugen doch
Jetzt ruf' ich, die es mir zerreißen ſollen.
Ich rufe deinen Bruder mir, die Feldherrn,
Das ganze Heer mir der Thebaner auf,
Aus deren Mitt' ich eher nicht gewichen,
Als mit des heut'gen Morgens Dämmerſtrahl.
Dann werd' ich auf des Räthſels Grund gelangen,
Und Wehe! ruf' ich, wer mich hintergangen!

Soſias. Herr, ſoll ich etwa —?

Amph. Schweig, ich will nichts wiſſen.
Du bleibſt, und harrſt auf dieſem Platze mein. (ab)

Char. Befehlt ihr, Fürſtin?

Alkm. Schweig, ich will nichts wiſſen,
Und folg' mir nicht, ich will ganz einſam ſein. (ab)

Dritte Scene.

Charis. Soſias.

Char. Was das mir für ein Auftritt war! Er iſt
Verrückt, wenn er behaupten kann, daß er
Im Lager die verfloß'ne Nacht geſchlafen. —
Nun wenn der Bruder kommt, ſo wird ſichs zeigen.

Soſias. Dies iſt ein harter Schlag für meinen Herrn.
— Ob mir wohl etwas Aehnliches beſchert iſt?
Ich muß ein wenig auf den Strauch hier klopfen.

Char. (für ſich) Was giebts? Er hat die Unverſchämtheit dort,
Mir maulend noch den Rücken zuzukehren.

Soſias. Es läuft, mein Seel, mir übern Rücken, da ich
Den Punkt, den kitzlichen, berühren ſoll.
Ich möchte faſt den Vorwitz bleiben laſſen,
Zuletzt iſts doch ſo lang wie breit,
Wenn mans nur mit dem Licht nicht unterſucht. —

Frisch auf, der Wurf soll gelten, wissen muß ichs!
— Helf' dir der Himmel, Charis!

Char. Was? Du nahst mir noch,
Verräther? Was? Du hast die Unverschämtheit,
Da ich dir zürne, keck mich anzureden?

Sosias. Nun, ihr gerechten Götter! sag' was hast denn du?
Man grüßt sich doch, wenn man sich wiedersieht.
Wie du gleich über nichts die Flitt'ge sträubst.

Char. Was nennst du über nichts? Was nennst du nichts?
Was nennst du über nichts? Unwürd'ger! Was?

Sosias. Ich nenne nichts? die Wahrheit dir zu sagen,
Was nichts in Prosa wie in Versen heißt,
Und nichts, du weißt, ist ohngefähr so viel,
Wie nichts, versteh mich, oder nur sehr wenig. —

Char. Wenn ich nur wüßte, was die Hände mir
Gebunden hält. Es kribbelt mir, daß ichs
Kaum mäß'ge, dir die Augen auszukratzen,
Und was ein wüthend Weib ist, dir zu zeigen.

Sosias. Ei, so bewahr' der Himmel mich, was für ein Anfall!

Char. Nichts also nennst du, nichts mir das Verfahren,
Das du dir schamlos gegen mich erlaubt?

Sosias. Was denn erlaubt' ich mir? Was ist geschehn?

Char. Was mir geschehn? Ei seht! Den Unbefangenen!
Er wird mir jetzo, wie sein Herr, behaupten,
Daß er noch gar in Theben nicht gewesen.

Sosias. Was das betrifft, mein Seel! Da sag' ich dir,
Daß ich nicht den Geheimnißvollen spiele.
Wir haben einen Teufelswein getrunken,
Der die Gedanken rein uns weggespült.

Char. Meinst du, mit diesem Pfiff mir zu entkommen?

Sosias. Nein, Charis. Auf mein Wort. Ich will ein Schuft sein,
Wenn ich nicht gestern schon hier angekommen.
Doch weiß ich nichts von allem, was geschehn,
Die ganze Welt war mir ein Dudelsack.

Char. Du wüßtest nicht mehr, wie du mich behandelt,
Da gestern Abend du ins Haus getreten?

Sosias. Der Henker hol' es! Nicht viel mehr, als nichts;
Erzähls, ich bin ein gutes Haus, du weißt,
Ich werd' mich selbst verdammen, wenn ich fehlte.

Char. Unwürdiger! Es war schon Mitternacht,
Und längst das junge Fürstenpaar zur Ruhe,
Als du noch immer in Amphitryons
Gemächern weiltest, deine Wohnung nach
Mit keinem Blick gesehn. Es muß zuletzt
Dein Weib sich selber auf die Strümpfe machen,
Dich aufzusuchen, und was find' ich jetzt?
Wo find' ich jetzt dich, Pflichtvergessener?
Hin auf ein Kissen find' ich dich gestreckt.
Als ob du, wie zu Hauf', hier hingehörtest.
Auf meine zartbekümmerte Beschwerde,
Hat dies dein Herr, Amphitryon, befohlen,
Du sollst die Reisestunde nicht verschlafen,
Er denke früh von Theben aufzubrechen,
Und was dergleichen faule Fische mehr —
Kein Wort, kein freundliches, von deinen Lippen.
Und da ich jetzt mich niederbeuge, liebend,
Zu einem Kusse, wendest du, Hallunke,
Der Wand dich zu, ich soll dich schlafen lassen.

Sosias. Brav, alter, ehrlicher Sosias!

Char. Was?
Ich glaube gar du lobst dich noch? Du lobst dich?

Sosias. Mein Seel, du mußt es mir zu Gute halten.

Ich hatte Meerrettig gegeſſen, Charis,
Und hatte Recht den Athem abzuwenden.

Char. Ei was! Ich hätte nichts davon geſpürt,
Wir hatten auch zu Mittag Meerrettig.

Soſias. Mein Seel, das wußt' ich nicht. Man merkts dann nicht.

Char. Du kömmſt mit dieſen Schlichen mir nicht durch.
Früh oder ſpät wird die Verachtung ſich,
Mit der ich mich behandelt ſehe, rächen.
Es wurmt mich, ich verwind' es nicht, was ich
Beim Anbruch hier des Tages hören mußte,
Und ich benutze dir die Freiheit noch,
Die du mir gabſt, ſo wahr ich ehrlich bin.

Soſias. Welch' eine Freiheit hab' ich dir gegeben?

Char. Du ſagteſt mir, und warſt ſehr wohl bei Sinnen,
Daß dich ein Hörnerſchmuck nicht kümmern würde,
Ja daß du ſehr zufrieden wärſt, wenn ich
Mit dem Thebaner mir die Zeit vertriebe,
Der hier, du weißts, mir auf der Fährte ſchleicht.
Wohlan, mein Freund, dein Wille ſoll geſchehn.

Soſias. Das hat ein Eſel dir geſagt, nicht ich.
Spaß hier bei Seit': davon ſag' ich mich los;
Du wirſt in dieſem Stück vernünftig ſeyn.

Char. Kann ich es gleichwohl über mich gewinnen?

Soſias. Still jetzt, Alkmene kommt, die Fürſtin.

Vierte Scene.

Alkmene. Die Vorigen.

Alkm. Charis!
Was iſt mir, Unglückſel'gen widerfahren?
Was iſt geſchehn mir, ſprich? Sieh dieſes Kleinod.

Char. Was iſt dies für ein Kleinod, meine Fürſtin?

Alkm. Das Diadem ist es, des Labdakus,
Das theure Prachtgeschenk Amphitryons,
Worauf sein Namenszug gegraben ist.
Char. Dies? Dies das Diadem des Labdakus?
Hier ist kein Namenszug Amphitryons.
Alkm. Unseelige, so bist du sinnberaubt?
Hier stünde nicht, daß mans mit Fingern läse,
Mit großem, goldgegrabnen Zug ein A?
Char. Gewiß nicht, beste Fürstin. Welch ein Wahn?
Hier steht ein andres fremdes Anfangszeichen;
Hier steht ein J.
Alkm. Ein J?
Char. Ein J. Man irrt nicht.
Alkm. Weh mir sodann! Weh mir! Ich bin verloren.
Char. Was ists, erklärt mir, das euch so bewegt?
Alkm. Wie soll ich Worte finden, meine Charis,
Das Unerklärliche dir zu erklären?
Da ich bestürzt mein Zimmer wieder finde,
Nicht wissend, ob ich wache, ob ich träume,
Wenn sich die rasende Behauptung wagt,
Daß mir ein Anderer erschienen sei;
Da ich gleichwohl den heißen Schmerz erwäg'
Amphitryons, und dies sein letztes Wort,
Er geh' den eig'nen Bruder, denke dir!
Den Bruder wider mich zum Zeugniß aufzurufen;
Da ich jetzt frage, hast du wohl geirrt?
Denn Einen äfft der Irrthum doch von beiden,
Nicht ich, nicht er, sind einer Tücke fähig;
Und jener doppelsinn'ge Scherz mir jetzt
Durch das Gedächtniß zuckt, da der Geliebte,
Amphitryon, ich weiß nicht, ob du's hörtest,
Mir auf Amphitryon den Gatten schmähte,
Wie Schaudern jetzt, Entsetzen mich ergreift
Und alle Sinne treulos von mir weichen, —

Faſſ' ich, o du Geliebte, dieſen Stein,
Das einzig, unſchätzbare, theure Pfand,
Das ganz untrüglich mir zum Zeugniß dient;
Jetzt faſſ' ichs, will den werthen Namenszug,
Des lieben Lügners eignen Widerſacher,
Bewegt an die entzückten Lippen drücken:
Und einen andern fremden Zug erblick' ich,
Und wie vom Blitz ſteh' ich gerührt — ein J!

Char. Entſetzlich? ſolltet ihr getäuſcht euch haben?

Alkm. Ich mich getäuſcht!

Char. Hier in dem Zuge, mein' ich.

Alkm. Ja in dem Zug meinſt du — ſo ſcheint es faſt.

Char. Und alſo —?

Alkm. Was und alſo —?

Char. Beruhigt euch;
Es wird noch Alles ſich zum Guten wenden.

Alkm. O Charis! — Eh' will ich irren in mir ſelbſt!
Eh' will ich dieſes innerſte Gefühl,
Das ich am Mutterbuſen eingeſogen,
Und das mir ſagt, daß ich Alkmene bin,
Für einen Parther oder Perſer halten.
Iſt dieſe Hand mein? Dieſe Bruſt hier mein?
Gehört das Bild mir, das der Spiegel ſtrahlt?
Er wäre fremder mir, als ich! Nimm mir
Das Aug', ſo hör' ich ihn; das Ohr, ich fühl ihn;
Mir das Gefühl hinweg, ich athm' ihn noch;
Nimm Aug' und Ohr, Gefühl mir und Geruch,
Mir alle Sinn' und gönne mir das Herz:
So läß'ſt du mir die Glocke, die ich brauche,
Aus einer Welt noch find' ich ihn heraus.

Char. Gewiß! Wie könnt' man auch nur zweifeln Fürſtin?
Wie könnt' ein Weib in ſolchem Falle irren?
Man nimmt ein falſches Kleid, ein Hausgeräth,
Doch einen Mann greift man im Finſtern.

Zudem, iſt er uns Allen nicht erſchienen?
Empfing ihn freudig an der Pforte nicht
Das ganze Hofgeſind', als er erſchien?
Tag war es noch, hier müßten tauſend Augen
Mit Mitternacht bedeckt geweſen ſein.

Alkm. Und gleichwohl dieſer wunderliche Zug!
Warum fiel ſolch' ein fremdes Zeichen mir,
Das kein verletzter Sinn verwechſeln kann,
Warum nicht auf den erſten Blick mir auf?
Wenn ich zwei ſolche Namen, liebſte Charis,
Nicht unterſcheiden kann, ſprich, können ſie
Zwei Führern, iſt es möglich, eigen ſein,
Die leichter nicht zu unterſcheiden wären?

Char. Ihr ſeid doch ſicher, hoff' ich, beſte Fürſtin? —

Alkm. Wie meiner reinen Seele! Meiner Unſchuld!
Du müßteſt denn die Regung mir mißdeuten,
Daß ich ihn ſchöner niemals fand, als heut.
Ich hätte für ſein Bild ihn halten können,
Für ſein Gemählde, ſieh, von Künſtershand,
Dem Leben treu, ins Göttliche verzeichnet.
Er ſtand, ich weiß nicht, vor mir, wie ein Traum,
Und ein unſägliches Gefühl ergriff
Mich meines Glücks, wie ich es nie empfunden,
Als er mir ſtrahlend, wie in Glorie, geſtern
Der hohe Sieger von Phariſſa nahte.
Er wars, Amphitryon, der Götterſohn!
Nur ſchien er ſelber Einer ſchon mir der
Verherrlichten, ich hätt' ihn fragen mögen,
Ob er mir aus den Sternen niederſtiege.

Char. Einbildung, Fürſtin, das Geſicht der Liebe.

Alkm. Ach, und der doppeldeut'ge Scherz, o Charis
Der immer wiederkehrend zwiſchen ihm
Und dem Amphitryon mir unterſchied.
War ers, dem ich zu eigen mich gegeben,

Warum stets den Geliebten nennt' er sich,
Den Dieb nur, welcher bei mir nascht? Fluch mir,
Die ich leichtsinnig diesem Scherz gelächelt,
Kam er mir aus des Gatten Munde nicht.

Char. Quält euch mit übereiltem Zweifel nicht.
Hat nicht Amphitryon den Zug selbst anerkannt?
Als ihr ihm heut das Diadem gezeigt?
Gewiß, hier ist ein Irrthum, beste Fürstin.
Wenn dieses fremde Zeichen ihn nicht irrte,
So folgt, daß es dem Steine eigen ist,
Und Wahn hat gestern uns getäuscht, geblendet;
Doch heut ist Alles, wie es soll.

Alkm. Und wenn ers flüchtig nur betrachtet hätte,
Und jetzt mit allen Feldherrn wiederkehrte,
Und die Behauptung rasend wiederholte,
Daß er die Schwelle noch des Hauses nicht betrat!
Nicht nur entblößt bin ich von jedem Zeugniß,
Ein Zeugniß wider mich ist dieser Stein.
Was kann ich, ich Verwirrte, dem entgegnen?
Wohin rett' ich vor Schmerz mich, vor Vernichtung,
Wenn der Verdacht der Männer ihn geprüft?
Muß ich nicht eingestehn, daß dieser Zug
Der Namenszug nicht des Amphitryon?
Nicht eingestehn, daß ein Geschenk mir nicht
Mit fremden Zeichen von ihm kommen kann?
Ja, schwör' ich auf dem Altar gleich, daß er
Mir das Gestein selbst gestern überreicht,
Bin ich wohl sicher, sprich, daß ich auch gestern
Das Zeichen, das hier steht, von ihm empfing?

Char. Faßt euch. Hier ist er selbst. Jetzt wird sichs lösen.

Fünfte Scene.

Jupiter. Die Vorigen.

Alkm. Mein Herr und mein Gemahl! Vergönne mir,
Daß ich dir knieend dieses Kleinod reiche.
Ich lege treu mein Leben dir zu Füßen;
Hast du mir diesen Stein, betracht' ihn wohl,
Mit eines fremden Namens Zug gegeben,
So küß' ich ihn vor Lust und wein' auf ihn;
Gabst du ihn nicht, und läugnest du ihn mir,
Verläugnest ihn, so sei der Tod mein Loos,
Und ew'ge Nacht begrabe meine Schmach.

Jup. Mein schönes Weib! Werd' ich den Stein ergreifen,
Da solch ein Werth vor mir im Staube liegt;
Erhebe dich. Was willst du? Fasse dich.

Alkm. Mein zuversichtlich Wort hat dich beleidigt,
Ich fühlte damals schuldlos mich und stark.
Doch seit ich diesen fremden Zug erblickt,
Will ich dem innersten Gefühl mißtrauen:
Ich glaubs — daß mir — ein Anderer — erschienen,
Wenn es dein Mund mir noch versichern kann.

Jup. Mein großes Weib! Wie sehr beschämst du mich.
Welch' eine Lüg' ist deiner Lipp' entflohen?
Wie könnte dir ein Anderer erscheinen?
Wer nahet dir, o du, vor deren Seele
Nur stets des Ein — und Ein'gen Züge stehn?
Du bist, du Heilige, vor jedem Zutritt
Mit diamantnem Gürtel angethan.
Auch selbst der Glückliche, den du empfängst
Entläßt dich schuldlos noch und rein, und Alles,
Was sich dir nahet, ist Amphitryon.

Alkm. O mein Gemahl! Kannst du mir gütig sagen,
Warst dus, warst du es nicht? O sprich! du warsts!

Jup.

Jup. Ich wars. Seis wer es wolle. Sei — sei ruhig.
Was du gesehn, gefühlt, gedacht, empfunden,
War ich; wer wäre außer mir, Geliebte?
Wer deine Schwelle auch betreten hat,
Mich immer hast du, Theuerste, empfangen,
Und für jedwede Gunst, die du ihm schenktest,
Bin ich dein Schuldner, und ich danke dir.

Alkm. Nein, mein Amphitryon, hier irrst du dich.
Jetzt lebe wohl auf ewig, du Geliebter!
Auf diesen Fall war ich gefaßt.

Jup. Alkmene!

Alkm. Leb' wohl! Leb' wohl!

Jup. Was denkst du?

Alkm. Fort, fort, fort —

Jup. Mein Augenstern!

Alkm. Geh, sag' ich.

Jup. Höre mich.

Alkm. Ich will nichts hören, leben will ich nicht,
Wenn nicht mein Busen mehr unsträflich ist.

Jup. Mein angebetet Weib, was sprichst du da?
Was könntest du, du Heilige verbrechen?
Und wär' ein Teufel gestern dir erschienen,
Und hätt' er Schlamm der Sünd', durchgeiferten,
Aus Höllentiefen über dich geworfen,
Den Glanz von meines Weibes Busen nicht
Mit einem Makel fleckt er! Welch ein Wahn!

Alkm. Ich schändlich Hintergangene!

Jup. Er war
Der Hintergangene, mein Abgott! Ihn
Hat seine böse Kunst, nicht dich getäuscht,
Nicht dein unfehlbares Gefühl! Wenn er
In seinem Arm dich wähnte, lagst du an
Amphitryons geliebter Brust, wenn er
Von Küssen träumte, drücktest du die Lippe

Auf des Amphitryons geliebten Mund.
O einen Stachel trägt er, glaub' es mir,
Den aus dem liebeglüh'nden Busen ihm
Die ganze Götterkunst nicht reißen kann.
Alkm. Daß ihn Zevs mir zu Füßen niederstürzte!
O Gott! Wir müssen uns auf ewig trennen.
Jup. Mich fester hat der Kuß, den du ihm schenktest,
Als alle Lieb' an dich, die je für mich
Aus deinem Busen loderte, geknüpft.
Und könnt' ich aus der Tage fliehendem Reigen
Den gestrigen, sieh, liebste Frau, so leicht
Wie eine Dohl' aus Lüften niederstürzen,
Nicht um olymp'sche Seligkeit wollt' ich,
Und Zevs unsterblich Leben, es nicht thun.
Alkm. Und ich, zehn Todten reicht' ich meine Brust.
Geh'! Nicht in deinem Hauf' siehst du mich wieder.
Du zeigst mich keiner Frau in Hellas mehr.
Jup. Dem ganzen Kreise der Olympischen,
Alkmene! — Welch ein Wort? Dich in die Schaar
Glanzwerfend aller Götter führ' ich ein.
Und wär' ich Zevs, wenn du dem Reigen nahtest,
Die ew'ge Here müßte vor dir aufstehn,
Und Artemis, die strenge, dich begrüßen.
Alkm. Geh, deine Güt' erdrückt mich. Laß mich fliehn.
Jup. Alkmene!
Alkm. Laß mich.
Jup. Meiner Seelen Weib!
Alkm. Amphitryon, du hörsts! Ich will jetzt fort.
Jup. Meinst du, dich diesem Arme zu entwinden?
Alkm. Amphitryon, ich wills, du sollst mich lassen.
Jup. Und flöh'st du über ferne Länder hin,
Dem scheußlichen Geschlecht der Wüste zu,
Bis an den Strand des Meeres folgt' ich dir,
Ereilte dich, und küßte dich, und weinte,

Und höbe dich in Armen auf, und trüge
Dich im Triumph zu meinem Bett zurück.
Alkm. Nun dann, weil du's so willst, so schwör' ich dir,
Und rufe mir der Götter ganze Schaar,
Des Meineids fürchterliche Rächer auf:
Eh' will ich meiner Gruft, als diesen Busen,
So lang' er athmet, deinem Bette nahn.
Jup. Den Eid, kraft angeborner Macht, zerbrech' ich
Und seine Stücke werf' ich in die Lüfte.
Es war kein Sterblicher, der dir erschienen,
Zevs selbst, der Donnergott, hat dich besucht.
Alkm. Wer?
Jup. Jupiter.
Alkm. Wer, Rasender, sagst du?
Jup. Er, Jupiter, sag' ich.
Alkm. Er, Jupiter?
Du wagst, Elender —?
Jup. Jupiter sagt' ich,
Und wiederhols. Kein anderer, als er,
Ist in verfloss'ner Nacht erschienen dir.
Alkm. Du zeihst, du wagst es, die Olympischen
Des Frevels, Gottvergess'ner, der verübt ward?
Jup. Ich zeihe Frevels die Olympischen?
Laß solch' ein Wort nicht, Unbesonnene,
Aus deinem Mund mich wieder hören.
Alkm. Ich solch' ein Wort nicht mehr —? Nicht Frevel wärs —?
Jup. Schweig, sag ich, ich befehls.
Alkm. Verlorner Mensch!
Jup. Wenn du empfindlich für den Ruhm nicht bist,
Zu den Unsterblichen die Staffel zu ersteigen,
Bin ichs: und du vergönnst mir, es zu sein.
Wenn du Kallisto nicht, die herrliche,
Europa auch und Leda nicht beneidest,

Wohlan, ich sags, ich neide Tyndarus,
Und wünsche Söhne mir, wie Tyndariden.
Alkm. Ob ich Kallisto auch beneid'? Europa?
Die Frauen, die verherrlichten, in Hellas?
Die hohen Auserwählten Jupiters?
Bewohnerinnen ew'gen Aetherreichs?
Jup. Gewiß! Was solltest du sie auch beneiden?
Du, die gesättigt völlig von dem Ruhm,
Den einen Sterblichen zu Füßen dir zu sehn.
Alkm. Was das für unerhörte Reden sind!
Darf ich auch den Gedanken nur mir gönnen?
Würd' ich vor solchem Glanze nicht versinken?
Würd' ich, wär' ers gewesen, noch das Leben
In diesem warmen Busen freudig fühlen?
Ich, solcher Gnad' unwerth? Ich, Sünderin?
Jup. Ob du der Gnade werth, ob nicht, kömmt nicht
Zu prüfen dir zu. Du wirst über dich,
Wie er dich würdiget, ergehen lassen.
Du unternimmst, Kurzsicht'ge ihn zu meistern,
Ihn, der der Menschen Herzen kennt?
Alkm. Gut, gut, Amphitryon. Ich verstehe dich,
Und deine Großmuth rührt mich bis zu Thränen,
Du hast dies Wort, ich weiß es, hingeworfen,
Mich zu zerstreun — doch meine Seele kehrt
Zu ihrem Schmerzgedanken wiederum zurück.
Geh du, mein lieber Liebling, geh', mein Alles,
Und find' ein andres Weib dir, und sei glücklich,
Und laß des Lebens Tage mich durchweinen,
Daß ich dich nicht beglücken darf.
Jup. Mein theures Weib! Wie rührst du mich?
Sieh doch den Stein, den du in Händen hältst.
Alkm. Ihr Himmlischen, schützt mich vor Wahn!
Jup. Ists nicht sein Nam'. Und wars nicht gestern
meiner?

Iſt hier nicht Wunder Alles, was ſich zeigt?
Hielt ich nicht heut dies Diadem noch in
Verſiegeltem Behältniß eingeſchloſſen?
Und da ichs öffne, dir den Schmuck zu reichen,
Find' ich die leere Spur nicht in der Wolle?
Seh' ichs nicht glänzend an der Bruſt dir ſchon?

Alkm. So ſolls die Seele denken? Jupiter?
Der Götter ew'ger, und der Menſchen, Vater?

Jup. Wer könnte dir die augenblickliche
Goldwaage der Empfindung ſo betrügen?
Wer ſo die Seele dir, die weibliche,
Die ſo vielgliedrig fühlend um ſich greift,
So wie das Glockenſpiel der Bruſt umgehn,
Das von dem Athem liſpelnd ſchon erklingt?

Alkm. Er ſelber! Er!

Jup. Nur die Allmächt'gen mögen
So dreiſt, wie dieſer Fremdling, dich beſuchen,
Und ſolcher Nebenbuhler triumphir' ich!
Gern mag ich ſehn, wenn die Allwiſſenden
Den Weg zu deinem Herzen finden, gern,
Wenn die Allgegenwärtigen dir nahn:
Und müſſen nicht ſie ſelber noch, Geliebte,
Amphitryon ſein, und ſeine Züge ſtehlen,
Wenn deine Seele ſie empfangen ſoll?

Alkm. Nun ja. (Sie küßt ihn)

Jup. Du Himmliſche!

Alkm. Wie glücklich bin ich!
Und o wie gern, wie gern noch bin ich glücklich!
Wie gern will ich den Schmerz empfunden haben,
Den Jupiter mir zugefügt,
Bleibt mir nur Alles freundlich wie es war.

Jup. Soll ich dir ſagen, was ich denke?

Alkm. Nun?

Jup. Und was, wenn Offenbarung uns nicht wird,
So gar geneigt zu glauben ich mich fühle?
Alkm. Nun? Und? du machst mir bang —
Jup. Wie, wenn du seinen
Unwillen — Du erschrickst dich nicht — gereizt?
Alkm. Ihn? Ich? gereizt?
Jup. Ist er dir wohl vorhanden?
Nimmst du die Welt, sein großes Werk, wohl wahr?
Siehst du ihn in der Abendröthe Schimmer,
Wenn sie durch schweigende Gebüsche fällt?
Hörst du ihn beim Gesäusel der Gewässer,
Und bei dem Schlag der üpp'gen Nachtigall?
Verkündet nicht umsonst der Berg ihn dir
Gethürmt gen Himmel, nicht umsonst ihn dir,
Der felszerstiebten Kataraкten Fall?
Wenn hoch die Sonn' in seinen Tempel strahlt
Und von der Freude Pulsschlag eingeläutet,
Ihn alle Gattungen Erschaff'ner preisen,
Steigst du nicht in des Herzens Schacht hinab
Und betest deinen Götzen an?
Alkm. Entsetzlicher! Was sprichst du da? Kann man
Ihn frömmer auch, und kindlicher, verehren?
Verglüht ein Tag, daß ich an seinem Altar
Nicht für mein Leben dankend, und dies Herz
Für dich auch, du Geliebter, niedersänke?
Warf ich nicht jüngst noch in gestirnter Nacht
Das Antlitz tief, inbrünstig, vor ihm nieder,
Anbetung, glüh'nd, wie Opferdampf, gen Himmel
Aus dem Gebrodel des Gefühls entsendend?
Jup. Weshalb warfst du aufs Antlitz dich? — Wars
nicht,
Weil in des Blitzes zuckender Verzeichnung
Du einen wohlbekannten Zug erkannt?
Alkm. Mensch! Schauerlicher! Woher weißt du das?

Jup. Wer iſts, dem du an ſeinem Altar beteſt?
Iſt ers dir wohl, der über Wolken iſt?
Kann dein befangner Sinn ihn wohl erfaſſen?
Kann dein Gefühl, an ſeinem Neſt gewöhnt,
Zu ſolchem Fluge wohl die Schwingen wagen.
Iſts nicht Amphitryon, der Geliebte ſtets,
Vor welchem du im Staube liegſt?

Alkm. Ach, ich Unſeel'ge, wie verwirrſt du mich.
Kann man auch Unwillkührliches verſchulden?
Soll ich zur weißen Wand des Marmors beten?
Ich brauche Züge nun, um ihn zu denken.

Jup. Siehſt du? Sagt' ich es nicht? Und meinſt du nicht, daß ſolche
Abgötterei ihn kränkt? Wird er wohl gern
Dein ſchönes Herz entbehren? Nicht auch gern
Von dir ſich innig angebetet fühlen?

Alkm. Ach, freilich wird er das. Wo iſt der Sünder,
Deſſ' Huld'gung nicht den Göttern angenehm.

Jup. Gewiß! Er kam, wenn er dir niederſtieg..
Dir nur, um dich zu zwingen ihn zu denken,
Um ſich an dir, Vergeſſenen, zu rächen.

Alkm. Entſetzlich!

Jup. Fürchte nichts. Er ſtraft nicht mehr dich,
Als du verdient.' Doch künftig wirſt du immer
Nur ihn, verſteh', der dir zu Nacht erſchien,
An ſeinem Altar denken, und nicht mich.

Alkm. Wohlan! Ich ſchwörs dir heilig zu! Ich weiß
Auf jede Miene, wie er ausgeſehn,
Und werd' ihn nicht mit dir verwechſeln.

Jup. Das thu'. Sonſt wagſt du, daß er wiederkömmt.
So oft du ſeinen Namenszug erblickſt,
Dem Diadem verzeichnet, wirſt du ſeiner
Erſcheinung auf das Innigſte gedenken;
Dich der Begebenheit auf jeden Zug erinnern;

Erinnern, wie vor dem Unsterblichen
Der Schreck am Rocken dich durchzuckt; wie du
Das Kleinod von ihm eingetauscht; wer dir
Beim Gürten hülfreich war, und was
Beim Ortolan geschehn. Und stört dein Gatte dich,
So bittest du ihn freundlich, daß er dich
Auf eine Stunde selbst dir überlasse.

Alkm. Gut, gut, du sollst mit mir zufrieden sein.
Es soll in jeder ersten Morgenstunde
Auch kein Gedanke fürder an dich denken:
Jedoch nachher vergess' ich Jupiter.

Jup. Wenn also jetzt in seinem vollen Glanze,
Gerührt durch so viel Besserung
Der ew'g' Erschütterer der Wolken sich dir zeigte.
Geliebte! sprich, wie würdest du dich fassen?

Alkm. Ach, der furchtbare Augenblick! hätt' ich
Doch immer ihn gedacht nur beim Altar,
Da er so wenig von dir unterschieden.

Jup. Du sahst noch sein unsterblich Antlitz nicht,
Alkmene. Ach, es wird das Herz vor ihm
In tausendfacher Seligkeit dir aufgehn.
Was du ihm fühlen wirst, wird Glut dir dünken,
Und Eis, was du Amphitryon empfindest.
Ja, wenn er deine Seele jetzt berührte,
Und zum Olymp nun scheidend wiederkehrt,
So wirst du das Unglaubliche erfahren,
Und weinen, daß du ihm nicht folgen darfst.

Alkm. Nein, nein, das glaube nicht, Amphitryon.
Und könnt' ich einen Tag zurücke leben,
Und mich vor allen Göttern und Heroen
In mein Klause riegelfest verschließen,
So willigt' ich —

Jup. Wahrhaftig? thätst du das?

Alkm. So willigt' ich von ganzem Herzen ein.

Jup. (für sich) Verflucht der Wahn, der mich hieher gelockt!

Alkm. Was ist dir? zürnst du? Kränkt' ich dich, Geliebter?

Jup. Du wolltest ihm, mein frommes Kind,
Sein ungeheures Dasein nicht versüßen?
Ihm deine Brust verweigern, wenn sein Haupt,
Das weltenordnende, sie sucht,
Auf seinen Flammen auszuruhen? Ach Alkmene!
Auch der Olymp ist öde ohne Liebe.
Was giebt der Erdenvölker Anbetung
Gestürzt in Staub, der Brust, der lechzenden?
Er will geliebt sein, nicht ihr Wahn von ihm.
In ew'ge Schleier eingehüllt,
Möcht' er sich selbst in einer Seele spiegeln,
Sich aus der Thräne des Entzückens wiederstrahlen.
Geliebte, sieh! So viele Freude schüttet
Er zwischen Erd' und Himmel endlos aus;
Wärst du vom Schicksal nun bestimmt
So vieler Millionen Wesen Dank,
Ihm seine ganze Forderung an die Schöpfung
In einem einz'gen Lächeln auszuzahlen,
Würd'st du dich ihm wohl — ach! ich kanns nicht denken
Laß michs nicht denken — laß —

Alkm. Fern sei von mir,
Der Götter großem Rathschluß mich zu sträuben.
Ward ich so heil'gem Amte auserkohren.
Er, der mich schuf, er walte über mich
Doch —

Jup. Nun? —

Alkm. Läßt man die Wahl mir —

Jup. Läßt man dir —?

Alkm. Die Wahl, so bliebe meine Ehrfurcht ihm,
Und meine Liebe dir, Amphitryon.

Jup. Wenn ich nun dieser Gott dir wär' — ?

Alkm. Wenn du —
Wie ist mir denn? Wenn du mir dieser Gott wärst — —
Ich weiß nicht, soll ich vor dir niederfallen,
Soll ich es nicht? Bist dus mir? Bist dus mir?

Jup. Entscheide du. Amphitryon bin ich.

Alkm. Amphitryon —

Jup. Amphitryon, dir ja.
Doch wenn ich, frag' ich, dieser Gott dir wäre,
Dir liebend vom Olymp herabgestiegen,
Wie würdest du dich dann zu fassen wissen?

Alkm. Wenn du mir, Liebster, dieser Gott wärst — ja,
So wüßt' ich nicht, wo mir Amphitryon wäre,
So würd' ich folgen dir, wohin du gehst,
Und wärs auch, wie Euridike, zum Orkus.

Jup. Wenn du nicht wüßtest, wo Amphitryon wäre.
Doch wie, wenn sich Amphitryon jetzt zeigte?

Alkm. Wenn sich Amphitryon mir — ach, du quälst mich.
Wie kann sich auch Amphitryon mir zeigen,
Da ich Amphitryon in Armen halte?

Jup. Und dennoch könnt'st du leicht im Wahn, es sei
Amphitryon, den Gott in Armen halten,
Warum soll dein Gefühl dich überraschen?
Wenn ich, der Gott, dich hier umschlungen hielte,
Und jetzo dein Amphitryon sich zeigte,
Wie würd' dein Herz sich wohl erklären?

Alkm. Wenn du, der Gott, mich hier umschlungen hieltest
Und jetzo sich Amphitryon mir zeigte,
Ja — dann so traurig würd' ich sein, und wünschen,
Daß er der Gott mir wäre, und daß du
Amphitryon mir bliebst, wie du es bist.

Jup. Mein süßes, angebetetes Geschöpf!
In dem so selig ich mich, selig preise!

So urgemäß, dem göttlichen Gedanken,
In Form und Maaß, und Sait' und Klang,
Wie's meiner Hand Aeonen nicht entschlüpfte!

Alkm. Amphitryon!

Jup. Sei ruhig, ruhig, ruhig!
Es wird sich Alles dir zum Siege lösen.
Es drängt den Gott Begier, sich dir zu zeigen,
Und ehe noch des Sternenheeres Reigen
Herauf durchs stille Nachtgefilde zieht,
Weiß deine Brust auch schon, wem sie erglüht —
Sosias!

Sosias. Herr!

Jup. Auf jetzt, mein treuer Diener,
Auf daß sich dieser Tag verherrliche!
Alkmene hat sich liebend mir versöhnt:
Und du, du gehst, und rufst zu einem Feste
Im Lager mir, wo du sie triffst, die Gäste.

(beide ab)

Sechste Scene.

Charis. Sosias.

Char. (für sich) Was hast du da gehört, Unselige?
Olympsche Götter wären es gewesen?
Und der sich für Sosias hier mir giebt,
Der wäre einer der Unsterblichen,
Apollon, Hermes, oder Ganymed?

Sosias. (für sich) Der Blitzgott! Zeus soll es gewesen sein.

Char. (für sich) Pfui, schäme dich, wie du dich aufgeführt.

Sosias. (für sich) Mein Seel', er war nicht schlecht bedient.

Ein Kerl, der seinen Mann stand, und sich
Für seinen Herrn schlug, wie ein Panterthier.

Char. (für sich) Wer weiß auch, irr' ich nicht. Ich muß ihn prüfen.

(laut)

Komm, laß' uns Frieden machen auch, Soslas.

Soslas. Ein ander Mal. Jetzt ist nicht Zeit dazu.

Char. Wo gehst du hin?

Soslas. Ich soll die Feldherrn rufen.

Char. Vergönne mir ein Wort vorher, mein Gatte.

Soslas. Dein Gatte —? O, recht gern.

Char. Hast du gehört,
Daß in der Dämmerung zu meiner Fürstin
Gestern, und ihrer treuen Dienerin,
Zwei große Götter vom Olymp gestiegen,
Daß Zevs, der Gott der Wolken, hier gewesen,
Und Phöbus ihn, der herrliche, begleitet?

Soslas. Ja wenns noch wahr ist. Leider hört' ichs, Charis.
Dergleichen Heirath war mir stets zuwider.

Char. Zuwider? Warum das? Ich wüßte nicht —

Soslas. Hm! Wenn ich dir die Wahrheit sagen soll,
Es ist wie Pferd und Esel.

Char. Pferd und Esel!
Ein Gott und eine Fürstin! (für sich) Der auch kömmt
Wohl vom Olymp nicht. (laut) Du beliebst
Mit deiner schlechten Dienerin zu scherzen.
Solch ein Triumph, wie über uns gekommen,
Ward noch in Theben nicht erhört.

Soslas. Mir für mein Theil, schlecht ist er mir bekommen.
Und ein gemess'nes Maaß von Schande wär' mir
So lieb, als die verteufelten Trophäen,

Die mir auf beiden Schultern prangen. —
Doch ich muß eilen.

Charis. Ja, was ich sagen wollt —?
Wer träumte, solche Gäste zu empfangen?
Wer glaubte in der schlechten Menschen Leiber
Zwei der Unsterblichen auch eingehüllt.
Gewiß, wir hätten manche gute Seite,
Die unachtsam zu Innerst blieb, mehr hin
Nach außen wenden können, als geschehn ist.

Sosias. Mein Seel', das hätt' ich brauchen können,
Charis;
Denn du bist zärtlich gegen mich gewesen,
Wie eine wilde Katze. Bessre dich.

Char. Ich wüßte nicht, daß ich dich just beleidigt?
Dir mehr gethan als sich —

Sosias. Mich nicht beleidigt?
Ich will ein Schuft sein, wenn du heute Morgen
Nicht Prügel, so gesalzene verdient,
Als je herab sind auf ein Weib geregnet.

Char. Nun was — Was ist geschehn denn?

Sosias. Was geschehn,
Maulaffe? Hast du nicht gesagt, du würdest
Dir den Thebaner holen, den ich jüngst
Schon, den Hallunken, aus dem Hause warf?
Nicht mir ein Hörnerpaar versprochen? Nicht
Mich einen Hahnrei schamlos titulirt?

Char. Ei, Scherz! Gewiß!

Sosias. Ja, Scherz! Kömmst du
Mit diesem Scherz mir wieder, prell' ich dir,
Hol mich der Teufel, Eins —!

Char. O Himmel! Wie geschieht mir?

Sosias. Der Saupelz!

Char. Blicke nicht so grimmig her!
Das Herz in Stücken fühl' ich mir zerspalten!

Soſias. Pfui, ſchäme dich, du Gotteslästerliche!
So deiner heil'gen Ehepflicht zu ſpotten!
Geh' mach' dich ſolcher Sünd' nicht mehr theilhaftig,
Das rath' ich dir — und wenn ich wieder komme,
Will ich gebratne Wurſt mit Kohlköpf' eſſen.

Char. Was du begehrſt: Was ſäum' ich auch noch länger?
Was zaudr' ich noch? Iſt ers nicht? Iſt ers nicht?

Soſias. Ob ich es bin?

Char. Sieh mich in Staub.

Soſias. Was fehlt dir?

Char. Sieh mich zerknirſcht vor dir im Staube *liegen.*

Soſias. Biſt du von Sinnen.

Char. Ach du biſts! du *biſts!*

Soſias. Wer bin ich?

Char. Ach was läugneſt du dich mir.

Soſias. Iſt heute Alles raſend toll.

Char. Sah' ich
Aus deines Auges Flammenzorne nicht
Den fernhintreffenden Apollon ſtrahlen?

Soſias. Apollon, ich? biſt du des Teufels? — Der Eine
Macht mich zum Hund, der Andre mich zum Gott? —
Ich bin der alte, wohlbekannte Eſel
Soſias! (ab)

Char. Soſias? Was? Der alte,
Mir wohlbekannte Eſel du, Soſias?
Hallunke, gut, daß ich das weiß,
So wird die Bratwurſt heute dir nicht heiß.

(ab)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Amphitryon.

Wie widerlich mir die Gesichter sind
Von diesen Feldherr'n. Jeder hat mir Glückwünsch'
Für das erfochtne Treffen abzustatten,
Und in die Arme schließen muß ich jeden,
Und in die Hölle jeden fluch' ich hin.
Nicht Einer, dem ein Herz geworden wäre,
Das meine, volle, darin auszuschütten.
Daß man ein Kleinod aus versiegeltem
Behältniß wegstiehlt ohne Siegellösung —
Seis; Taschenspieler können uns von fern
Hinweg, was wir in Händen halten, gaunern;
Doch daß man einem Mann Gestalt und Art
Entwendet, und bei seiner Frau für voll bezahlt,
Das ist ein leid'ges Höllenstück des Satans.
In Zimmern, die vom Kerzenlicht erhellt,
Hat man bis heut mit fünf gesunden Sinnen
In seinen Freunden nicht geirret; Augen,
Aus ihren Höhlen auf den Tisch gelegt,
Vom Leib getrennte Glieder, Ohren, Finger,
Gepackt in Schachteln, hätten hingereicht,
Um einen Gatten zu erkennen. Jetzo wird man
Die Ehemänner brennen, Glocken ihnen,
Gleich Hämmeln um die Hälse hängen müssen.
Zu argem Trug ist sie so fähig just,
Wie ihre Turteltaub'; eh' will ich an
Die Redlichkeit dem Strick entlaufner Schelme,

Als an die Tücke dieſes Weibes glauben.
— Verrückt iſt ſie, und morgen, wenn der Tag graut,
Werd' ich gewiß nach Aerzten ſchicken müſſen.
— Fänd' nur Gelegenheit ſich, anzuknüpfen.

Zweite Scene.

Merkur. (auf dem Altan) Amphitryon.

Merk. (für ſich) Auf dies verliebte Erdenabentheuer
Dir, alter Vater Jupiter, zu folgen,
Es iſt ein wahres Freundſchaftsſtück Merkurs.
Beim Styx! Mir machts von Herzen Langeweile.
Denn jener Zofe Charis täuſchender
Als es vonnöthen, den Gemahl zu ſpielen,
So groß in dieſer Sach' iſt nicht mein Eifer.
— Ich will mir hier ein Abentheuer ſuchen,
Und toll den eiferſücht'gen Kauz dort machen.

Amph. Warum verriegelt man am Tage denn dies Haus?

Merk. Holla! Geduld! Wer klopfet?

Amph. Ich.

Merk. Wer? Ich!

Amph. Ah! Oeffne!

Merk. Oeffne! Tölpel! Wer denn biſt du,
Der ſolchen Lärm verführt, ſo zu mir ſpricht?

Amph. Ich glaub' du kennſt mich nicht?

Merk. O ja;
Ich kenne jeden der die Klinke drückt.
— Ob ich ihn kenne!

Amph. Hat ganz Theben heut
Tollwurz gefreſſen, den Verſtand verloren? —
Soſias! he! Soſias!

Merk. Ja, Soſias!

So

So heiß ich. Schreit der Schuft nicht meinen Namen,
Als ob er sorgt', ich möcht' ihn sonst vergessen.

Amph. Gerechte Götter! Mensch! Siehst du mich nicht?

Merk. Vollkommen.
Was giebts?

Amph. Hallunke! Was es giebt?

Merk. Was giebts denn nicht,
Zum Teufel? Sprich, soll man dir Rede stehn.

Amph. Du Hundsfott, wart'! Mit einem Stock da oben
Lehr' ich dich, solche Sprache mit mir führen.

Merk. Ho, ho! Da unten ist ein ungeschliffner Riegel.
Nimms nicht für ungut.

Amph. Teufel!

Merk. Fasse dich.

Amph. Heda! Ist niemand hier zu Hause?

Merk. Philippus! Charmion! Wo steckt ihr denn!

Amph. Der Niederträchtige!

Merk. Man muß dich doch bedienen.
Doch harrst du in Geduld nicht, bis sie kommen,
Und rührst mir noch ein einzig's Mal
Den Klöpfel an, so schick ich von hier oben
Dir eine sausende Gesandtschaft zu.

Amph. Der Freche! Der Schamlose, der! Ein Kerl,
Den ich mit Füßen oft getreten; den ich,
Wenn mir die Lust kommt, kreuz'gen lassen könnte. —

Merk. Nun? bist du fertig? Hast du mich besehen?
Hast du mit deinen stieren Augen bald
Mich ausgemessen? Wie er auf sie reißt!
Wenn man mit Blicken um sich beißen könnte,
Er hätte mich bereits zerrissen hier.

Amph. Ich zittre selbst, Sosias, wenn ich denke,
Was du mit diesen Reden dir bereitest.
Wie viele Schläg' entsetzlich warten dein!
— Komm, steig' herab, und öffne mir.

Merk. Nun endlich!

Amph. Laß mich nicht länger warten, ich bin dringend.

Merk. Erfährt man doch, was dein Begehren iſt.
Ich ſoll die Pforte unten öffnen?

Amph. Ja.

Merk. Nun gut. Das kann man auch mit Gutem ſagen
Wen ſuchſt du?

Amph. Wen ich ſuche?

Merk. Wen du ſuchſt,
Zum Teufel! biſt du taub? Wen willſt du ſprechen?

Amph. Wen ich will ſprechen? Hund! Ich trete alle Knochen
Dir ein, wenn ſich das Haus mir öffnet.

Merk. Freund, weißt du was? Ich rath' dir, daß du gehſt.
Du reizeſt mir die Galle. Geh, geh, ſag' ich.

Amph. Du ſollſt, du Niederträchtiger, erfahren,
Wie man mit einem Knecht verfährt,
Der ſeines Herren ſpottet.

Merk. Seines Herrn?
Ich ſpotte meines Herren? Du wärſt mein Herr? —

Amph. Jetzt hör' ich noch, daß ers mir läugnet.

Merk. Ich kenne
Nur Einen, und das iſt Amphitryon.

Amph. Und wer iſt außer mir Amphitryon,
Triefäug'ger Schuft, der Tag und Nacht verwechſelt?

Merk. Amphitryon?

Amph. Amphitryon, ſag' ich.

Merk. Ha, ha! O ihr Thebaner, kommt doch her.

Amph. Daß mich die Erd' entraffe! Solch' eine Schmach!

Merk. Hör' guter Freund dort! Nenn' mir doch die Kneipe
Wo du ſo ſelig dich gezecht?

Amph. O Himmel!

Merk. Wars junger oder alter Wein?

Amph. Ihr Götter!

Merk. Warum nicht noch ein Gläschen mehr? Du hätteſt
Zum König von Aegypten dich getrunken!

Amph. Jetzt iſt es aus mit mir.

Merk. Geh', lieber Junge,
Du thuſt mir leid. Geh', lege dich aufs Ohr!
Hier wohnt Amphitryon, Thebanerfeldherr,
Geh', ſtöre ſeine Ruhe nicht.

Amph. Was? dort im Hauſe wär' Amphitryon?

Merk. Hier in dem Hauſe ja, er und Alkmene
Geh', ſag' ich noch einmal, und hüte dich
Das Glück der beiden Liebenden zu ſtören,
Willſt du nicht, daß er ſelber dir erſcheine,
Und deine Unverſchämtheit ſtrafen ſoll. (ab)

Dritte Scene.

Amph. Was für ein Schlag fällt dir, Unglücklicher!
Vernichtend iſt er, es iſt aus mit mir.
Begraben bin ich ſchon, und meine Wittwe
Schon einem andern Ehgemahl verbunden.
Welch' ein Entſchuß iſt jetzo zu ergreifen?
Soll ich die Schande, die mein Haus getroffen,
Der Welt erklären, ſoll ich ſie verſchweigen?
Was - Hier iſt nichts zu ſchonen. Hier iſt nichts
In dieſer Rathsverſammlung laut, als die
Empfindung nur, die glühende, der Rache,
Und meine einz'ge zarte Sorgfalt ſei,
Daß der Verräther lebend nicht entkomme.

Vierte Scene.

Soſias. Feldherren. Amphitryon.

Soſias. Hier ſeht ihr Alles Herr, was ich an Gäſten
In ſolcher Eil' zuſammenbringen konnte.
Mein Seel, ſpeiſ' ich auch nicht an eurer Tafel,
Das Eſſen hab' ich doch verdient.

Amph. Ah ſieh'! da biſt du.

Soſias. Nun?

Amph. Hund! Jetzo ſtirbſt du.

Soſias. Ich? Sterben?

Amph. Jetzt erfährſt du, wer ich bin.

Soſias. Zum Henker, weiß ichs nicht?

Amph. Du wußteſt es, Verräther!

(Er legt die Hand an den Degen)

Soſias. Ihr Herren, nehmt euch meiner an, ich bitt' euch.

Erſter Feldherr. Verzeiht! (er fällt ihm in den Arm)

Amph. Laßt mich.

Soſias. Sagt nur, was ich verbrochen?

Amph. Das fragſt du noch? — Fort, ſag' ich euch, laßt meiner
Gerechten Rache ein Genüge thun.

Soſias. Wenn man wen hängt, ſo ſagt man ihm, warum?

Erſter Feldherr. Seid ſo gefällig.

Zweiter Feldherr. Sagt, worin er fehlte.

Soſias. Halt't euch, ihr Herrn, wenn ihr ſo gut ſein wollt.

Amph. Was! Dieſer weggeworf'ne Knecht ſo eben
Hielt vor dem Antlitz mir die Thüre zu.
Schamloſe Red' in Strömen auf mich ſendend,
Jedwede werth, daß man ans Kreuz ihn nag'le.
Stirb, Hund!

Soſias. Ich bin ſchon todt
(er ſinkt in die Arme
Erſter Feldherr. Beruhigt euch.
Soſias. Ihr Feldherrn! Ah!
Zweiter Feldherr. Was giebts!
Soſias. Sticht er nach mir?

Amph. Fort ſag' ich euch, und wieder! Ihm muß Sohn
Dort, vollgezählter, werden für die Schmach,
Die er zur Stunde jetzt mir zugefügt.

Soſias. Was kann ich aber jetzt verſchuldet haben,
Da ich die letzten neun gemeſſ'nen Stunden
Auf eueren Befehl im Lager war?

Erſter Feldherr. Wahr iſts. Er lud zu eurer Tafel uns.
Zwei Stunden ſinds, daß er im Lager war,
Und nicht aus unſern Augen kam.

Amph. Wer gab dir den Befehl?
Soſias. Wer? Ihr! Ihr ſelbſt!
Amph. Wann? Ich!
Soſias. Nachdem ihr mit Alkmenen euch verſöhnt.
Ihr war't voll Freud' und ordnetet ſogleich
Ein Feſt im ganzen Schloſſe an.

Amph. O Himmel! Jede Stunde jeder Schritt
Führt tiefer mich ins Labyrinth hinein.
Was ſoll ich, meine Freunde, davon denken?
Habt ihr gehört, was hier ſich zugetragen?

Erſter Feldherr. Was hier uns dieſer ſagte, iſt ſo wenig
Für das Begreifen noch gemacht, daß eure Sorge
Für jetzt nur ſein muß, dreiſten Schrittes
Des Räthſels ganzes Trugnetz zu zerreißen.

Amph. Wohlan, es ſei! Und eure Hülfe brauch ich.
Euch hat mein guter Stern mir zugeführt.
Mein Glück will ich, mein Lebensglück, verſuchen.

O! hier im Buſen brennts mich aufzuklären,
Und ach! ich fürcht' es, wie den Tod.
(er klopft)

Fünfte Scene.

Jupiter. Die Vorigen.

Jup. Welch' ein Geräuſch zwingt mich herabzuſteigen?
Wer klopft ans Haus? Seid ihr es, meine Feldherrn?

Amph. Wer biſt du? Ihr allmächt'gen Götter!

Zweiter Feldherr. Was ſeh ich? Himmel! Zwei Amphitryonen.

Amph. Starr iſt vor Schrecken meine ganze Seele!
Weh' mir! Das Räthſel iſt nunmehr gelöſt.

Erſter Feldherr. Wer von euch beiden iſt Amphitryon?

Zweiter Feldherr. Fürwahr! Zwei ſo einander nachgeformte Weſen,
Kein menſchlich Auge unterſcheidet ſie.

Soſias. Ihr Herrn, hier iſt Amphitryon, der Andre,
Ein Schubiak iſts, der Züchtigung verdient.
(Er ſtellt ſich auf Jupiters Seite)

Dritter Feldherr. (auf Amphitryon deutend)
Unglaublich? Dieſer ein Verfälſcher hier?

Amph. G'nug der unwürdigen Bezauberung!
Ich ſchließe das Geheimniß auf.
(er legt die Hand an den Degen)

Erſter Feldherr. Halt!

Amph. Laßt mich!

Zweiter Feldherr. Was beginnet ihr?

Amph. Strafen will ich
Den niederträchtigſten Betrug! Fort, ſag' ich.

Jup. Faſſung dort. Hier bedarf es nicht des Eifers,

Wer so besorgt um seinen Namen ist,
Wird schlechte Gründe haben ihn zu führen.
Sosias. Das sag' ich auch. Er hat den Bauch
Sich ausgestopft, und das Gesicht bemahlt,
Der Gauner, um dem Hausherrn gleich zu sehn.
Amph. Verräther! Dein empörendes Geschwätz,
Dreihundert Peitschenhiebe strafen es,
Dir von drei Armen wechselnd zugetheilt.
Sosias. Ho, ho! Mein Herr ist Mann von Herz,
Der wird dich lehren seine Leute schlagen.
Amph. Wehrt mir nicht länger, sag' ich, meine Schmach
In des Verräthers Herzblut abzuwaschen.
Erster Feldherr. Verzeiht uns, Herr! Wir dulden diesen Kampf nicht,
Amphitryons mit dem Amphitryon.
Amph. Was? Ihr — Ihr duldet nicht —?
Erster Feldherr. Ihr müßt euch fassen.
Amph. Ist das mir eure Freundschaft auch, ihr Feldherrn?
Das mir der Beistand, den ihr angelobt?
Statt meiner Ehre Rache selbst zu nehmen,
Ergreift ihr des Betrügers schnöde Sache,
Und hemmt des Racheschwerdts gerechten Fall?
Erster Feldherr. Wär' euer Urtheil frei, wie es nicht ist,
Ihr würdet unsre Schritte billigen.
Wer von euch beiden ist Amphitryon?
Ihr seid es, gut; doch jener ist es auch.
Wo ist des Gottes Finger, der uns zeigte,
In welchem Busen, einer wie der andre,
Sich laurend das Verrätherherz verbirgt?
Ist es erkannt, so haben wir, nicht zweifelt,
Das Ziel auch unsrer Rache aufgefunden.
Jedoch so lang des Schwerdtes Schneide hier
In blinder Wahl nur um sich wüthen könnte,

Bleibt es gewiß noch beſſer in der Scheide.
Laßt uns in Ruh die Sache unterſuchen,
Und fühlt ihr wirklich euch Amphitryon,
Wie wir in dieſem ſonderbaren Falle
Zwar hoffen, aber auch bezweifeln müſſen,
So wird es ſchwerer euch als ihm nicht werden
Uns dieſen Umſtand gültig zu beweiſen.

Amph. Ich euch den Umſtand? —

Erſter Feldherr. Und mit trifft'gen Gründen.
Eh' wird in dieſer Sache nichts geſchehn.

Jup. Recht haſt du, Photidas; und dieſe Gleichheit,
Die zwiſchen uns ſich angeordnet findet,
Entſchuldigt dich, wenn mir dein Urtheil wankt.
Ich zürne nicht, wenn zwiſchen mir und ihm
Hier die Vergleichung an ſich ſtellen ſoll.
Nichts von des Schwerdts feigherziger Entſcheidung.
Ganz Theben denk' ich ſelber zu berufen,
Und in des Volks gedrängteſter Verſammlung,
Aus weſſen Blut ich ſtamme, darzuthun.
Er ſelber dort ſoll meines Hauſes Adel,
Und daß ich Herr in Theben, anerkennen.
Vor mir in Staub, das Antlitz ſoll er ſenken.
Mein ſoll er Thebens reiche Felder alle,
Mein alle Heerden, die die Triften decken,
Mein auch dies Haus, mein die Gebieterin,
Die ſtill in ſeinen Räumen waltet, nennen.
Es ſoll der ganze Weltenkreis erfahren,
Daß keine Schmach Amphitryon getroffen.
Und den Verdacht den jener Thor erregt,
Hier ſteht, wer ihn zu Schanden machen kann. —
Bald wird ſich Theben hier zuſammenfinden.
Indeſſen kommt und ehrt die Tafel gütigſt,
Zu welcher euch Soſias eingeladen,

Sosias. Mein Seel', ich wußt' es wohl. — Dies Wort, ihr Herrn,
Streut allen weitern Zweifel in die Lüfte.
Der ist der wirkliche Amphitryon,
Bei dem zu Mittag jetzt gegessen wird.

Amph. Ihr ew'gen und gerechten Götter!
Kann auch so tief ein Mensch erniedrigt werden?
Von dem verruchtesten Betrüger mir
Weib, Ehre, Herrschaft, Namen stehlen lassen!
Und Freunde binden mir die Hände?

Erster Feldherr. Ihr müßt, wer ihr auch seid, euch noch gedulden.
In wenig Stunden wissen wirs. Alsdann
Wird ungesäumt die Rache sich vollstrecken,
Und Wehe! ruf' ich, wen sie trifft.

Amph. Geht, ihr Schwachherz'gen! Huldigt dem Verräther!
Mir bleiben noch der Freunde mehr, als ihr.
Es werden Männer noch in Theben mir begegnen,
Die meinen Schmerz im Busen mitempfinden,
Und nicht den Arm mir weigern, ihn zu rächen.

Jup. Wohlan! Du rufst sie. Ich erwarte sie.

Amph. Marktschreierischer Schelm! Du wirst inzwischen
Dich durch die Hinterthür zu Felde machen.
Doch meiner Rach' entfliehst du nicht!

Jup. Du gehst, und rufst, und bringst mir deine Freunde,
Nachher sag' ich zwei Worte, jetzo nichts.

Amph. Beim Zevs, da sagst du wahr, dem Gott der Wolken!
Denn ist es mir bestimmt, dich aufzufinden,
Mehr als zwei Worte, Mordhund, sagst du nicht,
Und bis ans Heft füllt dir das Schwerdt den Rachen.

Jup. Du rufst mir deine Freund'; ich sag auch nichts,
Ich sprech' auch bloß mit Blicken, wenn du willst.

Amph. Fort, jetzo, schleunig, eh' er mir entwischt!
Die Lust, ihr Götter, müßt ihr mir gewähren,
Ihn eurem Orkus heut noch zuzusenden!
Mit einer Schaar von Freunden kehr' ich wieder,
Gewaffneter, die mir dies Haus umnetzen,
Und, einer Wespe gleich, drück ich den Stachel
Ihm in die Brust, aussaugend, daß der Wind
Mit seinem trocknen Bein mir spielen soll. (ab)

Sechste Scene.

Jupiter. Soslas. Die Feldherrn.

Jup. Auf denn, ihr Herrn, gefällt's euch! Ehrt dies Haus
Mit eurem Eintritt.

Erster Feldherr. Nun, bei meinem Eid!
Dies Abentheu'r macht meinen Witz zu Schanden.

Soslas. Jetzt schließt mit dem Erstaunen Waffenstillstand,
Und geht, und tischt, und pokulirt bis morgen.

(Jupiter und die Feldherrn ab)

Siebente Scene.

Soslas. Wie ich mich jetzt auch auf den Stuhl will setzen!
Und wie ich tapfer,
Wenn man vom Kriege spricht, erzählen will.
Ich brenne, zu berichten, wie man bei
Pharissa eingehauen; und mein Lebtag
Hatt' ich noch so wolfmäß'gen Hunger nicht.

Achte Scene.

Merkur. Sosias.

Merk. Wohin? Ich glaub', du steckst die Nase auch hierher?
Durchschnüffler, Unverschämter, du, der Küchen?
Sosias. Nein! — Mit Erlaubniß!
Merk. Fort! Hinweg dort, sag' ich!
Soll ich die Haube dir zurechte setzen?
Sosias. Wie? Was? Großmüthiges und edles Ich,
Fass' dich! Verschon' ein wenig den Sosias,
Sosias! Wer wollte immer bitterlich
Erpicht sein, auf sich selber loszuschlagen?
Merk. Du fällst in deine alten Tücken wieder?
Du nimmst, Nichtswürdiger, den Namen mir?
Den Namen des Sosias mir?
Sosias. Ei, was! Behüt' mich Gott, mein wackres Selbst,
Werd' ich so karg dir, so mißgünstig sein?
Nimm ihn, zur Hälfte, diesen Namen hin,
Nimm ihn, den Plunder, willst dus, nimm ihn ganz.
Und wärs der Name Kastor oder Pollux,
Was theilt' ich gern nicht mit dir, Bruderherz?
Ich dulde dich in meines Herren Hause,
Duld' auch du mich in brüderlicher Liebe,
Und während jene beiden eifersücht'gen
Amphitryonen sich die Hälse brechen,
Laß die Sosias einverständig beide
Zu Tische sitzen, und die Becher heiter
Zusammenstoßen, daß sie leben sollen!
Merk. Nichts, nichts! — Der aberwitz'ge Vorschlag der!
Soll ich inzwischen Hungerpfeifen saugen?
Es ist für Einen nur gedeckt.

Soſias. Gleichviel! Ein mütterlicher Schooß hat uns
Geboren, Eine Hütte uns beſchirmt,
In Einem Bette haben wir geſchlafen,
Ein Kleid ward brüderlich. Ein Loos uns beiden,
So laß uns auch aus Einer Schüſſel eſſen.

Merk. Von der Gemeinſchaft weiß ich nichts. Ich bin
Von Jugend mutterſeel' allein geweſen,
Und weder Bette hab' ich je, noch Kleid,
Noch einen Biſſen Brod getheilt.

Soſias. Beſinne dich. Wir ſind zwei Zwillingsbrüder.
Du biſt der ältre, ich beſcheide mich.
Du wirſt in jedem Stück voran mir gehen.
Den erſten nimmſt du, und die ungeraden,
Den zweiten Löffel, und die graden ich.

Merk. Nichts. Meine volle Portion gebrauch' ich,
Und was mir übrig bleibt, das heb' ich auf.
Den wollt' ich lehren bei den großen Göttern,
Der mit der Hand mir auf den Teller käme.

Soſias. So dulde mich als deinen Schatten mind'ſtens,
Der hintern Stuhl entlang fällt, wo du iß'ſt.

Merk. Auch nicht als meine Spur im Sande! Fort!

Soſias. O du barbariſch Herz! Du Menſch von Erz,
Auf einem Amboß keilend ausgeprägt!

Merk. Was denkſt du, ſoll ich wie ein wandernder
Geſelle vor dem Thor ins Gras mich legen,
Und von der blauen Luft des Himmels leben?
Ein reichlich zugemeßnes Mahl hat heut
Bei Gott! kein Pferd ſo gut verdient, als ich.
Kam ich zu Nacht nicht aus dem Lager an?
Mußt ich zurück nicht wieder mit dem Morgen,
Um Gäſte für die Tafel aufzutreiben?
Had' ich auf dieſen Teufelsreiſen mir
Nicht die geſchäft'gen alten Beine faſt
Bis auf die Hüften tretend abgelaufen?

Wurſt giebt es heut, und aufgewärmten Kohl.
Und die juſt brauch' ich, um mich herzuſtellen.

Soſias. Da haſt du Recht. Und über die verfluchten
Kienwurzeln, die den ganzen Weg durchflechten,
Bricht man die Beine faſt ſich, und den Hals.

Merk. Nun alſo!

Soſias. — Ich Verlaßner von den Göttern!
Wurſt alſo hat die Charis — ?

Merk. Friſche, ja.
Doch nicht für dich. Man hat ein Schwein geſchlachtet.
Und Charis hab' ich wieder gut gemacht.

Soſias. Gut, gut. Ich lege mich ins Grab. Und Kohl?

Merk. Kohl, aufgewärmten, ja. Und wem das Waſſer
Im Mund etwa zuſammenläuft, der hat
Vor mir und Charis ſich in Acht zu nehmen.

Soſias. Vor mir freßt euren Kohl, daß ihr dran ſtickt.
Was brauch' ich eure Würſte? Wer den Vögeln
Im Himmel Speiſung reicht, wird auch, ſo denk' ich,
Den alten ehrlichen Soſias ſpeiſen.

Merk. Du giebſt, Verräther, dir den Namen noch?
Du wagſt, Hund, niederträcht'ger —!

Soſias. Ei was! Ich ſprach von mir nicht.
Ich ſprach von einem alten Anverwandten
Soſias, der hier ſonſt in Dienſten ſtand —
Und der die andern Diener ſonſt zerbläute,
Bis eines Tags ein Kerl, der wie aus Wolken fiel,
Ihn aus dem Haus warf, juſt zur Eſſenszeit.

Merk. Nimm dich in Acht, ſag' ich, und weiter Nichts.
Nimm dich in Acht, rath' ich dir, willſt du länger
Zur Zahl noch der Lebendigen dich zählen.

Soſias. (für ſich) Wie ich dich ſchmeißen würde, hätt' ich Herz,
Du von der Bank gefallner Gauner, du,
Von zuviel Hochmuth aufgebläht.

Merk. Was ſagſt du?

Soſias. Was?

Merk. Mir ſchien, du ſagteſt etwas —?

Soſias. Ich?

Merk. Du.

Soſias. Ich muks'te nicht.

Merk. Ich hörte doch von Schmeißen, irr' ich nicht —
Und von der Bank gefallnem Gauner reden?

Soſias. So wirds ein Papagei geweſen ſein.
Wenn's Wetter gut iſt, ſchwatzen ſie.

Merk. Es ſei.
Du lebſt jetzt wohl. Doch juckt der Rücken dir,
In dieſem Hauſ' hier kannſt du mich erfragen.

(ab)

Neunte Scene.

Soſias. Hochmüth'ger Satan! Möchteſt du am Schwein
Den Tod dir holen, das man ſchlachtete!
— „Den lehrt' er, der ihm auf den Teller käme!" —
Ich möchte eh'r mit einem Schäferhund
Halbpart, als ihm, aus einer Schüſſel eſſen.
Sein Vater könnte Hungers vor ihm ſterben,
Daß er ihm auch ſo viel nicht gönnt, als ihm
In hohlen Zähnen kauend ſtecken bleibt.
— Geh! dir geſchieht ganz recht, Abtrünniger.
Und hätt' ich Würſt' in jeder Hand hier Eine,
Ich wollte ſie in meinen Mund nicht ſtecken.
So ſeinen armen wackern Herrn verlaſſen,
Den Uebermacht aus ſeinem Hauſe ſtieß.
— Dort naht er ſich mit rüſt'gen Freunden ſchon.
— — Und auch von hier ſtrömt Volk herbei! Was giebts?

Zehnte Scene.

Amphitryon mit Obersten, (von der einen Seite) Volk, (von der andern)

Amph. Seid mir gegrüßt! Wer rief euch, meine Freunde?

Einer aus dem Volk. Herolde riefen durch die ganze Stadt,
Wir sollten uns vor eurem Schloß versammeln.

Amph. Herolde! Und zu welchem Zweck?

Derselbe. Wir sollten Zeugen sein, so sagte man,
Wie ein entscheidend Wort aus eurem Munde
Das Räthsel lösen wird, das in Bestürzung
Die ganze Stadt gesetzt.

Amph. (zu den Obersten) Der Uebermüth'ge!
Kann man die Unverschämtheit weiter treiben?

Zweiter Oberster. Zuletzt erscheint er noch.

Amph. Was gilt's? Er thut's

Erster Oberster. Sorgt nicht. Hier steht Argathiphontidas.
Hab' ich nur erst ins Auge ihn gefaßt,
So tanzt sein Leben auch auf dieses Schwertes Spitze.

Amph. (zum Volk) Ihr Bürger Thebens hört mich an!
Ich bin es nicht, der euch hieher gerufen,
Wenn eure strömende Versammlung gleich
Von Herzen mir willkommen ist. Er war's,
Der lügnerische Höllengeist, der mich
Aus Theben will, aus meiner Frauen Herzen,
Aus dem Gedächtniß mich der Welt, ja könnt' er's
Aus des Bewußtseins eigner Feste drängen.
Drum sammelt eure Sinne jetzt, und wär't
Ihr tausendäugig auch, ein Argus jeder,
Geschickt, zur Zeit der Mitternacht, ein Heimchen
Aus seiner Spur im Sande zu erkennen,

So reißet, laßt die Müh' euch nicht verdrießen,
Jetzt eure Augen auf, wie Maulwürfe,
Wenn sie zur Mittagszeit die Sonne suchen;
All' diese Blicke werft in einen Spiegel,
Und kehrt den ganzen vollen Strahl auf mich,
Von Kopf zu Fuß ihn auf und niederführend,
Und sagt mir an, und sprecht, und steht mir Rede:
Wer bin ich?

Das Volk. Wer du bist? Amphitryon!

Amph. Wohlan. Amphitryon. Es gilt. Wenn nunmehr
Dort jener Sohn der Finsterniß erscheint,
Der ungeheure Mensch, auf dessen Haupte
Jedwedes Haar sich, wie auf meinem, krümmt;
Wenn euren trugverwirrten Sinnen jetzt
Nicht so viel Merkmal wird, als Mütter brauchen,
Um ihre jüngsten Kinder zu erkennen;
Wenn ihr jetzt zwischen mir und ihm, wie zwischen
Zwei Wassertropfen, euch entscheiden müßt,
Der Eine süß und rein und ächt und silbern,
Gift, Trug und List, und Mord und Tod der Andre:
Alsdann erinnert euch, daß ich Amphitryon,
Ihr Bürger Thebens, bin,
Der dieses Helmes Feder eingeknickt.

Volk. Oh! Oh! Was machst du? laß die Feder ganz,
So lang' du blühend uns vor Augen stehst.

Zweiter Oberster. Meint ihr, wir würden auch? —

Amph. Laßt mich, ihr Freunde.
Bei Sinnen fühl' ich mich, weiß, was ich thue.

Erster Oberster. Thut, was ihr wollt. Inzwischen werd' ich hoffen,
Daß ihr die Possen nicht für mich gemacht.
Wenn eure Feldherrn hier gezaubert haben,
Als jener Aff' erschien, so folgt ein Gleiches
Noch nicht für den Argathiphontidas.

Braucht

Braucht uns ein Freund in einer Ehrensache.
So soll ins Auge man den Helm sich drücken,
Und auf den Leib dem Widersacher gehn.
Den Gegner lange schwadroniren hören,
Steht alten Weibern gut; ich, für mein Theil,
Bin für die kürzesten Prozesse stets;
In solchen Fällen fängt man damit an,
Dem Widersacher ohne Federlesens
Den Degen queerhin durch den Leib zu jagen.
Argatiphontidas, mit einem Worte,
Wird heute Haare auf den Zähnen zeigen,
Und nicht von einer andern Hand, beim Ares,
Beißt dieser Schelm ins Gras, ihr sehts, als meiner.

Amph. Auf denn!

Sosias. Hier leg' ich mich zu euren Füßen,
Mein ächter, edler und verfolgter Herr.
Gekommen bin ich völlig zur Erkenntniß,
Und warte jetzt auf meines Frevels Lohn.
Schlagt, ohrfeigt, prügelt, stoßt mich, tretet mich,
Gebt mir den Tod, mein Seel ich muckse nicht.

Amph. Steh' auf. Was ist geschehen?

Sosias. Vom aufgetragnen Essen
Nicht den Geruch auch hat man mir vergönnt.
Das andre Ich, das andre Ihr Bedienter,
Vom Teufel wieder völlig wars besessen,
Und kurz ich bin entsosiatisirt,
Wie man euch entamphitryonisirt.

Amph. Ihr hörts, ihr Bürger.

Sosias. Ja, ihr Bürger Thebens!
Hier ist der wirkliche Amphitryon;
Und jener, der bei Tische sitzt,

Ist werth, daß ihn die Raben selber fressen.
Auf! Stürmt das Haus jetzt, wenn ihr wollt so gut sein,
So finden wir den Kohl noch warm.

Amph. Folgt mir.

Sosias. Doch seht! Da kommt er selbst schon. Er und sie.

Eilfte Scene.

Jupiter. Alkmene. Merkur. Charis. Feldherren. Die Vorigen.

Alkm. Entsetzlicher! Ein Sterblicher, sagst du,
Und schmachvoll willst du seinem Blick mich zeigen?

Volk. Ihr ew'gen Götter! Was erblicken wir!

Jup. Die ganze Welt, Geliebte, muß erfahren,
Daß Niemand deiner Seele nahte,
Als nur dein Gatte, als Amphitryon.

Amph. Herr, meines Lebens! Die Unglückliche!

Alkm. Niemand! Kannst ein gefallnes Loos du ändern?

Die Obersten. All' ihr Olympischen! Amphitryon dort.

Jup. Du bist dirs, Theuerste, du bist mirs schuldig,
Du mußt, du wirst, mein Leben, dich bezwingen;
Komm, sammle dich, dein wartet ein Triumph!

Amph. Blitz, Höll' und Teufel! Solch ein Auftritt mir?

Jup. Seid mir willkommen, Bürger dieser Stadt.

Amph. Mordhund! Sie kamen dir den Tod zu geben.
Auf jetzt.

(er zieht)

Zweiter Feldherr. (tritt ihm in den Weg) Halt dort!

Amph. Auf, ruf' ich, ihr Thebaner!

Erster Feldherr. (Auf Amphitryon deutend) Thebaner, greift ihn, ruf' ich, den Verräther!

Amph. Argatiphontidas!

Erster Oberster. Bin ich behext?

Das Volk. Kann sich ein menschlich Auge hier entscheiden?

Amph. Tod! Teufel! Wuth und keine Rache! Vernichtung!

(er fällt dem Sosias in die Arme)

Jup. Thor, der du bist, laß dir zwei Worte sagen.

Sosias. Mein Seel! Er wird schlecht hören. Er ist todt.

Erster Oberster. Was hilft der eingeknickte Federbusch? — „Reißt eure Augen auf, wie Maulwürfe!"
Der ists, den seine eigne Frau erkennt.

Erster Feldherr. Hier steht, ihr Obersten, Amphitryon.

Amph. (erwachend) Wen kennt die eigne Frau hier?

Erster Oberster. Ihn erkennt sie,
Ihn an, mit dem sie aus dem Hause trat.
Um welchen, wie das Weinlaub, würd' sie ranken,
Wenn es ihr Stamm nicht ist, Amphitryon?

Amph. Daß mir so viele Kraft noch wär', die Zung'
In Staub zu treten, die das sagt!
Sie anerkennt ihn nicht!

(er erhebt sich wieder)

Erster Feldherr. Das lügst du dort!
Meinst du des Volkes Urtheil zu verwirren,
Wo es mit eignen Augen sieht?

Amph. Sie anerkennt ihn nicht, ich wiederhols!

— Wenn sie als Gatten ihn erkennen kann,
So frag' ich nichts danach mehr, wer ich bin:
So will ich ihn Amphitryon begrüßen.

Erster Feldherr. Es gilt. Sprecht jetzt.

Zweiter Feldherr. Erklärt euch jetzo, Fürstin.

Amph. Alkmene! Meine Braut! erkläre dich:
Schenk' mir noch einmal deiner Augen Licht!
Sag', daß du jenen anerkennst, als Gatten,
Und so urschnell, als der Gedanke zuckt,
Befreit dies Schwerdt von meinem Anblick dich.

Erster Feldherr. Wohlan! Das Urtheil wird sogleich gefällt sein.

Zweiter Feldherr. Kennt ihr ihn dort?

Erster Feldherr. Kennt ihr den Fremdling dort?

Amph. Dir wäre dieser Busen unbekannt,
Von dem so oft dein Ohr dir lauschend sagte,
Wie viele Schläge liebend er dir klopf't?
Du solltest diese Töne nicht erkennen,
Die du so oft, noch eh' sie laut geworden,
Mit Blicken schon mir von der Lippe stahlst?

Alkm. Daß ich zu ew'ger Nacht versinken könnte!

Amph. Ich wußt' es wohl. Ihr sehts, ihr Bürger Thebens,
Eh' wird der rasche Peneus rückwärts fließen,
Eh' sich der Bosphorus auf Ida betten,
Eh' wird das Dromedar den Löwen durchwandeln,
Als sie dort jenen Fremdling anerkennen.

Volk. Wärs möglich? Er Amphitryon? Sie zaudert.

Erster Feldherr. Sprecht!

Zweiter Feldherr. Redet!

Dritter Feldherr. Sagt uns! —

Zweiter Feldherr. Fürstin, sprecht ein Wort! —

Erster Feldherr. Wir sind verloren, wenn sie länger schweigt.

Jup. Gieb, gieb der Wahrheit deine Stimme, Kind.

Alkm. Hier dieser ist Amphitryon, ihr Freunde.

Amph. Er dort Amphitryon! Allmächt'ge Götter!

Erster Feldherr. Wohlan. Es fiel dein Loos. Entferne dich.

Amph. Alkmene!

Zweiter Feldherr. Fort Verräther: Willst du nicht, Daß wir das Urtheil dir vollstrecken sollen.

Amph. Geliebte!

Alkm. Nichtswürd'ger! Schändlicher!
Mit diesem Namen wagst du mich zu nennen?
Nicht vor des Gatten scheugebietendem
Antlitz bin ich vor deiner Wuth gesichert?
Du Ungeheuer! Mir scheußlicher,
Als es geschwollen in Morästen nistet!
Was that ich dir, daß du mir nahen mußtest,
Von einer Höllennacht bedeckt.
Dein Gift mir auf den Fittig hinzugeifern?
Was mehr, als daß ich, o du Böser, dir
Still, wie ein Maienwurm, ins Auge glänzte?
Jetzt erst, was für ein Wahn mich täuscht', erblick' ich.
Der Sonne heller Lichtglanz war mir nöthig,
Solch' einen feilen Bau gemeiner Knechte,
Vom Prachtwuchs dieser königlichen Glieder,
Den Farren von dem Hirsch zu unterscheiden?

Verflucht die Sinne, die so gröblichem'
Betrug erlagen. O verflucht der Busen,
Der solche falsche Töne giebt!
Verflucht die Seele, die nicht so viel taugt,
Um ihren eigenen Geliebten sich zu merken!
Auf der Gebirge Gipfel will ich fliehen,
In todte Wildniß hin, wo auch die Eule
Mich nicht besucht, wenn mir kein Wächter ist,
Der in Unsträflichkeit den Busen mir bewahrt. —
Geh! deine schnöde List ist dir geglückt,
Und meiner Seele Frieden eingeknickt.

Amph. Du Unglückselige! Bin ich es denn,
Der dir in der verflossnen Nacht erschienen?

Alkm. Genug fortan! Entlaß mich, mein Gemahl.
Du wirst die bitterste der Lebensstunden
Jetzt gütig mir ein wenig kürzen.
Laß diesen tausend Blicken mich entfliehn,
Die mich wie Keulen, kreuzend niederschlagen.

Jup. Du Göttliche! Glanzvoller als die Sonne!
Dein wartet ein Triumph, wie er in Theben
Noch keiner Fürstentochter ist geworden.
Und einen Augenblick verweilst du noch.
(zu Amphitryon)
Glaubst du nunmehr, daß ich Amphitryon?

Amph. Ob ich nunmehr Amphitryon dich glaube?
Du Mensch, — entsetzlicher,
Als mir der Athem reicht, es auszusprechen! —

Erster Feldherr. Verräther! Was? du weigerst dich?

Zweiter Feldherr. Du läugnest?

Erster Feldherr. Wirst du jetzt etwa zu beweisen suchen,
Daß uns die Fürstin hinterging?

Amph. O ihrer Worte jedes ist wahrhaftig,
Zehnfach geläutert Gold ist nicht so wahr.
Läs' ich, mit Blitzen in Nacht, Geschriebnes,
Und riefe Stimme mir des Donners zu,
Nicht dem Orakel würd' ich so vertraun,
Als was ihr unverfälschter Mund gesagt.
Jetzt einen Eid selbst auf dem Altar schwör' ich,
Und sterbe siebenfachen Todes gleich,
Des unerschütterlich erfaßten Glaubens,
Daß er Amphitryon ihr ist.

Jup. Wohlan! Du bist Amphitryon.

Amph. Ich bins! —
Und wer bist du, furchtbarer Geist?

Jup. Amphitryon. Ich glaubte, daß dus wüßtest.

Amph. Amphitryon! Das faßt kein Sterblicher.
Sei uns verständlich.

Alkm. Welche Reden das?

Jup. Amphitryon! Du Thor! Du zweifelst noch!
Argatiphontidas und Photidas,
Die Kadmusburg und Griechenland,
Das Licht, der Aether, und das Flüßige,
Das was da war, was ist, und was sein wird.

Amph. Hier, meine Freunde, sammelt euch um mich.
Und laßt uns sehn, wie sich dies Räthsel löst.

Alkm. Entsetzlich!

Die Feldherrn. Was von diesem Auftritt denkt man?

Jup. (zu Alkmenen). Meinst du, dir sei Amphitryon erschienen?

Alkm. Laß ewig in dem Irrthum mich, soll mir
Dein Licht die Seele ewig nicht umnachten.

Jup. O Fluch der Seligkeit, die du mir ſchenkteſt,
Müßt' ich dir ewig nicht vorhanden ſein.

Amph. Heraus jetzt mit der Sprache dort: Wer biſt du?

(Blitz und Donnerſchlag. Die Scene verhüllt ſich mit Wolken. Es ſchwebt ein Adler mit dem Donnerkeil aus den Wolken nieder)

Jup. Du willſt es wiſſen?

(er ergreift den Donnerkeil; der Adler entflieht)

Volk. Götter!

Jup. Wer bin ich?

Die Feldherren und Oberſten. Der Schreckliche! Er ſelbſt iſts! Jupiter!

Alkm. Schützt mich ihr Himmliſchen!

(Sie fällt in Amphitryons Arme)

Amph. Anbetung dir
Im Staub. Du biſt der große Donnerer!
Und dein iſt Alles, was ich habe.

Volk. Er iſts! In Staub! In Staub das Antlitz hin!

(Alles wirft ſich zur Erde, außer Amphitryon)

Jup. Zevs hat in deinem Hauſe ſich gefallen,
Amphitryon, und ſeiner göttlichen
Zufriedenheit ſoll dir ein Zeichen werden.
Laß deinen ſchwarzen Kummer jetzt entfliehen,
Und öffne dem Triumph dein Herz.
Was du, in mir, dir ſelbſt gethan, wird dir
Bei mir, dem, was ich ewig bin, nicht ſchaden.
Willſt du in meiner Schuld den Lohn dir finden,
Wohlan, ſo grüß' ich freundlich dich, und ſcheide.
Es wird dein Ruhm fortan, wie meine Welt,
In den Geſtirnen ſeine Gränze haben.
Biſt du mit deinem Dank zufrieden nicht,

Auch gut: Dein liebster Wunsch soll sich erfüllen,
Und eine Zunge geb' ich ihm vor mir.

Amph. Nein, Vater Zevs, zufrieden bin ich nicht!
Und meines Herzens Wunsche wächst die Zunge.
Was du dem Tyndarus gethan, thust du
Auch dem Amphitryon: Schenk' einen Sohn
Groß, wie die Tyndariden, ihm.

Jup. Es sei. Dir wird ein Sohn geboren werden,
Dess' Name Herkules; es wird an Ruhm
Kein Heros sich, der Vorwelt, mit ihm messen,
Auch meine ew'gen Dioskuren nicht.
Zwölf ungeheure Werke wälzt er, thürmend
Ein unvergänglich Denkmal sich, zusammen.
Und wenn die Pyramide jetzt, vollendet,
Den Scheitel bis zum Wolkensaum erhebt,
Steigt er auf ihren Stufen himmelan
Und im Olymp empfang' ich dann, den Gott.

Amph. Dank dir! — Und diese hier, nicht raubst du mir?
Sie athmet nicht. Sieh her.

Jup. Sie wird dir bleiben;
Doch laß sie ruhn, wenn sie dir bleiben soll! —
Hermes!

(Er verliert sich in den Wolken, welche sich mittlerweile in der Höhe geöffnet haben, und den Gipfel des Olymps zeigen, auf welchem die Olympischen gelagert sind)

Alkm. Amphitryon!

Merkur. Gleich folg' ich dir, du Göttlicher! —
Wenn ich erst jenem Kauze dort gesagt,
Daß ich sein häßliches Gesicht zu tragen
Nun müde bin, daß ichs mir mit Ambrosia jetzt
Von den olymp'schen Wangen waschen werde;
Daß er besingenswürd'ge Schläg' empfangen,

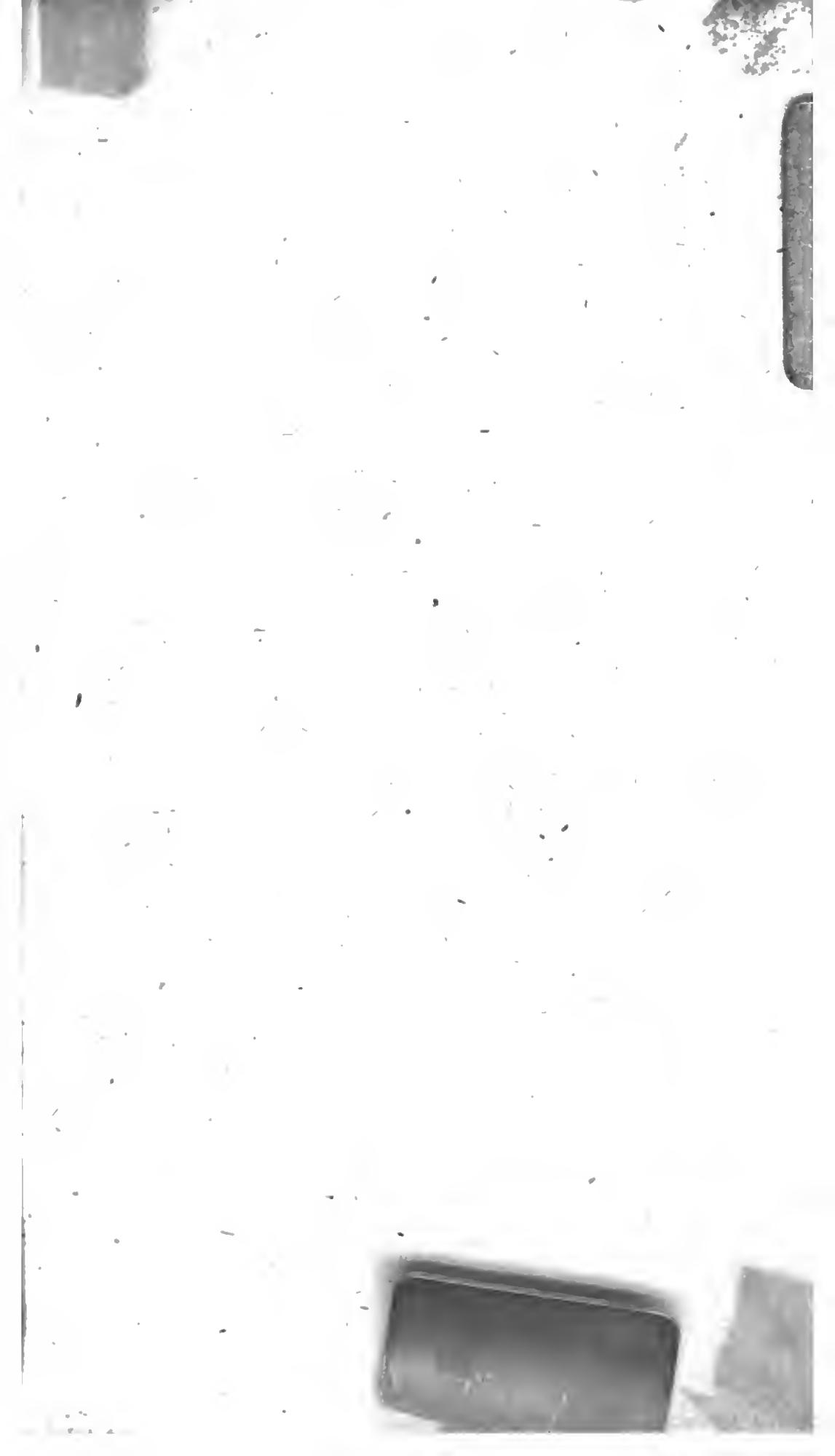
Und daß ich mehr und minder nicht, als Hermes,
Der Fußgeflügelte der Götter bin! (ab)

Sosias. Daß du für immer unbesungen mich
Gelassen hätt'st! Mein Lebtag' sah' ich noch
Solch' einen Teufelskerl mit Prügeln nicht.

Erster Feldherr. Fürwahr! Solch' ein Triumph —

Zweiter Feldherr. So vieler Ruhm —

Erster Oberster. Du siehst durchdrungen uns —

Amphitryon. Alkmene!

Alkmene. Ach!